Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
B 3 277 958

Digitized by Google

Digitized by Google

Berkeley
LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Digitized by Google

Digitized by Google

BEITRÄGE ZUR LANDES- UND VOLKESKUNDE VON ELSASS-LOTHRINGEN
UND DEN ANGRENZENDEN GEBIETEN. XLIII.

AUS DEM LEBEN EINES STRASSBURGER KAUFMANNS DES XVII. UND XVIII. JAHRHUNDERTS

«REISS-JOURNAL UND GLÜCKS- UND UNGLÜCKSFÄLLE»

VON

JOHANN EBERHARD ZETZNER

(1677—1735)

NACH DER UNGEDRUCKTEN ORIGINALHANDSCHRIFT
IM AUSZUG MIT ANMERKUNGEN HERAUSGEGEBEN

VON

RUDOLF REUSS

DEC 15 1965
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1913

Digitized by Google

Streifzüge und Rastorte im Reichslande und den angrenzenden Gebieten.

1. **Der Kaiserstuhl,** von C. Mündel. Zweite Auflage von: Die Strassenbahn Strassburg-Markolsheim nebst Ausflügen in den Kaiserstuhl. Mit 4 Lichtdrucktafeln, 6 Abb. im Text und 1 Karte. 1 50
2. **Das Wasgaubad Niederbronn und seine Umgebung.** Von W. Kirstein. Mit 11 Illustrationen und 1 Karte. 2. Aufl. 1 —
3. **Wanderungen im Breuschtale.** Von G. Kruhöffer. Mit zahlreichen Illustrationen. 1 —
4. **Rappoltsweiler, das Carolabad und Umgebung.** Von M. Kube. Mit einem einleitenden Gedicht von W. Jensen. Mit 16 Illustrationen und einer Karte. 3. vermehrte Aufl. 1 —
5. **Das Münstertal.** Ein Führer für Touristen, hrsg. von der Sektion Münster des Vogesenkl. Mit 6 Abb. u. 4 Routenkarten. 2. verb. Aufl. 1 —
6. **Zabern und Umgebung.** Ein Führer für Fremde und Einheimische v. Dr. Hans Luthmer. II. Auflage, herausgegeben von der Sektion Zabern des Vogesenklubs, bearbeitet von Dr. Friedrich Wündisch. Mit 14 Illustrationen. 1 20
7. **Der Donon und seine Altertümer** von Dr. O. Bechstein. Mit 3 Illustrationen. 1 —
8. **Drei-Aehren und die Vogesen zwischen Münster- und Kaysersberger-Tal bis zur Strasse Sulzern-Urbeis** von Dr. Franz. I. Teil. Drei-Aehren, Umgebung und die Seite des Münstertales. Mit einer Karte und einer Illustration. 1 50
9. **Ein Gang über das Schlachtfeld von Wörth** von Dr. Wilh. Matthäi. Mit einer Karte enthaltend sämtliche Denkmäler. 1 —
10. **Drei-Aehren und die Vogesen zwischen Münster- und Kaysersberger-Tal bis zur Strasse Sulzern-Urbeis** von Dr. Franz. II. Teil. Seite des Kaysersberger Tals. Mit 1 Karte und 2 Illustrationen. 1 50
11. **Führer für Reichenweier und Umgebung.** Herausgegeben v. d. Vogesenklub-Sektion Reichenweier. M. 16 Illustr. u. 3 Karten. 1 50
12. **Führer für Barr und Umgebung.** I. Teil. Nähere Umgebung von M. Herbig. 1 20
13. **Führer für Barr und Umgebung.** II. Teil. Odilienberg, Hohwald und weitere Umgebung von M. Herbig. Mit einer Kartenskizze. 1 20

Weitere Hefte in Vorbereitung.

Städte und Burgen in Elsass-Lothringen.

1. **Herbig, M.,** Schloss Landsberg. Beschreibung und Geschichte. Mit 3 Abbildungen . . . . . — 50
2. **Herbig, M.,** Ottrotter Schlösser, Ruine Köpfel, Ruine Waldsberg (gen. Hagelschloß). Beschreibung und Geschichte. Mit 6 Abb. . . . — 80
3. **Herbig, M.,** Hoh-Andlau. Beschreibung und Geschichte. Mit 4 Abbildungen . . . . . — 80
4. **Herbig, M.,** Schloss Spessburg. Beschreibung und Geschichte. Mit 4 Abbildungen . . . . . — 60
5. **von Borries,** Geschichte der Stadt Strassburg . . . . . — 50
6. **Wolfram,** Geschichte der Stadt Metz . . . . . — 50
7. **Waldner,** Geschichte der Stadt Colmar . . . . . — 50
8. **Post,** Geschichte der Stadt Mülhausen . . . . . — 25
9. **Becker,** Geschichte der Stadt Hagenau . . . . . — 25
10. **Gény,** Geschichte der Stadt Schlettstadt . . . . . — 25
11. **Herbig, M.,** Die Dreisteinschlösser, Ruine Birkenfels, und Kagenfels. Beschreibung und Geschichte. Mit 5 Abbildungen . . . . . — 80
12. **Herbig, M.,** Bernstein und Dambach. Beschreibung und Geschichte 1 20
13. **Herbig, M.,** Ortenburg und Ramstein. Beschreibung und Geschichte. Mit 1 Abbildung. 1 20

Wie man vor **Hohenküngsperg** gezogen ist und wie es gewunnen wart. Zuo nutz und fromm all derer / so der altten vesten und purgen liebhabere sint / ans liecht gestellet und mitt figürlin gezieret / von eim truckerherren und eim magistro artium. 2.50

Panoramen aus dem Elsass.

Herbig, J., Panorama vom Odilienberg . . . . . — 60
vom Donon . . . . . — 60
von der Plattform des Strassburger Münsters . . . . . 1 —
von der Wegelsburg im Wasgau . . . . . — 80
von dem Hoheneck in den Südvogesen . . . . . 1 —

Digitized by Google

AUS DEM LEBEN
EINES STRASSBURGER KAUFMANNS
DES XVII. UND XVIII. JAHRHUNDERTS

Digitized by Google

Digitized by Google

BEITRÄGE ZUR LANDES- UND VOLKESKUNDE VON ELSASS-LOTHRINGEN
UND DEN ANGRENZENDEN GEBIETEN. XLIII.

AUS DEM LEBEN EINES STRASSBURGER KAUFMANNS DES XVII. UND XVIII. JAHRHUNDERTS

«REISS-JOURNAL UND GLÜCKS- UND UNGLÜCKSFÄLLE»

VON

JOHANN EBERHARD ZETZNER
(1677—1735)

NACH DER UNGEDRUCKTEN ORIGINALHANDSCHRIFT
IM AUSZUG MIT ANMERKUNGEN HERAUSGEGEBEN

VON

RUDOLF REUSS

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1913

Digitized by Google

Digitized by Google

DD801
A32B4
no. 43

INHALT.

		Seite
Vorwort		VII
Einleitung		1

Reiß-Journal.

Kap. I.	Geburt J. E. Zetzners. — Seine Vorfahren. — Seine Lehrjahre zu Straßburg. — Reise nach Leipzig. — Aufenthalt daselbst. — Reise nach Polen. — Händel mit Studenten in Leipzig	7
Kap. II.	Reise nach Hamburg und Amsterdam. — Beschreibung dieser Stadt. — Raspelhaus und Spinnhaus. — Reisen in die Umgegend. — Ein galantes Abenteuer. — Gerichtsszenen. — Zetzner beschließt nach Danzig zu gehen	16
Kap. III.	Die Seereise nach Danzig. — Stürme verschlagen das Schiff nach Norwegen. — Eine Ueberwinterung zu Arendal. — Ein Liebesidyll im Norden. — Trauriger Abschied	25
Kap. IV.	Danzig. — Ein Liebesbrief vom Jahre 1700. — Rückfahrt nach Norwegen. — Handelsgeschäfte. — Reise nach Holland	44
Kap. V.	Reise nach Straßburg. — Familienbesprechungen. — Rückkehr nach Amsterdam. — Die wunderliche Geschichte vom Wechsel des Apothekers Spielmann. — Zetzners Herzeleid über die mißlungenen Zukunftspläne	52
Kap. VI.	Reise nach England. — Beschreibung Londons. — Kirchen und Lustgärten. — Vergnügungslokale und Gerichtsverhandlungen. — Eine Hinrichtung zu Tyburn. — Hauptstädtische Straßenbilder. — Das Irrenhaus zu Bedlam. — Tavernen und Kaffeehäuser. — Zeitungen und Theater. — Allgemeine Betrachtungen über die Engländer und die englischen Frauen.	59

078

Digitized by Google

Seite

Kap. VII. Ausflüge in die Umgegend. — Prozeß des Seeräubers Christoph Kitt. — Zetzners kaufmännische Tätigkeit in London. — Reise nach Exeter. — Bemerkungen über die englische Viehzucht. — Zweikampf zwischen Frauen. — Verschiedene Ausflüge nach Oxford, usw. — Unfreiwillige Seereise nach Amsterdam und zurück 73

Kap. VIII. Eine Geschäftsreise nach Edinburg. — Französische Prozeßakten. — Begräbnis König Wilhelms III. — Krönung der Königin Anna. — Politische Parteien in England. — Abreise Zetzners nach fast zwanzigmonatlichem Aufenthalt in England 81

Kap. IX. Fahrt nach Hamburg. — Zetzner geht als Faktor nach Riga. — Stadt und Leute. — Ueberfahrt nach Stockholm. — Von Schweden nach Holland. — Reise nach den spanischen Niederlanden. — Als Dolmetscher in Antwerpen und Brüssel, später in Lille. — Zetzner arbeitet daselbst in einem Kontor. — Reise durch Nordfrankreich, über Reims und Metz nach Straßburg. 86

Kap. X. Einrichtung einer eigenen Handlung zu Straßburg. — Zetzner in Lebensgefahr bei Weyersheim am Turm. — Seine Verlobung mit Maria-Magdalena Runckel. — Taufspruch seines Vaters für sein Patenkind, die Braut. — Reise nach Basel, Genf, Lyon und Paris — Beschreibung der «weltberühmten» Stadt. — Versailles, Fontainebleau, Saint-Germain und andere königliche Schlösser. — Vermählung und Ableben seines Vaters. — Zetzner wird auf E. E. Zunft zum Spiegel zünftig. 93

Kap. XI. Jahre glücklicher Handlung. — Händel und Prozesse in Metz und Troyes. — Caspary, Vater und Sohn. — Die Reise nach Lyon und der Rotmundsche Bankerott. — Ein räuberischer Ueberfall bei Macon 102

Kap. XII. Johann Daniel Zetzners erste Reise in die Welt. — Abermalige vergebliche Versuche Rotmunds Gewissen zu wecken. — Abtretung seiner Ansprüche auf spanische Klienten. — Eberhardt entschließt sich zur Reise nach Cadix 115

Kap. XIII. Von Avignon nach Marseille. — Barcelona. — Die Landreise bis Madrid; Reiseabenteuer . . 125

Kap. XIV. Reise nach Cadix und Aufenthalt daselbst . . . 138

Digitized by Google

		Seite
Kap. XV.	Allerlei über Land und Leute in Cadix und in Spanien überhaupt	151
Kap. XVI.	Die Rückreise von Cadix. — Gibraltar und Algier. — Marseille, Lyon und Straßburg	160
Kap. XVII.	Schwere kaufmännische Sorgen. — Prozeßgeschichten. — Die Reise nach Douai. — Die Krönungsfeierlichkeiten zu Reims (Oktober 1722) .	176
Kap. XVIII.	Weitere Prozeßgeschichten in Douai, Straßburg, usw. — Die Verlobungsfeierlichkeiten und Vermählung der polnischen Prinzessin Maria Leczinska mit Ludwig XV. zu Straßburg (1725) . .	205
Kap. XIX.	Der Verfall der Zetznerschen Handlung. — Die letzten Rettungsversuche. — Der Zusammenbruch. — Im Schuldturm. — Das Ende	220

Digitized by Google

Digitized by Google

VORWORT.

Die folgenden Blätter sind einem dicken Pergamentbande von 960 Seiten entnommen, der im Beginn des XIX. Jahrhunderts in den Händen meines Großvaters Ludwig-Christian Reuß, Tuchhändler zu Straßburg, sich befand[1], *und der später in den Besitz seines jüngsten Sohnes, meines Onkels Felix, auf dem Zornhof, bei Zabern, überging. Dort habe ich als Knabe und Jüngling den ungeheuern Folianten öfters in Händen gehabt; aber erst nachdem er mit einem meiner Vettern, der lange Jahre in Sheffield angesiedelt war, den Kanal überquert, reute es mich die alte Handschrift niemals näher mir angesehen zu haben. Und als der zeitweilige Besitzer derselben, vor einer Reihe von Jahren, nun auch plötzlich dahinstarb, fühlte ich ein gewisses Bangen um das*

[1] *Auf fol. ⌈2 befindet sich seine Unterschrift «Louis Reuß» mit dem Datum 1806. Wie er zu der Handschrift gekommen war, wußte schon vor sechzig Jahren niemand mehr in der Familie. Am wahrscheinlichsten ist die Vermutung, daß Zetzner seine Memoiren seinem Freunde und Verteidiger Lic. Dulssecker, der zugleich Teilhaber einer Straßburger Buchhandlung war, hinterließ. Mein Urgroßvater mütterlicherseits, der Buchhändler und Verleger Gottfried Bauer, war in dem Dulsseckerischen Geschäft angestellt ehe er sich selbständig etablierte; so hat er vielleicht die Handschrift als ein Vermächtnis Dulsseckers erhalten.*

Digitized by Google

Schicksal dieser Lebenserinnerungen, um so mehr als ich ja wußte daß die Erben, der deutschen Sprache nicht mächtig, mit dem Inhalt des Manuskripts sich schwerlich je vertraut machen würden. Ich erbat mir daher dasselbe von ihnen auf einige Zeit und habe mich, während mehreren Jahren gewissenhaft durch seinen massiven Inhalt hindurchgearbeitet, auch alles, was mir darin kulturhistorisch am interessantesten schien, wörtlich ausgezogen oder doch summarisch notiert[1].

Von einer vollständigen Abschrift des Zetznerschen Textes konnte natürlich nicht die Rede sein. Schon wegen seines schwerfälligen Stiles, würde die Lektüre des Reiß-Journals in seinem gänzlichen Umfang jeden, auch noch so mutigen und geduldigen Leser abschrecken, und es ist ja auch der Inhalt selbst der Art, daß gar vieles bloß für einen Nationalökonomen etwa, von Interesse sein würde, wozu jedoch häufig ein Kommentar zum Texte nötig wäre, der nur von einem Fachmann gegeben werden könnte[2]. *Mit dem hier Gebotenen wird man das allgemein Interessante aus der jetzt wieder zu Sheffield befindlichen Handschrift*[3], *von der Geburt bis zur Entlassung Jo-*

---

[1] *Der vollständige Titel der Handschrift lautet: Reiß-Journal und Glücks- und Unglücksfälle (hier einige Worte auf dem Deckel abgescheuert) von Joh. Eberhard Zetzner, 1677 bis 1729. Die Erzählung ist jedoch wie man sehen wird, bis zum 3. August 1732 fortgeführt.*

[2] *Daß ich, so viel nur immer möglich ohne den Leser zu ermüden, die Erzählung Zetzners in seiner eigenen Ausdrucksweise mitgeteilt habe, wird mir mancher danken und wohl keiner verübeln, da es gewiß von Interesse ist, zu sehen wie damals schon in Straßburg die französischen Wortformen einerseits, die Ausdrücke des lokalen Dialekts andrerseits in die deutsche Schriftsprache eingedrungen waren und der naïve Ton der Erzählung gerade dadurch zutage tritt.*

[3] *In den Händen meines jungen Vetters, Percy Reuß, Kommissionshändler zu Sheffield.*

Digitized by Google

hann Eberhard Zetzners aus dem Gefängnis (1677 bis 1732), beisammen finden[1].

---

[1] *In französischer Sprache habe ich bereits weitläufige Auszüge aus dem Reiß-Journal gegeben, in der Revue d'Alsace: Idylle norvégienne d'un jeune négociant strasbourgeois (1905) — Londres et l'Angleterre en 1700 (1905) – Un voyage d'affaires en Espagne, en 1718 (1906). — In der Revue Alsacienne illustrée: Le Sacre de Louis XV à Reims, 1722 (1911).*

Neuhof bei Straßburg, 10. September 1912.

RUD. REUSS.

Digitized by Google

Digitized by Google

EINLEITUNG.

Eigenhändige Memoiren berühmter Männer und Frauen sind, zumal für das XVII. und XVIII. Jahrhundert, gerade keine Seltenheit, und wo diese fehlen, findet man häufig reichlichen Ersatz in der offiziellen und Privatkorrespondenz der betreffenden Persönlichkeiten. Seltener schon sind die Autobiographien aus bescheidenerer Lebenssphäre, wenn auch Aerzte, Theologen, Rechtsgelehrte noch häufig zur Feder greifen um ihre Lebensschicksale zu skizzieren. Am seltensten wohl dürften die Lebenserinnerungen aus den Kreisen des Handelstandes sein, welche für die Memoirenliteratur, unter dem Hochdruck der täglichen Geschäfte, gewöhnlich keine Zeit übrig haben. Darum gerade muß es das Interesse des Historikers und des gebildeten Lesers überhaupt erwecken, mit einer solchen, von der Hand eines schlichten Kaufmannes geschriebenen Lebensschilderung Bekanntschaft zu machen. Zwar müssen wir den Verfasser von Herzen bedauern, daß er fast drei Jahre seines Lebens im Schuldturm verbringen mußte. Aber doch können wir seinen harten Gläubigern nicht allzu gram sein, denn ohne diese lange, unfreiwillige Muße, wäre Zetzner gewiß niemals dazu gelangt, die weitläufigen Aufzeichnungen über seine ersten fünf und fünfzig Lebensjahre zu Papier zu bringen. —

Ueber seine Eltern hat unser Johann Eberhard in seinem Reiß-Journal das nötige berichtet, sowie auch über seine eigene Geburt. Ich will nur hinzufügen daß er einer schon lang in Straßburg angesessenen Familie angehörte, dessen erster nennenswerter Vertreter, der bekannte Buchdrucker Lazarus Zetzner, ein Schwager des Chronisten und Stadtbaumeisters Daniel Specklin, einer der angesehensten Verleger und

Digitized by Google

Drucker der Reichsstadt war (1587—1610) und als XV^er im Rate saß. Ihm hatte der Kaiser anno 1579[1] einen Wappenbrief gegeben «zur Belohnung seiner getreuen, S. Majestät und dem erläuchten Hause Oesterreich geleisteten Dienste»; das Wappen hat unser Eberhard am innern Deckel der Handschrift angebracht und dazu einen Auszug aus dem Wappenbriefe selber, «so ich bey handen». Ein zweiter Lazarus Zetzner, vielleicht des ersteren Sohn, war ebenfalls Mitglied des Rates der XV^er, wurde aber abgesetzt, weil er im Jahr 1642 den Buchhändler Simon in dessen eigenem Hause durchprügelte und trotz des Verbots seiner Kollegen, gleich nach dieser Gewalttat wieder auf der Pfalz (dem Rathaus) erschien[2]. Später wurde er auch einmal, wegen einer ärgerlichen Ehebruchsgeschichte, gefänglich eingezogen[3]. Von diesem räudigen Schaf ist natürlich in dem Reiß-Journal nicht die Rede, was um so erklärlicher ist, als die Eltern des Verfassers und er selbst recht fromme lutherische Christen waren.

Im Jahre 1677 in der annoch freien Reichsstadt Straßburg geboren, erlebte Zetzner, als 4jähriges Kind die Einverleibung derselben in die Monarchie Ludwigs XIV., besuchte von 1682 bis 1691 das Gymnasium, und trat dann in Johann Wilhelm Städels Handelshaus als Lehrling ein und blieb auch noch einige Zeit als Handlungsdiener (Kommis) bei demselben, bis er im März 1697 seine Wanderschaft begann. Die Ereignisse der nächstfolgenden acht Jahre wird man hier mit den eigenen Worten des Erzählers wiedergegeben finden. Was nach seiner Vermählung im Jahre 1705 geschah, sei mit wenigen Worten nur angedeutet. Zuerst verflossen seine Tage in angestrengter aber einträglicher Arbeit; sein Geschäft blühte, vergrößerte sich zusehends; aus dem Händler mit Landespro-

[1] Unser Zetzner schreibt unentwegt zu diesem Datum den Namen des längst verstorbenen Karls V. Damals regierte aber Rudolf II. Vielleicht hat derselbe den Wappenbrief seines zweiten Vorgängers nur bestätigt.

[2] J. J. Walter, Straßburgische Chronik, zum Jahr 1642.

[3] Ibid., zum Jahr 1649 (Straßburger Stadtbibliothek).

Digitized by Google

dukten wurde ein Großhändler, der auch als Bankier schönen Nebenverdienst hatte, was ihn um so leichter, wie schon etliche seiner Vorfahren, auf einen Sitz im Stadtregiment geführt hätte, als er durchaus kein Gegner der neuen Sachlage zu Straßburg war, wenn ihm nur das Glück hold verblieben. Aber seine Geschäfte verschlimmerten sich unter der Regentschaft für den unmündigen Ludwig XV., durch die unsinnigen Spekulationen Laws, die fortwährende Agiotage mit minderwertigen Geldsorten, und in Folge des sich daraus ergebenden allgemeinen Sinkens des Kredits. Er hatte zudem das Unglück in mehrere große Fallimente, sowohl in Lyon als in Cadix, verwickelt zu werden, ohne daß ihm ein andrer Vorwurf als der eines allzugroßen Vertrauens in gewissenlose Geschäftsfreunde gemacht werden kann. Umsonst suchte er durch neue Reisen ins In- und Ausland, durch langwierige Prozesse vor spanischen und französischen Gerichtshöfen und dem Conseil Souverain d'Alsace, wenigstens einiges für sich und seinen Sohn, den im Jahr 1706 geborenen Johann-Daniel, zu retten. Seine Bemühungen waren umsonst; die auf ihn gezogenen Wechsel vermochte er schließlich nicht mehr zu honorieren, und so erlag er dem Schicksal. Im Laufe des Jahres 1729 wurde er, auf Antrag eines seiner Gläubiger, der Witwe Grasset, in Auxonne, verhaftet und in das straßburgische Schuldgefängnis gesteckt, wo er dann beinahe drei Jahre zubrachte, sich kümmerlich genug damit ernährend, daß er für einige christliche und jüdische Kaufleute Geschäftsbriefe schrieb und die Korrespondenz einiger mitgefangener Offiziere führte, während Weib und Kind bei teilnehmenden Freunden Unterhalt fanden. Es gelang endlich einem wohlgesinnten Bekannten, dem «Italiäner» Andrea Cossa, die harte Witwe zu Auxonne von der gänzlichen Zahlunfähigkeit ihres Schuldners zu überzeugen, und im Mai 1752 wurde er aus der Schuldhaft entlassen, während welcher er, nach seinen früheren Tagebuchnotizen dieses unser Reiß-Journal niedergeschrieben hatte. Die letzten Blätter desselben berichten von seiner schwer geschädigten Gesund-

Digitized by Google

heit, von dem plötzlichen Tod des wackern Cossa, von der Treue seiner Gönner und Bekannten, besonders aber von der liebevollen Sorge seiner Gattin, die ihn zu ermutigen und zu trösten niemals unterlassen hat. Wochenlang hat sich Zetzner dann wohl verborgen gehalten in verschiedenen Wohnungen, wahrscheinlich um einer neuen Verhaftung durch andere Gläubiger zu entgehen, und erst im August 1732 ist er endlich in seine Behausung zurückgekehrt.

Dies der Inhalt der letzten Zeilen seiner Erinnerungen. Zwar ist er damals erst 55 Jahre alt gewesen; aber was er selbst von seinem Zustande schreibt, deutet auf einen gänzlichen Zusammenbruch seiner Kräfte hin und es schien mir gleich anfangs nicht wahrscheinlich, daß er die Freude, endlich wieder frei zu sein, lange mehr überlebt habe. Seitdem habe ich in den Totenregistern seiner Pfarrei, der Neuen Kirche, das Datum seines Absterbens gefunden. Er ist in seiner Vaterstadt am 27. Juli 1735 gestorben[1]. Sein einziger Sohn Johann Daniel pflanzte das Geschlecht weiter fort. Jedenfalls verzeichnet auch heute noch das Straßburger Adreßbuch Träger des in der alten Reichsstadt des XVI. und XVII. Jahrhunderts wohlbekannten Namens[2].

---

[1] Neue Kirche, A. 180 fol. 59a (Stadtarchiv).

[2] Die Originalhandschrift Zetzners befand sich (seit wie lange vermag ich nicht zu sagen) im Jahre 1806 in den Händen meines Großvaters, des Tuchhändlers Ludwig Christian Reuß zu Straßburg. Nach dessen Absterben gelangte sie in den Besitz seines jüngsten Sohnes Felix, auf dem Zornhof, bei Zabern und kam, ein halbes Jahrhundert darauf, mit einem von dessen Söhnen, meinem nun auch verstorbenen Vetter Ernst Reuß, nach Sheffield, in England wo sie sich zur Zeit noch in den Händen seiner Witwe, Mrs. Sophy Reuß, befindet. Dieselbe hatte die Freundlichkeit, mir das Manuskript, vor einigen Jahren, auf lange Monate nach Versailles zu senden, so daß ich die interessantesten Teile des Reiß-Journals mit Muße exzerpieren konnte. Das hier gebotene bildet nur einen bescheidenen Auszug aus dem stattlichen Foliobande von 960 Seiten. —

Digitized by Google

Reiß-Journal

und Glück- und Unglücksfälle Johann Eberhardt Zetzners

von

1677—1729.

Digitized by Google

Digitized by Google

KAPITEL 1.

Geburt J. E. Zetzners. — Seine Vorfahren. — Seine Lehrjahre zu Straßburg. — Reise nach Leipzig. — Aufenthalt daselbst. — Reise nach Polen. — Händel mit Studenten in Leipzig.

Nach einer kurzen Einleitung über den Wert des Handels, für den Einzelnen und die Gesamtheit, und über den Nutzen insbesondre, den man aus dem Bericht über die Erlebnisse eines Kaufmanns ziehen könne, beginnt Johann Eberhard Zetzner seine Lebensbeschreibung mit dem Tage seiner Geburt[1]. «Ich bin, schreibt er fol. 4, in der damals freyen reichstatt Straßburg in diese welt geboren, den 13. hornung anno 1677. Meine wehrtesten eltern waren Hr. Joh. Eberhard Zetzner, buchhändler und bey einem ehrsamen kleinen Rath beysitzer, und Frau Anna Catharina Spoorin. Väterlicher seits waren meine großeltern Hr. Eberhard Zetzner und Frau Brigitta Schultheißin; mein Urgroßvater Hr. Lazarus Zetzner, XV^er^, des beständigen Regiments allhier, (gestorben den 10. Februar 1616, begraben zu Gutleuten, ein schritt hinter dem creutz, auf der rechten hand im hineingehn), und erster ehe Frau Catharina Heberin und Frau Ursula Sparschuhin in anderer ehe. Die großeltern mütterlicher seits waren Hr. Friedrich Spoor, buchhändler und Frau Rosina

---

[1] Kennzeichnend für den frommen Sinn damaliger Gechlechter hat Z. ganz oben auf das erste Blatt der Handschrift den Text seiner Leichenpredigt (Epistel Jakobi, I. 12) angegeben, sowie das Gesangbuchlied (Freue dich, o meine Seele), das beim Begräbnis gesungen werden soll.

Digitized by Google

Salome Herlerin, die urgroßeltern besagter linie seind gewesen Hr. Peter Spoor, von Utrecht, handelsmann, und Frau Catharina geborene Heuschin, von Thann im Suntgau.

«Meiner lieben eltern erste besorge für mich war daß sie mich zur heiligen tauff befördert haben, welche ich auch den 14. darauff in dem Münster empfangen, und waren meine respectiven pfetter und göttel, Hr. Joh. Friedrich Spoor, meiner mutter bruder (ist gestorben 1709, den 1. Juny) und Hr. Ursinus, und Frau Schöttlerin, Ammeisterin[1]. Sie haben keinen fleiß und mühe gespart mich Gott und der welt mit aller möglichkeit aufzuziehen. Kaum der muttermilch entwöhnt strichen sie mich mit dem balsam des Heiligen Wortes an; es schien ihnen auch nicht genug mich aus ihrem mund aufs kräftigste zu unterweisen, und da ihre geschäfte je daweilen sie abhielten, derohalben thaten sie mich den 14. Septembris 1682 ins hiesig Gymnasio und lief ich selbes durch bis ad Septimam inclusive[2], und gaben mir auch, während dieser zeit einem praeceptorem domesticum.»

«Weiln ich aber jederzeit ein sonderbahres belieben zu der handelsschaft trug, so hielten meine eltern es für ratsam mich zu Hrn. Johann Wilhelm Staedel, vornehmem handelsmann allhier in condition zu thun, bei welchem ich, von Weinachten 1691—1696, als Jung, hernach noch ein jahr, als Diener verharrt, nach seinem vergnügen und meinem gewissen[3]».

Dann aber, hat unser Eberhard, «mit genehmigung seiner Eltern und mit deren milden segen abschied genommen»

---

[1] Eigentlich Schötterlin. Friedrich Schötterlin war Ammeister im Jahre 1675.

[2] Die Klassen des Gymnasiums wurden damals in gerade umgekehrter Weise numeriert; heute würde man sagen: von Septima bis Prima.

[3] Nach einer Familiengenealogie, die mir zur Zeit der verstorbene Oskar Berger-Levrault mitteilte, zog dieser J. W. Städel, im Jahre 1697 nach Frankfurt am Main; er war geboren 1654 und starb nach 1700. Er war ein Sohn des Ammeisters Josias Städel.

Digitized by Google

um sich draußen, in der Welt zum Kaufmann heranzubilden, «ehe noch der liebe Gott in dem 1697. jahr die schöne Friedenssonne» hatte scheinen lassen, die im Spätjahr «zu Ryswick in Holland uns erfreut hat». 19 Jahre war der junge Handlungsdiener alt, als er mit einem Paß von Mr de la Bastie, Lieutenant du roi und Platzkommandant zu Straßburg, über den Rhein zog. Es war am 22. März daß er seine Vaterstadt mit einigen andren Bekannten, einem Stud. theol. namens Bleicher, einem Kommis des Buchhändlers Spoor, Reinking, einem Hrn. Treitling aus Landau, usw. verließ um vorerst nach Frankfurt a. M. zu reisen. Schon am 24. ist er in Speyer, welche «berühmte Stadt damals noch, bis auf das Kapuzinerkloster, in einem betrübten Aschenhaufen lag[1]» (fol. 8), und mußten daselbst wegen der kaiserlichen Parteigänger, welche die Umgegend unsicher machten[2], etwas liegen bleiben. Durch einen Nachtmarsch gelangten sie am 27. März nach Frankfurt, woselbst Zetzner sich im Posthorn einlogierte und die ganze Ostermesse über verblieb. Seine Schilderung der alten Reichsstadt ist nicht gerade sehr lebendig. Der Römer, wo er die Goldene Bulle zu sehen bekommt, ist ihm bloß «ein sehr altes Gebäu». Mehr scheint ihn das jüdische Viertel interessiert zu haben. «Die Juden Gaß, schreibt er (fol. 10), ist mit einer unglaublichen menge Juden angefüllt; sie haben in derselben eine freye Sinagog und ein kaltes bad, worinnen sich die weiber nach ihrem kindbett baden müssen ehe sie wieder zu dem eheligen beyschlaf ihrer männer schreiten.»

Nach Abschluß der Messe «verdingt sich Zetzner auff die Jenische landgutsche» um nach Leipzig zu fahren. Er reist den 11. April von Frankfurt ab, geht über Hanau nach Gelnhausen, wo er nächtigt; am 12. speist er zu Steinach zu

---

[1] Sie war im «Orléanschen Krieg» von den französischen Truppen verbrannt und verwüstet worden.

[2] Noch war der Krieg nicht beendet und die «Schnapphähne» beider Parteien lauerten mit Vorliebe auf die friedlichen Reisenden, die gute Beute und keine Gefahr brachten.

Digitized by Google

mittag und ist abends in Fulda. «Ein Studiosus erzählte der Compagnie allhier daß unter dem 13. Abt in Fulda, mit namen Hadamario, die mönche sich eheliche weiber zugesellt haben». Am 13. sind die Reisenden in Eisenach, einem «sonsten sehr kleinen orte» wo aber der Herzog von Eisenach seine Residenz hat; am 14. gelangen sie, über Gotha, nach Erfurt, wo sie im Propheten Quartier nehmen; die Stadt ist «weitläufig aber mit schlechten häusern versehen»; man besucht «Dr. Luthers Zell, darin er studiert als er Augustinermünch war» (fol. 12). Am 15. April wird die Universität Jena erreicht, woselbst manchmal bei 4000 Studenten anwesend sind. Zetzner trifft daselbst mehrere Landsleute an (er erwähnt die Herren Pfeffinger und Ewinger). die ihn auf den Fuchsberg, «so eine kleine stund von Jena», geführt und ihn auch in die Mysterien des Rauchens eingeweiht haben, denn «allhier, schreibt er, habe ich lernen taback rauchen» (fol. 13). Am 19. April endlich gelangt unser Reisender nach Leipzig, in den Schwarzen Adler; und am folgenden Morgen begibt er sich «zu Frau Grosschussin, deren eheherr ein buchhändler, so meiner mutter schwester, also meine tante war». Beide «empfiengen ihn auf das höflichste und boten mir auf das freundlichste ihr haus zur herberg an, so ich mit dem größten vergnügen annahm».

Nachdem er drei Wochen im gastlichen Hause seiner Verwandten geweilt, entschließt sich Zetzner bei den Herren Schifflin und Pelloutier einzutreten, welche in Seidenwaren, englischem Tuch, «und auch in Wechseln handelten». Als Handlungsgehülfe (Kommis) auf zwei Jahre engagiert, soll er im ersten Jahre 70 Taler, im zweiten 80 Taler erhalten und am 12. Mai tritt er «in obige Condition». — Es folgt nun im Reiß-Journal ein weitläufiges Lob der großen Handelsstadt und ihrer manchfachen Vorzüge. Sie ist «schön, galant und prächtig gebaut». Wein wächst zwar nicht viel in der Umgegend, «dagegen trincket man zur recompentz unterschiedliche vortreffliche bier, so von Zeitz, Eulenburg, Wurtzen,

Digitized by Google

Torgau, Dewenter und anders dahin verführet werden. Dasjenige so in Leipzig selbst gebraut wird, wird rastrum genannt und ist ein sehr schlecht getränk» (fol. 16). Auffallend ist, daß unser Straßburger versichert, daß man zu Leipzig das «reinste Teutsch» spricht. Auch von den Händeln der Studenten unter sich und wie sie sich mit der Polizei «herumschmeißen» weiß er viel zu erzählen. Aber auch ernsteren Dingen wendet er seine Aufmerksamkeit zu, dem eigentümlichen Gottesdienst der lutherischen Kirche Sachsens mit dem «meßgewandt und den weißen chorhembdern», und weitläufig beschreibt er die Zeremonien des Heiligen Abendmahls, die von denen in der Heimat so verschieden sind. Den durchreisenden Zaren, Peter den Großen und seinen Admiral Lefort, sieht er, die «bei Herrn Welsch auf dem Markte» wohnen, usw. (fol. 17—24).

Schon im Dezember 1697 wird er von seinen beiden Patronen nach auswärts zur Besorgung der Angelegenheiten der Firma gesandt, nach Halle, wo er die Salinen besucht, nach Eisleben, wo er sich Sterbehaus, Bett und Tintenfaß Luthers beschaut. Im Frühjahr 1698 reist er mit Hrn. Pelloutier auf die Messe zu Naumburg, welche drei Wochen dauert und von zahlreichen Fremden besucht wird, besonders von Frauen, «darunter aber diejenigen so generis communis seind, den meisten vorrath machen und viele freyheit bey ihrer leichtfertigen dienstbarkeit genießen» (fol. 29). Am 10. Juli ist Zetzner in Braunschweig und probt zwei neue Bierarten, Breyhahn und Mumme, welche letztere so vorzüglich ist «daß Ost- und Westindien davon zu reden weiß und sich an ihme ergetzt». Kaum von Wolfenbüttel und Celle nach Leipzig zurückgekehrt, wird er, anfangs August, zu einer ersten längeren Reise nach Polen bestimmt. Am 7. August in Bunzlau angekommen, ist er am 8. in Liegnitz, und gelangt am 10. nach Breslau. Aber auf letzterer Strecke ist ihm ein Abenteuer passiert, bei welchem er wohl das Gruseln erlernen konnte, und welches uns die damalige Unsicherheit der Land-

Digitized by Google

straßen im Reiche vor Augen stellt. Es war unserm Reisenden unmöglich gewesen am 9. noch bis Breslau zu gelangen. Als die Nacht kam, mußte er bei einem Wirtshaus, Krätschen genannt[1], Halt machen, aber weder Wirt noch Hausknecht, noch Lebensmittel waren vorhanden, wohl aber ungefähr 20 Soldaten, welche, gar übel zugerichtet (der eine hatte nur einen Arm, der andre hatte ein hölzernes Bein, der dritte ging an Krücken, usw.), aus dem Ungarischen Kriege zurückkehrten. «Diese ehrbare Compagnie sprach mich um ein almosen an; es war mir aber nicht wohl zu muth». So gab ihnen Zetzner nur einige Groschen und erkundigte sich bei ihnen ob es nicht möglich wäre etwas zu essen zu bekommen. Sie brachten ihm darauf etwas kaltes Fleisch und luden ihn ein in ihrer Gesellschaft zu schlafen. Etliche Zigeunerinnen befanden sich ebenfalls in der Schenke; eine derselben dauerte das junge Blut und sie gab ihm zu verstehen er solle ja nicht in das Schlafzimmer gehen und die weibliche Gesellschaft nicht verlassen; dagegen baten die Weiber um Tabak und er gab ihnen «so viel in meiner büchß war und steckte auch eine (Pfeife) an». So blieben stets zwei der Frauen ihm zur Seite, aßen ihm seine Eier und seinen Braten weg (denn der Appetit war ihm vergangen), erzählten ihm aber dafür allerlei «gauckeleyen». Sein Koffer stand unter dem Tisch; der Postillon aber, der ihn mit einem Postwagen hierher gebracht, war mit den Pferden verschwunden und kehrte erst am andern Morgen zurück, worauf Zetzner dann seine Reise fortsetzen konnte. In Breslau aber erfuhr er daß, zwei Wochen vorher, der Wirt und zwei seiner Knechte wegen Mord und Diebstahl daselbst gerädert worden seien (fol. 36). Kaum hatte er sich von diesem Schrecken erholt, so wäre ihm fast noch unangenehmeres passiert, nämlich die Verwicklung in eine angebliche politische Intrigue. Als er am 25. August in Warschau eintraf, war

[1] Nicht der Ort wurde so genannt, sondern es ist ein Lokalausdruck für Schenke.

Digitized by Google

die polnische Hauptstadt wegen der jüngsten Königswahl noch in größter Aufregung[1]. Einer der Thronkandidaten war der französische Prinz von Conti gewesen, aber dieser Bourbone war, wie es scheint, nicht sehr populär, da unser Reisender bei dieser Gelegenheit bemerkt, er habe sich nicht für einen Straßburger (einen Franzosen) ausgeben dürfen, «weilen die Contische partei allhie sehr verachtet war» (fol. 38). Zuerst gefiel es Zetzner sehr in Polen, wegen der «angebohrenen höflichkeit» der Bewohner, aber plötzlich wandte sich das Blatt. Er war am 2. September nach Plockzko verreist und machte dort im Wirtshaus die Bekanntschaft von drei Franzosen «reputierlichen ansehens» (von denen einer Lafond hieß, und aus Orléans gebürtig war), und verkehrte ziemlich viel mit ihnen. Nun wurden diese aber von den polnischen Behörden für «Contische spione» angesehen und eines Tages, da Zetzner glücklicher Weise gerade in Geschäften ausgegangen war, plötzlich verhaftet. Zwei einheimische Kaufleute, die der Gefangennehmung beigewohnt hatten, trafen den Ahnungslosen auf der Straße, warnten ihn, und auch der Gastwirt, ein Holländer, bot ihm seine Hilfe an, damit er der ihm gleichfalls drohenden Verhaftung entrinnen könne. Er flüchtete zu einem «Italiäner»[2], André Lyon, wurde dort «von haupt bis füßen auf polnisch gekleidet», die Geschäftsfreunde kauften ihm ein Pferd, und im Gefolge Lyons gelang es ihm auch, trotz der ihn suchenden Polizei, am 15. September Plockzko zuverlassen (fol. 41). Obgleich ihm «die kleidung, wie auch die manier polnisch zu reiten, sehr unbequem» waren, nahm er sich doch so sehr zusammen, «daß, wer mich nicht sonsten gekannt, mich vor einen wahren Polacken ansahe». In dankbarer Gesinnung hat er das

---

[1] Der König Johann Sobieski war 1696 gestorben. Kurfürst August von Sachsen wurde 1697 an seine Stelle gewählt. Der Prinz von Conti war der von Ludwig bevorzugte Gegenkandidat. Er war aber bereits im November 1697 wieder von Danzig, wohin er gekommen, abgesegelt, so daß eigentlich von seiner Kandidatur nichts mehr zu befürchten war.

[2] Kolonialwarenhändler.

Digitized by Google

Gewand nach Danzig, Königsberg und bis nach Norwegen geschleppt, «habe mich auch in derselben (tracht) lassen abconfaiten, wie das bey handen habende portrait es bezeiget» (fol. 42).

Ueber Großglogau, Goerlitz, Bautzen ist Zetzner am 24. September wieder in Leipzig eingetroffen, wo er seinen Gaul verkaufte und mit sichtlicher Zufriedenheit dabei notiert: «auf dem pferdt hab ich dreißig reichsthaler profitiert». — Den ganzen Winter über reist er nun in Norddeutschland herum, kommt nach Halberstadt, Hannover, Braunschweig usw. und macht so gute Geschäfte, daß ihm von seinen Arbeitgebern eine «ansehnliche récompence» zuteil wird. In Magdeburg findet er «viel vertriebene Frantzosen, so manufacturen von strümpfen, hüten, zeugen, stählernen waren, guldenen und silbernen tressen aufgerichtet haben; diese nation hat diesen ort in großen flohr gesetzt». In der dortigen Hauptkirche zeigt man ihm auch einen Stein, «welcher einer von denjenigen sein soll, der auf der hochzeit zu Cana in Galiläa soll gebraucht worden sein; ich nehme es aber als eine unter den frommen fabeln an[1]» (fol. 47).

Diese Reiseperiode wird durch ein für unsern Straßburger sehr unliebsames Ereignis unterbrochen. Am 28. März 1699, trägt er, spät abends noch, zu Leipzig einen Brief auf die Post, und begegnet dabei besoffenen Studenten, «welche mich gleich mit ungestümen und schimpflichen worten anpacketen . . . . Weilen ich mich übermannt sahe, auch weder degen noch stock bey mir hatte, so begegnete ich ihnen mit höflichen worten und suchte so viel als möglich, zu entweichen. Einer aber zog den degen; da rufte ich den wächtern zu . . . . In währendem rufen aber bekam ich einen hieb über den linken arm, ergriff den degen mit beyden händen, welcher mir aber sogleich durch dieselben gezogen, daß mir alle zehn finger gefährlich verletzt wurde. Diese privilegierte henckersbuben

[1] Es ist selten, daß der gute Zetzner es wagt solchen Pseudoreliquien gegenüber so viel kritischen Sinn zu zeigen.

Digitized by Google

begaben sich gleich darauf in die flucht; die häscher kamen hernach zu mir und fanden mich so schwach, daß ich nicht von der stelle konnte, denn sehr viel blut von mir lief» (fol. 50). Acht Tage mußte der arme Junge das Bett hüten und einen ganzen Monat zu Hause bleiben. Noch jetzt, schreibt er 30 Jahre später, kann man die Narben an allen Fingern erkennen. «Von diesen henckersmäßigen burschten bekam ich keinen mehr zu sehen . . ., ich hatte die schmertzen, versäumniß und unkosten vor mich.»

Digitized by Google

KAPITEL II.

Reise nach Hamburg und Amsterdam. — Beschreibung dieser Stadt. — Raspelhaus und Spinnhaus. — Reisen in die Umgegend. — Ein galantes Abenteuer. — Gerichtsszenen. — Zetzner beschließt nach Danzig zu gehen.

Ende Mai 1699 entschließt sich Zetzner zur Weiterreise ; er erbittet sich von den Herren Schifflin und Pelloutier ein Leumundszeugnis, nimmt von dem Onkel Großschuff und seiner «Frau Ebeliebsten» Abschied, und den 24. d. Mts. «habe ich Leipzig Adieu gesagt». Zuerst wendet er sich in Begleitung eines Preßburger Kaufmanns nach Dresden, von dessen Herrlichkeiten in der Kunstkammer, im Zwinger und Stall, in der Anatomiekammer und «Pharmacie», er eine lange Beschreibung gibt, wobei er nicht unterläßt zu notieren, daß die Besichtigung aller dieser schönen Sachen zehn Taler Trinkgelder gekostet hat. Ueber Freiburg a/Unstrut, Merseburg, Wittenberg, gelangt er am 18. Juni nach Berlin, allwo er ebenfalls viel Réfugiés findet, besonders in Köln (an der Spree) «wo die Frantzosen eine gantze neue statt vorstellen» (fol. 61). Die «churfürstliche hofstatt» ist, «nach der frantzösischen die prächtigste». Zetzner hat den Kurfürsten Friedrich III. öffentlich speisen sehen. «Die Churfürstin speisete nicht mit, sondern spielete in einem andern gemach mit vornehmen moscovitischen herren in karten». Von dem spätern König Friedrich I. bemerkt unser Reisender: «Der Churfürst hat einen hohen rücken, dabey aber einen erlauchten verstand».

Digitized by Google

Ueber Spandau, wo der Ex-Minister von Danckelmann als Staatsgefangener lebt, der in Ungnade gefallen weil er (angeblich) die Kurfürstin «nicht allzeit, auf ihr verlangen, mit geld versehen», gelangt Zetzner nach Hamburg, woselbst er die Oper besucht, und die vielen Sängerinnen bewundert, «darunter die schöne Conradina die vornehmste» (fol. 65). «Es gibt allhier sehr viel Judengesindel; liederliches frauenvolck gibt es auch die menge, die absonderlich den fremden sehr nachsetzen. Es werden allhier auch von allen sorten religionen, sie mögen namen haben, wie sie wollen, gelitten» (fol. 65). Nachdem Zetzner noch Lübeck, «ein nettgebauter ort», besucht hat schifft er sich, den 20. Juli, «auf der smack Johanna» nach Amsterdam ein, wird durch «conträre winde» zuerst zurückgehalten, dann, als «die winde übrigens favorables», glücklich nach Holland befördert, ohne von der Seekrankheit behelligt worden zu sein. «Ich habe, Gott sey danck darvor, im geringsten keinen anstoß von Krankheit gehabt. Die schmack, der brandenwein, zwieback und eine pfeif taback vergnügten mich vortrefflich» (fol. 69). Sein Quartier nahm er in der großen Handelsstadt «chez Charbantier, à la Bastille, hinter dem Stadthauß, neben der brauerei zum weißen Schwanen». Auch hier, Beschreibung der Merkwürdigkeiten dieses «weltberühmten» Orts: Stadthaus, Bank, Admiralität, Ostindisches Compagniegebäude, Prinzenhof, usw. Am eingehendsten beschäftigt sich das Reißjournal mit dem Arbeitshaus, «so vor mutwillige buben, die nicht gut thun wollen», errichtet ist. Diese «müssen des tags eine gewisse portion von brasilienholz sägen oder raspeln. Andre, so mehr gethan, stehen in einem vollen (behälter?) an einer pomp[1], da müssen sie stetiglich das wasser außpumpen, sonsten es ihnen in kurtzer zeit über die Knie gieng, ja, da sie anhielten, sie gar ersauffen müßten.» Neben dem Raspelhaus für Männer wird das Spinnhaus für Frauen weitläufig beschrieben.

[1] Einem Schöpfbrunnen.

Digitized by Google

«Man findet allhier dreierley gattungen verdorbener weibsleuth. Die erste kammer begreifft diejenigen so dem brandenwein und sonsten anderen hitzigen getränken zu viel ergeben seind. In der andern kammer seind diese so mit ihrem geilen, unzüchtigen leib der Venus zu viel opffern und eine starcke kühlung wider die flammen der unkeuschheit empfangen. Das dritte chor besteht aus dem gesindel so noch größere lasterthaten verübt haben, welche auf den öffentlichen schauplatz geführt und mit der statt wappen gestempfelt und mitunter auch hart gestrichen werden, und zwar werden ihnen die hände und füße an einen pfohl gebunden, so daß man sie in die lufft, zwey oder drey fuß hoch, in die höhe zieht, da der oberleib gantz nacket, es seye manns- oder weibspersohn, und mit ruthen, wie sie es verdient haben, gehauen werden» (fol. 75).

Zetzner rühmt wie «klug und scharfsinnig in der handlung» die Holländer seien, dabei doch höchst anspruchslos; ein Kaufmann, «so eine tonne goldes hat, kann sehr wohl in einem schwarzen, linnen rock daher kommen und im essen und trincken sich als ein schlechter, armer mann behelffen.» Die Juden dagegen, von denen einige sehr reich sind, «haben häuser wie paläste»; einer, namens Pinto, «hat ein cabinet da der boden mit eitel ducatons beleget ist». Es herrscht aber tiefer Haß zwischen diesen portugiesischen Israeliten und den deutschen Juden; würde man einem der ersteren «ein reiches, teutsches Judenmädchen» zur Frau anbieten, würde er dasselbe um keinen Preis ehelichen (fol. 80).

Die nächsten Wochen sind einer Vergnügungstour durch die niederländische Landschaft gewidmet; der Haag, Leyden, Delft, Rotterdam, Schiedam, Ryswick, und andre «sehr lustige örter» werden zu Roß, zu Wagen oder vermittelst «dreckschuyt»[1] besucht. Ende August kehrt er nach Amsterdam zurück, wo er, trotz seiner moralischen Anlagen, fast in ein galantes Abenteuer verwickelt worden. Gute Freunde hatten

[1] Den bekannten Wasserpostwagen.

Digitized by Google

ihn in ein «Musichaus» mitgenommen, «wo allerlei verderbtes frauenzimmer herumspaziert, das, je nachdem es schön ist, seinen gewissen preiß hat. Man hat sich aber bey diesen leichtfertigen menschen wohl vorzusehen, sintenmalen so mancher junge mensch, so sich an dieses liederliche geile volck gemacht, sein zeitliches und ewiges darüber verloren . . . . daß man nimmermehr in erfahrung gebracht wo er geblieben». Daß dieses Treiben geduldet würde, erklärt sich, nach Aussage der Behörden, dadurch daß sonst «die ehrlichen weibsleuth vor den muthwilligen matrosen auf der straße nicht sicher sein würden. Denn wenn diese unbändigen leuth aus Ost- oder Westindien anlangen, so bringen sie geld oder geldeswerth mit und weilen sie von keinem naturell sind solches aufzuheben, sondern es muß zu des leibs vergnügung angewendet werden, so würden sie, mangels der privilegierten h . . . en, die ehrlichsten weibspersonen angreifen» (fol. 87).

«Ich kann nun nicht, fährt der gute Zetzner fort, mit stillschweigen übergehen was mir, sammt meinen kameraden, daselbst eines abends widerfahren. Wir giengen unser fünf, zwei Engelländer, zwei Holländer, kaufmannsdiener, und ich in diese revier. So kommen, mitten in der straß, zwei alte weiber zu uns und redeten unsre compagnie von freyen stücken an, ob wir nicht lust hätten mit ihnen auf ihre kammer zu kommen und ein glas wein zu versuchen. Wir weigerten uns anfänglich sehr mit ihnen zu gehen, endlich aber beredeten sie uns, denn wir voller fürwitz waren, wie sie uns bedienen und aufwarten würden. Wir wurden in eine kammer geführt, wo innen drey bett standen, so in die wand gemacht waren, daß man deren nicht wohl gewahr werden konnte, wie es auch meistens in Holland bräuchlich. Nach verfließung einer viertelstund kamen die zwo alten wettermacherinnen herein, sammt einer kannen wein und etwas zucker, schenkten sich selber ein in einem großen ähmer (Glas), thaten zucker darein und soffen es fein, wie auß und bekam nur einer von der compagnie aus dieser kannen einen

Digitized by Google

halben ähmer voll; worauf sie sogleich andern zu holen giengen, taten deßgleichen und trancken immer die größte portion zuerst auß, daß, wann wir die kanne auf den tisch bekamen, sie meistens halbleer war. Entlichen kamen drey aufgebutzte marcepillen, aber — recht zu sagen — s. v. drey h . . . en zu uns und fiengen an ihre stinckende wahren anzutragen. Es wurde ihnen trincken und zuckerwerck vorgestellt, zwar nicht von der compagnie sondern von den zwo maquarellen. Sie trancken und fraßen brav darauf los und machten dazu allerhand närrische possen, um uns in ihr garn zu bringen und da sie sahen, daß sich keiner mit diesen liederlichen und gefährlichen plunder beladen wollte so fiengen sie an noch stärcker zu trincken und forderten geld, daß sie anhero kommen seind. Sie bekamen aber von uns anstatt geld worte wie sie es verdienten, und fragten (wir) was wir schuldig seind. Da bekamen wir eine zeche von 28 gulden, da wir unser facit höchstens auf acht gulden machten. Wir offerierten ihnen ohneracht zehn gulden, mit drohworten, wann sie dieses nicht nehmen wollten, so wollten wir ohnbezahlt hinweg gehen. Da sie das hörten, sagten sie, daß anstatt den 28 gulden wir anjetzo 34 gulden zu bezahlen hätten und fiengen die vollen bestien an mit drohworten um sich zu werfen, wann wir in güte nicht bezahlen wollten, so würden wir mit gewalt dazu gebracht werden. Die compagnie aber stellte sich den besoffenen metzen gäntzlich entgegen, und führte der eine Holländer, mit nahmen Van Lowen, das meiste wort, dann er am besten dergleichen händel verstand. Nach vielem hin- und widerreden aber (sahen) wir einsmals einen nackenden arm, in der hand eine pistol haltend, aus einer wand gegen über auf uns zielend, mit diesen worten: «Ihr männer bezahlet oder ihr müßt sterben!» der Holländer gab zur antwort: «Freund, gebt euch zufrieden. Ihr sollt bezahlt werden!» Währender zeit hörten wir ein starckes tournieren und reden über uns und zog der seinen arm mit der pistol wieder zurück. Dem besoffenen frauenvolck sagten wir, daß wir in allem nicht

Digitized by Google

mehr als 15 gulden an geld bey uns haben weßwegen man einen hinaus lassen soll, den rest zu holen, woran sie aber lang nicht wollten. Endlich wurde dem Holländer die thüre aufgemacht, die übrigen mußten so lang verharren. Anstatt aber daß er nach geld gieng, lief er an das statthaus, gab es der wacht an und erzehlet alles was vorgegangen war, worauf ihm acht mann und ein rätzlmann (sic) zugegeben wurden. Mit diesen verfügte er sich an das hauß und ließ sie etwas entfernt davon stehen, darauf klopfete er an. Als die thür aufgieng, liefen sie eilends dazu und stürmeten in das hauß hinein. Wie das die h . . . en hörten, verlieffen sie sich, wurden aber alle wieder gefunden; die spitzbuben und meuchelmörder aber konnten nicht zur hand gebracht werden. Sie haben sich in das nachbars hauß retiriert, wozu die häuser in dieser gaß meistens alle gebaut seind. Die drey s. v. besoffene h . . . en und eine von den macarellen[1] wurden in das stadthaus gebracht und kamen wir gantz frey davon, ohne einigen heller zu bezahlen. Des anderen tags wurden sie vor den Scout[2] gebracht, allwo wir auch alle erscheinen mußten um den völligen verlauff der sach zu erzählen, worauf dieses gesindel in das spinnhaus geführt wurde um ein jahr darinnen zu arbeiten . . . . . Wir aber wurden von dem Scout gewarnet in dergleichen verdächtige häuser nicht mehr zu gehen, bin auch die übrige zeit, als mich in Amsterdam aufgehalten habe, in keines mehr gekommen. Etliche tag hernach seind wir in das spinnhauß gegangen, allwo wir diese mistfincken angetroffen, welche sehr schändliche wort gegen uns durch ein gegitter gebrauchet haben. Jedermann hüte sich vor dergleichen liederlichen gesellschaft, so manchem mutterkind leben und seligkeit gekostet!» (fol. 88—93). —

Bald darauf kehrte der Preßburger Kaufmann, mit dem er von Leipzig nach Amsterdam gereist nach Hause zurück·

---

[1] Kupplerinnen.

[2] Den Polizeikommissar.

Digitized by Google

Zetzner hatte aber unterdessen die Bekanntschaft eines Herren Millis gemacht, der «Oberbagagemeister von dem Admiralitätshaus» und dessen Bruder Schiffskapitän war, und war so in ganz neue Gesellschaftskreise geraten; zwei Seeoffiziere, die Leutnants Van Port, von Amersfort, und Van Huysen, von Harderwyk, ersuchten ihn ihre Schiffsrechnungen, im Verlauf einer kleinen Reise, die sie gemeinschaftlich machen sollten, zu revidieren; außer den Reisespesen sollte er noch eine besondere «Verehrung» erhalten. Unser Straßburger nahm das Anerbieten mit Freuden an, ging mit seinen neuen Freunden zuerst nach Naarden, Amersfort und Harderwyk, wo er sich «am fischfang über die massen erlustiert» und deren Bewohner «die höflichsten, meinem düncken nach, in gantz Holland seind». Die Rechnungen wurden nebenbei aufgestellt — «mußten in französischer Sprache sein» — und trugen Zetzner ein hübsches Geschenk von 15 Dukaten ein.

Mitte Oktober kehrt er nach Amsterdam zurück, wo er mit besonderm Behagen — ein merkwürdiger Zug in dem Charakter des sonst so friedsamen Mannes! — das gräßliche Schauspiel eines dortigen Blutgerichtes vor dem Rathaus beschreibt. Vier Bösewichter werden zuerst an einem eisernen Galgen aufgeknüpft, «einer aber ward an einem pfahle stranguliert und nachdem er halb gewürget war, hat man ihm etliche streich mit einem stein, in einem tuch gebunden, auf den kopf gegeben, daß ihm das blut häuffig herabgeloffen, und ihn also folgends getötet, weilen er eben auf solche weiß einen Juden ums, leben bringen wollen. Der Jud hatte zwar schon ein loch im kopff, mit eben gedachtem stein, aber das leben nicht darüber gelassen; inzwischen mußte der Christ das leben lassen, weil er bekannte, daß er den Juden umzubringen willens war, um ihm einen beutel mit dukaten zu nehmen, so er in seinem gemache vor ihm sahe, dann die Holländer straffen zu zeiten den willen wie die that selbsten. Fünff frauensmenschen sind bis auf den untern laib entblößt worden, hände und füße zusammengebunden und an einem pfohl in die

Digitized by Google

lufft gezogen worden; alsdann wurden sie erbärmlich mit ruthen gestrichen. Sechs matrosen seind von dem scharffrichter zweimal mit einem messer in den backen geschnitten worden, dieweil sie andre auf der straßen mit ihren brodmessern auch auf die gleiche weiße gezeichnet haben. Das gesichtschneiden ist in Holland bey den matrosen sehr gemein, daß sie einander, um geringer ursachen willen, auf einen messerschnitt herausfordern, ja dazu seind die meisten matrosen so gesinnet, daß wann der schnitt im gesicht zugeheilet, sie mit dem merckmahl prangen, weilen man darauß abnehmen soll, daß es ihnen an courage nicht gefehlt» (fol. 100). Als Merkwürdigkeit erwähnt Zetzner noch, daß Amsterdam «im geringsten keinen scharffrichter halten darf, sondern muß solchen von Haarlem kommen lassen, wann die execution vorgenommen wird»; er erzählt bei dieser Gelegenheit die wohl etwas sagenhafte Geschichte «warum sie diese freyheit verloren».

Beinahe sechs Monate lang war er in der großen Handelsstadt bei einem Franzosen, M. Etienne Le Jay, angestellt, der «sowohl in waaren als in wechseln eine große handlung führte». Seine spezielle Beschäftigung war, daß er «an den posttagen, deren es vier in der woche waren, auf M. Le Jay seinem comptoir in rechnungen und briefschreiben helfen mußte, vor welche meine mühe er mir das kostgeld bezahlte». Dann aber regte sich in ihm die «lust fernere reisen zu thun»; sein Straßburger Landsmann, Hr. Nikolaus Wencker, verschaffte ihm einen Vertrauensposten bei Hrn. Philipp Paulus, einem großen Weinhändler in Amsterdam, welcher ihn beauftragte eine größere Quantität spanischer, französischer und Rheinweine, wie auch mehrere Sorten Branntwein nach Danzig zu bringen; Wencker selbst gab ihm «auch einige waaren commissionsweiß, mit dahin . . . . Die wurden auf das schiff, der Roordomp[1] genannt, eingeladen, von drei-

[1] Die Rohrdommel.

Digitized by Google

hundert lasten groß, commandiret von capitän Adrian Nimmesdomp, welche ich zu verkaufen hatte um einen angesetzten preiß; was darüber löse, soll vor meine mühe seyn. Die wein und brandenwein haben sich auf 5848 gulden holländisch, laut Herren Paulus factura betragen» (fol. 105).

Digitized by Google

KAPITEL III.

Die Seereise nach Danzig. — Stürme verschlagen das Schiff nach Norwegen. — Eine Ueberwinterung zu Arendal. — Ein Liebesidyll im Norden. — Trauriger Abschied.

Am 29. Oktober bestieg Zetzner, von etlichen Freunden geleitet, das Schiff, aber wegen des ungünstigen Windes, begann die eigentliche Seefahrt erst am 4. November; es war ein förmliches Geschwader (der Eichbaum, die Blaue Sonne, die Katharina, die Agnes, die Fortuna, der Triumph, der Heilige Joseph, die Heilige Jungfrau), das zu gleicher Zeit den Hafen verließ um nach Danzig und Riga zu segeln. Bald aber trennten Wind und Strömung die Reisegefährten, und das Wetter wurde so schlecht, daß der Schiffskapitän am 11. sich in den Hafen von Texel flüchtete woselbst er bereits mehrere der andern Schiffe vorfand, und mehrere Tage liegen blieb. Unser Straßburger schloß sich an einige andere Fahrgäste an, die Herren Bergerat, aus Paris, und Janson, aus Polen, Passagiere des Eichbaums und Heinrich von Vieling und Konrad von Pipalsett, zwei livländische Junker, von der Heiligen Jungfrau, und verblieb mit ihnen eine ganze Woche am Land; zu ihnen gesellte sich noch ein anderer Franzose, Mr. Portal, ein «Religionsvertriebener», der sich auf dem Roordomp befand. Sie vergnügten sich mit Spazieren gehen und Fischfang. Bei dieser Gelegenheit schildert uns Zetzner die Entstehung des «vortrefflichen ganz grünen Texelkäß». Die Kühe grasen auf den

Digitized by Google

Wiesen Rosmarin. «Wann nun diese nahrung in dem leib gekochet, bindet man der kuh einen sack unter den schwantz; wann nun die zeit kommt, so fället das verdaute in denselben, wozu alsdann butter und milch kommt; dieses seind alsdann die vornemsten ingredienzen wovon der so weit berühmte Texelkäß gemacht wird» (fol. 110).

Am 23. November endlich gab der Kapitän das Zeichen zur Abfahrt. Als der Matrose Herrn von Pipalsett ins Boot rief, so sprach dieser zu ihm die Worte: «Ihr seid der vorbote zu meinem tod!» worüber der Bootsmann ihn auslachte und sagte «wofern er sich förchte die reiß zu thun, so könnte er ja zurückverbleiben. Wir nahmen als guthe freunde von einander abschied» (fol. 111).

Noch einmal wurden unsre Reisenden von den Ostwinden zurückgetrieben bis in die Vlie und erst am 4. Dezember liefen sie wieder — zum vierten Mal! — in See, arg vom Sturme geschüttelt; «die wellen waren sehr wild und war dabey eine grausame kälte und wegen anhaltenden sturmes konnten wir kein feuer haben, saßen also in großer betrübnuß». Am 9. waren «die wellen am mittag sehr wütig, daß sie zu unterschiedlichen malen das schiff bedeckten und war solches gleich einer feder getrieben und waren wir in einer augenscheinlichen großen gefahr. Den 10., des morgens bey der ersten wache, gieng unser zimmermann auf die decke, kam aber leider nicht mehr zurück, denn er durch eine welle über bord geworfen wurde . . . Alle unsre leute bedauerten ihn, um so mehr als in dem zustandt in dem wir waren, ein zimmermann höchst benöthigt ist. Den 11. continuirte der sturm unaufhörlich . . . Da war niemand, der sich nicht zu boden gelegt oder sonst kümmerlich an einen strick halten mußte. Den 12. morgens, waren die wellen und der sturm immer größer und toller, und unsre hertzen immer verzagter. . . . Unser schiff war meistens mit weinen, häringen, tüchern beladen. Ach, da sollte man den erbärmlichen zustand gesehen haben, wie die reiff von den fässern herabgesprungen,

Digitized by Google

die wahren herumgestürtzet, der wein, die häring funter einander geschwommen. Wir gedachten auch nimmer die übrigen zu salviren, denn jedermann mit sich selbst genug zu thun hatte . . . . Gegen abend war der sturm und das toben der see so entsetzlich groß, daß unser großer mast, vier fuß hoch, von unten her abbrach, . . . und ruff der capitaine immer zu dem volcke: «kap de mast![1]» Aber da war niemand der ihm antwortete dann sich jedermann bereitete wann die rasenten wellen uns verschlingen werden. Wir lagen alle — deren wir 39 waren — bey dem bak auf unseren knien und beteten, ein jedweder auf seine art, zu Gott (denn es waren Lutheraner, catholische, calvinische, und zwey Quacker unter uns) damit wir nicht unbereit untergehen möchten. Dieses wintzeln unter uns war etliche stunden lang und lag unser großer mast immer über bord, welcher das schiff schier umwarff» (fol. 111—119).

Endlich gelang es, auf wiederholten Befehl des Schiffskapitäns, «den Mast, der noch an vielen Stricken hing,» «loszuhauen, nicht ohne das zwei der Matrosen dabei den wütenden meereswellen zum opffer geworden. Gott seye ihren armen Seelen gnädig!» Aber der Sturm dauerte auch am 13. mit unverminderter Gewalt und «befahl sich ein jeder in seinem andächtigen betten zu Gott, seine Seele Jesu Christo. Ja man konnte einem jedweden ansehen, daß er aus grund seines hertzens zu Gott ruffete. Das winseln war groß bey uns» (fol. 121). Am 14., gegen Mittag, erkannte der Kapitän daß sein Schiff gegen Norwegen getrieben worden; «man sah auch viel fässer, bretter, proviant auf der see herumschwimmen, daraus wir abnahmen, daß einige schiffe verunglückt sein müßten». Aber das Meer hatte sich so weit beruhigt, daß man wieder Feuer anzuzünden wagte, Fische briet, und Wein trank «worinnen die häring im schiff herumgeschwommen seind, wobey wir uns doch über alle maaßen erlabeten». Am folgen-

[1] «Haut den Mast ab!»

Digitized by Google

den Tag erschienen am Horizont der Eichbaum und die Blaue Sonne, «so uns eine ungemeine freude erweckete»; aber diese verwandelte sich in Betrübnis, als der Kapitän des Eichbaum ihnen zurief daß die Heilige Jungfrau und die Fortuna mit Mann und Maus untergegangen seien. «So ist also des Herren von Pipalsets prophezeyung zu seinem eigenen unglück wahr geworden, da er zu dem matrosen so ihn in dem Texel auf das schiff abgefordert, gesagt hat: «Ihr seyd der vorbot zu meinem tod!» (fol. 122). Endlich, am Nachmittag des 17. Dezember erblickten die auf den Vordermast geschickten Bootsleute die norwegische Küste und «rieffen: Landt! O was vor eine freude war unter unß als wir dieses angenehme wort hörten! . . . Die nacht aber verursachte daß wir das liebe landt nicht erreichen konnten» (fol. 124). Aber auch an den folgenden Tagen trieb ein neuer Sturm von Nordost die armen Reisenden wieder auf die offene See hinaus und erst am 22. Dezember waren sie der Küste wieder so nahe, daß der Ausguck haltende Bootsmann melden konnte, es nahe eine Jolle mit etlichen Personen; bald erkannte man in ihnen Lotsen, «so uns allen eine unbeschreibliche freud verursachte. Wir empfingen sie an bord als seheten wir engel vom himmel anlangen, die uns zur errettung zugesandt seind . . . . Da die loots unser zerschmettertes schiff warnahmen, wunderten sie sich sehr hoch daß wir bey diesen tobenden wellen uns so glücklich haben erhalten können. Man habe nachricht daß seit acht tag zwölff schiff mit volck und gütern untergegangen» (fol. 128).

«Den 23. gegen mittag, seind wir, Gott sey danck, in den haffen Martau-Arenthal angelanget[1] . . . So bald der ancker lag, so ist bettstund auf dem schiff gehalten worden und dem allmächtigen Gott schuldiger danck abgestattet. Ja wir sahen uns einander an als neugebohrene menschen. Gott, dem er-

[1] Die kleine Stadt Arendal liegt am Ausfluß der Nid in den Skagerrak, und zählt heute zwischen 4—5000 Einwohner.

Digitized by Google

retter, sey nicht nur anjetzo sondern zu allen zeiten lob, preiß, ehre und danck darvor gesagt! Nachdem die dancksagung verrichtet war, so gieng ich und Mr. Portal mit dem capitän ans land. Bey unserer ankunfft in ein bürgershauß trafen wir Mr. Bergerat und Mr. Janson schon bei einem stück schunken, einem gläßgen brandenwein und einer pfeiff tabac an, worauff ich und Mr. Portal uns mit freuden und begierden zu ihnen gesellet und ließen uns diese malzeit vortrefflich wohl schmecken, denn wir aßen wie verhungerte leutt. Da wir zahlen wollten, wollte der bürger nichts von uns nehmen, da er doch niemals einen von uns gesehen hatte. Ich habe aber nachher erfahren daß die Nordleuth auf diesen puncten sehr höflich und guthertzig gegen die fremten seind.» Abends giengen die Schiffskapitäne und Steuerleute auch ans land «und haben wir uns, die nacht durch, mit einander hertzinnerlich erlustiert; wir trafen allhie ein vortreffliches bier an» (fol. 142).

Am folgenden Tag wurden auch die Matrosen ans Land gelassen; es waren auf den drei Schiffen 148 Mann. «Zwei davon, als sie in die warme Stube gekommen seind, hat sie sogleich ein schlagfuß gerühret; einer starb eine stunde darauff, der andere am andern tag . . . . Die hälffte aber von der equipage hat sich wegen großer kälte und starcker fatigue anfänglich sehr übel befunden, dann vielen die füße verfroren waren. Gegen abend haben die gesundesten wieder an bord gemießt, die passagiere aber blieben alle an landt» (fol. 143).

Am 25. Dezember liefen fünf weitere Schiffe, ein Kriegsschiff von 55 Kanonen, Le Tonnerre[1], und vier Handelsfahrzeuge, die Amitié aus Hoorn, Adam und Eva, von Rotterdam, Sankt-Petrus aus Riga, die Johanna aus Reval, so daß eine große Anzahl Fremder das Weihnachtsfest «mit kirchengehen und anderen andachten celebrierten»; aber die öffentliche Danksagung in der Kirche wurde bis auf das

[1] Daß diese Schiffe französische Namen getragen ist nicht wahrscheinlich; aber Zetzner wird sie in dieser Sprache in sein Taschenbuch eingetragen haben.

Digitized by Google

neue Jahr verschoben. Da die Reisenden «wohl sahen daß sie den winter über allhie verbleiben würden, dann der haffen wegen ungemeiner kälte bereits anfieng zu gefrieren», kamen sie am 26. zusammen, «um gelegenheit zu suchen, am landt bey einem bürger in die kost zu begeben». Da sie solches aber nicht gleich finden konnten, so bezogen sie zusammen ein Nachtquartier, «in einem hauß, außerhalb der statt, an der see gelegen», und hatten zu ihrer Sicherheit 15 Matrosen mit sich. Zetzner führt hier die «Compagnie» namentlich an. Zuerst Herrn Jacques Bergerat, aus Paris, der «wegen begangener duelle aus Franckreich entfliehen müssen». Er war «einer der ersten officiers aus der küchen Ludovici XIV., willens zu Mr. le comte de Guisgard, so dazumahlen ambassadeur bey dem schwedischen hoff in Stockholm war, zu segeln, ein sehr verständiger und liebreicher mann». Ebenfalls Passagier auf dem Eichbaum war Herr Johann Janson, «ein Polack»; vom Cornelys Hauptmann kam der Studiosus Heinrich Hintze, von Riga; von der Liebe kam Johann Burgard, «ein Sachs»; von der Freiheit, Peter Lomoski, aus Krakau; von dem Adam und Eva, Johann Warnestein, ein Livländer; vom Roordomp, Johann Portal, «ein refugiant» (fol. 145). Während die Kapitäne und Mannschaften in den folgenden Tagen angestrengt arbeiteten um die Schiffe vor den großen Eisschollen in Sicherheit zu bringen, fanden die Reisenden das gesuchte Unterkommen «bey einem ehrlichen und auffrichtigen Norweger», namens Daniel Sörensen, und verteilten sich «in zwey partheyen, als Mr. Bergerat, Hr. Hintze, Hr. Burgard, Hr. Portal und ich hatten eine kammer in, aber doch jedweder ein besondres bett. Hr. Warnestein, Hr. Janson und Hr. Lomoski waren in einer andern. Wir zahlten jedweder die Woche 48 lübische schilling und wurden davor überfleißig tractirt. An haasen, feldhühnern und haselhühnern hatten wir keinen mangel; so hatten wir auch die delicatesten fische, als cabliau, schellfisch, heilbutt, frische ungesalzene häringe, hummers und dergleichen. Hummers

Digitized by Google

seind eine sehr große art krebs; das fleisch aus einer scheer kann den größten mann sättigen. Das fleisch wird gekocht und in einer butterbrüh vorgestellt. Einen solchen großen hummer habe ich um drey lübische schilling, und einen haasen um vier verkaufen sehen . . . Man trincket allhier auch ein sehr gutes bier, so aus einer art beeren gemacht wird, so in den wäldern wachsen und den wachholderbeeren in Teutschland nicht ungleich seind. Allein das brodt ist allhier sehr schlecht» (fol. 147). —

Schon am 29. Dezemher «war der haffen dermaßen zugefroren daß die bauern in schlitten darin gefahren. Zu unser aller sicherheit machten wir passagiers ein bündtniß miteinander, daß wofern einem oder dem andern was begegnen sollte, die sämmtliche compagnie sich seiner getreulich annehmen sollte, dann wir in wahrheit vermerckten daß etlichen Nordleuthen nicht wohl zu trauen war . . . Auf den eilf schiffen so hier anckerten waren 898 mann so daß die burgerschaft ein wachsames aug auf uns hatten, weil sie einsmals von den schiffen, so bey ihnen überwinterten rein ausgeplündert worden, dann die bootsleuth zu zeiten gar ungehalten barsch, die nicht wohl zu bändigen seind und öffters ihren befehlshabern nachstellen.»

Am 1. Januar, um zehn Uhr morgens, begann der schon früher beschlossene Dankgottesdienst in der lutherischen Kirche. «Anfänglich wurde das Te Deum auf nordisch gesungen; da solches ein ende hatte wurden bey dreißig canonenschüsse von den schiffen gethan. Alsdann geschahen von dem priester[1] underschiedliche cäremonien an dem altar, darauff wurde eine predigt gehalten. Nach deren vollendung that der priester wieder einige gebetter vor dem altar, sang auch dabei einige lateinische psalter (sic)[2]. Nach vollendung wurde den capitänen, ober- und unterofficieren und uns passagieren ange-

[1] Zetzner schreibt stets der Priester, obgleich dieser Geistliche unzweifelhaft ein Lutheraner war.

[2] Wohl Psalmen.

Digitized by Google

kündigt uns zu dem altar zu verfügen. Bey unsrer ankunft knieten wir, dem dasigen gebrauch nach, alle nieder, die matrosen thaten in ihren plätzen deßgleichen; da thate der priester in seiner sprach einen sollennen danck zu Gott, daß er die eingeloffenen schiff so väterlich in sicherheit gebracht. Nachdem das gebet verrichtet so ginge die gantze gemeine zum opffer, denen wir alle folgten und jeder nach seinem vermögen einlegte; wem aber dieses opffer zugekommen kann ich nicht sagen. Ehe wir aus der kirche gegangen, so hat uns Hr. Olaus, als der priester, so die cäremonien verrichtet, zu seiner mittagsmalzeit durch seinen küster einladen lassen, so wir auch, zwar erst nach zweymaliger einladung, acceptirt haben. Die capitäns von Le Tonnerre, dem Eichbaum, der Freyheit und dem Roordomp waren auch bey uns. Wir verwunderten uns sehr daß wir in einem so rauhen land so magnifique seind tractirt worden. Beym herumtrincken von den gesundheiten sind öffters, einige stück von den schiffen, so nahe an des priesters hauß lagen, losgebrannt worden. Die gantze compagnie war freudig und lustig» (fol. 152).

Vier Tage später luden die Passagiere ihrerseits den Pfarrherrn und die Schiffskapitäne bei ihrem Hauswirt Soerensen zu Mittag ein, und am 6. Januar wurde «in des priesters wald» ein großes Jagen veranstaltet. «Die compagnie erlegte in etlichen stunden zehn füchs, eilf haasen und der capitän von der Amitié schoß einen wolff, welches wildpret alles in unser herberg gebracht wurde, ohne den wolff. So wurden «die erlittenen seeängsten» allmählich vergessen, waren unsre Reisenden doch «junge, frische und gesunte leuth, welche im norden nicht gar mit den wäldern und klippen zu verweilen gedachten. Allein ich kann aufrichtig sagen daß alles ohne ärgernuß zugegangen» (fol. 154).

Sehr bald jedoch führte dieser lustige Humor zu unangenehmen Reibereien mit einem Teil der eingebornen Bevölkerung. «Am 12. Januar bekam Hintze auff der straßen mit zwey Nordleuthen streit und verwundete den einen mit seinem

Digitized by Google

degen im arm. Wir konnten es aus unserm hause sehen, lieffen sogleich dazu; die nordleuth aber, da sie uns sahen, entflohen». Folgenden Tags war einer der Honoratioren des Ortes, ein vermögender Kaufmann, namens Kierrulf — («er hatte etliche schiffe zur see») — bei unserm Zetzner zu Gaste. Auch seine Tochter (eigentlich Stieftochter) Agneta Becht, «eine verständige und wohlgebültete jungffer», war dabei. Dieser Arendaler Rheder, der zugleich große Waldungen besaß, «woraus er wegen dem holtzhandel reiche nahrung ziehet», hatte, wie unser Berichterstatter sich ausdrückt, «eine affection auf denselben geworffen» und Zetzner selbst war offenbar bemüht, die freundlichen Gefühle des Vaters auch bei der Tochter zu erwecken, während er in ihrer Gesellschaft seinen Kaffee trank und sich «grillen machte wegen der jungffer, welche ihm ziemlich im kopf steckte». Aus seinen Liebesträumen wurde er in unsanfter Weise geweckt als, am Abend des 14. Januars «verschiedene Nordleuthe vor unserm quartier sich versammelten und mit schimpflichsten worten gegen Hintze lästerten; da man ihnen keine antwort gab, lästerten sie über die ganze compagnie. Weilen sie uns aber übermannet waren[1], so wollten wir sie nicht angreiffen; die kälte trieb sie endlich fort. Unser wirth durfte aus forcht nichts zu dieser rott sagen» (fol. 156).

«Den 20. ditto, war ich von Mr. Kierrulf; der jungffer Agneta vater, zum mittagessen geladen, so mich sehr erfreuete. Der capitän vom Eichbaum war auch gebetten; wir waren mit vögeln, wildpret und fischen trefflich tractirt. Ich genoß von dem vater und der jungffer viel ehre, so ich als ein fremder, als eine besondre affection aufnahm. Ich machte meine schuldigen gegenbezeugungen hinwieder. Nach vollenter mahlzeit nahm ich den vater mit mir nacher hauß, auff caffee und tabac; meine tabacsgedancken waren aber bey Agneta» (fol. 157).

«Den 21. Jenner gab ich der jungfer Agneta eine visit,

[1] Zahlreicher waren als wir.

Digitized by Google

und tranck caffee bey ihr und bekam einen freyen zutritt in das hauß herren Kierrulf's, stieffvater von Agneta.» Aber es war gerade kein günstiger Augenblick für Liebesergüsse, denn am 22. und 23. Januar wiederholten sich die Aufläufe der Eingeborenen vor der Wohnung der Passagiere, mit «lästerlichem geschrey». Umsonst suchte ein dänischer Offizier, dessen Bekanntschaft sie gemacht hatten, der Leutnant von Hoessnitz, die Ruhestörer zu begütigen; sie verlangten die Auslieferung desjenigen, «der ihren mitbruder beschädigt hatte, sonsten sie die gantze compagnie» angreifen würden. Die Reisenden beschlossen nun, auf den folgenden Abend, in aller Stille noch zwanzig Matrosen in ihre Behausung zu nehmen, «zehn vom Tonnerre, und zehn vom Cornelio». Die ganze Stadt unterhielt sich von dem Vorfall und als Zetzner, den 24. morgens vor Herren Kierrulfs Haus vorbeiging, rief ihn der brave Mann hinein, behielt ihn zum Mittagessen, und «nach vollbrachter mahlzeit sagte er mir, daß er vernommen, daß allerhandt hiesige leuth, so meistens, wenn es die jahreszeit erlaubt, in den wäldern arbeiten, einen haß wider meine compagnie haben, so ein übles end dörffte nehmen, weßwegen er mich, nebst seiner jungfer tochter Agneta, warnete mich dieser händel zu enthalten. Worauff ich ihm erzehlte wie lästerlich sie sich zeithero vor unserer behaussung mit worten auffgeführet, worüber wir ihnen keine böse antwort gegeben haben. Uebrigens bedanckete ich mich wegen des gegebenen raths, sagte ihm aber nicht daß auff heute bereits zwanzig außerlesene matrosen bestellet seind, diese nordischen köpff mürb zu machen» (fol. 159).

«Abends späth kamen unsre nordischen feinde an, und so viel wir warnahmen, sind deren mehr dann zwanzig gewesen. Sie fiengen sogleich mit schimpfflichen und lästerlichen worten nicht allein Hintzen sondern die gantze compagnie zu schmähen an. Wir höreten ihnen etwas zu, endlich rief ihnen der officier zu, sie sollten sich hinweg machen, wo nicht, wollt er sie mit gewalt wegjagen (das hauß lag etwas entfernt von den an-

Digitized by Google

deren). Da war das lästergeschrey noch größer. Hierauff gieng der officier mit den zwanzig bootsleuthen und wir acht passagiers die treppe hinunder. Da sie uns höreten, so war ihr heraußfordern zwar groß, da aber die thüre eröffnet war und wir alle hinaußdrangen, da war die gegenwehr nicht gar groß, sondern nahmen die flucht und dieweil unser hauß nicht ferne von dem gebirge war, so nahmen sie ihre flucht dahin zu. Allein unser officier von Hoessnitz führte die matrosen und uns tapfer an, daß wir dieses gesindel ein ziemlich stück weges verfolgten. Die matrosen haben zween mit prügeln so geschlagen daß sie ein erbärmliches geheul angefangen; drey davon sind in das gesicht geschnitten worden; der officier von Hoessnitz hat einen in den kopff gehauen und Hintze einem im lauffen in den dicken theil des schenkels gestochen, daß er gefallen . . . Nach einer starcken halben stunde seind wir wieder zu hauß angelangt. Die nacht durch haben wir scharffe wacht halten lassen, allein es war . . . gantz still. Von uns passagieren ist niemandt verwundt worden als Mr. Portal, so einen harten schlag in das gesicht bekommen daß ihme seine beiden augen den andern tag blau und grau aussahen. Ein matroß hatte auch ein kleines loch in den kopff bekommen» (fol. 161).

«Den 25. jenner, des morgens, kamen zehn mann auß befehl deß herren burgermeisters vor unser hauß, uns alle in arrest zu nehmen. Weilen nun der burgermeister unser aller guter freund war, so giengen wir alle willig zu ihm. Der officier von Hoessnitz trug ihm alles passierte in nordischer sprache vor . . . Inzwischen mußten Hintze und vier bootsleuthe in arrest verbleiben, wir übrigen aber kehrten wieder zurück nach hauß. Ich aber gieng recta in herren Kierrulf's hauß und erzehlte von allem was passiert und weilen er ein angesehener mann hier war, so versprach er wegen dieser sach mit dem herren burgermeister zu sprechen. Den 26. jenner ging Hr. Kierrulf mit uns passagieren zum burgermeister. Die sach war außgemacht, daß Hintze 15 krohnen straff erlegen

Digitized by Google

sollte, woran die gantze compagnie ihre portion zahlte, worauff er sogleich des arrests entledigt war. Wegen der vier gefangenen bootsleuthen aber wollte der burgermeister noch nichts unterfangen, sondern verwieß die sach auf ettliche tag hinauß um zuvorderst zu sehen wie es mit den blessierten Nordmännern ablauffen (einer davon war des burgermeisters knecht), mußten unß also nach seinem willen richten.

«Den 27. jenner verfügten wir uns wieder zu dem burgermeister und sagten ihme daß diese nacht über sich abermahlen eine rotte Nordleuth bey unserm hauß versammelt haben und uns lesterlich zerscholten, und viel davon waren mit gewehr versehen. Ersuchten ihn also, er wolle diesem liederlichen gesindel zureden, daß es hinfüro nicht mehr geschehen möchte, sonsten wir rechten ernst und gewalt brauchen werden, daß es der unschuldige mit dem schuldigen ergelten dörffte, wodurch alsdann die gantze statt könnte in aufruhr gebracht werden. Hierauff schickte der burgermeister sogleich seine leuth auß die Nordmänner aufzusuchen. Nach verweilung mehrerer stunden hat man, annoch in unserer gegenwart, sechs herbeygeführt (drey davon waren gebunden) worauf der burgermeister, nachdem er sie angeredet, sie in thurn lassen schmeißen und die drey, so gewehr getragen, waren härter gesetzt. Ließ auch zugleich durch die gantze statt auskündigen daß, sobald sich nur zwey oder drey des abends, vor Daniel Soerensen's hauß, so unser logement war, versammlen würden, so sollen sie öffentlich und exemplarisch abgestrafft werden, wovor wir uns bedanckten, und giengen wir unsern weg. Ich aber ging zu jungfer Agneta's vatter und sagte ihm was bey dem burgermeister passiert, welcher sein sehr guter freund war» (fol. 164).

Die Befreiung der vier Matrosen konnte nicht sofort erreicht werden, auch nachdem die Reisenden den würdigen Stadtvorstand, in der Hoffnung denselben milder zu stimmen, nebst Frau Gemahlin zu einem feierlichen Imbiß geladen. Er schlug die Einladung mit der würdevollen Erklärung ab, erst nach abgetaner Sache könne ein solches Liebesmahl gefeiert werden. So rückte denn,

Digitized by Google

am 29. Januar, wiederum die gesamte Compagnie aufs Bürgermeisteramt, «um gewisse resolution wegen erledigung unserer vier männern» zu fordern. Wie noch keine gewisse antwort erfolgte, so sagte Hintze (zwar ohne unser aller gutheißen), wofern daß bis morgen frühe die vier nicht frey sein werden, er, mit hülffe etlicher hundert bootsleuth, mit gewalt wolle suchen sie frey zu machen. Dieses verdroß den burgermeister sehr, daß er auch so hitzig geworden Hintze zu den vier matrosen setzen zu lassen. Allein wir begütigten ihn wieder, daß er uns auff morgen wieder hieß zu sich kommen» (fol. 165).

«Den 30. ditto kamen wir zu ihm, Hintze nahmen wir aber nicht mit. Bey unserer ankunfft hatte der burgermeister sechs der vornemsten burger, worunter Hr. Kierrulf auch war, bey sich, die er expresse wegen dieser sach zu sich beruffen. Nach vielem hin- und herreden, so war doch endlich beschlossen (dazu Hr. Kierrulf viel geholffen), daß man die vier matrosen auf freyen fuß stellen solle, ohne einige bestraffung, hingegen sollen die sechs Nordmänner auch frey gelassen werden, worein wir denn auch alle consentirten. Die matrosen wären nicht ohne straff davon gekommen, wofern die einwohner des orts sich nicht in größere gefahr von den übrigen matrosen (deren bey neun hundert auf den schiffen waren) zu beforchten gehabt hätten . . . Mußten also die blessierten Nordleuth mit ihren schmertzen vorlieb nehmen und genießten wir auch die übrige zeit, als wir hier lagen, alle ehr von den einwohnern und waldleuthen, und thaten wir auch ein gleiches gegen ihnen» (fol. 166).

Nun erst konnte der gute Zetzner wieder ungestört seiner aufkeimenden Liebe zu der jungen Norwegerin nachsinnen; bereits am 31. Januar finden wir ihn wieder bei Kierrulf zu Gast; er läßt sich mit Austern und Salmen traktieren «und genießte ich viel freindlichkeiten von Jungfer Agneta». Seine Neigung muß von den Kameraden nicht unbemerkt geblieben sein, denn als er am 1. Februar von Kapitän Hammerstein zu einem Bankett auf den Tonnerre, mit den Herren Bergerat, Hintze

Digitized by Google

und Janson geladen wurde, da wurde, beim «gesundheits-trincken», unter Kanonendonner und Trompetenschall, «auch der jungen Agneta, unter lösung dreyer canonen, Salve ge-druncken». Zwei Tage später, hat Hr. Kierrulf unsern Straß-burger und Hrn Bergerat «in seine behausung auff eine pfeiff tabac und caffee berufen. Nachdem wir solches genossen, hat er uns auf seinen salmenfang geführet und fiengen deren eine ziemliche anzahl, worunter so bey zwanzig pfund gewogen, und kamen bey später nacht wieder zurück in schlitten und hatten große dicke fackeln von einer gewissen art holtz, so wie pech brennet» (fol. 168).

Am 7. Hornung nimmt Zetzner mit einigen Kameraden und seinem Hauswirt Soerensen an einer Fuchsjagd teil, da diese Tiere in der Umgegend äußerst zahlreich waren. Die grimmige Kälte trieb indessen die Jäger frühe nach Hause zurück «und bekam uns die warme stube sehr wohl und be-kam uns besser als wann wir fünfzig füchs erlegt hätten». Auch eine größere Schlittenpartie machte er in der folgenden Woche mit. Von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags sind er und seine Begleiter, fünfzehn Stund hin und hergefahren, «da wir unterwegs in etlichen baurenhäusern, uns zu erwärmen, eingekehrt seind. Wir saßen drey, auch vier, auf einem schlitten, hatten zwei kleine pferd davor, so eine bastart von rennthieren. Sie lieffen so starck als das beste englische pferdt lauffen kann und, wofern man ihnen ihren willen läßt, so lauffen sie sich zu tod» (fol. 169).

Lieber aber als diese Jagd- und Schlittenpartien waren dem wackern Eberhard die Stunden, die er im Kierrulf'schen Hause zubringen durfte. «Am 15. ditto, schreibt er, auf den abend, gab ich jungfer Agneta vattern eine visit und passierten wir die zeit bey einer pfeiff tabac und einer tass caffée». Daß auch die Angebetete im Tabaksdampf dabei gesessen, sagt er zwar nicht, dürfen wir aber wohl als sicher annehmen (fol. 170). Ein Abenteuer besonderer Art brachte, gleich darauf, unseren Reisenden in deutliche Erinnerung in welcher wilden Land-

Digitized by Google

schaft sie notgedrungen hausten. Infolge eines heftigen Sturmes, wurde eine gewaltige Schneemasse «so auf einer sehr hohen klippen, welche nahe an unserm hauß stand, auf dasselbe herabgeweht, und thate einen solchen entsetzlichen klapps, daß wir nicht anders vermeinten als daß unser höltzernes hauß gehet in tausend stücken. Dabey war es nacht, so uns eine große angst und schrecken einjagte. Unser würth aber tröstete uns und sagte wir sollten unß dessentwegen in nichts bekümmern, sie seien es wohl gewohnet. Deß anderen tags sahen wir erst daß wir nicht aus dem hauß kommen können, dann es ganz mit schnee umgeben war. Zu allem glück war vorrath an essen zu hauß, allein das brot gieng uns den dritten tag gantz aus. Die zwey ersten tag waren wir ohneracht des zureden unseres wirths in großen forchten, dann der schnee zu zeiten so kracher von sich gab daß wir nichts anders vermeinten alß unser höltzerner palast wird erstens unser begräbniß sein. Wir sangen und beteten, ein jeder in seiner art, wie er auferzogen worden. Den 20. hornung sahen wir viel bauren arbeiten, uns einen weg zum ausgehen zu machen, so uns wieder frischen muth machete. Solches dauerte biß den 23. ditto, da hatten wir wieder raum (aber wie durch eine höhle) auszugehen. Mein erster außgang war zu jungfer Agneta vattern, welche, die zeit unserer verschantzung, uns bedauerten. Herr Kierrulf hat gute anstattung gemacht daß wir in so kurtzer zeit wieder befreyet seind» (fol. 172).

«Da nun der schnee binnen acht tagen nicht völlig konnte weggeräumt werden, so haben wir passagiere unß resolvirt eine reiß in diesem nordischen land vorzunehmen, hat sich also ein jeder mit peltzwerck der genüge versehen, um sich vor der kälte, so viel als möglich, zu schützen, worauff wir sechs schlitten gelehnt, vor jeweden zwey pferdt, so sehr wenig kostete. Wir nahmen vier bauren mit uns, so uns den weg auf dem eiß an der see weißen mußten. Also seind wir den 24. hornung auß Arenthal verreiset. Herr Bergerat und ich hatten einen schlitten, und kamen wir des abends zu Vlecker

Digitized by Google

an. Wir hatten unterwegs sehr viel gänse auf den klippen gesehen. Mit den pferden so wir hatten kann man leicht drey und ein halb stunden in einer fahren, denn diese art pferdt so geschwind, wann man ihnen ihren willen ließ, als ein rennthier lauffen thäte. Dieser orth ist ein sicherer und sehr bequemer seehaffen, . . . die leuth sind guthertzig, sie gehen meistens in bären- und wolffshäute gekleidet.

«Den 26. hornung seind wir zu Christiansandt angekommen, aber meistens hatten die bauren auf dem weg brennende fackeln von holtz bey sich, dann wir, des tags über, nicht mehr dann vier oder fünff stunden helle hatten und nahmen unsern weg meistens auf der gefrohrenen see hin. Wir stunden dabey große kälte auß, ohneracht wir in peltzwerck eingewickelt waren. Dieses ist auch ein vortrefflicher und nützlicher seehaffen, hat gute viehzucht und erschrecklich große waldungen, darinnen bären, auch weiße[1], füchse, wölff, biber, kaninchen anzutreffen seind. Gegen westen wurden auch zu zeiten wahlfisch am uffer gesehen und weilen sie großen schaden thun, so wirfft man ihnen bibergeil zu: wann sie es riechen, so glauben die einwohner daß sie sich gleich auff den grundt des meeres begeben und von dannen weichen» (fol. 174).

«Allhie um ist der bekannte stockfischfang. Die fische werden durch die große kälte gedörret, haben einen großen, wüsten kopff, welcher ihnen, so baldt sie gefangen, abgehauen wird; er ist zu nichts zu gebrauchen . . . Die waldungen geben viel brauchbares holtz, zum bauen und brennen, so nacher Hollandt, Engellandt und Franckreich geführet wird, und insonderheit die mastbäum zu den großen schiffen . . . Die häusser sind alle von holtz. Den 28. hornung kamen wir mit unserer equipage in Druntherve an, ein wohlgelegener und sicherer seehaffen[2]. . . Allhier trafen wir zwey von unseren

[1] Gab es damals wirklich weiße Bären im südlichen Norwegen? Oder meldet es Zetzner bloß vom Hörensagen?

[2] Die Ortschaften Vlecker und Druntherve, die Zetzner (wohl in entstellter Namensform) erwähnt, habe ich auf keiner Karte gefunden.

Digitized by Google

Compagnieschiffen, so mit uns aus der Vlie ausgeloffen seind, alß der Triomphe und die Heilige Agnes; das wiedersehen hat uns beyderseits große freude verursacht; wir haben uns zwey tag mit einander recht vergnügt erlustigt . . .» (fol. 175).

«Den 4. märz seind wir wieder glücklich, ohne einige hindernuß, in Arenthal angelanget. Bey unsserer ankunft vernahmen wir sogleich daß ein bootsmann vom schiff Le Tonnerre einem Nordmann den bauch aufgeschnitten, daran er auch sogleich gestorben. Der matroß nahm anfänglich seine flucht in das gebürg, hernach kam er in ein schiff, alwo er so lange verborgen gehalten wurde biß das schiff unter segel gieng. . . . Den 6. ditto haben die capitäns ein carnaval angestellt. Sie giengen in bären- wolffs- tigerhäuten[1], das rauhe außwendig, so sehr fürchterlich aussahe. Bey fünffzig matrosen trugen kleydung von füchssen, so aneinander geheftet waren, so gewißlich recht aventurlich aussahe. Wir passagier giengen in ostindischen matrosenkleidern, so wir von ihnen entlehnet hatten und giengen processionsweiß ettliche mahl durch die statt und hatten einige instrumente bey unß. Diesen abend ließen sich die nordleuth gar wenig auf der straße sehen und hielten die meisten ihre häusser fest zu, weilen sie davor hielten dieses carnaval wäre auf sie angesehen. Die gantze nacht hindurch wurden die canonen auf den schiffen gelöset, wobey wir uns beim herumtrincken der gesundheiten rechtschaffen erlustirten.»

Am 7. März gaben unsre Reisenden, sämtlichen Schiffskapitänen und Obersteuerleuten der anwesenden Handelsschiffe ein stattliches Bankett in der Behausung Soerensens, bei welchem Haselhühner und Cabliau, Hasen und Kaninchen, Schellfisch, Helbutt, frische Häring und große fette Austern, dabei ein «vortreffliches bier und zuletzt ein gläschen spanischen

[1] Die Tigerfelle hatten die Kapitäne jedenfalls von ihren ostindischen Reisen mitgebracht, wie auch die Seeleute die «ostindischen Matrosenkleider».

Digitized by Google

wein» aufgetragen wurden. Das Essen und Trinken «währete den gantzen tag», aber trotzdem der Gäste nicht weniger als vier und dreißig waren, betrug die Rechnung, für den einzelnen Passagier, «mehr nicht dann vierzehn kronen». Es wurde mit Böllern, bei jedem Trunke geschossen, dabei von zwei Trompeten «frisch geblasen»; viele Stadtbewohner «stunden von weitem, sahen unserer lustbarkeit zu und gieng alles in fried und einigkeit vorbey» (fol. 179). Besser noch hat es aber gewiß dem guten Eberhard geschmeckt als er, am folgenden Tag, «die freud hatte mit jungffer Agneta in ihres herren vatters hauß zu speißen».

Den 9. März verreiste Zetzners «sehr werther freind, Mr. Bergerat, in einem schlitten mit drey pferden nachher Stockholm zu M. le Comte de Guisgard (sic), so dazumal ambassadeur von Franckreich in Stockholm war, von welchem er auch brieffe in Aerenthal empfangen . . . Wir gaben ihm, im schlitten bey zwey stunden wegs das geleite. Er nahm von mir und ich von ihm mit traurigem hertzen abschied . . .» (fol. 180).

«Den 10. mertz fing das eiß, um die schiffe herum, an zu krachen . . . so daß die capitaens bey fünffzig bauren bestelleten so, neben den matrosen, mußten helffen eiß brechen. Das wetter favorisirte so viel daß gegen abend das schiff anfieng sich zu bewegen und bließ dazu der favorable westwindt, daß also hoffnung war daß wir erstens den ancker heben werden . . . Den 11. mertz blaßte der westwind immer und die schiffe stunden gantz frey, daß die capitäns festen schluß fasten unter segel zu gehen, und als ich bey herrn Kierrulf deß morgens bey einer tass caffé saß, so kam ein bootsmann und sagte mir an, ich sollte zu schiff kommen, worauff ich mit umarmung von meinem herrn Kierrulf und seiner jungfer tochter Agneta mit innerlich betrübtem hertzen und gemüthsgedancken, vor empfangene guttaten schuldigen danck abstatte. Ja ich sahe vatter und tochter — kann es nicht bergen — mit nassen augen an und sie mich hiewieder. Der abschied war genommen und ich gieng traurig zu schiff. Ich war keine

Digitized by Google

halbe stund an bord gestiegen, so hebte man den ancker und der loots verfügte sich an dem ruder und giengen hiermit unter segel. Als wir schon eine kleine meile in see waren, so sahen wir eine jacht in vollem segel auff unser schiff zu fahren und da es uns mit dem sprachrohr erlangen konnte, so hörten wir daß es herr Kierrulf und seine jungfer tochter Agneta waren, so von unß (und in sonderheit von mir) abschied nahmen, dann er und sie rufften mir zu: «Gesundheit, langes leben und eine glückliche reiß wünschen wir ihme, unsrem lieben freind, herrn Zetzner! Gott sey sein begleiter!» Dieses waren ihre eigenen wort und weilen mein hertz durch diesen nachruff auff das neu gantz voller betrübniß worden, so konnte ich nicht so viel gewalt haben, mehreres noch zu ruffen als: «Adieu! adieu!» Damit hörte ich zwey stückgen von ihrer jacht losbrennen, und kehrten ihre segel. Unser capitän ließ, auf mein ersuchen, herrn Kierrulf und seiner jungfer tochter Agneta auch zwey canonen losschießen; in keiner zeit von einer halben viertelstunde sahe ich nichts mehr von ihnen. Dieser abschied gieng mir viel zeit nach. Gott verleihe ihnen glück und segen zu allem ihrem vorhaben!» (fol. 183).

Digitized by Google

KAPITEL IV.

Danzig. — Ein Liebesbrief vom Jahre 1700. — Rückfahrt nach Norwegen. — Handelsgeschäfte. — Reise nach Holland.

Als der Kapitän des Roordomp am folgenden Tage seinen Kollegen vom Eichbaum besuchte, forderte er Zetzner auf, ihn zu begleiten «weilen er sahe daß meine gedancken wegen dem Kierrulfischen hauße unruhig seind». Derselbe folgte ihm wohl, «konnte aber kein ergötzen finden» und kehrte melancholisch des abends spät, an Bord zurück. Indes gewannen nach und nach Lebenslust und Reiseneugier wieder die Oberhand, als er an die dänische Küste kam; da conträre Winde zeitweilig ihre Fahrt hemmten, als sie in Helsingör Anker geworfen, machte Zetzner mit zwei seiner Gefährten, Hintze und Burgart, eine kleine Tour nach dem Schlosse Frederiksborg, nach dem gegenüberliegenden Helsingborg, und der schwedischen Festung Landscron, besuchten am 19. März, die Universitätsstadt Lund; sie mußten aber, da plötzlicher Windwechsel erfolgte, «in großer eil» an Bord und fuhren nun bis Kopenhagen, das sie am 25. erreichten (fol. 191). «Ich fuhr, sagt das Reißjournal, mit unserm capitän und herrn Portal ans landt und verfügten uns nach der königlich dänischen residentzstatt . . . Das schloß ist etwas nach der alten mode gebauet . . . Sonsten hat dieser seehaffen einen sehr anmuthigen prospect in die see, auch schöne, wohlgebaute häusser. Das gantze land ist der luthrischen religion zugethan,

Digitized by Google

Den 26. mertz blieb ich in der statt und schrieb einen brieff an herrn Kierrulf nach Arenthal, worinnen ihme unsere glückliche ankunfft allhier berichtet, nebst einem hertzfreundlichen gruß an seine geliebte jungfer tochter Agneta; so ohne flatterie sagen kann, daß sie eine verständige und tugendreiche jungfer war, der ich viel liebes und gutes wünsche . . . Ich gestehe, sofern es meine verrichtungen zugelassen hätten, ich zeitlebens in diesen ländern hätte bleiben wollen, um meine nahrung darin zu suchen» (fol. 193).

Nachdem sie sich am 27. März wieder auf den Weg gemacht hatten, erlebten die Reisenden abermals einen Sturm, daß «die meereswellen das schiff hin und her schmeißeten» und sie «abermals neue angst ausstunden». Dann gieng es, an den Inseln Falster und Mœn vorbei, auf Bornholm zu, wo sie am 1. April Anker wurfen und am 4. April endlich, erreichten sie gegen mittag die Rhede von Danzig, mit einem Wind «der uns wie ein pfeil fort jagte». und dankten Gott daß er sie noch einmal gnädig beschützt habe. Am 30. Oktober hatten sie Amsterdam verlassen, «sind also fünff monat, acht tag in der irre herumgefahren» (fol. 195). Besonders auch vom kaufmännischen Standpunkt aus war diese Verzögerung bedauernswert, denn, sagt Zetzner, «die zeit über als wir unterwegs waren, seind dergleichen sorten wein als ich überführte, in großen abschlag kommen, so daß sie ohne großen schaden nicht an den mann zu bringen waren, so mir, nach langer außgestandener seegefahr viel unruhe verursachete; wußte mir also nicht besser zu rathen als sie in commission zu überlassen, kellerte sie also bey herrn Antoni Momber, einem ehrlichen und wohlhäbigen weinhändler allda. Den 5. april gieng ich zu herrn Melchior Kade, wohlbegütertem kaufmann, von welchem (ich) viel guttes genossen. Er logierte mich in das Englische Hauß; (ich) schrieb heute an meine Eltern und an jungfer Agneta nacher Arenthal in Norwegen» (fol. 197). Aber die Liebesgedanken beherrschten ihn doch nicht so ganz, daß er vergessen hätte, in sein Tagebuch des «ver-

Digitized by Google

drusses, anstatt eines erhofften nutzens, verlust zu leiden» zu gedenken.

Die folgenden Seiten des Reißjournals sind einer weitläufigen Beschreibung von Danzig gewidmet, der «weltberühmten statt», die unter polnischer Oberhoheit, durch Handel und Gewerbe eine Bevölkerung von «mehr als 200000 menschen» ernährt. «Alle religionen haben allhier ihren freyen wandel und gottesdienst. Sie (die Stadt) hat ein vortreffliches bier, juncker genandt» und «überauß schönes und wohlgeschmacktes ochsen- und kalbfleisch». Die Bürger sind sehr prachtliebend; «ich habe handwercksleutt in seidenen röcken und mänteln sehen in die kirch gehen». Die überaus zahlreichen Kornspeicher «werden zu nacht von den hunden. bulldoks genandt, verwaret, welche so abgerichtet seind daß auff zwanzig schritt kein mensch sich den kornspeichern näheren darf, und sollten sie einen menschen erdappen, würden sie ihn zerreißen» (fol. 199).

Nachdem Zetzner Herrn Momber die nötigen Anweisungen in Betreff seiner mitgebrachten und bei ihm deponierten Weine gegeben, verreißte er nach Elbingen, wo er den 14. April, abends. ankam; die Stadt «dem König von Pohlen unterworffen, hat teutsche zu einwohnern, und einen großen kornhandel; das land hat auch eine fette viehzucht». Nachdem er noch Königsberg und Pillau besucht, kehrte er nach Danzig zurück, wo er durch Herrn Melchior Kade die Bekanntschaft eines Schiffskapitäns machte «so willens war nach Bergen in Norwegen zu segeln, welcher mir anbott, sofern ich ihm seine rechnungen in teutscher sprach, so er seit zehn iahren in unordnung hat, durchsehen und sie in ordnung bringen wolle, so verspricht er mir mich frey biß Bergen zu überbringen und, nach richtigkeit der rechnungen, wolle er mich, falls ein holländisches schiff im haffen wäre, so nach Amsterdam seglet, auch frey dahin übersenden, wie auch eine belohnung, daß (ich) werde zufrieden seyn. Diese offerte nahm ich willig und gerne an, um so viel mehr weilen ich gedachte jungffer Agneta wieder zu sehen bekommen» (fol. 203).

Digitized by Google

Der Danziger Handelsmann hatte ihm auch, kurz vorher, einen Brief übergeben, welcher die dreisprachige Adresse trug: A monsieur, monsieur Eberhardus Zetzner, présentement bey Herrn Melchior Kade, tra Dantzig» und der von der Hand der Jungfer Agnes geschrieben war. Diesen Brief hat unser Reisender sorgfältig unter seinen Erinnerungen aufbewahrt als ein Andenken an längst entschwundene Zeiten, und als er im Schuldgefängnis, dreißig Jahre später, seinen Lebenslauf ins reine schrieb, denselben in den großen Folioband einheften lassen, und unten daran geschrieben: «Diesen brief habe ich in Dantzig erhalten und hat mich glücklich gemacht. Da er auf norwegisch geschrieben war und mir von jungfer Agneten kam, habe ich ihn zu ihrem angedencken aufbewahrt und meiner handschrift angefügt.» Nicht ohne eine gewisse Rührung habe ich das Doppelblättchen das mir dann ein liebenswürdiges dänisches Fräulein gütigst entziffert, im dicken Reyßbuch aufgefunden[1]. Als besonders geistreich wird zwar niemand den Brief loben können und sentimentale Leserinnen aus dem XX. Jahrhundert werden ihn ganz gewiß nicht überschwänglich genug finden. Aber wir ersehen doch daraus daß das junge Mädchen aus Arendal den jungen Straßburger gar zu gerne wieder gesehen hätte, weil er ihr wohl viel interessanter und manierlicher vorgekommen war als die meisten ihrer norwegischen Landsleute. So sei denn ihre naïve Epistel in getreuer Uebersetzung hier mitgeteilt:

Mein Vielgeliebter, Sein angenehmes und von mir hochgeschätztes Schreiben ist wohl angelangt und ich ersehe daß Er glücklich angekommen ist, was mich freut[2]. Ich habe auch verstanden daß Er, gegen Seinen Willen, nach Danzig ge-

[1] Ich wiederhole hier gern den Dank, den ich bereits 1905 in der Revue d'Alsace, Frl. Elisabeth Helweg-Larsen für ihre Gefälligkeit ausgesprochen.

[2] Agnes Becht schreibt dem Geliebten respektvoll in der dritten Person.

Digitized by Google

gangen ist, was mich sehr traurig gemacht hat. Ich hatte gemeint daß Sein Kapitän ihn in Kopenhagen gelassen habe[1]. Ich verstehe daß dieses so durch die bösen Männer auf dem schiff geschehen ist und daß der Herr nicht selbst Schuld daran hatte. Ich danke Ihm respektvoll für alle Beweise von Verehrung und Seine große Höflichkeit. Ich versichere Ihn das alles was zwischen uns geredet worden, mit Gottes Hülfe in meinem Herzen wie in Seinem lebendig bleiben wird; so hoffe ich daß Er sich so bald als möglich in Danzig frei machen und nach Arendal zurückkommen werde. Ich bitte Ihn mit einem andern Kapitän nach Kopenhagen und von Kopenhagen nach Arendal zurückzukehren. Ich bitte Ihn sich bald frei zu machen, denn man spricht jetzt viel von Krieg. Ich habe keinen Brief von Ihrem Herrn Vater erhalten; sollte ein Brief kommen, würde ich ihn zurückbehalten bis Sie selbst kommen denn ich glaube Sie werden schneller hierher kommen als ich ihn schicken könnte. Weiter (habe ich) nichts zu sagen als daß meine lieben Eltern und meine Schwester Agathe, und alle die anderen guten Freunde Sie grüßen lassen, und ich wünsche Ihnen alles mögliche Glück, hoffe daß wir uns fröhlich und in guter Gesundheit wiedersehen werden. Ich bitte Sie nicht, mir zu schreiben, weil ich glaube daß mit Gottes Hülfe Sie schneller hier anlangen werden als es ein Brief könnte. Nun aber will ich diesen Brief abbrechen und damit schließen daß ich meinen guten Freund der göttlichen Vorsehung empfehle.

Ihre getreue Freundin bis in den Tod

Agnes, Friedrichs Bech Tochter.

Arendal, den 3. April 1700.

---

[1] Wie hätte Zetzner die ihm anvertrauten Waren unterwegs im Stiche lassen können? Er scheint der jungen Agnes eigentümliche Entschuldigungen vorgebracht zu haben, soweit der Brief überhaupt zu verstehen ist.

Digitized by Google

Und doch — so spielt das Schicksal mit den Wünschen und Hoffnungen der Sterblichen! — sollten sich die beiden Liebenden nicht mehr begegnen, wie es uns der fernere Verlauf von Zetzners Erzählung gleich dartun wird, obgleich das arme Mädchen offenbar, diesem Briefe nach, auf das baldige Wiedereintreffen Zetzners in Arendal gerechnet hat. —

Am 1. Mai unter Segel gegangen, passierte unser Reisender auf dem Sankt-Petrus, dessen Kapitän Mahlblum nun sein Patron war, die Insel Bornholm bei starkem Winde, den 4. Mai; aber in der Nacht tauchte ein Schiff auf und man vernahm «alsobald zwey canonenschüß, und als wir noch etwas segelten, hörten wir alsdann drey oder vier musquetschüß, darauff wir unser segel fallen ließen, weil wir schließten es wird ein königliches schiff sein. Es kam endlich so nahe daß er bey zwanzig musquetkugeln in unsere segel schießte, daß wir nicht anders vermeinten als wir wären unter seeräubern. Sie kamen uns endlich so bey daß wir erkennen kunnten daß es ein königlich Schwedisches kriegschiff ist, welches auf die Dantziger schiffe kreuzete, so sächsische soldaten nach Pohlen überführen sollten. Sie setzten endlich ihre chaluppe über bord und kamen mit ungefähr zwanzig soldaten auf unser schiff. Ihre erste arbeit ist gewesen sich des steuerruders zu bemächtigen und den matrosen banden sie die hände auf den rücken, wann sie vermeinten nichts anders als wir hätten Dantziger effecten und sie hätten eine gute beute an uns zu machen.» Nachdem sie das Schiff visitiert hatten, wurden Schiffer und Matrosen auf das schwedische Schiff gebracht und auch Zetzner mußte in das große Boot steigen, so daß auf dem Sankt-Petrus bloß der Steuermann mit zwölf Schweden blieb. Während die Matrosen an den Mast angebunden wurden, ließ man unsern Straßburger frei auf dem Deck herumgehen; den Kapitän aber führte man in die Kajüte vor den schwedischen Kommandanten, der ihn fragte, warum er nicht beim ersten Kanonenschuß, die Segel gestrichen. Er gab zur Antwort, der Steuermann habe in der Dunkelheit die königliche Flagge

Digitized by Google

nicht erkannt und fügte hinzu, daß wenn man ihn nicht ungehindert passieren ließe, so würde er seine Klage in Holland anbringen, wies seinen holländischen paß vor und verlangte daß man ihn für seine «verschossenen segel» entschädigen solle. Aber nicht allein wurde ihm dieses verweigert, sondern er mußte schließlich noch «dem Schwedischen wegen verschießung des pulvers, zehn reichsthaler erlegen». Später wurde auch Zetzner in die Kajüte gebracht und examiniert «was nation ich bin. Wie sie nun gesehen daß ich ein Straßburger, haben sie mich sogleich passieren lassen und seind wir nach vier stunden wieder auff unser schiff, aber mit großer gefahr, gekommen» (fol. 208).

Nach abermaligen Stürmen, landet endlich Kapitän Mahlblum glücklich in Bergen (12. Mai), und die Revidierung seiner lang ausstehenden Rechnungen, «so in sieben differente theilungen einzurichten waren» beginnt nun in allem Ernste, obgleich Mahlblum und seine Freunde auch bemüht sind, dem fleißigen Arbeiter «zu zeiten einige freude zu machen». Zetzner schildert den Hafen, den Fischfang, die «abscheulichen waldungen in welchen auch schwarze und weiße bären, wölff, biber, füchß in großer quantität herumlaufen». Hasen verkauft man daselbst zu drei bis vier Schilling. «Die leuth werden hier der hexerey beschuldigt, daß sie den wind sollen bannen können, ist aber eine gewisse fabel. Ich kann ihnen nichts als alles liebs und gutes nachsagen. Im sommer hat der lengste tag zwanzig stunden, der kürzeste aber vier stunden.» Am 24. Mai giengen Zetzner und der Kapitän auf die Jagd, mit 20 Bauern, agerten im Wald, «in einer verpallasierten (sic) hütt» und schossen 18 Füchse, 2 Bären und 4 Wölfe, die auf Schlitten nach Hause geführt wurden; am 1. Juni ging es auf den Salmenfang und wurden 20 dieser Fische erbeutet. «Die gantze zeit über, lesen wir im Reiß-Journal, als ich mich hier aufgehalten, habe (ich) von den burgern mit denen ich bekanntschaft hatte ehre und plaisir genossen. Ja, sollte ich nur ein kleinen fond von geld dazumahlen gehabt haben, so

Digitized by Google

hätte ich mich gewißlich allhie establiert, allein, ohne nichts, in einem fremden land, war es nicht möglich» (fol. 212). — In so nüchterner Weise verabschiedet er, für den Augenblick, seine Liebesgedanken. —

Als die Rechnungen des Kapitäns abgeschlossen waren, schenkte derselbe seinem fleißigen Revisor zweihundert Pfund Stockfisch, ein Tönnchen Salmen, zwei Bärenfelle, 12 Fuchspelze und einen halben Ohmen Bier. Von dessen Bruder bekam Zetzner ungefähr die gleichen Gaben, und die sämtlichen Waren wurden auf ein nach Rotterdam bestimmtes Schiff, Die drei Schellfische, verladen, und von den zwei Brüdern auch die Frachtspesen sowie das Reisegeld zum voraus bezahlt. Am 7. Juni ging das Schiff unter Segel, wurde mehrmals durch Windstillen aufgehalten (am 12. «war das meer so still wie ein glaß wein still stehet»), kam aber doch am 17. im Texel vor Anker. Gleich am andern Tag wurden Stockfisch, Salmen, Bier und Felle auf ein andres Fahrzeug, Abrahams Opfer, verladen, dessen Kapitän, Zimmer, sie ihm abgehandelt, um sie nach Bordeaux zu bringen. Zetzner selbst aber begab sich, über Enckhuysen und Hoorn, nach Amsterdam um seinem Geschäftsfreunde, Herrn Paulus, «mündliche Nachricht zu geben was es vor eine bewandtnuß mit seinen weinen habe».

Digitized by Google

KAPITEL V.

Reise nach Straßburg. — Familienbesprechungen. — Rückkehr nach Amsterdam. — Die wunderliche Geschichte vom Wechsel des Apothekers Spielmann. — Zetzners Herzeleid über die mißlungenen Zukunftspläne.

Zetzner hatte offenbar, bis zu diesem Augenblick, von seinen Eltern keine Antwort auf die Mitteilungen erhalten, die er ihnen voraussichtlich über seine Liebesträume und Lebenspläne gemacht haben muß. Es drängte ihn daher nach Straßburg zurückzukehren, «dann ich willens war wieder nach hauße zu verreysen aber mich nicht lange allda aufzuhalten» (fol. 217). Am 24. Juni sehen wir ihn in Utrecht, am 26. in Nymwegen, am 27. in Kleve, am 29. in Wesel. Am 1. Juli trifft er in Düsseldorf ein, den folgenden Tag gelangt er nach Köln, dessen «häuser meist von holtz seind», besieht den Dom, die Heiligen Drei Könige und im Dominikanerkloster ein Stück des Heiligen Kreuzes und der Dornenkrone Christi, sowie den Fuß von einem der Unschuldigen Kindlein des Herodes (fol. 221). «Den dritten ditto reissete ich auf einem wagen in compagnie vier Jesuiter und zween weißer mönch nacher Bonn ab, wo wir zu mittag eintrafen, den 4. in Coblentz; den 5. kame ich mit meiner schwarzen und weißen geistlichen gesellschaft nach Katzenellenbogen, Rheinfels gegenüber; am 6. waren wir gegen mittag in Maintz und bedanckte ich mich gegen meine sechs geistlichen brüder wegen geleisteter reyßcompagnie . . . Dieser ortt gibt vor, zwar ohne fundament, als wäre die buch-

Digitized by Google

truckerey allhier durch Johann Guttenberger erfunden worden, allein diese ehre gehöret der statt Straßburg» (fol. 223).

Nachdem Zetzner in Worms, das man damals gerade wieder aufbaute, auf die Frankfurter «landgutsche» gewartet hatte, reiste er den 9. Juli mit derselben über Mannheim, Germersheim, Speyer, Rheinzabern, Hagenbach und Seltz nach Straßburg «und kam ich bey meinen lieben eltern und verwandten, welche ich alle gesund und wohl antraf, an, danckte auch Gott dem höchsten, daß er mich nach außgestandener gefahr wieder glücklich in mein vaterland gebracht» (fol. 223). Diese Rückkehr in die Vaterstadt geschah am 12. Juli. «Meine Eltern wohnten dazumal in der Helenengaß bey herrn rathsherrn Gambßen. Meine gedancken waren noch nicht allhie zu bleiben. Nachdem nun in die 14 tag mich allhie aufgehalten, habe ich meinen eltern und freunden bekanndt gemacht, daß meine gedancken dahin gingen mein glück in Norwegen zu suchen, wozu mir aber ein kleiner fonds fehlte, welchen mir meine eltern auch versprachen durch wechsel nach Amsterdam zu übermachen. Und sahe ich die sach, wie sie eingerichtet worden, vor ganz gewiß an, worauf ich dann nach demüthigem abschied von meinen lieben eltern und freunden wiederum den 26. july auß Straßburg verreißet» (fol. 224).

Am 29. war er mit der «landgutsche» in Frankfurt a. M., am 1. August in Mainz, woselbst er sich zu etlichen anderen Reisenden gesellte, «welche auch willens waren nach Cölln auf dem Rhein hinunter zu fahren, unser waren in allem eilf persohnen. Wir hatten einen großen nachen gekauft und zween schiffsmänner gedungen, daß die persohn bis Cölln zu fahren nicht höher, nach wiederverkauffung des nachens, als zwey und ein viertel reichsthaler teutsch gelt zu stehen gekommen. Die kost anlangend, hat ein jedweder nach belieben, viel oder wenig verzehren können». So fuhren sie denn über Bingen, Oberwesel, Koblenz bis Köln, woselbst sie den 5. August eintrafen, und wo eine andere «Compagnie» von 16 Mann ein neues Schiff bis Utrecht miethete, wofür zwei

Digitized by Google

und ein halb Taler, ohne die Nahrung, gefordert wurde. Bei Kulemborg verließ Zetzner seinen «Nachen» und ging über Nieupoort und Borkum, zu Land, nach Utrecht, wo er den 12. Juli anlangte, und schon am folgenden Tage wieder in Amsterdam, bei seinem «guten freindt, Mr. Charbantier, à la Bastille» Logis nahm (fol. 228). «Mein vorhaben war noch immer, wiederum eine reise nach Arendhal oder Bergen zu thun, um mich allda niederzulassen, wozu mir herr Kierrulf, der jungfer Agneta herr vater, sehr avantageuse offerten gethan. Hielt also, mein vorhaben zu bewerckstelligen, nichts anders auf als daß der annoch erwartete wexel noch nicht angekommen, dann ohne fond in einem so fremden land eine handlung suchen anzufangen schiene nicht möglich . . . Den 23. august bekam ich brieff von meinem vatter daß, weilen ihm ein gewisses capital nicht eingehet, so er willens war mir zu einem anfang zu übermachen, so wollte auf andere mittel bedacht sein, und vertröstete mich annoch auf 14 tage, was ich auch herrn Kierrulff berichtete.»

Nachdem Zetzner in Gegenwart seines Landsmanns Nikolaus Wencker mit Herrn Paulus, wegen seiner Weinsendung nach Danzig abgerechnet (wobei er «ahne statt eines verhofften profits vor seine mühe und lebensgefahr noch schaden gehabt»), auch mit diesem Freunde sein Vorhaben «wegen eines etablissements in Norwegen, der solches gäntzlich gebilligt», weitläufig besprochen hatte, wartete er mit wachsender Ungeduld auf die Geldsendung aus Straßburg, die ihm erlauben sollte zu der Geliebten zurückzukehren. Am 10. September endlich, langte der Kreditbrief von 1500 holländischen Gulden an. Er war von Herrn Johann Jakob Spielmann, dem Apotheker, auf Herrn Scheidt in Amsterdam gezogen. «Diese zeitung erfreuete mein hertz und mein gemüth, denn ich vermeinte mein glück were bereits in Norwegen gemacht, da durch diese summe ich vor mehr als sechsmal mehr credit zu erlangen wußte. Ich ging sogleich mit diesem creditbrief zu herrn Scheidten, in hoffnung, ich würde das geld sogleich

Digitized by Google

empfangen können. Allein nachdem ich ihn übergeben, bekam ich eine unerwartete antwort: «Wofern herr Spielmann ihm die 1500 gulden übermachen wird, so wolle er sie mir zahlen, ehender aber zahle er nichts vor gedachtem herrn Spielmann.» Ich gabe ihme zur antwort, ob herr Spielmann denn in einem so schlechten credit bey ihm stände? Er wäre ja ein reicher und ehrlicher mann, der in Straßburg in gutem ansehen und credit stünde. Herr Scheidt blieb aber auf seiner vorgenommenen resolution, er zahle nichts vor ihn, er habe denn das geld zuvor in händen, womit ich meinen abschied nahm und ginge mit verwirrten sinnen nacher hauß. Dieser unverhoffte zufall verursachte mir großen chagrin; da war aber nicht anderst zu thun als, was passiert nach hauß, zu berichten» (fol. 236).

So schrieb denn Zetzner, am 12. September, seinen Eltern «wie verächtlich und schimpfflich herr Scheidt herren Spielmanns creditschreiben respectiret und ich dadurch in allem meinem vorhaben verhindert werde». Darauf hin, erhielt er, am 30. September, ein Schreiben derselben, nebst einem Brief von Spielmann an Scheidt, worin der Straßburger Apotheker den Amsterdamer Handelsmann «nochmahlen ersucht, doch ohne ferneren aufschub die 1500 gulden zu bezahlen; er wird ja hoffentlich so viel credit bey ihme haben. So bald es bezahlt, so wolle er ihm das geld wieder übermachen. Diesen brieff habe ich herrn Scheidt offen überbracht. Nach überlesung desselben so war die antwort abermahlen gleich vorhin, er zahle nichts vor herrn Spielmann, er habe denn zuvor das geld in handen. Ich stellte ihme vor daß mir dardurch großer schaden in meinem vorhaben geschehe, allein da war nichts zu thun. Er stellte mir herren Spielmanns brieff wieder zu, ich sollte damit machen was ich wollte. Da verließ ich ihn im zorn und ging gantz betrübt nacher hauß und resolvirte mich die reiß nach Norwegen zu unterlassen, so mich aber sehr hart ankam. Meine eltern hatten es so gut und wohl mit mir gemeint daß sie herrn Spielmann, wie er ihnen den creditbrief zugestellt,

Digitized by Google

den werth der 1500 holländischen gulden in silber und gold eingehändigt haben, mit verschrifftlicher versicherung ihme das capital mit fünff procent, zu verzinßen, bis es wieder abgeführt wird, und war das unterpfandt noch halb so viel werth, als das capital so (ich) empfangen sollte. Daß also herren Spielmanns creditbrieff nicht ist respectirt worden, ist die ursach daß mein vorhaben, mich in Norwegen zu etabliren, gäntzlich geändert. Und hätte ich meine handlung so eingerichtet daß (ich) alle jahr zwey reisen, eine nach Holland und eine nach Franckreich, oder sonst ein andrer seehaffen wohin die handlung auß Norwegen gehet, als nach Königsberg, Dantzig, Hamburg, Engellandt und St. Hubert in Spanien, saltz zu hohlen, in welche häffen ich mit einem geladenen schiff, vor meine rechnung, auß Norwegen wäre abgeseglet, wobey . . . gutter proffit zu allen zeiten zu machen ist, wofern die see dem glück nicht zuwider» (fol. 242).

Seinem bedrückten Herzen machte Zetzner in einem Schreiben an Spielmann Luft, in welchem er ihm riet «daß er sich, in das künfftige, wann er creditbrieffe abgibt, zuvor wohl in acht nehmen soll, auf wen er sie stellet, auf daß sie nicht wie dieser, mangel respects, ungültig müssen zurückgesandt werden. Meinen geliebten eltern habe ich gedachten Spielmännischen creditbrief wieder zurückgesandt, denselben gegen aushändigung des unterpfandes zuzustellen. Ohneracht aber das alles fruchtlos abgeloffen, so hab' (ich) mich doch gegen meine lieben eltern, wegen ihrer getreuen meinung und liebe gegen mich zum schönsten bedanckt und ihnen dabey gemeldet daß nun vor dießmal mein vorhaben nach Norwegen geändert . . .» (fol. 243).

Ob unser junger Straßburger wirklich Ursache hatte seinen Eltern wegen «gewollter treuer Hülfe» dankbar zu sein, mag wohl fraglich scheinen. Die ganze Geschichte mit dem Spielmännischen Wechsel, der nicht honoriert wurde, macht einen recht wunderlichen Eindruck. Wenn der alte Zetzner wirklich Gold- und Silberwaren, für zweitausend Gulden dem

Digitized by Google

Apotheker zum Pfand gegeben, hätte der letztere keinen Grund gehabt die gewünschte Summe nicht an den Amsterdamer Kaufmann zu übermitteln und hatte er das Geld nicht selbst, war es leicht für dies Unterpfand zu erlangen. Wie wir noch sehen werden, hatten die Eltern, von lange her, dem Sohn eine andre Frau zugedacht, eine Straßburgerin, das Patenkind des Buchhändlers und es konnte ihnen die geplante Verbindung mit einer «nordischen Wilden» nur höchst unangenehm sein. Um den Sohn nicht durch direkten Widerspruch zum Ungehorsam zu reizen, haben sie sich wohl den Anschein gegeben seinen Plänen zuzustimmen, und mit Spielmann und Scheidt (der, seinem Namen nach, auch ein Straßburger von Geburt gewesen sein muß) zusammen eine Art Komödie gespielt, um die Geduld des guten Eberhard auf die Probe zu stellen und ihn allgemach auf andre Gedanken zu bringen. Das alte Sprichwort: «Aus den Augen, aus dem Sinn» sollte sich leider auch an ihm — zum Schaden der armen Agnes — bewahrheiten.

Digitized by Google

KAPITEL VI.

Reise nach England. — Beschreibung Londons. — Kirchen und Lustgärten. — Vergnügungslokale und Gerichtsverhandlungen. — Eine Hinrichtung zu Tyburn. — Hauptstädtische Straßenbilder. — Das Irrenhaus zu Bedlam. — Tavernen und Kaffeehäuser. — Zeitungen und Theater. — Allgemeine Betrachtungen über die Engländer und die englischen Frauen.

Da ihm so der Weg nach Norden und zur Gründung eines eigenen Geschäfts durch Mangel am nötigen Gelde versperrt war, resolvierte sich Zetzner sein Glück ferner als Handlungsdiener, aber in andrer Richtung, zu versuchen und Großbritannien mit seiner Gegenwart zu erfreuen. Den 21. Oktober 1700 verließ er Amsterdam, nach zärtlichem Abschied von seinen Freunden und begab sich nach Rotterdam, wo gerade eine stattliche englische Jacht, die Salisbury, «einen vornehmen englischen mylord», aus des Königs Gefolge (Wilhelm III. verweilte damals in Flandern) übers Meer tragen sollte. Unser Straßburger bittet um die Erlaubnis, nachdem er mit dem Steuermann Lämpert Bekanntschaft gemacht und sein «vertraulicher camerad» geworden, die Ueberfahrt mitmachen zu dürfen, natürlich nicht in den «inwendig gantz vergüldten» Staatskajüten, sondern in der Steuermannskoje, und er durchschifft so die Nordsee auf eben so angenehme als billige Weise, da ihn die dreitägige Fahrt nach London «mehr nicht dann zwey schilling gekostet, vor essen und alles, die ich dem oberbootsmann verehret» (fol. 245).

Digitized by Google

Am 26. Oktober in der Hauptstadt angelangt, wurde er durch Vermittlung des jüngeren Herrn Böhm, eines Straßburgers, bei einer Mrs. Emmerthon[1], in Bishopsgate einlogiert und suchte nun fleißig «eine condition zu erlangen», besah ich aber dabei mit den neuen Bekannten auch die Merkwürdigkeiten Londons, den Tower, Westminster, «so mit den zierlichsten und kostbarsten monuments ausgestattet», und wo man ihm den hölzernen Krönungsstuhl der englischen Könige, sowie den Stein zeigt «der Jakob zum schlofküssen gedienet als er die engel auf einer leiter auf- und absteigen sahe». Das Parlamentsgebäude (worin 171 Lords und 506 Gemeine tagen) wird besichtigt, auch die Ruinen des im Jahr 1698 abgebrannten Palastes von Whitehall, Saint-James und sein Park, den Zetzner als «einen der angenehmsten spaziergänge, so man sich wünschen mag» schildert. «Die alleen prangen ungemein, dazwischen laufen underschiedliche schöne frische wasser so voller der schönsten enten und gänße wimmelt. Ringsum siehet man hirsche und rehe; es seind auff jedweder seite, deren vier seind, drei doppelte alleen und hält jedwede neun hundert schritt» (fol. 251).

An einem andern Tage besucht er die noch im Bau begriffene Kathedrale, die Sankt-Paulskirche; wenn sie einmal fertig gestellt sein wird «so sollen sieben prediger auf einmal darin predigen können, ohne daß einer den andern verhindere[2]. Täglich arbeiten über tausend menschen daran. Sie wird aus dem zoll der steinkohlen erbaut.» Ein weniger erbaulicher Besuch wird am 20. November der Folly abgestattet, einem auf der Themse verankerten Schiffe, auf welchem sich ein großer Empfangssaal und «cabinets particuliers» befinden. Auf dieser «Arche ist allzeit eine schöne musik, so eine

[1] Zetzner schreibt abwechselnd Emmerton, Emmerthon, Emerthon.

[2] Es wird dies wohl eine Redensart des ihn herumführenden Cicerone sein, denn in der Wirklichkeit dürfte der Versuch kaum je gemacht worden sein.

Digitized by Google

orgel accompagnieret. Es befindet sich auch viel frauenvolck allhier welche ihren geilen hurenleib den frembden anbieten. Weilen es aber die gelegenheit nicht erlaubet allhie der unkeuschheit zu dienen, so geben diese mannsverführerinnen ihren ort oder logement auf einer kart geschrieben, wo sie abends anzutreffen seind. Aber ich rathe jedermann sich vor dieser fleischlichen und sehr gefährlichen wahr zu hüten, wofern ihm seine gesuntheit lieb ist . . . . Gegen der Folie über liegt Cupids Garden oder des Cupido Garten. Die alleen und die zierlichkeit des gartens ist überauß ergötzlich, ja es sieht recht einem irdischen paradieß gleich. Man findet auch zu essen und zu trincken um das gelt, was man verlanget und sieht vornehme und geringe leutb allhier. Dann giebt es auch guthertzige frauenzimmer so sich ohne großen widerstand auf eine collation oder nur auf ein glas wein laden lassen. Will man nichts verzehren so sieht der herr des gartens dessentwegen niemanden schehl an.»

Zetzner hat auch noch ein drittes Vergnügungslokal der Art, die Konzerträume von Lambeth Wells, besucht wo zugleich «die angenehmste music von trompeten, hautbois und violinen ist, und das wasser von sehr vielen vor eine chur getruncken wird». Nachmittags aber wird da getanzt und es ist «der rechte rendez-vousplatz des mutwilligen, verführerischen, unzüchtigen frauenzimmers, dann es eines der wollüstigsten örter in ganz Engellandt. Doch muß man auch wissen daß eine ehrliche compagnie sich dort auf das manierlichste erlustiren kann, man lasse nur das buhlerische und hitzige frauenvolck auß der compagnie. Viele davon tretten in dem garten daher, die masque vor dem gesicht, in gold oder silber gekleidet, eine goldene uhr anhangend, daß man meinen sollte es seien die vornehmsten auß der statt. Redet man sie an, so thun sie die masque ab, und wird alsdann um die haut gehandelt, so nicht viel zeit erfordert» (fol. 256).

Aber auch andre Baulichkeiten, ernsterer und gemeinnützlicher Art, besucht der junge Straßburger. So die neue

Digitized by Google

Börse, vor der die Bildsäulen der Könige von England aufgestellt sind. Jakob II. steht neben Wilhelm III. und betrachtet denselben «mit gantz betrübtem gesicht weilen ihm durch das gemeine volck, als er aus Engelland entwichen, die crohn so er auffgehabt und das szepter in der hand abgeschlagen und mantel und kleidung zerschlagen, daß er also gantz nackend könig Wilhelm anschauet» (fol. 259). Die Londoner Brücke über die Themse, «auf den beyden seiten mit den schönsten häusern und läden gezieret» schildert er recht anschaulich, und wie der Fluß, «wann die fluth zunimmt, wie ein pfeil durch die schwibbögen schießet; ich bin etliche mahl, da ich nicht anders konnte, durchgefahren, da die fluth hoch war, und es ging so geschwind daß einem das gesicht darüber vergehet» (fol. 261). Auch die Kirchen Londons hat Zetzner besucht, besonders die dänische, wohin er, — «die ceremonien sind denen in Norwegen meistens gleich» — wohl aus Erinnerung an seine Agnes, «meistens sonntags» seine Schritte lenkte. Der Eindruck den ihm das damalige London, bereits eine Weltstadt, machte, war ein gewaltiger. Es ist «acht englische meilen lang und zwo und eine halbe breit, hat 140 kirchen mit klocken, 5000 kleine und große gassen, 120000 wohnhäuser; acht persohnen in ein hauß nur gerechnet, so findet man daß bey 960000 persohnen darin wohnen, da deren sich doch gewißlich mehr befinden, übertrifft also Paris um sehr viel an volck, so doch viele nicht glauben wollen» (fol. 265).

Man muß unserem jungen Reisenden die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er wirklich ein offenes Auge für die Eigentümlichkeiten fremder Nationen besitzt, und daß er, in oft recht trockener Manier, aber genau, die ihm neuen Einrichtungen in Staat und Gesellschaft, in Handel und Wandel zu notieren versteht, sei's daß er die numerierten Droschken der Hauptstadt, damals eine ganz neue Erfindung, beschreibt, sei's daß er die Bank von England und ihren Kredit, «der so sicher und fest als einer in Europa» rühmt, sei's daß er die verschiedenen Schuldgefängnisse, Queensbench, Fleet, Newgate,

Digitized by Google

Clerkenwell, Ludgate, usw. schildert, wobei er (wie in Ahnung seiner weit späteren Geschicke) hinzufügt: «Sonsten halten es die Engelländer für keinen schimpff wann sie schulden halber angehalten werden, ja es ist so gemein daß man um zwey, drey crohnen halber einer den andern in arrest nehmen läßt» (fol. 273). Auch zu den Gerichtsverhandlungen in Old Bailey, «wo blutgericht gehalten wird, offentlich, daß jedermann zuhören kann» hat er sich führen lassen. «Mitten im saal ist ein verschlossener platz so man bahr nennet, wo ein übelthäter nach dem andern hineingestellt wird. Weilen die tortur gänzlich bey ihnen abgeschafft, wenn keine zeugen da sind, und sie leugnen, kann man ihnen keine straffe ansagen und lässet man den angeklagten wieder lauffen, denn sie sagen, es sey weit besser einen schuldigen freyzusprechen als einen unschuldigen zu verdammen» (fol. 275). Daß die von Zetzner gerühmte «milde und behutsame justiz» übrigens nur vergleichsweise also charakterisiert werden konnte, zeigt seine eigene Angabe, daß an dem Tag, als er Old Bailey mit seinem Besuch beehrte, nicht weniger als «eilf mannspersohnen und drey weiber zum strang verurtheilt worden, 18 manns- und weibspersohnen mit ruthen gestrichen und neun auf die plantagen nacher Westindien condemnirent worden» (fol. 276).

Der Verurteilung der Missetäter beizuwohnen genügte dem Straßburger Reisenden nicht; seine Wißbegier trieb ihn auch das Schauspiel der Hinrichtung mit anzusehen, wozu schon ein solides Nervensystem gehörte. So sehen wir ihn denn nach Tyburn pilgern, drei englische Meilen außerhalb der Stadt, woselbst damals der Galgen errichtet. «Weilen nun der karren (auf dem die verurteilten sitzen) nur mit einem pferd gezogen wird (die karren seind gemacht wie der kärchelzicher große karch, so die kaufmannsgüter zu Straßburg führen, ohne daß die in London breiter, und stärckere und höhere läden haben) so seind sie zu zeiten anderthalb stund unterwegs, zwischen welcher zeit sie wein und brandenwein mitführen und mit ihren freinden, die sie begleiten, den abschiedt trincken. Haben

Digitized by Google

sie keine freindt so ihnen das geleit geben und haben auch kein geld, so fordern sie unterwegens zu trincken, so ihnen auch nicht abgeschlagen wird. Doch finden sich auch, so sich besser zum tod als zum trincken bereiten. Sind es leuth so mittel haben einen todtenbaum[1] zu bezahlen, so führen sie ihn mit auff dem karren und setzen sich darauff. Von dem thurn an biß an den galgen haben sie keinen geistlichen bey sich. Kommen sie nun an den platz da das hängen angehen soll, so fahrt der erste karren unter den galgen, welcher dreyeckigt und sehr groß und hoch ist. Wann nun derselbe in der mitte darunter stehet, so werden die drey, so auf dem karren sitzen von dem hencker (welcher sie aber nicht anrührt) oben an dem galgen festgebunden, daß sie noch freien wandel auf demselben haben» (fol. 279). «Wann nun solches geschehen, so kommt der andre karren ganz hart an den ersten angefahren und werden alsdann die so darauff sitzen auf den ersten geführet und auch oben an dem galgen festgemacht. Dann fähret dieser zweyte karren weg und kommt der dritte an den ersten, so immer stehen bleibt, auch angefahren. Wann sie auch aufgebunden seind so fahrt er weg und so immer fort, wann es viel kärch seind, daß zu zeiten der platz sehr klein wird, und, wann sie sich nicht in acht nehmen, einer leichtlich kann nunter gestoßen werden, daß er henckt, ehender als noch die zeit ist, dann sie zuletzt alle auf einen karren kommen.

«Wann sie nun alle auf einem klumpen stehen, so kommt ein geistlicher, zu zeitten auch zween, unter sie und will sie zum tode bereiten. Da werden etliche psalmen gesungen und wann einer oder der andere noch etwas auf dem hertzen hat und er es offenbaren will, so sagt er es dem geistlichen, welches den andern tag sogleich getruckt in den caffeehäusern, und wie sie gestorben, verkauffet wird. Wann nun dieses alles verrichtet, so zu zeiten mehr dann eine stunde währet,

[1] Sarg.

Digitized by Google

so steigen die geistlichen von dem karren. So bald sie hunden (sic), so führet derjenige, so die pferd seithero gehalten, den karren fort, und weilen sie oben angeknüpft seind, so hangen sie plötzlich alle übereinander und zwar nur zwey fuß hoch von der erden. Alsdann kommen ihre freinde oder andre bestellte leuth, wann jene es selbst nicht thun wollen, hencken ihnen an die füß oder lassen ihnen mit steinen auf die hertzen schlagen damit sie desto ehender sterben sollen. Denn, wann der karren weg darf sie der hängmann nicht anrühren biß sie todt seind. Wann also niemand bestellet, sie ehender des martels zur erlösen, so müssen sie sich zu tode zappeln. Wann nun der hängmann vermeinet daß sie alle todt seind, so stellet er sich hervor; da kommen die freinde, bekannte oder dazu bestellte, und handeln mit dem hencker um ihre kleider. Wann sie einig so wird der gehängte abgeschnitten und überliefert. Es ist aber zu wissen daß es nicht eigentlich um die kleider zu thun sondern daß der hängmann den todten außhändiget und er nicht von ihme angerührt und begraben wird. Dann zu zeiten, wann es eine persohn, so bekannt, und man weiß daß sie mittel hat, so werden die kleider sehr hoch bezahlt, dann man um den leib nicht handeln darf, und haben sie die kleider, so haben sie auch den todten. Doch ist meist der kauff schon gemacht ehender sie zu dem galgen geführet werden. Wann sie nun den gehängten in ihrer gewalt haben, so führen sie ihn hin wo sie wollen, ja öfters wieder nach der statt, halten ihm eine leiche und begraben denselben» (fol. 281).

«Ist aber niemand anwesend so dem Jacques[1] (also nennen sie ihren häncker) die kleider abkauffet, so wird der gehangene nackent von ihme ausgezogen und begraben. Keine nation der welt ist, welche unerschrockener zum tod (es mag auch die art zu sterben so erschröcklich sein, wie sie immer wolle) als die englische gehen, so die erfahrenheit auß viel hundert exempeln bezeugt.»

[1] Der volkstümliche Ausdruck für den Henker war Jack Ketch.

Digitized by Google

Ein weniger abstoßendes Zeitbild gibt uns Zetzner in der weitläufigen Beschreibung des Wahltags und der Umfahrt des Lord-Mayors von London, dessen Zug glänzender als der des Königs selber, gewesen. «Under dem großen tumult der menge, darunter ich mich befandt, habe nicht anderst zu zeiten vermeinet als daß ich werde zerquetscht werden und bin eine gute viertelstund wegs unter dem volck wie fortgetragen worden; viel hundert hüt und perrücken seind darüber verloren und zerrissen worden; ich hatte meine perrücke im sack.» Nachdem er das glänzende Einkommen des höchsten städtischen Würdenträgers gepriesen (ohne jedoch Ziffern beizubringen) fügt er hinzu: «Man kann sagen daß eines lord-maires einkünffte in einem jahr sich hoeher belauffen als eines manchen fürsten in Teutschland.» Auch die jährliche, tumultuarische Volksfeierlichkeit zur Erinnerung der Pulververschwörung von 1605, des Gunpowder plot (Zetzner schreibt das Gunpoudre complot), hat er sich angesehen und wie der Pöbel die Strohpuppe, die den Papst vorstellte, verbrannt hat; «das Gesindel schreit ein huré (sic) dazu, wann er im feuer liegt». Unter andren «Curiositäten» des Straßenlebens in London, sieht er eines Tags «drey gantz nackente männer, die nichts als ihre scham (decken), mit großen stangen in den gassen lauffen, welche ein gelübde gethan, kein hembd noch kleyd noch scheer, sommer und winter an ihren leib zu bringen biß König Jacobus II. wieder auf den verlassenen englischen thron wird gestiegen sein. Sie seind schon öffters gefangen gesetzet worden, allein weil man vermercket daß sie närrisch seind hat man sie wieder lauffen lassen. Man versichert daß es vornehme leuth seind. Ihr leib ist schwartz wie die erd» (fol. 291)

Am 23. November hat Zetzner «in compagnie andrer das parlamentshauß gesehen und war zu der zeit der könig in seinem königlichen ornat, und das parlament versammlet . . . Der jetzige könig Wilhelmus III. hat von dem parlament und den domaines des jahrs 1200000 pfund sterling, von der post

Digitized by Google

100000 pfund sterling. Die könige dörffen nicht mehr leuth zu ihrer hoffhaltung haben als ihnen das parlament vergünstigt, auch keinen soldaten ohne bewilligung des parlaments in Engelland halten, wohl aber außerhalb . . . Wann ein könig in Engelland außerhalb dem königreich mit einer puissance ohne consens des parlaments krieg führet, so gibt dasselbe zur unterhaltung nichts dazu, daß also die könig in Engelland, ohne des parlaments gunst, gar wenig auszurichten vermögen. Engelland kann 200 ausgerüstete kriegschiff in see bringen und im fall mit 100000 man besetzen» (fol. 292).

Fünf Tage später (den 28. November) sehen wir ihn, abermals in großer Gesellschaft, ein andres öffentliches Gebäude, das Irrenhaus zu Bedlam, besuchen wo damals — und noch lange nachher — die traurigsten Leiden der Menschheit der Neugierde gaffender Besucher preisgegeben wurden. Es ist, schreibt Zetzner, «ein sehr großes und zierliches gebau, wo man die tollen und närrischen leuth hinsetzt. Zu der zeit waren wohl bey zweyhundert manns- und weibspersohnen darinnen, davon ettliche ein jämmerliches geschrey verführten.» Die Männer befinden sich im Erdgeschoß, die Frauen im ersten Stockwerk; die welche noch ein wenig Vernunft zeigen, dürfen in einem großen Saale spazieren gehen. «Dann ist noch ein aparter großer gang, allwo sehr viele kleine kämmerchen seind, wohin die ledigen, auch verheuratheten weibspersonen, so aus geilheit oder auß liebe gegen mannspersohnen, deren sie nicht theilhafftig werden können, wie unsinnig worden, einlogiert seind . . . Ich habe in dem verliebten tollhaus mit etlichen geredet, durch ein gitter, und gesehen wie grausam sie sich angestellet daß ihnen nichts zu viel zu thun war. Einige, so ein halbzerrissen hemt noch an sich hatten, reißeten es vom leib hinweg und erzeigten sich mit unerlaubten figuren. Es hat unter ihnen schöne, junge, zarte weibsleuth von 18 jahren gegeben, mit welchen wir ein rechtes mitleiden bezeugten, sprachen ihnen zu, sie werden bald befreiet werden und zu ihrem verlangen kommen, dann alles was man von ihnen

Digitized by Google

höret, seind eitel fleischliche und unzüchtige reden, gleichen auch ihre mienen und gebärden . . . Die doctores verbieten mannspersohnen vor sie kommen zu lassen, dieweilen ihre unsinnigkeit dadurch nicht gemindert vielmehr vergrößert wird; allein wir gaben dem aufseher (deren unser sieben wahren) jeder eine engliche crohnen, wovor wir allerhand raritäten und gauckeleyen sahen» (fol. 295).

Auch zu den Pferderennen von Moorfields und ihren «Wettungen» begab sich Zetzner, und mit einem seiner neuen Freunde, Mr. Duval, fuhr er in einer Jacht die Themse hinunter bis Gravesend. Bald aber wandte er seine Aufmerksamkeit ernsteren Dingen zu und trat er der Londoner Kaufmannswelt in ihrem täglichen Treiben näher. Hier eine Schilderung der Taverns oder Kaffeehäuser des Börsenviertels. «Nach der Börse seind sie sehr mit kauffleuten angefüllt und wird darin von den größten affairen geredt und geschlossen. Ja es hat ein kaufmann, so affairen thut, vor- und nachmittags seine gewisse taverne und seine gewissen stunden, wann man ihn darinnen antreffen kann . . . Es gibt tavernen um die börse herum, da die herren davon wohl mehr als 50000 pfund sterling reich seind und doch mit der kapp unter dem arm den gästen aufwarten. Man sollte sonsten die tavernen vor die größten hurenhäuser halten, wehme der gebrauch nicht bekannt, indem man allezeit viel frauenzimmer darinnen antrifft. Allein nach der englischen manier gehet das frauenzimmer eben so wohl als die mannspersohnen in dieselben ohne daß es ihrer ehre abbrüchig wäre. Man gibt auch ohngefordert einer manns- oder weibspersohnen ein apart zimmer und halten, benebenst einem glaß wein, einen discours und kommet niemand mehr biß man schellet; da weiß ein jeder bedienter an dem thon der schellen was vor ein zimmer er zu bedienen hat. Ohnerachtet daß eine solche compagnie etliche stunden allein beisammen sein kann, so wirffet man doch keinen schlimmen verdacht auf sie daß sie etwas mutwilliges mit einander sollten gethan haben. In der taverne giebt es

Digitized by Google

sonst meistens einen porteur[1], welcher einer ist, der eine liste der meisten frauenzimmer hat so ihren geilen und unkeuschen leib um das gelt anbieten, daß wenn sie in den tavernen getruncken, so geht alsdann ein solch unzüchtig h . . . paar zusammen anderswo hin» (fol. 299).

Auch die Alehouses (er schreibt A e h l h ä u s e r), hat Zetzner kennen gelernt, «wo man hier ausschenket, und zur mittagszeit unterschiedlich gebratenes findet. Er hat offenbar gründliche Studien über die englischen Brauereien gemacht: da gibt es das eigentliche b e e r «so etwas bitter»; a l e, «so gantz süß»; b u r r e l, «ein bier so gantz bitter wie vermuth»; b o t t l e b i e r «so in bouteillen mit gewürtz gekocht und ein außbündig aber sehr starckes getränck ist»; s t o u t, «ein sehr starckes bier, das brennt wie brandenwein, wann man es ins feuer wirft»; «im sommer trinckt man zur kühlung o a t s a l e so von habern gebrauet; das gemeine bier, so man in den haushaltungen trincket, nennen sie s m a l l b e e r . . . . Die c o o k s h o p s seind diejenigen ort wo man sonst extra zu speißen pflegt. Man sieht oft in einer küchen 15 biß 20 spieß herumlauffen. Sie haben zu zeiten wohl einen halben ochsen daran . . . Da läßt man sich vor dem feuer ein stück davon abschneiden, wo es einem beliebt. Ein solcher ort ist sehr commod und nutzlich, so wohl vor die burgerschafft als fremde, indem man vor acht pences (das ist in elsässer geld 13 à 14 sols) einen salat, ein stück gebratenes und etwas zugemüß, sammt einem halben quart bier haben kann, dessen auch die ursach ist daß viele burger keine menage zu hauß halten, sondern lassen es aus diesen cookshops allen tag abhohlen, kommen auch wohlfeiler dazu. Man findet an diesen orten die vornehmsten kauffleuth und auch standespersohnen, die da speißen. So ist man auch sehr nett mit weißem gezeug bedient» (fol. 302).

«Caffeehäußer werden hier zu landt von jedermann, was

[1] Wohl P o r t i e r.

Digitized by Google

standes er ist, besucht. Es . . . seind deren mehr denn tausend in gantz London und jeder kaufmann hat seine gewissen stunden und caffeehäußer, wo man sie darin finden kann . . . Man findet allda fünfferley gedruckte zeitungen, so man umsonsten zu lesen bekommt, als den Postmann, The flying Post, The Postboy, The Daily Courant und The Observator. Man findet auch, wenn heute etwas in parlament abgehandelt so hat man es annoch selbigen tag geschrieben in den vornehmsten caffeehäußern zu lesen, oder doch den andern tag gedruckt. Ein copichen (sic)[1] caffee, mit oder ohne zucker, kostet ein pence, so 4½ pfennig, nach dem wechsel, sammt einer neuen pfeiff tabac. Ist es ein copichen mit milch, so kostet es 1½ pence, wozu einer ein zweybackenes bekommt. Ein groß copichen mit chocolat kostet vier pence» (fol. 304).

Die beiden Theater in Lincolnsinn fields und Drury Lane, «alle beyde sehr prächtig gebauet», hat Zetzner offenbar ziemlich häufig besucht. «Es seind ettliche kauffleut so sie unterhalten und geben sie den comödianten ihren gewissen theil davon. Man zahlt in der bith (sic), so das mit bäncken auf in die höhe gebautes parterre, eine halbe crohn, auf der ersten gallerie anderthalb schilling englisch, auf der letzten einen schilling, auf dem theatro sieben englische schilling, in der pox (sic) zehn englische schilling, in den seitenpox zwölf englische schilling. Ohnerachtet dieses alles sehr theuer, so vergehen wenig tag daß sie nicht voll seind. Das frauenzimmer besucht sie hier mehr als die mannspersohnen; die ersten kommen aber meistens masquiert, will soviel sagen daß sie eine masque vor dem gesicht haben, welche eben kein gar regelmäßiges leben führen, sondern ihren underhalt mit dem suchen was ihnen die natur bloß mitgetheilt. Man nennet sie sisters und nehmen zuweilen die vornehmsten plätze ein, daß man nicht weiß von was haaren sie seind, man sie vor den kern

[1] A cup of coffee im Diminutiv?

Digitized by Google

der damen halten sollte, indem sie die prächtigsten kleider, guldene uhren an der seiten, kammermädchen nebst laquayen hinter sich haben» (fol. 205). Als die besten Schauspieler in komischen Stücken nennt unser Straßburger Pincheman und Pogget, als ausgezeichnete Tragiker Andrew und Pinto. «Frauenzimmer haben sie, so in liebessachen ein unvergleichliche personnage spielen und präsentiren können, darunter Mlle. Lucas am meisten excelliret. Haben auch sehr geschickte tänzer und tänzerinnen. Im alten comödienhauß ist herr Abbé, ein Frantzos, der vornehmste, in dem neuen M. La Montaigne, welcher jeder, alle tage wann er tantzet, vor seine mühe zwölf crohnen hat». Von den zu seiner Zeit gespielten Theaterstücken nennt er als die «sinnreichsten und lustigsten» Julius Cäsar, Love for love, The Pilgrim, The maidlover, The countrywomen, The countrymiß, The Mayfair usw., offenbar meist Lustspiele, wenn auch das erst genannte Stück vielleicht Shakespeares Drama bezeichnen soll. «Nach der opera oder einer comödie, so; werden die tavernen, so umb dieselben seind, mit compagnien besetzt. Da sieht man wie das reizende frauensvolck in großer menge, in compagnie von mannsleuthen sich hinein begiebt. Vor und nach mitternacht seind gutschen auf den straßen in diesen revieren zu haben» (fol. 307).

Nachdem Zetzner noch von den Advokaten-Innungen im Temple, zu Lincols Inn und Grays Inn erzählt und von den tausenden von «Wassermännern» auf der Themse, ergeht er sich in allgemeinen Urteilen über Temperament und Sitten der Engländer. «So viel ich von ihnen wahrgenommen und mir im gedächtnuß geblieben, so sage ich daß dieselben meistens höfliche, politische und geschickte leutt von schöner gestalt seind. Sie haben unvergleichliche, scharffe ingenia, lernen und begreiffen alles. Von gliedern seind sie hurtig, gelenck, zu allen exercitia bequehm und geschickt; freindlich, wann sie jemand eine ehr anthun wollen, so lassen sie es an nichts erspahren. In ihrem gemüth aber seind sie stoltz, hochtrabend,

Digitized by Google

erheben sich vor andren nationen. Gegen ihren weibern seind sie im geringsten nicht jaloux, sondern (diese) genießen viel höfflichkeiten und freyheitten von ihren männern . . . Das englische frauenzimmer belangendt, so kommt solches, ohne flatterie, ihrem nahmen gleich[1]. Es ist an schönheit, freundlichkeit, verstandt und proportion des leibes allen andern in Europa überlegen. In discoursen seind sie sehr anmuthig, ingleichen seind sie frey, ohngezwungen in ihrem handel und wandel. Die natur scheinet bey diesem frauenzimmer anderer nationen immer etwas vergessen zu haben, bey diesen englischen creaturen aber hat sie dieselben vollkommen und zu der welt meisterstück außerkohren . . . Ihre männer schätzen und lieben sie so hoch daß sie ihnen nicht die geringste arbeit im hauß zu verrichten auftragen. Die männer leiden auch nicht daß ihre weiber die kinder säugen, sondern geben sie, sobald sie auf die welt gekommen, frembden brüsten. Sonsten ist dieses lands-frauenvolck der wohllust, den fleischlichen lüsten, dem spielen, starcken getränckeu, und dem müßiggang starck ergeben. In kleidung seind sie mehr als prächtig, ja schneiders- und schuhmachersweiber tretten in goldenen und silbernen kleidern herein und haben goldene uhren anhängen . . . Ein Engelländer wird seiner frau nicht abschlagen, wann sie einer ihrer bekandten will spatzyeren führen, ja im gegentheil er hält sichs vor eine sonderbare ehre wann eine andre persohn suchet seiner frau eine freude zu machen, dann sie sprechen und bilden sich ein, seine frau müßte von andern schöhn, galant und verständig gehalten werden. Daher kommet das alte sprichwort: «Wofern eine brücke über den Canal nach Engellandt wäre, so würden die meisten weiber in Europa hinüberlauffen» (fol. 316).

---

[1] Daß der gute, trockene Zetzner es bis zu einem Wortspiel bringt, könnte zur Vermutung bringen, daß er in betreff der Liebenswürdigkeit der englischen Damen persönliche Erfahrungen gemacht, die er seinen Memoiren einzuverleiben unnötig fand.

Digitized by Google

«Bey einer solchen gelegenheit und freiem leben könnte man gar wohl präsumiren daß, wann eine frau nicht gesinnet ist ihrem manne treu zu verbleiben, sie dadurch die beste bequemlichkeit bekommet, ihren fleischlichen begierden ein genüge zu thun. Allein tausent erfahrenheiten machen bekandt daß wofern man dieses englische geschlecht eng halten wollte und ihnen die conversation mit andren abschlagen thäte, so ist es gewiß daß sie alle mittel ersinnen und suchen werden, ihre männer mit untreue zu belohnen. Ist demnach das beste geheimnuß, ein jeder, er sey ein Engelländer oder einer andren nation, sich seiner frauen tugent zu versichern und ihnen nach ehestands pflicht aufwarten und versorgen. Kann man also mit vollem recht das alte sprichwort sagen: «Engelland ist das paradieß des frauenzimmers, das fegfeuer der männer, die hölle der pferde» (fol. 317).

Digitized by Google

KAPITEL VII.

Ausflüge in die Umgegend. — Prozeß des Seeräubers Christoph Kitt. — Zetzners kaufmännische Tätigkeit in London. — Reise nach Exeter. — Bemerkungen über die englische Viehzucht. — Zweikampf zwischen Frauen. — Verschiedene Ausflüge nach Oxford, usw. — Unfreiwillige Seereise nach Amsterdam und zurück.

In den ersten Dezembertagen ging Zetzner mit einigen Freunden nach Hampton-Court, Kensington und Richmond, sich die Umgebung der Hauptstadt anzusehen; etwas später fuhr er mit den Herren Motel und Lamouche nach Greenwich, um den Royal Sovereign — («seines gleichen ist kein schiff in der gantzen welt») — zu besichtigen. Bald darauf aber wurde seiner Wißbegierde in ganz unerwarteter Weise ein Ende gemacht. Am 14. Dezember, abends, befand er sich in Gesellschaft etlicher Kameraden, die einer geringfügigen Ursache wegen in Streit gerieten. Der gute Straßburger suchte denselben beizulegen, bekam aber «zur belohnung, einen solchen starcken schlag mit einem umgekehrten stock auf den kopf, daß mir das blut häufig über das gesicht herunterlieff, und wurde so schwach daß ich zur erde sinkte und bey einer halben stunde nichts von mir wußte. Entlichen wurde ich in einer gutschen nach hauß geführt und weilen den andern tag es gefährlich mit mir schien, wobey mir das reden verbotten war, so begab sich Lamouche, so der thäter war, ein kaufmannsohn, auffs landt . . . So war ich biß zum 22. decem-

Digitized by Google

bris sprachlos. Den 28. konnte ich wieder auf sein und bekam einen brieff von Lamouche, worinnen er mich inständig um verzeihung bat; in etlichen wochen ist die sache durch herren Gros, Monteaud, Pelissier und Asseling gäntzlich beygelegt und, nachdem alle verlangte satisfaction gegeben, haben wir unsre alte freundschaft wiederum erneuert» (fol. 322).

Zu Beginn des Januars 1701 war Zetzner so gänzlich hergestellt, daß er mit Eifer das Kriminalverfahren gegen den berüchtigten, ja berühmten Seeräuber Christopher Kitt verfolgen konnte. Derselbe war lange Jahre der Schrecken der westindischen Gewässer gewesen, hatte mehr als tausend Menschenleben auf dem Gewissen und hatte, im Vertrauen auf einen angeblich versprochenen Generalpardon, sich etwas voreilig in die Hände des Gouverneurs von New-York gegeben. In Ketten nach England geführt, hatte der Bandit, seine Freiheit wieder zu erlangen, die ungeheure Summe von 400000 Pfund Sterling der Regierung angeboten, natürlich umsonst[1]. Er wurde zu Tode verurteilt, und am 7. Januar hingerichtet. «Er ward auß dem thurn geführt, einen langen strick um den halß, saß auf einem karren in einem brocadenen schlafrock; viel von seinen freunden begleiteten ihn neben dem karren und vor underschiedlichen tavernen trancken sie mit ihm daß, als er zum platz kam, wo er hencken sollte, er gantz besoffen war und nichts mit dem geistlichen zu schaffen haben wollte, und sagte ihm etliche mahl seine stunde sey noch nicht gekommen zu sterben, dann er sich auff den complott den seine freunde mit dem hangmann gemacht hatten, wie folgen wird, verließ. Da nun der geistliche sah daß mit ihm nichts auszurichten so verließ er ihn, gieng vom karren. Da nun der karren von dem galgen wegfuhr und Kitt hangen sollte, so brach der strick und Kitt lag auf dem boden. Der hencker verlieff sich unter

[1] Die Zeitgenossen wollten wissen, daß der Seeräuber Millionen Goldes an verschiedenen Punkten der amerikanischen Küste vergraben hatte und noch heute wird zuweilen nach diesen Schätzen gegraben.

Digitized by Google

das volck, kam auch davon, daß man ihm in kurtzem nicht mehr zu sehen bekam. Dieweilen aber Kitt besoffen war, so konnte er sich nicht große hülffe leisten um dem volcke zuzuruffen, so ihn, nach ihren rechten, vom tod, sofern sie es gewollt hätten, erretten konnten. Allein da war niemand so hand langen wollte als die Bely (sic)[1] den strick wieder zusammenknüpften und Kitt in voller trunckenheit wieder auffknüpften. Als er tot war, hat man ihn wieder abgeschnitten und nicht weit von Gravesend über, an der Thems in ketten gehangen, allwo er, biß er verfaulet, oder herunterfallen thut, hängen muß. Diesem spektakel habe ich allem zugesehen; die menge des volckes war ungemein groß. Man versichert daß der hencker zwey tausend pfund sterling von des Kitts freinden bekommen auf daß der strick, wenn er hänget, brechen muß. Der hencker aber ist nicht entdecket worden, wo er hingekommen» (fol. 329).

Im Laufe des Monats Dezember hatte Zetzner eine, wenigstens zeitweilige Beschäftigung bei Herrn Holmann, gefunden, einem «vornehmen kauffmann, bey welchem er, wann es posttag war, auf seinem comptoir die frantzösische post versahe». Dieser schickte ihn, am 12. Januar 1701 nach Portsmouth, um dort das Inventar einer Schiffsladung aufzunehmen; diese Arbeit beschäftigte ihn mehrere Wochen lang und wurde von ihm in so zufriedenstellender Weise verrichtet, daß er die Aufmerksamkeit eines Sir Wallicham «welcher eine große manufactur in wollenen zeugen zu Exon hatte[2]» auf sich lenkte; derselbe ersuchte ihn mit seinem Sohn nach diesem Orte zu reisen «um rechnung von dem aufseher der fabrik, der in zwanzig iahren keine abgelegt, zu begehren.» So sind die beiden jungen Leute am 18. März verreist, «und hatte (ich) vor zehrung und meine mühe des tags anderthalb krohnen». In sieben Tagen ritten sie die hundert zwanzig

[1] Soll wohl die bailifs (die Polizeimannschaft) heißen?

[2] Es steht ganz deutlich Exon im Text; später aber schreibt Zetzner Exeter, was wohl das richtige ist.

Digitized by Google

englische Meilen von London bis Exeter. «Unsre ankunfft hat Mr. Fanchon, so ein Frantzoß, sehr bestürtzt gemacht, denn wir ihm unversehens über den halß gekommen seind.» Vierzehn Tage lang arbeitete Zetzner um eine ordentliche Bilanz des Unternehmens klar zu stellen «aber Mr. Fanchon bestunde so übel daß er nach unserer wieder nachhausekunft von Mr. Wallicham nach London beruffen wurde; er war aber kaum angelanget so ließ er ihn in den schuldthurn stecken, allwo er auch bey meiner abreiß aus Engellandt annoch war» (fol. 332).

Nach getaner Arbeit reisten die beiden über Wells, Bath und Bristol nach Hause; von den Einwohnern letzterer «sehr artigen und lustigen statt» bezeugt unser Straßburger daß sie «von allen Engelländern den fremden am meisten gewogen, dabey guthertzig und freygebig seind; ist auch, nach London, der reichste ort in Engelland». In die Hauptstadt zurückgekehrt erhielt er von seinem Auftraggeber, außer der versprochenen Summe noch «zwey und eine halbe guinéen vor seine bemühung und sorgfalt». Auf dieser Reise, sagt er, «habe ich gesehen was vor ein herrliches und fruchtbares landt dieses königreich seye; man entdeckt die anmuthigsten und sattesten weyden. Der ackerbau kann nicht erwünschter sein, dabey ist die lufft weder zu kalt noch zu warm, dessentwegen werden die kälber und ochßen tag und nacht auf der weyden gelassen . . . Dieses landt hat schaaff so groß wie die teutschen kälber, und lassen sie auch bey der nacht weyden, um so viel mehr weilen man in gantz Engellandt keine wölff spüret . . . So wird man niemahlen einen hirten mit einem hund auf dem felde sehen . . . Es hat auch die feinsten pferdt von allerhandt sorten, zum reiten, zum feldbau, in den karch, vor die gutschen, auf die chasse und courses» (fol. 337). Daß die Engländer «die freyen künste lieben» und insbesondre «sehr in der naturlehr grübeln» weiß Zetzner ebenfalls zu erzählen; mehr aber noch von ihrem lebhaften Interesse für Kämpfe aller Art.

Digitized by Google

So berichtet er uns von einem Wettkampf zweier Frauen der vor einem großen Publikum stattfindet und den er selbst mit angestaunt. Es waren «eine weibspersohn von sechzig und eine andre von ein und zwanzig jahren. Sie waren alle beyde nackent bis auf die schaam; jedwede hatte ein leichtes, bloßes schwert in handen; welche ihren kampff auff einem schauplatz vor viel hundert menschen, mit permission des lord-maire, um geldt verrichteten. Nachdem sie zu unterschiedlichen mahlen einander geküßt und die hand gegeben, ging das fechten an . . . doch geschahe keine große plessur von blut, ohnerachtet sie scharff mit den schwertern hintereinander waren, daß die zuschauer vermeinten es würde auf jedweden hieb eine von ihnen in stücken zerhauen werden, biß endlichen auch die alte einen streich auf den kopf bekam, daß das blut häuffig heraußersprang und sie zur erden fiel; man trug sie auch vor halb todt hinweg. Darauff machte die von einundzwanzig jahren einige complimente zu der compagnie. Sie war groß und wohlgestaltet, schön von leib und von großer courage, wodurch sie den zuschauern und in specie, weilen sie gantz nackent vom kopff biß auff die füß, ohne daß das geburtsglied verdecket war, ein aufsehendes aug gemacht, so die angebohrene natürliche gewonheit mit gebracht. Anfangs hatten die zuschauer ein großes mitleid mit dieser jungen dirne, dann die alte sahe wie eine furie gegen ihr, und nachdem sie den sieg erhalten, hat die compagnie ihr ein hurré (sic) zugeruffen und ein jedweder nach seinem belieben geld auff das theatrum geworffen, und hat sie in allem, was man an der thür gesammelt, über sechs hundert pfund sterling bekommen, wovon sie der älteren, wenn sie nicht gern will, nichts zu geben schuldig ist . . . . Dieses kampfffechten unter manns- und weibspersohnen, soll, wie man mich versichert, nicht mehr gestattet werden» (fol. 340).

Weiter erwähnt Zetzner auch eine andere damalige Kuriosität Londons, einen friesischen Bauernjungen, der allgemeines Aufsehen erregte weil man in seinem rechten Augensterne in

Digitized by Google

hebräischer Schrift, in seinem linken in lateinischer Schrift die Worte: Deus meus lesen konnte. Er wurde von vielen Augenärzten untersucht, die alle erklärten, ein Betrug sei hier ausgeschlossen. Die englischen Juden haben dem Vater angeboten ihm das Wundergeschöpf abzukaufen, was er aber abgelehnt hat. Der Knabe spricht holländisch, spanisch, deutsch und englisch; er hat mehrere Wochen beim Erzbischof von Canterbury gewohnt, ist dem König vorgestellt worden und hat auch bereits den spanischen und mehrere deutsche Höfe besucht (fol. 341).

Im Monat Mai zieht unser Straßburger zu seinem Freunde Duval, nach Woodford, acht englische Meilen von London, lernt dort auch einen Gutsbesitzer, Mr. Lambeth, kennen, der ihm «viele höflichkeiten erzeigt» und mit dem er fast täglich auf die Jagd geht, bis derselbe bei einer solchen Partie vom Pferde stürzt und somit dem Jagdvergnügen ein Ende macht (fol. 342). Mit eben genanntem Duval, und einem Engländer, namens Pillis, macht er sich am 14. Juni auf, um gemächlich nach Oxford zu reiten; in der berühmten Universitätsstadt besucht er zuerst die Bibliothek und das Bodleyanische Museum, wo man den Touristen den Rock Josephs vorzeigt[1], und ergötzt sich am Anblick der Doktores und Studenten in ihren roten und schwarzen Talären. Am 27. sind sie in Woodford zurück, und sehr zufrieden, denn die ganze Reise hat ihn nur sechs Kronen gekostet da sie stets bei guten Freunden des Herren Pillis eingekehrt waren. Erst am 5. Juli kehrt Zetzner in das Holmannsche Kontor zurück, die französische Korrespondenz zu besorgen, «wovon meine kost zahlen konnte, dann verdiente ich auch sonsten mit copieren einiger schrifften».

So verfloß der übrige Sommer. Im Herbste jedoch passierte Zetzner eine unangenehme, jedoch possierliche Geschichte,

---

[1] Es ist hier wohl vom Rocke Josephs, den seine Brüder ihrem Vater Jakob überbrachten, die Rede.

Digitized by Google

die er selbst mit nachträglichem guten Humor also erzählt: «Den 25. octobris verreissete mein getreuer und werther freund Cros nacher Harwich, um sich nach Holland zu begeben. Ich und Mr. Montaud begleiteten ihn und bestiegen mit ihm das schiff. Weilen wir aber zuvor schon etliche gläser wein zu viel getruncken, und wir im schiff annoch von dem englischen bottlebeer trancken, so resolvierten wir uns das nachtlager im schiff bey unserm freund Cros zu nehmen. Das starcke trincken brachte unß sogleich in einen starcken schlaff, daß wir alle drey in unseren kleidern einschlieffen. Nachdem wir aber in die sechs stunden den rausch ausgeschlafen, so erwachte Mr. Cros und spürte daß wir unter vollem segel in see seind. Er weckte Mr. Montaud und mich auff. Da wußten wir uns nicht zu helffen, wir sahen einander an; allein was war da zu thun? Wir mußten uns dem wind ergeben und mußten nach Holland, wider unsern willen, übersegeln . . . . Passagiers, capitän und bootsleuth kamen und hatten ihre kurtzweil mit uns; wir selbst mußten über diese avanture mitlachen . . . So trancken wir ettliche glaß brandenwein und wein und legten uns wieder auf ein ohr. Gegen mittag hatten wir völlig ausgeschlafen und aß jeder ein stück schünken und tranck ein glaß wein, wurden darauff ganz munter und frisch, und nachdem wir ettliche pfeiffen taback ausgeschmaucht hatten, war es gegen zwey uhr» (fol. 348). Am 27. Oktober landeten sie in Rotterdam und mußten sich natürlich von den dortigen Bekannten «vexiren lassen». Sie durften noch froh sein daß der Schiffskapitän, auf Cros' Bitte, ihnen nur das halbe Fahrgeld anrechnete, das der gutmütige Freund dann noch aus der eigenen Tasche bezahlte. Dennoch war ihre Lage keine angenehme denn jeder hatte nur drei Kronen bei sich und keinerlei frische Wäsche, und als, nach einem letzten gemeinsamen Frühstück, Cros weiter nach Amsterdam verreiste, wehten gerade sehr ungünstige Winde, so daß von einer sofortigen Rückkehr nach England nicht die Rede sein konnte. Als die drei Kronen verzehrt waren, ent-

Digitized by Google

schied sich Montaud seine silberne Tabaksdose und Zetzner einen Demantring zu veräußern, den ihm die Mutter bei seinem letzten Aufenthalt in Straßburg geschenkt hatte. Der Edelstein muß aber nicht gar groß gewesen sein, denn er erhielt dafür nur acht Kronen und Montaud sechs Kronen für seine Dose. So waren sie im Besitz eines recht bescheidenen Kapitals mit dem sie sehr haushälterisch umgingen, indem sie nur eine Mahlzeit täglich hielten und abends mit einem Glas Bier und einer Pfeife Tabak sich begnügten. Zwei Kronen wurden zum Ankauf von Vorräten (Eier, Schinken, Bier) für die Rückreise aufgespart, welche sie endlich am 1. November antreten konnten; am 4. waren sie in London, wo man sich lange Zeit, sowohl auf der Börse als auf den Kaffeehäusern, über sie lustig machte, und wo man »in vielen Jahren noch davon reden wird« (fol. 351).

Digitized by Google

KAPITEL VIII.

Eine Geschäftsreise nach Edinburg. — Französische Prozeßakten. — Begräbnis König Wilhelms III. — Krönung der Königin Anna. — Politische Parteien in England. — Abreise Zetzners nach fast zwanzigmonatlichem Aufenthalt in England.

Anfangs Januar 1702, machte Zetzner die Bekanntschaft eines Mr. William Horner, der ein Verwandter seiner Vermieterin, Mrs. Emmerthon war und durch welchen er Gelegenheit erhielt auch in Schottland sich ein wenig umzusehen. Dieser alte Herr fragte bei ihm an, ob er wohl geneigt wäre für ihn ein Geschäft in Edinburgh zu besorgen, nämlich eine Anzahl dort befindlicher Urkunden abzuschreiben. Nachdem eine Probeschrift den Beifall des Auftraggebers gefunden, stellte ihm Horner ein Honorar von einer Krone täglich, für sich und sein Reitpferd, in Aussicht, während der Reitknecht der ihn geleiten sollte, für sich und seinen Gaul zu zahlen hatte. Es galt in der schottischen Hauptstadt 30 bis 40 Pergamenturkunden und andre Briefschaften abzuschreiben und sie von den dortigen Behörden beurkunden zu lassen; diese Abschriften sollten ihm 50 Kronen einbringen, und Hr. Horner hatte außerdem den Betrag der V i d i m u s zu entrichten. Sollte die Zahl der abzuschreibenden Dokumente größer sein, würde auch das Honorar entsprechend erhöhet werden. «Es war», sagt Zetzner sehr vernünftig, «kein groß glück dabey zu machen» aber die Gelegenheit «fernere reyssen thun zu können, so mich nichts kosten», durfte nicht versäumt werden (fol. 354).

Digitized by Google

Am 13. Januar brachte nun Horner den Empfehlungsbrief eines Hrn. «Andreas Anderson, vornehmsten ritters» an seinen Freund «Sir Mackenzie of Royston, ritter, so bey der dortigen obrigkeit viel zu sagen hatte», und ein zweites Schreiben an den Advokaten William Cruikshank, der die betreffenden Papiere in Händen hatte. Mit 20 Kronen in der Tasche und einem Kreditbrief auf 25 andre, in Edinburgh zahlbar, machte sich Zetzner in Begleitung des Reitknechts William, «so ein guter mensch», von London auf und nahm sein erstes Nachtlager am 14. in einem kleinen Ort «dessen namen mir in meiner schreibtafel außgangen». Am 15. ist er in Bedford, am 17. in Nottingham, am 19. in Doncaster. Den 20. läßt er sich zu York «ein herrliches und wohlgeschmaktes bier» kredenzen. Am 24. ist er bereits in Newcastle; am 26. sehen wir ihn in Berwick, und den 29. abends begrüßt er Edinburgh, «nachdem er ziemliche fatigue außgestanden, dabey aber doch allezeit, Gott sey danck, mich gesund befunden» (fol. 358).

Am 30. Januar begibt sich unser Reisender mit Herrn Walking, dem Korrespondenten Horners in der Hauptstadt, zu Sir Mackenzie, der ihn freundlich aufnimmt, und dann zum Advokaten Cruikshank; dieser war zwar «etwas höflich, allein seine wort waren alle auf schrauben gesetzet»; und Zetzner fügt achselzuckend hinzu: «Es war ein advocat!» Ueberfiel ihn damals schon eine dunkle Ahnung von all dem Leid und Ungemach, welches ihm dereinst aus eigenen Rechtshändeln erwachsen sollte?

Am 1. Februar wurde er dann zu Sir Mackenzie gerufen, der ihm mitteilte, daß Cruikshank Befehl erhalten, ihm 28 französische Urkunden zum Abschreiben einzuhändigen. Nach abgestattetem gebührendem Danke, begibt er sich zum Advokaten, der ihn sehr ungnädig empfängt: «Hier sind Ihre alten französischen Pergamente, aber ich erlaube nicht, daß Sie sie mitnehmen! Sie können sie hier, in meinem Hause abschreiben!» Zetzner mußte, wohl oder übel, dem Verlangen entsprechen und begann am 2. Februar seine nicht eben

Digitized by Google

leichte Arbeit, wobei ihm der mißtrauische Rechtsgelehrte nie mehr als zwei Urkunden auf einmal anvertraute. Jedoch kopierte er mit eiserner Beharrlichkeit darauf los und in zehn Tagen hatte er alle 28 abgeschrieben; «freilich, sagt er, schrieb ich schier tag und nacht daran, waren zwar auch darunder so nur von einem halben bogen waren; bestunde der inhalt vor allem von verschreibung einiger häußer und landgüter in Provence, in Franckreich gelegen, so ein großes geld betraffen und Hr. Horner und seine adhärenten schon lange vor dem Parlament in Aix proceß führten, wozu diese briefe das fundament» (fol. 361).

Nachdem er seine Aufgabe beendet, blieb Zetzner noch eilf Tage in Edinburgh, wobei ihn Mr. Walking zu all den Sehenswürdigkeiten der Stadt und Umgegend führte und ihm «viel ehre anthat». Trotz der verherenden Feuerbrünste von 1700 und 1701, deren Spuren noch zahlreich vorhanden waren, machte ihm dieselbe einen bedeutenden Eindruck. Dann mußte an die Rückreise gedacht werden. Da der Reitknecht William, dessen Eltern in der Nähe wohnten, sich auf einmal krank meldete («er hatte die Mutterkrankheit» sagt spöttisch das Reißjournal), nahm unser praktischer junger Kaufmann so wohl Herren Horners als sein eigenes Interesse wahr, indem er das zweite Pferd einem jungen, achtzehnjährigen Schotten, Mr. Lambras, der in London in ein Geschäft eintreten sollte, vermietete und in dessen Gesellschaft verließ er gegen Ende Februar die schottische Hauptstadt um auf demselben Wege zurückzukehren. Da Lambras jedoch des andauernden Reitens noch ungewohnt war, es überdies «zu zeiten nicht allzusicher auff den straßen war», so machten sie kürzere Tagreisen und brauchten vier Tage mehr als auf der Hinreise. Da jedoch sein Begleiter — «wie billig» — überall die Zeche bezahlte, so kostete Zetzner die «gantze ruckreiß nicht zwey crohnen» (fol. 362).

Als sie den 12. März — Zetzner zählt, wie damals die Engländer alle, hier nach dem alten Kalender — in London

Digitized by Google

ankamen, hatte König Wilhelm III. (wie sie unterwegs bereits erfahren) «am 8. märtz seinen heldengeist aufgegeben». Nachdem er von seiner Sendung Rechenschaft abgelegt und von Herrn Horner etliche Kronen Extrahonorar empfangen, auch von ihm gratis in Kost und Logis genommen worden, konnte er sich an dem Schauspiel des Begräbnisses des großen Oraniers sattsehen, als die Leiche, in der Nacht vom 12.—13. April, von Kensington nach Westminster geführt wurde. Das Gedränge war so ungeheuer daß Zetzner beinahe erstickt wäre; während drei vollen Stunden konnte er, in Volksgewühl eingekeilt, nicht einmal die Hand rühren (fol. 365). Nicht ganz zwei Wochen später, sah er, in bequemerer Lage, vom Fenster eines Freundes aus, den Krönungszug der Schwägerin und Nachfolgerin Wilhelms, der Königin Anna (23. April — 4. Mai 1702) mit an. «Da sahe man, sagt er, die gantze englische magnificence, ahne den ertzbischöffen, bischöffen, lords, baronnets und anderen staatspersohnen . . . . und: «Huray, queen Ann!» hörte man viel tausent rufen» (fol. 369).

Bei dieser Gelegenheit bespricht unser Reisender auch das englische Parteiwesen und zeigt sich darin für einen jungen Ausländer in der Tat recht gut bewandert. «Die T o r y s, berichtet er, seind in underschiedliche classen abgeteilet, als in S t a a t s t o r y s und K i r c h e n t o r y s; die Staatstorys aber werden wieder in h i g h f l i e r s oder hochtrabente, und in m o d e r i r t e torys eingetheilt; die K i r c h e n t o r y s in r i g i d s und m i t i g é s, gelinde und strenge. Die W h i g s werden in R e p u b l i c a n e r und M o d e r a t e w h i g s abgetheilt . . . Die republicaner sein die verwegensten leuth, dann sie vorgeben daß sie vor billig und gerecht halten, daß man ihrem rechtmäßigen könig Carolo I. den kopff abgeschlagen und Jacobum II. verjagt hat, und seye alles sehr wohl gethan was Cromwell in seiner regierung gestifftet, werden also auch allezeit suchen, wo ihnen möglich, den königlichen gewalt zu schwächen» (fol. 372).

Digitized by Google

Bald nach der Thronbesteigung Anna Stuarts schlug für Zetzner die Stunde des Abschieds von England. «Nachdeme ich mich vom 26. octobris 1700 biß den 30. mai 1702 in dieser weltberümten statt auffgehalten, so habe (ich) mich resolvirt dieselbe wieder zu verlassen und fernere reysen zu thun, um so mehr als Mr. Horner und Mrs. Emerthon nach Edinburg zu verreissen und daselbst zu verbleiben gesinnet seind» (fol. 373). — Nachdem er den Freunden «vor alles gute schuldigen danck gesagt» ging er mit zwei derselben, Wimpel und Schlagbein, nach Dover, willens von dort nach Calais überzusetzen, und sagte so, am 30. Mai, «der statt und dem land adieu, darinnen ich viel freude und ergötzlichkeit gehabt hatte, dabey aber auch zu zeiten verdruß und chagrin.» Aber zu Dover fand sich, während der nächsten fünf Tage, keine Gelegenheit nach der französischen Küste zu fahren und da eine Schmaak, C a t h a r i n a, unter Kapitän Hans Mültang, zur Abreise nach Hamburg bereit lag, akkordierte Zetzner mit demselben, um vier englische Kronen, und segelte den 8. Juni von Albions Kreidefelsen ab, «mein glück ferner zu suchen» (fol. 376).

Digitized by Google

KAPITEL IX.

Fahrt nach Hamburg. — Zetzner geht als Faktor nach Riga. — Stadt und Leute. — Ueberfahrt nach Stockholm. — Von Schweden nach Holland. — Reise nach den spanischen Niederlanden. — Als Dolmetscher in Antwerpen und Brüssel, später in Lille. — Zetzner arbeitet daselbst in einem Kontor. — Reise durch Nordfrankreich, über Reims und Metz nach Straßburg.

Hans Mültang «war ein hertzguter mann», ein «lustiger und freygebiger capitän», der seinem Passagier nicht allein «viel plaisir, gute kost und guten wein und bier» verschaffte, sondern auch allerlei gute Ratschläge mit auf den Weg gab, so z. B. sich als Schiffsfaktor für den Handel in der Ostsee zu verdingen und dabei versprach, ihn einem seiner Freunde als solchen zu empfehlen. Als die Catharina sich dann am 14. Juni im Hamburger Hafen vor Anker legte wurde Zetzner, in der Tat, von dem biedern Seemann einem Kollegen namens Peter Moll, vorgestellt, dessen Schiff damals zu Wismar lag und der regelmäßig nach Riga fuhr. Mit diesem akkordierte der Straßburger auf folgende Bedingungen: jeden Tag, bis zur Abreise, erhält er anderthalb Mark lübecker Währung, und für die Reise nach Riga und von dort zurück, die Kost und 70 Mark Gehalt. Seine Beschäftigung sollte sein, alle die an Bord gebrachten Warenballen mit Nummern zu versehen, ihr Gewicht und den Namen des Besitzers sowie des Empfängers fest zu stellen und mit diesem genauen Register auch ihre spätere Ausladung zu kontrollieren. Zwar keine kopfzerbrechende

Digitized by Google

Arbeit; doch «erforderte solches großen fleiß, große obsicht und eine exactitude. Die gage ist auch nicht groß, allein es war mir mehr um das reissen als um den gewinn» (fol. 378).

Am 17. Juni verließ Zetzner Hamburg, in Begleitung des Steuermanns, der dreimal in Westindien und viermal in Ostindien gewesen war und ihm vieles von dort zu erzählen wußte, und ging über Ratzeburg, wo er den «Rommeldeus, ein bier, das über die maßen wohl schmäcket» zu kosten bekam, nach Wismar. Dort trat er sogleich sein Amt als Faktor an und schlief an Bord, obgleich das Schiff erst am 9. Juli den Hafen verließ. An teilweise ihm wohlbekannten Küsten entlang, fuhren sie, mit häufig «contrairen Winden» langsam nach der livländischen Küste, welche sie am 30. Juli erreichten. Am 2. August begann die mühsame Arbeit des Löschens der Ladung, welche neun Tage in Anspruch nahm: «Kam die gantze zeit über nicht an landt», notiert Zetzner in seinem Tagebuch, aber auch so konnte er bald gewahr werden daß die Leute von Riga geistigen Getränken nicht abhold waren; denn er «mit eigenen augen gesehen daß sie einen schoppen brandenwein ohn einiges bedencken außtrincken» (fol. 384).

Erst als die Löscharbeit beendet war, konnte er sich einige Muße gönnen. Er machte die Bekanntschaft des Kaufmanns Hintze und ward mehrmals bei diesem Großhändler zu Gast geladen «weilen ich seinen sohn zu Arenthal in Norwegen gekannt und wir miteinander gute freind gewesen seind. Er war aber nicht in Riga sondern in Reval, so mir sehr leidt war . . . .» Einen neuen Bekannten verschaffte ihm auch sein Kapitän, Peter Moll, in der Person des Schiffskapitän Petersen vom Elephanten, welcher im Begriff stund nach Stockholm zu segeln, und dem Zetzner nun anbot, «für Passage und Kost, was er zu schreiben habe zu verrichten, so er willig annahm». Moll mußte so auf seinen kurz erst angestellten Faktor verzichten, zahlte ihm aber auch nur 50 von den 70 ausbedungenen Mark aus, da der Steuermann nun mit Ueberwachung der Waren betraut werden mußte.

Digitized by Google

Was eigentlich unsern Reisenden bewogen hat, den eben abgeschlossenen Kontrakt zu brechen und plötzlich wieder nach Norden zu gehen, sagt er nirgends in seinen Aufzeichnungen. Ist vielleicht, noch einmal, in seinem Gemüt das Bild der jungen Agneta Becht aufgetaucht, und hat er einen Augenblick geschwankt ob er einen letzten Versuch wagen wolle, an der nordischen Küste sein Lebensglück zu suchen und zu finden? Fast möchte man es für ihn wünschen; aber seinem Biographen scheint es doch höchst unwahrscheinlich daß ähnliche Gefühle das stark abgekühlte Herz des Straßburger Kaufmanns bewegt haben, denn, als er mit dem Elephanten, am 3. September, in der schwedischen Hauptstadt angekommen ist, bleibt er bloß einige Tage daselbst, die Merkwürdigkeiten derselben zu bewundern und mietet sich dann sogleich eine Koje auf der Stadt Antwerpen, die im Begriff steht nach Amsterdam abzusegeln. Dreißig Gulden bezahlt er für Kost und Ueberfahrt dem Kapitän Hunderson, der ihn, nach einem heftigen Sturm (wobei Zetzner, «weiß nicht wie, sein tagregister verliert»)[1], am 1. Oktober an die holländische Küste bringt, trotz «harter, fremter kost und veränderungen der lufft, gesund, wofür Gott hertzlich gedanckt seye» (fol. 392).

Nachdem er einige Wochen in der großen Handelstadt, bei seinem alten Wirt in der Kalberstraat, verbracht, mit seinen Freunden verkehrt, und für Herrn Millis, seinem früheren Gönner, Dokumente auf der Admiralität abgeschrieben, entschließt er sich die (spanischen) Niederlande zu besuchen, «als das theatrum des kriegs von so viel hundert jahren». Am 14. Oktober verläßt Zetzner Amsterdam, ist am 17. in Breda und langt am 19. in Antwerpen an, einer «zierlich gebauten» Stadt, die aber ihren Handel verloren, «so meistens nach Amsterdam gegangen». Die «Jesuiterkirche hat die

[1] Sollte nicht etwa dieses «Tagesregister» deshalb verschwunden sein, weil Zetzner darin ein letztes Mal von anderen Zukunftsplänen gesprochen als denjenigen, die bald darauf in Straßburg verwirklicht wurden, und von denen die spätere Gattin nichts wissen sollte?

Digitized by Google

schönsten und raresten gemählde so in der welt, worunder auch etliche von Rubens gesehen. Das hiesige bier ist nicht umsonst wegen seiner vortrefflichen güte weit und breit bekannt» (fol. 394). — Er war bereits mehrere Tage in der alten Handelsmetropole der Niederlande als er mit zwei Engländern und einem Holländer zusammentraf, die nach Lille zu reisen wünschten, von denen aber keiner der französischen Sprache mächtig war. Diese schlugen ihm vor sie als Dolmetscher zu begleiten, wofür er die Reise umsonst mitmachen solle. Zetzner bedachte sich nicht lange das Anerbieten anzunehmen[1]. Am 5. November fuhr er mit seiner neuen Gesellschaft in einer viersitzigen Postchaise nach Mecheln ab, und kamen den 9. in Brüssel an, wo man sich sehr vergnügte. «Wegen der sprach nahmen sie mich überall mit, habe ihnen auch treue und gute dienste hinwiederum erwiesen, dessentwegen sie auch erkenntlich waren, bekam auch eine silberne tabatière von ihnen verehret . . . Ja, ich hatte ein vergnügtes leben!» (fol. 396).

In der Tat scheint es der «compagnie» ganz besonders in der Residenzstadt gefallen zu haben, da sie erst am 6. Januar 1703 sich daselbst losreißen können, um nach Löwen und weiter nach Gent zu gelangen, wo, «in dem printzenhoff allhier der Kayser Carolus Magnus geboren worden» (sic). — Am 21. sind unsre Reisenden in Tournay, zwei Tage später in Valenciennes, einer «artig gebauten stadt», woselbst einer von ihnen, Hr. Tillmann, etwas unpäßlich ist, so daß sie bis zum 1. Februar daselbst verweilen. Als sie nun am 6. des Monats in Lille angekommen sind, finden Tillmann und sein Landsmann Lambeth, Briefe von ihren Eltern vor, die sie auffordern nach Hause zurückzukehren, «so ihnen und mir nicht lieb war. Mußten also scheiden, denn nach Holland und Engelland wollte

[1] Einer der beiden Engländer war ein Mr. Lambeth, wohl ein Sohn oder ein jüngerer Bruder des früheren Gastfreunds in Woodford. So erklärt sich auch der liebenswürdige Verkehr der Fremden mit ihrem «Dolmetscher».

Digitized by Google

ich nicht wieder reisen da (ich), so zu sagen, erst von dannen kam. Nachdem wir uns noch einige tage erlustieret, haben wir uns am 11. umarmet und mit traurigem hertzen abschied genommen . . . kunnten einander sehr wohl leiden». Der Holländer Vanderkom blieb noch in Lille zurück und kam fast täglich mit Zetzner zusammen, welcher aber, von nun an, für sich selber bezahlen mußte; er sah sich daher nach einer neuen Beschäftigung um, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Er war bereits zu einigen Kaufleuten der Stadt, M. Le Gé und M. Vallerand du Castel, in Beziehung getreten. Ersterer bot ihm nun an, ihn in Kost und Logis zu nehmen, wenn er vier bis fünf Stunden täglich auf seinem Kontor arbeiten wolle, «und weilen der orth mir sehr wohl gefiehl um einige zeit allhier zu bleiben, acceptirte (ich) die von M. Le Gé gethane offerte und machte den 19. februar den anfang. Ich hatte nebst der kost, annoch zwischen der zeit, caffee, bier und tabac, aber zu arbeiten auch genug und brouillirte sachen außeinander zu suchen, woran biß den 20. august zu arbeiten hatte. Alsdann resolvierte mich wieder zu den meinigen nach hauß zu verreißen um zu sehen ob möglich, mein eigenes commercium zu estabiliren. Nahm also von meinen bekannten abschied; M. Le Gé gab mir annoch dreißig livres vor die zeit über alß ich ihm auff seinem comptoir gearbeitet. M. Paul de la Mare war auch mein guter freind in Lille» (fol. 401). — Zetzner berichtet dann noch allerlei über die «schöne, große und wohlgebaute» Stadt, deren «prächtige häußer» daher kommen, «daß man allhie einen burger obligirt, wann er in einem alten und baufälligen hauß wohnet, es niederzureißen und ein neues dahin zu bauen, und fraget man nicht ob er die mittel dazu hat». Er erzählt auch ein kleines Abenteuer, das ihm beim Besuch der Zitadelle, mit seinem Freunde Rabot zustieß. Sie waren aus Neugierde auf den Wall geklettert, wurden beim Heruntergehen in Haft genommen und vor einen sehr zornigen Hauptmann geführt, der, glücklicher Weise, den jungen Rabot, mit dessen Vater er verkehrte, vom Ansehen kannte. So kamen

Digitized by Google

die beiden mit einem Verweise davon, die arme Schildwache aber, welche sie hinaufgelassen, wurde verurteilt «auf dem esel zu reiten». Zetzner und Rabot besuchten ihn auf seiner hölzernen Mähre, und schenkten ihm einen Reichstaler als Schmerzenspflaster. Als nun gar der alte Rabot dem Soldaten noch einige Süßigkeiten zuschickte, ließ ihm der arme Teufel zurückmelden, «wann er allemahl so eine wohlthat zu empfangen wüßte, so wollte er alle woch, ettliche mahl auff diesem langöhrigen thiere reiten» (fol. 403).

Am 31. August finden wir den jungen Straßburger in Cambrai, wo er das «zierlich gebaute rathhaus» bewundert und sich das «herrliche bier» schmecken läßt. Er macht daselbst auch die Bekanntschaft eines Herren Kornfuß, «aus dem Mecklenburgischen, seiner profession nach ein mahler, welcher willens war nach Reims zu reisen» und sie beschlossen «reyß compagnie zusammen zu machen». Mit einem «rencontrewagen» (sie würden ihn hundert Jahre später eine Retourchaise genannt haben) gelangen sie den 2. September nach Saint-Quentin, wo sie rasten; den 5. sind sie in La Fère, den 6. in Laon, das «auff einem hohen felßen lieget. Den 8. arrivirten wir zu Reims, die hauptstatt in Champagne. Des andern tags ging ich zu Mr: Morille-Allard, gab mich bey ihm zu erkennen, welcher mir bekandt war, als (ich) bey meinem lehrherrn, herrn Stædel, in Straßburg, in diensten stund. Ich mußte ettlich mahl mit ihm speißen und als er aus meinem handelsdiscurß wahrnahm daß meine zeit nicht übel angewendet, und ich ihm meine dienste in Straßburg offerirt hatte, so hat er mir versprochen einige wagen mit champagnerwein zu senden um solchen commissionsweiß zu verkauffen, deren er mir auch in ettlichen jahren über die dreißig wägen zugesandt, welche ich zu einem großen nutzen verkaufft habe und war er derjenige, der am meisten zu meinem établissement in Straßburg beigetragen hat» (fol. 408).

Nachdem Zetzner von seinem bisherigen Begleiter Kornfuß Abschied genommen, reiste er «mit einigen gedeckten wagen»

Digitized by Google

am 10. September nach Metz ab, woselbst er einige Tage verweilte, um «mit ettlichen kauffleuthen zu meiner vorhabenden handlung connaissance zu machen». Die «ziemlich volckreiche» Stadt beherbergt «sehr viele Juden, worunter einige sehr reich seind und große handlung treiben». Am 18. ist Zetzner in Nancy, wo er nur einen Tag rastet, und «den 22. septembris war ich wieder in der königlichen statt Straßburg angelangt, wovor Gott dem allerhöchsten gedanckt, daß er mich auf so viel gefährlichen wegen und rencontres vätterlich bewahret hat. Meine vielgeliebten eltern traf ich auch bei guter gesundheit und vergnügen an. Weilen sie von meiner ankunfft keine nachricht erhalten hatten, so waren sie ob meiner gegenwart sehr verwundert aber auch sehr erfreuet» (fol. 409).

Digitized by Google

KAPITEL X.

Einrichtung einer eigenen Handlung zu Straßburg. — Zetzner in Lebensgefahr bei Weyersheim am Turm. — Seine Verlobung mit Maria-Magdalena Runckel. — Taufspruch seines Vaters für sein Patenkind, die Braut. — Reise nach Basel, Genf, Lyon und Paris. — Beschreibung der ‹weltberühmten› Stadt. — Versailles, Fontainebleau, Saint-Germain und andre königliche Schlösser. — Vermählung und Ableben seines Vaters. — Zetzner wird auf E. E. Zunft zum Spiegel zünftig.

So waren nun die «Lehr- und Wanderjahre» vorläufig zu Ende, und nachdem Eberhard Zetzner junior sich in Straßburg, wie er sich ausdrückt, «einige wochen umgesehen», hat er sich «auf hiesige landwahren gelegt, den anfang meiner handlung damit zu machen[1]». Nun galt es größere Einkäufe zu besorgen und gleich bei der ersten längeren Geschäftsreise, die ihn nach Landau führte, (es war Ende November) wäre er beinahe ertrunken. «Ich reitete bei Wickersheim zum hohen

[1] Warum Zetzner nicht ganz einfach das Gewerbe seines Vaters und seiner Vorfahren weitergeführt, wird im Reiß-Journal mit keinem Wort erwähnt. An Bildung fehlte es ihm, der den ganzen Gymnasialkursus absolviert hatte, keineswegs. Wahrscheinlich gab das Buchdruckergeschäft und der Verlagsbuchhandel zu Straßburg, bei dem allgemeinen Verfall, allzuwenig Aussicht auf materiellen Gewinn und seitdem die französische Zensur von dem Königlichen Praetor Obrecht äußerst scharf in politicis et ecclesiasticis geführt wurde, war es auch aus anderen Gründen keine lockende Beschäftigung mehr.

Digitized by Google

Thurn durch das wasser, woselbst die wasser damalen hoch angeloffen waren und kam einsmals in eine tiefe da mein pferd anfieng zu schwimmen; entlich brach die gurte des sattels, da fiel ich samt dem pferdt und weilen mit dem fuß nicht gleich auß dem steigbügel kommen konnte, schleppte mich selbes biß in die zwanzig schritt fort und kam zum großen glück auf einen erhabenen grundt, worüber das wasser nur halb mannshoch ging. Das schwimmen mit dem pferdt und das fallen sahe der Landauer postillion, so nachher Straßburg reitete und vermeinte nicht anderst ich wäre ertruncken. Bey seiner ankunfft in Straßburg machte er solches kuntbar. . . .» Unterdessen saß der totgeglaubte auf seinem Gaul, auf dieser Schwellung des Bodens, «gantz verfroren und naß» und wartete bis man ihn «in einem boot oder nachen abhohlete». Man brachte ihn endlich in eine warme Stube, aber er war so matt daß er einen ganzen Tag brauchte um die Reise nach Straßburg fortsetzen zu können. «Als ich nun in die stube bey meinen eltern eintrat, fand ich sie schwartz angethan und einige verwandten bey ihnen, so ihnen das leid meinetwegen geklaget, und saßen bey ihnen, sie zu trösten, dann man hatte sie mit solchen umständen versichert daß sie nicht anderst meinten als ich wäre bey Wingersheim[1] ertruncken. Allein da mich meine mutter sahe gestieffelt in die stube kommen, fallte sie mir ettliche mahl um den halß und fragte mit diesen worten: «Mein liebes kind bist du es oder nicht?» Ich küßte sie und sagte: «Ja, meine liebe mutter, ich bin ihr sohn Johannes Eberhardt!» worauff von jedermann eine große veränderung des gemüts bezeugt worden, ja die thränen lieffen meiner mutter häuffig aus den augen, vor großen freuden» (fol. 412).

---

[1] Das erste Mal hat Zetzner als Ort der Ueberschwemmung Wickersheim genannt, hier Wingersheim, ersteres Dorf im Nordwesten von Hochfelden gelegen, letzteres auf der Straße zwischen Hochfelden und Vendenheim; meines Erachtens kann es sich nur um letztere Oertlichkeit und um eine Austretung der Zorn oder einer ihrer Nebenbäche handeln.

Digitized by Google

«Nachdem ich nun sah daß meine commissionshandlung zunahm, so lehnte ich bey herrn Josias Stædel, dem buchhändler, stub, kammer, gewölb und keller, allwo ich in diesem lauffenden 1704 iahr ein ziemliches verdiente. Um aber meine affairen besser abwarten zu können, so habe (ich) mich (da zuvor bey einem gantzen iahr mit dieser meiner künfftigen ehefrau in ehren und keuscher liebe conversiret) auf gutbefinden meiner lieben eltern, den 1. jenner 1705, in ein eheliche leib- oder eheverlöbtnuß mit jungffer Maria Magdalena, herren Johann Adam Runckel's goldarbeiters, eheleiblichen jungffer tochter, geboren den 23. jenner 1678, wohlbedächtig eingelassen, wozu Gott als der stiffter aller ehen, seinen zeitlichen und ewigen segen verleihen wolle![1]» (fol. 413).

Auf demselben Blatt des Reiß-Journals hat Zetzner den Taufspruch eingeklebt, den sein eigener Vater einst als Pate der nunmehrigen Schwiegertochter, nach altem Straßburger Brauche geschrieben hatte. Er sei hier mitgeteilt als ein Zeugnis für die Denkweise jener uns schon so fernstehenden Zeiten.

«Taufschein meiner vielgeliebten jungffer hochzeitterin von meinem werthen herrn vatter und ihrem pfetter geschrieben:

«Des großen Gottes gnad, güt' und barmherzigkeit,
«Gesundheit, glück und heil, viel wonne, ehr und freud
«Wünsch ich dir, liebstes Kind, anheutt auf diesen tag
«Durch Christum, Gottes Sohn, der dich von aller plag
«Deß teuffels hat erlößt; der nehme dich nun auff,
«Als sein geliebtes Kind, bey dieser deiner tauff.
«Er wach' stets über dir, sein engel dich bewahr,
«Auf daß du stets befreyt vor leibs- und seeleng'fahr!

Zu Straßburg, getaufft im Münster den 24. Jenner 1678.

Also wünscht dein getreuer pfetter Johann Eberhard Zetzner».

[1] Aus dem angegebenen Geburtsjahr ersieht man, daß die Braut nur um einige Monate jünger war als der Bräutigam und bereits im 28. Lebensjahre gestanden.

Digitized by Google

Da wir bereits bei Schilderung seiner Jugendliebe in Norwegen wahrgenommen wie sehr der gute Eberhard junior seine Gefühle praktischen Erwägungen unterzuordnen verstund, wird es niemand Wunder nehmen wenn der gereiftere Kaufmann sich gleich darauf von der Seite seiner Braut loßriß, da er sich «vorgenommen annoch vor den heuratsceremonien eine reiß nacher Franckreich und in die Schweitz zu thun, um seine angefangene handlung in commissionen zu vergrößern». So nahm er denn am 10. Januar von der «jungffer hochzeitterin» Abschied und fuhr «mit herrn Gerhard Walter[1]. mit der landgutschen, nacher Basel». Dort «machte er gute connaissance mit unterschiedlichen kauffleuten» und reiste dann weiter, nach Genf, «wo die handlung sehr floriret, und wird eine republic genandt». Ueber die republikanischen Einrichtungen läßt er sich nicht aus, rühmt aber die guten Weine, die «großen lachs und vortreffliche capaunen». Auch hier «macht er gute und nutzliche connaissance mit vielen kaufleutten», so daß er am 26. Hornung «gantz vergnügt auß dieser statt reissete, daß mir nichts als meine jungffer hochzeitterin fehlte». Am 1. März kommt Zetzner nach Lyon, an Pierre-en-Cise vorbei, ein «Castell an der Saône; herr Ammeister Dietrich ist einige iahre auf diesem castell gefangen gesessen[2]». Die Stadt ist schön, aber das Uhrwerk der Sankt-Johannskirche ist «dem Straßburger uhrwerck weit nicht zu vergleichen». Es gibt hier viele «manufacturen von taffet, gold-, silber-, und seidenband, hut, strümpff, usw.»; viele Häuser sind wie Paläste, besonders

---

[1] Dieser Gerhard Walter war höchst wahrscheinlich ein Sohn des gleichnamigen Kaufmanns, des Bruders des bekannten Johann Jakob Walter, zugleich Maler, und Verfasser einer von mir teilweise herausgegebenen Straßburger Chronik.

[2] Daß der Ammeister Dominikus Dietrich auf der Feste zu Pierre-en-Cise gefangen gesessen, ist bei Zetzner wohl eine Verwechslung mit der Verbannung nach Vesoul, von wo er erst im Oktober 1689, als Hausgefangener, nach Straßburg zurückkehren durfte.

Digitized by Google

auf der place Bellecourt, aber «die meisten fenster seind von papier» (fol. 416)[1].

Am 12. März geht es von Lyon nach Paris «mit der diligence über Burgund». Es «ist eine rechte plaisirreiß, wenn man zu mittag oder deß nachts in dem würthshauß ankommet, so ist das essen alles parat und auf das delicateste zugerichtet, so der principal der diligence in guter ordnung erhalten muß». Am 20. März sind sie in der «weltberühmten statt Paris. Die Seine flüsset durch diese statt; sie ist mit einer ungemeinen menge volckes angefüllet. A la place Royale stehet die statua zu pferd, von ertz, König Ludovici XIII; à la place des Victoires Königs Ludovici XIV über alle maßen kunstreich und prächtig, in seinem königlichen habit. A la place des Conquestes stehet Ludovicus XIV zu pferdt, auf das ersinnlichste und kostbarste auß ertz gegossen. Die Tuileries ist der königliche garten und kann nicht genug betrachtet werden. La Bastille ist bey dem thor Saint-Anthoine, ein festes schloß wo die vornehmen herren in's gefängniß gesetzet werden. Au Pont-Neuf steht dic biltnuß Heinrici IV. Wer ferneren und weitläufigeren bericht von dieser statt, so eine welt kann genannt werden, haben will, der lese die autores so davon schreiben, dann meine feder und gedächtnuß viel zu schwach, weitläufiger davon meldung zu thun, es auch nicht mein vorhaben ist in eine vollkommene relation mich einzulassen, insonderheit einer statt wie Paris, deren zierlichkeit, lustbarkeit, magnificence, reichthum, pracht und alles was nur das menschliche hertz begehret zu haben und zu sehen, nach wunsch herlangen kann . . . Was mich belangt so habe (ich) mich, die zeit über, alß ich mich in dieser statt auffgehalten, gantz vergnügt und wohl befunden, auch dieselbige ziemlich durch-

[1] Letzteres bezieht sich wohl nicht auf die «Paläste» des benannten Platzes, sondern ist eine allgemeine, kulturhistorisch allerdings sehr merkwürdige Bemerkung, falls man sie als richtig ansehen darf.

Digitized by Google

gangen und durchfahren, auch was remarquables zu sehen, so viel möglich, in betrachtung gezogen» . . . (fol. 418).

«Den 25. märtz gieng ich mit herrn Walter nacher Versailles. In diesem prächtigen pallast ist alles zu sehen. so man nur königlich nennen kann, und soll dieses in der gantzen welt berühmte und kostbares gebäude bey drey hundert millionen livres gekostet haben. Ich hatte das glück könig Ludovicum XIV allhier speißen zu sehen, bin auch, was sonsten rares und kostbares zu sehen war, durch einen von den Hundert Schweizern[1] aller orten hingeführet worden» (fol. 419).

«Von Versailles sind wir nach Fontainebleau, welches auch ein weitberühmtes königliches schloß, worinnen bey die acht hundert gemächer und zimmer zu zählen sind. Dieser ort hat sehr gute und gesunde quellen, woher auch sein name entspringt. Von da giengen wir nach Marly, allwo die so weit bekannte machine, so man gewißlich mit fug und recht unter die wunderwerck der welt zu rechnen hat. Diese schier übernatürliche machine leitet aus dem fluß Seine das wasser über einen berg nach Versailles, so man den berg Picardie nennet . . . Bey dieser machine ist auch ein sehr prächtiges und lustiges königliches schloß. Von da seind wir nach Meudon, auch ein königliches lustschloß, allwo Monseigneur le Dauphin sich meistens aufhalten thut. Von Meudon sind wir auf Saint-Germain, so auch ein königliches lusthauß. Allhie sahen wir den könig Jacobum III, wo sonsten prince von Wallis genandt wird, und seine frau mutter, die königin[2], speißen, welche bey über-

[1] Die Cent-Suisses bildeten einen erlesenen Teil der Leibgarde des Königs; es war ihnen erlaubt, die fremden Touristen in gewissen Teilen des Palastes und des Parks herumzuführen, was ihnen reichliche Trinkgelder einbrachte.

[2] Maria von Modena. Bekanntlich ging damals bei dem Volk und in gewissen whiggistischen höheren Kreisen das Gerücht, daß der Prinz von Wales von seinen Eltern unterschoben worden sei (in einer Wärmpfanne aufs königliche Schloß gebracht) um unbedingt Jakob II. einen katholischen Nachfolger zu geben. Gegen dieses Gerücht protestiert in sehr vernünftiger Weise Zetzner.

Digitized by Google

reichung des trinckens auf einem knie kniend, vor dem tische bedient werden. Der könig sahe seiner frau mutter im gesicht, händen und phisionomie gantz gleich, so daß jedermann, wer ohnpassionnirt reden will, nicht anderst sagen kann daß die, so die beyden königlichen persohnen zugleich bey einander gesehen, es der rechtmäßige printz seiner königlichen frau mutter seye . . .» (fol. 420).

Nachdem nun Zetzner noch in Paris «so viel möglich war, auch die nöthige connaissance zu meiner bevorstehenden handlung gemacht», reisten, er und sein Landsmann Walter, am 2. April, von diesem «wunderwerck der welt» ab, waren den 4. in Reims, wo sie bei seinem Geschäftsfreund logierten, dessen Gemahlin und Tochter sie sehr liebenswürdig empfiengen; kamen den 7. nach Metz, immer mit der Post, und befanden sich am 10. April in Straßburg, «allwo ich meine geehrte jungffer hochzeiterin und alle meine werthen angehörigen in voller zufriedenheit und wohlstand antraf, wovor Gott dem höchsten, gedanckt seye» (fol. 421). «Dieweilen mich nun mit jungffer Maria Magdalena Runckelin in eine eheverlöbtnuß eingelassen, so mußte solche auch, wie es die christliche kirche haben will, öffentlich vollzogen werden, und ward dazu bestimmt der 27. tag des monats may 1705. Als nun diese freuden- und ehrentag erschien, so haben wir uns in der Neuen Kirche durch herrn Mag. Samuel Silberrad copulieren lassen».

«Dieser und der folgende tag wurde durch verwandte und freund, so uns die ehr anthaten bey unseren hochzeitsfesten zu sein, in freuden zugebracht; ich aber war, des andern tags nach der copulation, nicht wenig bekümmert und betrübt denn ich sahe meinen lieben und sehr werthen vatter in solchem zustandt leider an (da er ettliche tag zuvor sich etwas geklaget) als wann er lebenssatt wäre. War auch die meiste zeit über, als sich die hochzeitscompagnie erlustirte, bey meinem ehrlichen vatter, welcher nichts als sterbensgedancken hatte, sagte auch öfters: «Ich sterbe von hertzen gern, dieweilen ich dich, meinen lieben sohn, in einem ordentlichen beruff sehe und, du nebst

Digitized by Google

deiner jungffer hochzeiterin, versorget seind, und so lang ich noch bey euch auf dieser welt sein werde, will ich zu Gott, vor euch, meine lieben kinder, betten, daß er euch den zeitlichen und ewigen segen geben wolle und fried und einigkeit zu allen zeiten unter euch sein möge!» Dieses waren seine eigenen worttseufzer, so er mit nassen augen thate, wodurch mir mein hertz so gerühret wurde daß ich die hochzeitscompagnie verließ. Meine jungffer hochzeiterin war über diesen unverhofften zufall auch sehr betrübet» (fol. 423).

«Nun hatte mein ehrlicher, alter und lieber vater auch wenig zeit nach dieser meiner hochzeit mehr gelebet. Denn der allmächtige Gott hat ihn, nach seinem weißen rat, den 7. juni dieses 1705 iahres auß dieser zeitlichkeit zu sich in die ewige und vollkommene himmlische freude gefordert, seines alters 70 iahr, 6 monat, 8 tag. Der seelig verstorbene hat von allen, so mit ihm umgangen, dieses ungeheuchelte lob, daß er ein frommer, friedliebender, ehrlicher und auffrichtiger mann in seinem gantzen leben gewesen seye. Gott verleyhe ihme eine sanffte ruhe und, an jenem großen tag, eine fröhliche auferstehung, und uns allen eine selige nachfolg! Sein ruhebettlein ist zu Sanct Gallen. Er hat ein buch verfertigt unter dem titul: Elementa graphices optica oder kurtze und gründliche Anweisung zur sehr wichtigen zeichenkunst, in vier büchern und nöthigsten vorbiltern entworffen von J. E. Z., im Jahr 1690, welches biß dato noch nicht in druck kommen, von allen gelehrten aber, so es gesehen, vor ein nutzliches und recht kunstreiches werck, (wovon in teutscher sprach noch nichts an's licht kommen[1]) gehalten und gelobet worden . . .» (fol. 424). Dieses meines vatters seligen absterben hat mich um so viel mehr geschmertzet und innerlich betrübt, da es eben zu der zeit geschahe da ich vermeinte allgemach in den stand zu kommen mich gegen ihne, wegen der

[1] Zetzner will nicht noch einmal wiederholen, daß das Werk noch nicht gedruckt worden, sondern sagen, daß über diesen Gegenstand kein gutes Werk in deutscher Sprache vorhanden sei.

Digitized by Google

unendlich viel empfangenen gutthaten (wie es die schuldigkeit eines wohlgemeinten kindes gegen seine eltern erfordert), dankbarlich zu erzeigen können.»

Wenige Wochen später trat der junge Kaufmann nun auch offiziell in den althergebrachten Rahmen des bürgerlichen Lebens zu Straßburg ein, indem er, am 30. Juni, durch Herrn Greuhm, den jüngeren, der damals Zunftmeister war, in die «Ehrsame Zunft zum Spiegel» aufgenommen wurde (fol. 425).

Digitized by Google

KAPITEL XI.

Jahre glücklicher Handlung. — Händel und Prozesse in Metz und Troyes. — Caspary, Vater und Sohn. — Die Reise nach Lyon und der Rotmundsche Bankerott. — Ein räuberischer Ueberfall bei Macon.

So begann denn Eberhardt Zetzner, und zwar anfangs mit entschiedenem Glück, sein selbständiges Geschäft. «Meine handlung, schrieb er anno 1706, besteht meistenteils in wechseln und waarencommissiones, und ist meine fornemste correspondentz auf folgende handelsplätz als London, Amsterdam, Paris, Lyon, Genêve, La Rochelle, Orléans, Nantes, Troyes, Marseille, Dijon, Reims, Metz, Besançon, Montbéliard, Franckfurt, Maintz, Cölln, Basel, etc. gericht» (fol. 426).

Besonders mit Metz scheint der junge Kaufmann einen sehr regen und einträglichen Geldhandel getrieben zu haben[1], woraus ihm allerdings auch allerlei Unannehmlichkeiten erwuchsen, wie z. B. in einem Streit mit den Juden Aaron

[1] Er scheint besonders im Auftrag der Behörden dort das nötige bare Geld geholt zu haben um den Sold der Straßburger Garnison auszuzahlen. Wir sehen (fol. 437) daß ihm der Platzkommandant, M. de la Bastie, einmal vor Mitternacht das Spitaltor öffnen ließ damit er früher in Metz ankomme als der Kurier, der den dortigen Kaufleuten ihre Straßburger Korrespondenz, brachte, «denn nach ankunft der post der profit, so gemacht hatte, nicht mehr zu machen war».

Digitized by Google

Worms, Vater und Sohn, die seinen Korrespondenten in Metz, Tobias Zollikofer, um den Betrag mehrerer Wechsel bringen wollten. Doch ein Schluß des Metzer Parlaments verurteilte dieselben (allerdings nur mit sechs Stimmen gegen fünf) die gefährdete Summe auszuzahlen. «So hat denn eine einzige stimme, mir, Gott sei dank! zu zehntausend livres verholffen!» Auch sonst war der auswärtige Handel in damaligen Zeiten mit allerlei Schwierigkeiten verbunden. So hatte die Zollbehörde, im Juni 1707 drei Wagen, mit Weißharz beladen, die Zetzner nach Orléans führen ließ zu Lüders (im Ober-Elsaß) mit Beschlag belegt, angeblich als Contrebande, da sie von Oppenau, jenseits des Rheines kamen. Auch die vorgespannten 15 Pferde waren arrestiert worden. Zwei der Kutscher kehrten nach Straßburg zurück, und brachten den Arrest des Intendanten von Dijon mit, welcher ihm eine Strafe von tausend livres auferlegte; Pferde und Waren sollten konfisziert bleiben. «Diese verderbliche nachricht verursachte mir einen ungemein großen schrecken, zumal ich ganz unschuldiger weiß zu dieser rencontre kam, da ich mehr dann zwanzig wagen von diesem hartz nach Franckreich gesandt habe. Nahme meine zuflucht zu herrn Pelletier de la Houssaye, hiesigem herrn intendanten, welchem ich eine requête präsentirte, und einige meiner guten freunde, die mich bei ihm recommandirten. Welcher sich auch, als er sahe daß mir gewalt, und das größte unrecht widerfahrt, meiner so treulich angenommen, daß nach verfließung drei wochen ordre von hoff gekommen daß man mir nicht allein mein hartz wiederum frei zustellen soll, sondern auch pferd und geschirr den fuhrleuten, ohne zahlung was sie zeithero verzehrt haben, sollen überliefert werden . . . Sage Gott dank daß er die hertzen der richter gelenkt, denn die sach sah anfangs sehr gefährlich vor mich aus.»

Eine andre Episode aus Zetzners damaliger Geschäftstätigkeit erlaubt uns einen Einblick in die Verwickelungen des Handelsrechts der Zeit.

Im September 1707 hatte er Streit mit einem Kaufmann in

Digitized by Google

Troyes, Nicolas Dufour, wegen einer bedeutenden Sendung Branntweins (im Betrag von 5000 livres), deren Annahme Zetzner, als nicht nach Wunsch ausgeführt, verweigerte. Dufour zitierte ihn nun vor den «consul» in Troyes und da Zetzner nicht erschien, wurde er in absentia verurteilt[1] und ein «trojanischer» Gerichtsvollzieher nach Straßburg geschickt um mittelst eines p a r e a t i s das Urteil vollstrecken zu lassen. Dieser wandte sich an Seine Exzellenz den königlichen Prätor von Klinglin; «allein hochgedachter Herr Prätor, der der burger privilegien auf das genaueste und schärfste in allen begebenheiten suchet zu erhalten, weißte den huissier von Troyes ab und sagte ihm: daß der consul keine sentence gegen einen hiesigen burger, um solche exequieren zu lassen, erteilen könne . . ., er könne sich also mit seinem papier wieder nacher Troyes begeben oder er könne seine klag bei einem Großen Rath allhier vorbringen. Diese unvermutete antwort gefiel dem huissier nicht, er wollte raisonniren, allein da war weiter keine anhörung . . . Herr Prätor Klinglin aber ließ mich nach der hand zu ihme berufen, welchem ich den gantzen verlauff unsrer streitigkeiten erklärte und wurde der gantze proceß nacher hoff berichtet, worauf der könig der Straßburger privilegia, daß sie vor keinem richter in der ersten instance können verklaget werden als vor hiesigem rath, alsdann durch appellation au Conseil souverain d'Alsace . . . . auf das kräftigste wieder confirmiert hat» (fol. 432)[2]. — «Der trojanische huissier hat sich drei, vier tage sehr wild gegen mir in meiner behaußung mit großen trauworten aufgeführet und dieweilen solches etliche tag lang continuirt, so habe ich

[1] Das Urteil wurde zu Troyes am 12. Oktober gesprochen (fol. 433). — Zetzner wurde verurteilt Dufour eine Summe von 3189 livres, 9 sols, 6 heller zu zahlen.

[2] «Sa Majesté a cassé et annulé, avec tout ce qui peut s'en estre ensuivi et a déchargé le sieur Z. des assignations . . . sauf au dit Dufour à se pourvoir devant le magistrat de Strasbourg. Versailles, 15 janvier 1707. Signé Louis et plus bas Chamillart» (fol. 433). —

Digitized by Google

solches Ihro Excellentz herrn von Klinglin geklagt, welcher also bald geordnet daß man diesem huissier aufsuchen und ihm significiren soll daß er innerhalb 24 stunden die stadt meiden soll. Auf diesen befehl habe ich ihn durch Mons. Chambon, huissier, (ohneracht er sonst sein gut freind war, allein was thut nicht das gelt bey dergleichen leuthen?) aufsuchen lassen. Chambon kam und sagte er hab ihn gefunden und er wolle ihn in das wirthshauß au Louvre führen und ihne bey einem glaß wein eine stunde aufhalten. Darauf gieng ich sogleich zum ammeister Wencker, so damahlen an der regierung war, welcher die nötige ordre von herren Prätori hatte. Es mußten sogleich ein rathsbott, ein thurnhüter und zwey einspänner[1] mit mir au Louvre gehen. Da traf ich diesen meinen ertzfeind bei einem glaß wein in compagnie des Chambon an. Als jener uns anschauend worden und die unterschiedliche farbe von kleidung warnahm[2] frug er mit trutzigen worten was wir hier zu thun hätten. Ich sagte ihm, er solle es sogleich erfahren, und kann es, zu seiner zeit, auch seinem herrn consul zu Troyes berichten. Darauff gab ihm der bott die signification schriftlich, daß aus befehl hiesiger obrigkeit er innerhalb 24 stunden, bey straff des thurns die stadt meiden soll. Da er das hörte verging ihm all sein voriger mutwillen, und setzte sich gantz trostlos nieder und wir nahmen ohne viel complimente unsern abschied. Ich sahe und hörte auch nichts mehr von ihme. Worauß nun clar zu ersehen und abzunehmen ist wie daß Ihro Excellentz der herr von Klinglin, sich der burgerlichen privilegien auf das beste annimmt und sie bey allen gelegenheiten suchet zu beschirmen und zu beschützen, also mit fug und recht ein getreuer und wohlmeinender landesvater kann genandt werden. Gott verleyhe ihme ein länges und gesundes leben!» (fol. 436).

Daß Zetzners Handelsgeschäfte florierten ersieht man auch

[1] Polizeisoldaten.

[2] Die Einspänner und Ratsboten trugen die weiß-roten Stadtfarben.

Digitized by Google

daraus daß er sich ein eigenes Haus erwarb. «Den 22. decembris (1708) habe ich — so erzählt er — das Schatzische hauß in der Fladergaß gelegen, um zehntausend gulden von herrn Johann Leonhard Pfahler und herrn Jakob Schatzen abgekauffet, solches auch sogleich baar bezahlt, dann Gott meine handlung so gesegnet hatte daß deren noch zwey dergleichen auß dem meinigen zahlen konnte» (fol. 438). Am Rande des Blattes hat der gute Eberhard nachträglich verzeichnet, wie hoch sich die Unkosten für Umbau und Reparaturen, von 1709 bis 1728 belaufen, und berechnet dieselben, mit Einschluß des Pfundzolls und der Contraktstubengebühr, auf 14563 gulden und 4 schilling. — Aber diese Blütezeit war kurz: schon im Jahre 1708 «seind die billets de monnoye zu zeiten von einer ordinari post zu der andern umb zehn biß fünffzehn procent gestiegen und gefallen, wodurch viel kauffleuth großes guth gewonnen aber mehr dadurch ruinirt worden, dann es eine negotie war so dem würffelspiel zu vergleichen oder dem blinden glück. Die wechselhandlung ging in diesem und in etlichen vorhergehenden jahren so starck auf Paris, Lyon, Genf, Basel und Amsterdam daß bey ein und anderm banquier allhier von 50000 biß 100000 livres auf einen posttag in wechseln geschlossen. Aber das Jahr 1709 «war ein rechtes unglücksjahr vieler kaufleutt, so daß die besten häuser in einen unwidersetzlichen schaden gekommen sind, wozu die billets de monnoye das meiste contribuirt hatten, dann dieses variable papier in einen solchen mißcredit gekommen daß man letzlichen 1000 livres vor 100 livres hätte haben können, daß also diejenigen so zahlung zu thun und keine andre effecten als diese unglücklichen papierzeddel in händen hatten, mußten, um 1000 livres zu haben, 10000 livres weggeben, so sie zwar für voll hatten müssen annehmen. Dabey war auch ein ungemeiner geldmangel». Außer den billets de monnoye waren übrigens noch viele andre «königliche billets» im Verkehr, an welchen «ein großes geld in der handlung verloren wurde»; Zetzner nennt die billets Lebas,

Digitized by Google

«so königlicher tresorier im Elsaß war», die billets ustensiles, die billets de remonte, die billets de subsistance, «so die handlung in Frankreich und Straßburg schier mit einander zu boden geschlagen» (fol. 440). In der Tat versichert er an diesen effets royaux «50 bis 60 Prozent Schaden erlitten zu haben, und fügt wehmütig hinzu: «Von 1704 bis 1709 hatte ich so viel verdient daß ich durch die gnade Gottes hätte von meinen zinsen leben können, jetzt aber . . . Nun, Gott hat es bescheert, Gott hat es wiederum genommen!» In ausführlicher Aufzählung gibt er alle die Fallimente, zu Straßburg, Lyon, Amsterdam, usw. an, durch welche eine Gesamtsumme von 72000 livres ihm verloren ging (fol. 441)[1]. — Seine eigenen Gläubiger zeigten sich jedoch, ihm gegenüber, sehr zuvorkommend. «Sie haben, statt einer poursuite, ihre compassion gegen mich sehen lassen, habe ihnen auch solche satisfaction gegeben daß . . . . unsre rechnungen alle in der güte völlig salviert worden, und haben sie auch ihren credit-mir wieder anoffrirt, so daß ich in der kürtze wieder considerable affairen mit ihnen thate», vor allem mit dem Hause Studer u. Comp. in Paris, «auf welche ich, laut ihrer ordre, von 1710 bis 1713 mehr dann 900000 livres trassiert». Auch mit Kolonialwaren (Pfeffer, Indigo, Kaffee, Cochenille, Olivenöl, usw.) machte Zetzner damals gute Geschäfte so daß er, wie er sich naïv ausdrückt, «sich in einem vergnügten standt befand» (fol. 444).

Aber mit dem Jahre 1714 beginnen seine verhängnisvollen Geschäftsverwicklungen mit dem Hause Caspary, Vater und Sohn, zu Straßburg[2], die wohl den ersten Anstoß zum späteren Zusammensturz unserer Firma gaben. Zetzner hat weitläufig

---

[1] Die Einzelnheiten und Namen anzuführen hätte für den Leser weiter kein Interesse. Anno 1711 hoffte Z. von dem damals verlorenen Kapital noch etwa 20.000 livres einziehen zu können (fol. 442). —

[2] Offenbar sind es weitläufige Verwandtschaftsbande, die Zetzner und die Casparys zusammenführten; er nennt sie später einmal «die zween schönen scilicet vettern» (fol. 474).

Digitized by Google

über diese, für ihn tief betrübten Angelegenheiten berichtet, aber ich bin viel zu wenig kompetent um aus dem Labyrinth seiner Zahlen und seinen weitschweifigen Klagen ein klares Bild der Sachlage gestalten zu können; es genüge, hier zu sagen daß die Gutmütigkeit und das vollständige Zutrauen unseres Eberhards von den anderen, besonders von dem jüngeren Caspary, der ein lockerer Vogel gewesen sein muß[1], arg mißbraucht wurde, daß sie, ohne eigenes Risiko, mit Zetzner spekulierten und minderwertiges Papier für sein eigenes, vollgültiges, eintauschten. Besonders aber haben sie die geschäftliche Verbindung mit dem Lyoner Banquier, Tobias Rotmund[2], vermittelt, der, auf Jahrzehnte hinaus, für den armen Zetzner ein Gegenstand des berechtigsten Hasses werden sollte.

Am 23. März 1714 machte sich Eberhard, mit seinem treuen Gehilfen Rheinthaler auf, um in Lyon größere Ankäufe an Olivenöl, Seife, Mandeln und Branntwein zu machen, und nach viertägiger Reise gelangten sie daselbst auch glücklich an[3]. Um diese Waren zu bezahlen, hatte er ungefähr 53000 livres in guten Wechseln auf Lyon mitgenommen, die auch überall, wo sie Rheinthaler präsentierte, ohne Schwierigkeiten acceptiert wurden. Auch Rotermund, mit dem er durch Caspary bereits in Verbindung stand, und der ihm eine starke Summe schuldete, wurde besucht. Er nahm den Straßburger Kaufmann recht freundlich auf, und bei gelegentlicher Umfrage desselben bei andern Geschäftsleuten, bekam dieser stets zur Antwort daß Rotermund «in ansehnlichem credit stehe

---

[1] So hatte man ihn im Februar 1714 nach Genf geschickt, wo der Kurs für Frankfurt günstiger war, um dort ein Wechselgeschäft, das höchstens zwei Tage Zeit erforderte, zu betreiben. Er aber blieb vier und zwanzig Tage in Genf um mit dortigen Bekannten herumzulumpen, und verursachte so Zetzner einen Schaden von 3000 livres (fol. 445).

[2] Zetzner schreibt abwechselnd Rotmund und Rotermund; erstere Form wird wohl in Lyon die geläufigste gewesen sein.

[3] Zetzner hat sorgsam alle Posten, von Fegersheim an, bis Villefranche und Lyon in seinem Reyßbuch verzeichnet.

Digitized by Google

und große affaires thue». So hatte denn Zetzner kein Bedenken, als ihm der Lyoner Banquier in liebenswürdigster Weise anbot, alle die mitgebrachten Wechsel «durch seine leuth, ohne irgend eine provision» einkassieren zu lassen. Er war im Begriff gewesen sie seinem Korrespondenten, Leonhard Schuler, zu diesem Zweck zu übergeben, der ein drittel Prozent für diese Mühe verlangt hatte. In einer unglücklichen Minute schien es Zetzner «kommod und nutzlich» diesen kleinen Abzug von seinem Kapital zu ersparen, und er übergab Rotermund die 52253 livres französischer Währung, «so sich in Elsasser geldt, à 140 %, gleich der wechselcours damals war, auf 73154 livres sich beloffen, und weilen diese summe all in weißem geldt[1] sollte bezahlt werden, so war es zu gefährlich vor mich solche in meinem logement (bey der wittwe Géraudé) zu logieren. Ging also Rotermund mit den wechselbrieffen von mir . . . (Ich) setzte im geringsten kein mißtrauen in ihn, dieweil zuvor alles gute von ihm gehört, ja wofern eine größere summe bey mir gehabt hätte, sie ihm auch anvertraut hätte . . . . Allein wie boßhaftig, wie leichtfertig, diebisch und räuberisch dieser schelmische Tobie Rotermund mit mir umgangen, ist leider, wie folgt, zu vernehmen» (fol. 455).

Noch am 31. März um 11 Uhr, trafen sich die beiden «auf der change oder börse, ohne daß einiges mißtrauen in ihn hatte. Gegen 2 uhr kam M. Latty zu mir und sagte ob ich wüßte daß Rotmund sich abwesend gemacht hätte. Was? sagte ich, wie das sein könnte? Ich hätte ja zwischen 11 und 12 uhren auf der change annoch mit ihm gesprochen. Ich sandte sogleich Rheinthalern auf sein comptoir; er kam aber mit dieser betrübten zeittung zurück daß bereits unterschiedliche kauffleut auf seiner schreibstub sich befinden, um acceptirte wexelbrieff bezahlt zu haben, aber kein Rotmund vorhanden wäre, und sagen seine bedienten auch, sie wüßten

[1] In Silbergeld.

Digitized by Google

nicht wo ihr herr wäre. Wie mir auf diese plötzliche und unverhoffte unglückszeitung zu muthe war laß ich einen jedweden selbsten darüber jugiren.»

Zetzner eilt nun selbst auf das Bankhaus des Vermißten, und bleibt bis eilf Uhr daselbst; «es kam aber kein Rotmund». Er sucht nun darüber ins klare zu kommen, ob wenigstens die 30000 livres, die Caspary ihm auf den Lyoner Geschäftsfreund angewiesen, in Sicherheit wären, und zu seinem größten Schrecken vernimmt er, daß Rotermund auch diese Wechsel wohl acceptiert aber nicht bezahlt hat. «Da dachte ich: O Caspary, was hast du mir zu meinem unglück noch ein anderes durch deine unbesonnenheit auf den hals geladen! Ging nach hause, passierte die nacht mit sehr schwehren anfechtungsgedanken» (fol. 457). Am folgenden Morgen «wurde die schelmische Rotmundische banqueroute in der gantzen stadt publique, wodurch mir dieser räuberische Rotmund mehr dan 150000 livres schuldig worden[1], und hat sich sein fallissement auf 900000 livres beloffen». Offenbar hatte der Lyoner Spekulant, wie ein Ertrinkender nach einem Strohhalme greift, unserm Zetzner seine Wechsel abgeschwindelt in der Absicht, vermittelst dieser Gelder den Zusammenbruch seines Hauses, wenn möglich, aufzuhalten. Da ihm dies mißlang war er, wie man einige Tage später erfuhr, in ein Kloster geflüchtet (fol. 462).

Die Gläubiger, wenigstens die wichtigsten (zehn an der Zahl) traten nun zusammen um die Sachlage zu beraten und die Mehrzahl war bereit dem Flüchtling einen freien Paß zu ge-

[1] Der Herausgeber des Reyßbuchs ist viel zu wenig in Bankgeschäften bewandert um die Zahlenangaben des anscheinend so gewissenhaften Erzählers kontrollieren zu können; er gibt dessen Zahlen so wie er sie in dessen Handschrift vorgefunden. Wohl schienen mir, hie und da, die Berechnungen meines wackern Mitbürgers nicht ganz mit früheren Angaben übereinzustimmen, aber es konnte mir nicht einfallen, als durchaus inkompetenter Rechnungsrevisor dieselben kritisch zu untersuchen oder gar die Bilanz seiner Verluste richtiger zu stellen.

Digitized by Google

währen, damit er selbst bei der Bereinigung seiner Schulden tätig sein könne; Zetzner jedoch weigerte sich dem beizustimmen solange nicht die ihm zuletzt gestohlenen 73 000 livres, die als anvertrautes Gut (dépôt) nicht als Handelsgeschäft (affaire) zu betrachten seien, vorab gesichert würden; die übrigen Verluste seinerseits könnten zur Masse geschlagen werden. Zuerst schienen die Anderen damit einverstanden; aber am folgenden Tage erschienen, statt der Kaufleute, zwei Advokaten, drei Prokuratoren und zwei Notare, und nun wollte niemand mehr von einem Dépot wissen. «O verfluchte chigane von diesen leuthen!» ruft hier unser armer Straßburger aus. So mußte er sich entschließen auch einen Advokaten, Mr. Bourg, anzunehmen, um Rotmund «criminaliter zu verfolgen». Als Syndici des Bankerotts wurden vier Personen eingesetzt und einem von ihnen, namens Vièle[1] gab Zetzner die nötige Prokuration, um ihn in seiner Abwesenheit zu vertreten, da er nach Straßburg zurück mußte und viele Gläubiger und Schuldner Rotmunds im Auslande (England, Niederlande, Italien, Spanien) lebten, so daß die Auseinandersetzung eine langwierige sein würde. «Bin also mit größter betrübnuß und, so zu sagen, ganz nackend ausgezogen, als wann unter straßenräuber wäre gefallen, nacher Straßburg retourniert und seind wir den 10. aprill daselbst angekommen . . . Ohnerachtet des betrübten zustandes meiner handlung, habe (ich) getrachtet als ein ehrlicher mann meine creditores zu befriedigen . . . (fol. 463).

Zuerst galt es, mit den beiden Caspary's sich auseinander zu setzen, die, nach Zetzners bitteren Klagen zu urteilen, «in der verwandtschafft boßhaftige gemüther und lügenmäuler» gegen ihn aufstifteten, und von denen er erklärt, daß, wenn sie gegen ihn Anschuldigungen vorbringen, sie «leuthe ohne gott, ohne glauben, ohne gewissen und der wahrheit feind seind» (fol. 467). — Vor Herrn Dr. Flach und Herrn Lersse,

[1] So wird er wohl geheißen haben; Zetzner schreibt Viehle.

Digitized by Google

dem Associé des XVers Reißhoffers, schloß er dann mit ihnen einen provisorischen Vergleich, um sich etwas Geld zu verschaffen, verkaufte alle seine Waren mit Verlust und da dieses nicht genügte um die benötigte Summe zusammenzubringen, entlieh er von Herrn Crugot 10 000 livres gegen Hypothek auf sein Haus (fol. 469). Uns unbegreiflich fast, erscheint aber die fortdauernde Handelsverbindung mit den Leuten, die ihn schon so schwer geschädigt hatten, und die ihn bald darauf wieder «vorsätzlicher und unverantwortlicher weiß hinter das licht geführt und neuen verlust durch unerlaubte, heimliche ränk verursachet» (fol. 470) [1].

Den 10. Juni 1714 machten sich Herr und Gehilfe abermals auf den Weg nach Lyon um zu sehen wie es um die Rotmundsche Sache stände. Unterwegs aber, unweit Macon, «bey M. Olliviers schloß», wurden sie von sechs Straßenräubern angefallen. «Diese räuber traffen wir in der tiefe bey gedachtem schloß, da sie bereits zwey gutschenpferd so herrn Ollivier zugehörten, von einem wagen so grund führete, abspanneten. Da sie uns ersahen giengen vier auf uns zu, einjedweder eine pistohl in der hand. Unser postillon aber, der

[1] Es handelt sich um Geld- und Warengeschäfte in Amsterdam (besonders um eine Partie westindischen Indigos), die allerdings, nach Zetzners weitläufiger Darstellung, seine Kollegen in ein recht schlechtes Licht stellen, und seinen Stoßseufzer rechtfertigen: «O schädliche und falsche freund- und verwandtschaft!» (fol. 481). — Als Kuriosum entnehme ich den Akten nur das Eine, daß Zetzner, bei diesem Handelsgeschäft gewisse Wechsel, einem Juden Baruch Weil, mit 186 % Profit verkaufte, so rar war das Geld damals im Lande. Der Louis d'or, der im Innern Frankreichs 20 livres gegolten, fiel auf 14 livres, ebenso im Elsaß, wo er vorher 24 livres gegolten; dieser Verlust, den Zetzner auf 71 % berechnet «ruinirte viel hundert kaufleut» (fol. 485). Auch die Waren sanken gewaltig im Preis; Pfeffer, der früher achtzig Taler galt, stand plötzlich nur auf ein und dreißig Taler, gerade als Zetzner zwanzig Ballen davon auf Lager hatte. Ja er versichert daß «das Gold dazumahlen in Paris, so wie auch auf anderen plätzen in Franckreich, so rar war, daß man auf silbergeschirr kein gelt zu lehnen bekommen können.»

Digitized by Google

zuvor bauern hat im feldt sehen arbeiten, fieng ein großes geschrey an, Mr. Olliviers gutscher ingleichen, worauff die bauern, deren sechzehn waren, mit sensen und stangen unß zu hülff kamen, wodurch die zwey gutschenpferd seind salvirt worden, und wir danckten Gott daß er uns von dieser schelmischen rott . . . bewaret, denn sonsten wir unsere röck gewißlich nicht auf dem leib würden behalten haben, wo sie uns nicht gar das leben genommen hätten. Denn auf unserer rückreiß wir in Macon vernommen daß drei davon seind gefangen, einer geradebrecht und zwey gehangen, dieweil sie underschiedliche mordthaten bekandt haben . . . Sie hatten alle pistohlen und bayonnets und sahen wie desperate leut aus; drei waren zu pferdt, auch wohl beritten, und da sie das reißauß nahmen, saßen die drey anderen hinter sie. Sie waren grün, blau und roth gekleidet» (fol. 482).

Die Reise nach Lyon war übrigens ohne jeglichen praktischen Erfolg. Rotmund hatte sich wieder ans Tageslicht gewagt aber Zetzner versuchte umsonst «durch gutte und harte wort sein diebisches hertz zu erweichen». Er gab ihm nur «bloße wortversprechungen», selbst als er drohte «ihn criminaliter verfolgen zu lassen». Der Prinz Christian von Birckenfeld[1] hatte unserm Straßburger zwar ein Empfehlungsschreiben an den Marschall von Villeroi gegeben, der damals in Lyon verweilte[2], und der Herzog hörte ihn «sehr gnädig» an, «hat

[1] Zetzner schreibt gewöhnlich nur «der Prinz von B.»; einige Mal aber hat er sich gehen lassen und den Namen ganz ausgeschrieben. Es handelt sich um den Pfalzgrafen Christian III. von Birckenfeld, den Besitzer des Rappoltsteinischen Erbes im Elsaß. Unser Straßburger muß ihm, in seiner glücklicheren Geschäftsperiode erhebliche Dienste (etwa durch Geldvorschüsse) geleistet haben, denn wir werden den am französischen Hofe wohl angeschriebenen Fürsten noch mehr als einmal sich zu Zetzners Gunsten verwenden sehen.

[2] François de Neuville, Herzog von Villeroi, (1644—1730), Marschall von Frankreich, der von Ludwig XIV. ebenso begünstigte als unfähige Heerführer im spanischen Erbfolgekrieg und spätere Erzieher Ludwigs XV.

Digitized by Google

auch meine sach, in meiner gegenwart, Mr. le prévost des marchands auf das beste recommandirt, welcher mir auch hülffe zugesagt . . . Allein die syndics des Rotermund haben Mr. Ravat (so damahls prévost war) so vorgebracht, daß alles sehr zerstreut und könnten noch nichts positives berichten, müßte also noch einige zeit in gedult stehen» (fol. 484). So reiste denn Zetzner, um eine Hoffnung ärmer, am 12. Juli ab und war am 17. in Straßburg zurück.

Digitized by Google

KAPITEL XII.

Johann Daniel Zetzners erste Reise in die Welt. — Abermalige vergebliche Versuche Rotmunds Gewissen zu wecken. — Abtretung seiner Ansprüche auf spanische Klienten. — Eberhardt entschließt sich zur Reise nach Cadix.

Einen Augenblick, im Beginne des Jahres 1715, lenken Familienangelegenheiten Zetzners Gedanken von den Geschäften ab. «Den 14. februar, erzählt er, habe ich den Johann Daniel, mein söhnlein, so dazumahlen das zehnte jahr seines alters hatte, nacher Bischweyler in die kost zu herrn Mag. Johann Daniel Germann gethan, welcher oberpfarrer der evangelischen kirchen allda ist, um in dem christenthum, im lateinischen und französischen unterwiesen zu werden. Dann hatte er auch einen französischen schreib- und schuhlmeister. Vor die kost zahlte ich wöchentlich zwey gulden, die informationes aber apart. Dieses that ich daß er, mit Gottes hilff etwas rechtes erlernen möchte um sich in's künfftige mit ehren durch die welt zu bringen, und Gott, seinem nächsten und ihme selbsten dienen zu können. Bey dem abscheidt hat er sich gantz hertzhafftig erzeigt und mit freuden Bischweyler anstatt Straßburg angenommen» (fol. 486).

Den würdigen Pfarrherrn hat der kleine Johann Daniel, einige Monate später, auch ins Bad begleitet, als ihm der Ge-

Digitized by Google

brauch der Emserquellen verordnet worden und unser Kaufmann hat diese erstere größere Reise seines Sohnes genau in seinem Reiß-Journal vermerkt; es ist der Mühe wert, im Hinblick auf heutige Verkehrsmittel, zu verzeichnen, wie vor zweihundert Jahren eine solche Fahrt zu Ende geführt wurde. «Sie traten am 24. mai in Bischweyler in das schiff und fuhren die Moder hinab nach Drußenheim, allwo sie sich auf den Rhein saßten (sic) und kamen selbigen abend in Fort-Louis, am 25. an Seltz, Germersheim, Philippsburg vorbei, nach Speyer; am 26. über Mannheim nach Worms; am 27. nach Oppenheim und Maintz. Am 28. gingen sie auf ein Coblentzer schiff und kamen auf Bingen, Bacharach und Wesel. Den 29. gingen sie, neben einer Katz, einer festung vorbey, auf Sankt-Goar, Rheinfelß, Boppart, Braubach, Lahnstein, Coblentz und kamen den 30. mai im Embsser badt an, allwo sie sich in die drey wochen aufgehalten. Am 20. Juni sind sie bey Rheinfels, auf der fliegenden bruck wieder über den Rhein, nach Castellaun; den 22. zu landt auf Trarbach, und über die Mosel nach Traben, allwo sie sich acht tag bey herrn amtmann Gräber aufgehalten. Den 29. kamen sie auf Herrstein; den 1. Juli fuhren sie auf Fischbach und besahen das bergwerck allda, von da auf Grumbach und Lauterecken, allwo sie bey herrn Faber drey tag außruheten. Den 5. ditto kamen sie auf Homburg und Zweybrücken; den 6. waren sie zu Bitsch; den 7. kamen sie durch den wald zu Niederbronn wieder, Gott sey danck! glücklich in Bischweyler an. Dem herrn pfarrherrn seye danck vor die gute vorsorg so er auff der reiß meinem kindt so treulich und vätterlich erwiesen. Herr pfarrherr sagt daß der Johann Daniel die gantze rückreiß meistens geritten seye und bey allen gelegenheiten sich frisch und unerschrocken erzeyget» (fol. 488).

Doch «nun komme ich wieder — um des Erzählers eigene Worte zu gebrauchen — auf die verdrießliche affaires mit dem boßhaftigen und diebischen Rotmund» zurück. — Am 15. Juli wird Zetzner von seinem Vertreter in Lyon, Herrn Viële auf-

Digitized by Google

gefordert so bald als möglich daselbst einzutreffen um endlich in Sachen des Rotmundischen Falliments zum Abschluß zu kommen. Durch die nächste Ordinaripost zeigt der Straßburger seine demnächstige Ankunft an, reist auch am 23. mit dem getreuen Rheinthaler ab, und gelangt am 28. Juli in Lyon an. «Gieng allererst zu dem diebischen Rotmund, welcher mich nicht vermuthend war und sagte zu ihm vor seinen bedienten: «Du dieb, willst du mir die 52,253 livres, oder Elsässer geldt 73,154 livres, die du mir zwey tag vor deinem banqueroutte diebischer weiß abgeschwäzet, nicht wieder bezahlen? Antworte!» Nach langem sinnen sagte er, er kann nicht über seine effecten disponieren, ich müßte mit den syndicis dessentwegen reden. Ich ging im zorn von ihm und redete ihm vom galgen» (fol. 490). Als sich nun aber Zetzner zum Syndikus Allezon begab, erhielt er dort eine neue Hiobspost. «Wenn er etliche tage früher eingetroffen, sagte ihm dieser, hätte er der assemblée der creditoren beywohnen können, wie man sein (Rotmunds) accommodement unterschrieben. O abermahlen unvermuthete zeitung! . . . M. Allezon versicherte mich daß Vielhe vor sechs tagen Rotmunds accord krafft seiner von mir in handen habenden procuration unterschrieben, wobey 50 % zu verlieren. O welch eine unglückliche zeittung!»

Zwar gieng nun Zetzner, nachdem er zuerst bei seinem Vertreter vorgesprochen und ihm «zu verstehen gegeben daß er mich heimdückischer weiß hindergangen», zu den andern Syndicis um wider Vièles Unterschrift des Accommodements zu protestieren; ja, er verklagte denselben bey dem Prevost des marchands. Aber die Lyoner Behörden weigerten sich die betreffende Summe als ein durch Privileg geschütztes Dépot anzuerkennen und deshalb auch, die Prokuration Vièles und seine Unterschrift für ungültig zu erklären. Seine Freunde rieten ihm daher die Betrügereien Rotmunds «an den königlichen hoff in einem sommaire zu übersenden und von der sentence der Conservation au Conseil d'Etat zu appelliren, so ich mir

Digitized by Google

gleich gefallen ließ[1]» (fol. 492). — So kehrte denn der Arme, den 14. August nach Straßburg zurück, «aber wahrhafftig mit keinem fröhlichen gemüth, dann des gewinns so in der handlung durch gottes segen und meinen fleiß erworben, mich gäntzlichen beraubt sah».

Dennoch findet er Zeit den Tod Ludwigs XIV. in seinen Notizen zu verzeichnen. «In diesem lauffenden iahr hat unser gnedigster könig und herr Ludovicus, den primo septembris dieses zeitliche mit dem ewigen verwexelt. Le Roy a dit, le jour avant de mourir, à Mme de Maintenon: «J'ay toujours ouy dire qu'il est difficile de mourir; pour moi, qui suis sur le point de ce moment si redoutable aux hommes, je ne trouve pas que cela soit si difficile!» Nach diesem sagte der könig ferner: «Aussitôt que je seray mort vous expédierez un brevet pour faire porter mon cœur à la maison professe des Jésuites et l'y faire placer de la même manière que celuy du feu Roy mon père; je ne veux pas qu'on y fasse plus de dépense». Der könig gab diesen befehl mit einer solchen großmütigen sanfftmuth und hertzhafftigkeit als wie er in gesunden tagen in staats- und kriegsaffairen seine ordres auszutheilen pflegte. Im sterben sagte er: «On m'assure que Dieu m'a pardonné mes péchés.» Nach absterben dieses großen monarchen . . . ist Mgr. le duc d'Orléans zum regenten erwehlt und declarirt worden. Gott verleyhe ihm eine glückliche regierung und dem könige ein langes leben daß er den königlichen thron zum heyl und nutzen seiner underthanen besitzen möge!» (fol. 493).

Philipp von Orleans stund noch im ersten Jahre seiner Regentschaft als Zetzner den Versuch wagte ihm «durch eine hohe persohn ein placet überreichen zu lassen» worin er den Herzog um ein gnädiges Eingreifen zu seinen Gunsten vor dem

[1] Es befindet sich in der Tat hier im Manuskript ein «Factum touchant la somme malicieusement volée au sieur Zetzner, etc. adressé à Paris à Mr. Arrault père, avocat de Mgr le duc d'Orléans, régent du royaume» eingeheftet (10 Blätter folio).

Digitized by Google

Lyoner Handelsgericht beschwor. Auch an den Marschall von Villeroi richtete er dieselbe Bitte in seiner Eigenschaft als Gouverneur von Lyon[1]. Der Herzog von Orleans zeigte sich geneigt die Bitte zu erfüllen; er erteilte an den neuen Prevost des marchands, Cholier, den Befehl, die «gerechte Sache — so sagt wenigstens Zetzner selbst — auffs neu zu examiniren und Rotmund einzuthürnen. Allein dieser bösewicht, weiß nicht wie, hatte in erfahrung gebracht, daß meine poursuite wider ihne am hoff angefangen, darauf er sich abermahlen unsichtbar gemacht. Inzwischen hat Mgr. le duc d'Antin, als premier président du Conseil des affaires du dedans du royaume, auf recommandation de S. A. S. M. le P(rince) P(alatin) duc de B(irckenfeld) meine sach bey dem prévost des marchands bestens recommandirt. Dieweil aber das Rotmundische diebsgewissen noch in der flucht herumfährt, so habe ich biß dato noch zu keiner satisfaction gelangen können» (fol. 496)[2].

Erst im Mai 1717 erfuhr Zetzner daß Rotmund sich nach seiner Heimat, Genf, begeben «und sich in den schutz dieser republic begeben» und beschloß sogleich dem «Dieb» auf den Leib zu rücken, indem er durch den Pfalzgrafen von Birckenfeld ein Empfehlungsschreiben vom Hof an den französischen Residenten in Genf, M. de La Closure, erwirkte. Er selbst, durch Geschäfte zurückgehalten, konnte Straßburg nicht verlassen und so hat er denn die «hohen recommandationsschreiben» einem weitläufigen Vetter, Johann Philipp Walter, anvertraut, den er in verhängnisvoller Stunde, und wiederum aus angeborener zu weit

---

[1] Auch hier sind in der Handschrift eine ganze Reihe von Originalschreiben oder Abschriften, Briefe, Memoiren, usw. aus dem Jahre 1716 beigeheftet.

[2] Wohl aber traf ihn schwer, im September 1716, der Tod seines Commis Rheinthaler. «Es war ein gottesfürchtiger, dienstfertiger, getreuer und mit guten sitten begabter mensch und ist er von jedermann der ihn gekannt, wegen seines allzufrühen absterben betrauert worden» (fol. 497).

Digitized by Google

getriebener Gutmütigkeit[1] zu seinem Vertreter in dieser Sache bestellte. Der Resident versprach «alle ersinnliche hülffe zu leisten», aber die Genfer Behörde weigerte sich den Rotermund auszuliefern, selbst als der humane Pfalzgraf, auf Bitten La Closures und Zetzners direkt an die kleine Republik schrieb um sie zu bewegen den fallierten Mitbürger herauszugeben, und gleiche Gefälligkeit in Zukunft zu zeigen versprach[2]. Der französische Resident schreibt zwar an den Straßburger Kaufmann einen sehr liebenswürdigen, aber in der Praxis durchaus negativen Brief[3], und «Ende augusti ist auch herr J. Ph. Walter, nachdem er sich, die zeit über, mit seines gleichen in Genf divertiret und sich gute tag gegeben, wieder zum chagrin seiner mutter und schwester retourniret» (fol. 499).

Da nun der Vorsteher der Lyoner Kaufmannschaft erklärt daß eine Bereinigung der ganzen Angelegenheit nur in Rotmunds Anwesenheit vor sich gehen könne, so muß sich Zetzner schließlich darein schicken (nachdem ihm Herr Cholier versprochen «sein möglichstes anzuwenden den s. v. Rotmund zur raison zu bringen»,) dem prévost des marchands «offenen gewalt zu erteilen mit Rotmund zu finiren auf was art und

---

[1] Dieser junge Walter war, wie wir sehen werden, ein Taugenichts; Zetzner willigte darein ihn zu beschäftigen «auf instendiges bitten seiner mutter und seiner jungfer schwester, auf daß sie still und ruhig zu hauß leben können, denn er ihnen in allem, wie sie vorgaben, zuwider lebet.»

[2] In diesem Brief vom 1. Juli 1717, in Straßburg geschrieben, sagt der Pfalzgraf, «vous offrant avec plaisir de vous rendre la réciproque sur mes terres en pareils ou en d'autres cas.»

[3] «Je vous plains de tout mon cœur, monsieur; le vol est tout des plus manifestes et il est cruel qu'avec tant de bonne foy vous soyez la victime de votre débiteur aussi bien que de tous les autres créanciers . . . Moi même, quelque envie et quelque bonne volonté que j'aye de vous rendre mes services, je vous deviens inutile . . . Ce ne sera jamais que par un coup d'autorité qu'on pourra le mettre à la raison, ce qui ne peut guère se faire qu'en France, en obtenant de Mr le Régent un ordre pour faire arrêter ledit Tobie Rottmond, lorsqu'il y sera . . .» (Genève, 27 juillet 1717).

Digitized by Google

weiß es immer sein mag», nachdem er, vorsichtshalber, bei dem Prinzen noch einmal um eine warme Empfehlung an Cholier angehalten hatte. Also ermächtigt, schickt letzterer, durch einen Sankt-Galler Kaufmann, namens Locher, die Aufforderung an den Flüchtling in Lyon zu erscheinen, nebst einem Geleitsbrief «worinnen ich von dem criminalprozeß abgestanden. So hat sich der schelm endlich im mertz 1718 gestellt» (fol. 501).

«Nun ist zu wissen daß Rotmund einen creditoren in Cadix, mit Namen Pedro Ignatio de Surmont hatte, welcher ihme vor acceptirte wechselbriefe 21 815 piastres schuldig war, welche sie in französischem geld auf 86 713 livres außrechneten. Dieser de Surmont aber hat sein meistes gut auf der flotille, so auf der Banc Bahama verunglückt, gehabt, daß er außer stand gesetzt worden seine creditores zu befriedigen; was aber und wie viel an ihme zu verlieren, hat man, als (ich) dieß schreibe, noch nicht wissen können» (fol. 502). Die Verwalter des Rotmundischen Falliments und der Prévost des marchands boten nunmehr Zetzner an, ihm alle Ansprüche des Lyoner Kaufmanns an den von Cadix, als Entschädigung für den eigenen Verlust, zu überlassen. Nur die ersten 15000 Livres, die er in Spanien von dem gefährdeten Kapital erlangen würde sollten noch zu der Masse des Falliments geschlagen werden. Unser Straßburger war in äußerster Verlegenheit; vielleicht waren diese 15000 Livres überhaupt alles was man in Cadix noch retten konnte und dann wäre die ganze Reise nach Südspanien — eine gefährliche Reise dazumal — mit allen ihren Strapazen umsonst. Andererseits war hier doch eine Möglichkeit geboten einen Teil des Rotmundischen Verlustes zu ersetzen. Er konnte lange nicht zur Entscheidung gelangen «so daß — sagt er — also in deme dieses schreibe, mir in meinem unglück nicht zu rathen weiß. Gott gebe was mir am nutzlichsten ist!» (fol. 503).

Schließlich rafft er sich auf und reist vorerst nach Lyon, sich daselbst über die Sachlage zu orientieren. Dabei wendet er sich abermals an seinen Gönner, den Birckenfelder Pfalz-

Digitized by Google

grafen, «um einen recommandationsbrief vom frantzösischen an den spannischen hoff, um im fall es nötig den de Surmont zu desto besseren conditiones zu zwingen. Derselbige hat gnädig willfahret, ahne hoff geschrieben, auch innerhalb 14 tagen ein sehr kräftiges schreiben von Mgr. le duc d'Antin an den frantzösischen ambassadeur in Madrid, Mr. le duc Saint-Aignan erfolget, so nicht besser in meiner favor hätte geschrieben sein können[1]. Außerdem waren Ihr fürstliche gnaden so gütig und (hat) mir dero eigenes recommandationsschreiben an Mgr. le cardinal Alberoni, premier ministre bey dem könig in Spanien ertheilet. Diese weite und sehr penible reiß kommet mir wegen mir wohlbekannten ursachen sehr hart an . . . allein weilen die resolution gefaßt so bitte ich Gott um glückliche verrichtungen und daß er auf dieser langwührigen reiß, so ich in ettlich tagen antretten werde, mein begleiter sein möge, so daß ich wieder glücklich zu den lieben meinigen zurückkehren möge, welche ich inzwischen, als meine liebe frau, den Johann Daniel und freunde in den schutz des Allerhöchsten befehle!» (fol. 505).

Abermals ersuchen die Mutter und die Schwester Joh. Phil. Walters Zetzner «diesen ihren sohn und bruder mit auf meine reiß zu nehmen auff daß sie zu hauß in ruhe und ohne gefahr und schrecken leben können». Dieweil aber «seine conduite stadt- und landkundig» zögerte Zetzner zuerst diesen unangenehmen Begleiter mitzunehmen, «wovor auch geistliche und weltliche gewarnet. Allein meine complaisance gegen seiner mutter und schwester hat nicht zugelassen ihnen ihr begehren abzuschlagen. Doch kann nicht (ver)schweigen daß dieser mein reißgefärde von seinen leuten nicht mehr denn eine louis d'or zu dieser weiten reiß bekommen, auch sonsten keinen sols bey sich gehabt. O schändlicher geitz und unerhörte zumuthung!» (fol. 506). So schied denn Zetzner von

[1] Ein Originalbrief des Herzogs d'Antin an den Pfalzgrafen, vom 22. Mai 1718, ist beigebunden.

Digitized by Google

den Seinen, am 16. Juni 1718, mit seinem «gezwungenen reißcompagnon». Er hatte «eine eigene chaise und zwey pferdt und einen gutscher, Larose genandt». Acht Tage später ist er in Lyon, und besucht sogleich Cholier, welchen er ersucht Rotmund zu sich zu berufen. «Es war dazumahlen eine große versammlung bey Mr. le prévost des marchands, vor welchen ich Rotmund wie man einem dieb pflegt zu begegnen, mit harten worten anredete und dieweilen er sehr propre in kleidung und spitzen erschien, sagte ihme, wie er so verwegen sein mag sich so reichlich zu kleiden bevor er mir das abgestohlene depot . . . wieder völlig zugestellt hätte. Dieses und andres habe mit lauten worten geredet, darüber die umstehenden herren nicht wenig verwunderten und noch mehr als sie vernahmen was die gründliche ursach meines zorns . . . war. Nachdem bey einer halben stund auf das schärffste mit ihm geredt, kam Mr. le prevost zu uns, welcher zuvor alles gehört und sagte sogleich zu ihm vor mehr denn 20 vornehmen herren: «Rotmund, vous avez commis une action, la plus téméraire, la plus odieuse, ayant violé un dépot si considérable dont vous mérités estre pendu!» gabe ihm auch zu verstehen er solle mir bessere propositiones thun . . . sonsten er mit der schärffe mit ihm verfahren wolle» (fol. 508).

Indessen waren von dem «verhärteten bösewicht» (der möglicherweise den Zorn des Prévost nicht so ernst nahm) keine weiteren Zugeständnisse zu erlangen; es wurde bloß die von Zetzner in die Masse einzuzahlende Summe von 15000 livres, im Abzug von den Rotmundischen Forderungen an Surmont, auf diejenige von 11 000 livres herabgesetzt[1].

So mußte denn der Straßburger Kaufmann darnach trachten aus der spanischen Affaire so viel Kapital als möglich zu schlagen, um wenigstens teilweise den Lyoner Verlust zu ersetzen. Bevor er aber letztere Stadt verließ machte er noch einen letzten Versuch den «verdrießlichen» Reisegefärten zu-

[1] Laut «Convention passée le 4e juillet 1718», die beigebunden.

Digitized by Google

rückzusenden, «ihn auch mit ernst erinnert daß er mir auf dieser reiß nichts dienlich sein kann; daß ich dieses öfters gesagt, habe mir durch zeugen schrifftlich geben lassen». Aber Johann Philipp hatte kein zartbesaitetes Gemüt; es gelüstete ihn Spanien gratis zu bewundern und der gute Zetzner war nicht der Mann diesen «unfreindlichen» Kumpan einfach abzuschütteln [1].

---

[1] Die schlaffe Haltung Z's gegen ein Individuum, das ihm bereits zwischen Straßburg und Lyon «viel verdrießlichkeiten gemacht» ist schwer zu erklären. Z. versichert auch hier er habe ihn «einzig seiner mutter und seiner jungfer schwester zu gefallen, mit mir genommen; allein sie haben mir solches, fügt er hinzu, wie undanckbahre leuth belohnet, wovon mehreres soll gesagt werden.» (fol. 510).

Digitized by Google

KAPITEL XIII.

Von Avignon nach Marseille. — Barcelona. — Die Landreise bis Madrid; Reiseabenteuer.

«Den 7. juli trat ich in ein schiff, so man coche d'eau nennet, mit pferden gezogen, die alle 3—4 stunden wechseln; zu nacht aber bleibt man am land. Waren die nacht zu Condrieux; guter wein wachst allhier. Am 8. passirten wir Servieu und bekamen wir les costes de Dauphiné und Vivarez in das gesicht.» Es würde zu viel Raum einnehmen die sämtlichen im Reiß-Journal verzeichneten Einzelnheiten hier wiederzugeben. Am 9. bewundert unser Reisender die «prächtige brück» über den Rhônefluß bei Pont-Saint-Esprit, die 1200 Ellen lang und 17—18 Ellen breit ist; selbigen Abends landet er in Avignon, wo er die breiten Gassen und den päpstlichen Palast, «magnifique gebaut» bewundert. «Die Juden müssen gelbe hüte tragen und die weiber gelbe binden, und müssen alle woch eine christliche predigt in ihrer synagog hören und werden ihnen, zu vorsorg, ihre ohren visitirt, ob solche nicht, wie schon geschehen, mit baumwolle verstopfft seind . . . . Es ist auch eine scharffe inquisition allhier. Ich forderte dem wirth etwas von fleisch zu essen, und dieweilen es samstag war, so sagte er mir apart, ich solle ja nicht daran gedencken und nichts davon reden, daß jemand davon höre, sonsten in große ungelegenheit kommen könnte, wofern es dem inquisitor angegeben würde, wodurch mir das fleischessen vergangen» (fol. 513).

Digitized by Google

Nachdem Zetzner zu Avignon den «coche d'eau» mit der «chaise de poste» vertauscht, gelangte er am 12. Juli nach Marseille wo er im Wirtshaus Au mouton couronné Quartier nimmt, welches er aber schon am folgendem Tage mit einem näher am Hafen gelegenen vertauscht. Er besucht die Sehenswürdigkeiten der großen Seestadt, schildert die Galeerensträflinge, ihre Schuppen «worinnen die galériens ihren handel und profession treiben; da siehet man von allen handtwerckern und handierungen. geistliche und weltliche, gelehrte und ungelehrte . . . Die welche nichts zu arbeiten wissen und kein geld verdienen, haben harte speiß und tractament zu erwarten, denn wenn die aufseher von einem galérien keinen nutzen haben, so muß der buckel vergelten». Zetzner weiß aber auch von Türken und Christen unter ihnen zu erzählen, die ein stattliches Konto bei gewissen Kaufleuten haben und gar keine Lust hätten die Galeeren zu verlassen; «dem seye wie ihm wolle, so ist die lebensart dieser leuth erbärmlich und betrübt anzusehen» (fol. 515). Das Geräusch in den Straßen, das Schreien an der Börse, betäuben den armen Mann, der einst Londons Riesenlärm ganz erträglich gefunden; von 11 bis 1 Uhr ist das Geschnatter in der Loge der Börsenhalle so daß man, um verstanden zu werden, einander ins Ohr schreien muß. «Das beschwerlichste in dieser stadt ist, daß die secret (Abtritte) auf der bienen (auf dem Speicher) seind, so von 5–6 stock höhe».

Bereits am 14. Juli ist Zetzner im Besitz eines Reisepasses nach Valencia, den die vier «Echevins, protecteurs et défenseurs des privilèges, franchises et immunités de la ville de Marseille, conseillers du Roi, lieutenants généraux de police» Antoine Rimbaud, Roch Grimaud, François Boissely und André Magalon unterzeichnet haben, und der noch dem Reisebericht beigeheftet ist. Er akkordiert darauf mit dem Kapitän Joseph Roux, dessen Schiff La Vierge bon voyage, im Begriff ist nach Barcelona abzusegeln, und «bin in Gottes namen, den 17. julii mit westwind in see geloffen» (fol. 507). Sie mußten zwei

Digitized by Google

Tage wegen ungünstigem Winde im «golfe de Lyon» vor Anker liegen, hatten aber den Trost daß «eine tartan mit allerley fischen und austern an unser schiff kam, woran wir uns sehr delectirten». Die folgenden Tage fuhren sie an Cette, Agde, Narbonne vorbei, sahen den «großen berg Kanithou (sic) so in Roussillon liegt[1]», weiter Pourvendre (Port-Vendres), «starcke festung und letzter seehaffen in Roussillon». Am 21., bei Sonnenaufgang, «bekamen wir Rosas in Catalogne zu sehen»; das Schiff ging bei Escala vor Anker, woselbst der Kapitän einige Waren abzuladen hatte. Zetzner begleitete ihn ans Land; die Einwohner «schienen ihm, und seinds auch, eines drutzigen und bösen gemüths». Doch «weilen heute Maria Magdalenatag, so habe (ich) mit Capitän und Obersteuermann meines Liebs zu hauß gute gesundheit getruncken und ihme langes leben und alles vergnügen aus wohlmeinendem hertzen angewünschet» (fol. 519).

Den 24. Juli, abends, werfen sie vor San Felipe, dem Seehafen wo der König von Spanien, durch französische Arbeiter «seine meisten schiffe» bauen läßt, die Anker und dort bewundert Zetzner die ersten blühenden Aloestauden, welche den dortigen Gärten zum Gehege dienen. Am 27. wird abermals in Mataron, einem «zierlichen städtchen», gelandet und müssen dem Gouverneur die Sanitätspässe von Marseille vorgezeigt werden. Er examiniert zuerst unsern Zetzner «sehr scharff» über den Zweck seiner Reise. Als er aber vernommen daß derselbe Empfehlungschreiben an den Kardinal Alberoni mitbringe, «war er gleich zufrieden und wollte nichts mehr wissen».

Das Ausfragen beginnt aufs neue als das Schiff, am 29. in Barcelona anlangt. Mit dem Kapitän ans Land gekommen, wird der Straßburger Kaufmann sogleich zum Königsleutnant geführt, dem er summarisch den Zweck seiner Reise angibt, und der ihn höflich empfängt; «allein weilen nicht in kriegs-

[1] Es handelt sich wohl um den Mont-Canigou.

Digitized by Google

diensten war, so mußte meinen degen auß befehl der strengen ordre deß Prince Pio, vice-roy en Catalogne, dem officier von der wacht zustellen, welcher solchen in einen kasten, mit angehefftem zettel, worauf mein nahme geschrieben, zu vielen anderen gethan. Hier hatte mein verdrießlicher reißcompagnon das hertz nicht vor einen officier der Franckreich soll gedient haben, sich außzugeben, wie er sonst bey gemeinen leuthen, die ihn nicht kennen, zu thun pfleget, dann er mußte befürchten seine bravoures möchten ihn hier ins unglück bringen, sondern blieb vor dießmal bey der wahrheit, gab sich vor einen glaßhändler auß und ließ seinen degen in der hauptwach» (fol. 522). Zetzner hatte von Marseille einen Wechsel auf hundert Pistolen, der auf den Kanzler des französischen Konsulats trassiert war, mitgebracht. Der betreffende, M. Montanil, erwies dem Reisenden «viel ehre, recommandierte mich auch Mr. Béat, consul de France allhier, welcher auch sogleich bei Don Francisco Pio zu wege brachte, daß er mir einen passeport ertheilet[1], mit gewähr so lang zu reisen, wohin ich wolle, worauf man mir meinen degen wieder zurückgestellt.»

Eigentlich hatte Zetzner die Reise bis Valencia zur See machen wollen, da aber sein Kapitän einen längeren Aufenthalt in Barcelona voraussah, so entschloß er sich — nicht gerne — schon hier die mühsamere Landreise nach Madrid zu unternehmen. Er verließ die Hauptstadt Kataloniens bereits am 31. Juli, eine «Retour-chaise» benutzend; mit dessen Kutscher (Caletcheros nennt ihn unser Reisender, stolz auf seine spanischen Brocken) war er um sieben Louis d'or für die Fahrt,

[1] Dieser Paß für Don Juan Zetzner und Don Juan Phelipe Waltero, geschrieben zu Barcelona, den 29. Juli 1718 ist ausgestellt im Namen von Don Francisco Pio de Saboya, Moura, Cortereal y Moncada marques de Castel-Rodrigo, conde de Lumiares, duque de Nochera, principe de San-Gregorio usw. und eigenhändig «Marques de Castel Rodrigo» unterschrieben. Er ist ebenfalls der Handschrift beigeheftet.

Digitized by Google

«ohne die kost», übereingekommen. «War ein spanisches fuhrwerck, die zwey maulthier hiengen voll schellen und hatten große federbüsch auff; der gutscher und die maulthier giengen in spanischer gravität daher daß, wann meine speculationes darüber machte, mehr plaisir und zeitvertreib daran hatte als an meinem muncklichten reißgefährten, so bei mir in der chaise etliche stunden sitzen können ohne ein wort zu reden» (fol. 525). — Am 3. August sind sie in Lerida, der Grenzfestung zwischen Katalonien und Aragon; am 5. in Villafranca, «ein sauber stättchen» in dem «das weibsvolck gegen die fremten freintlich und ehrerbütig scheinet». Am 6. gelangen die Reisenden nach Saragossa, wo sie einen Tag verweilen[1] und die Kathedrale Unserer lieben Frau del Pilar besuchen. «Die Spanier veneriren das biltniß de Notre-Dame des Piliers, welches zu zeiten des apostels Jacobi ihme vom himmel durch einen engel soll zugesandt sein worden, über alle ihre heiligen, wegen der großen miracula so solche soll gethan haben.» Am 8. August lagern sie, tags über, in einem kleinen Dorfe, das Zetzner Meinard nennt (ein nicht sehr spanisch klingender Name!) bis die große Hitze vorbei; denn die Sonne strahlt solcher maßen, «daß man sich gebrannt wann man die gutsche angerührt». Fast zu gleicher Zeit langt daselbst mit vier berittenen Dienern ein Edelmann aus Cadix an, Don Bernardo Francisco de Medinicha, der den Hof und Madrid eben verlassen hatte, um nach Barcelona und von dort nach Sizilien zu reisen. «Als er mich ansahe und mit mir anfangen zu

---

[1] Es befremdet Z. sehr «in dieser schönen statt, bei meiner ankunft im würtzhauß . . . nichts als das feuer zum kochen und ein bett haben kunnte. Wolte ich also essen und trincken, mußte alles selbst herbeyschaffen, als brodt, fleisch, eyer, butter, saltz, pfeffer wein, etc. Dieß alles mußte ich gehen einkauffen, das es meinem reisegefährten zu unbequem schiene; ja ich kann in wahrheit sagen daß nicht die geringste hülffe von ihme zu gewarten hatte, da es doch seine schuldigkeit anders erforderte, dann ich alles vor ihn außlegen mußte.» (fol. 529).

Digitized by Google

reden, hatte er sogleich seine affection zu mir erzeigt» und bewies sein Interesse an dem Straßburger dadurch, daß er ihm mitteilte wie er, zwei Meilen von da, sechs Räuber getroffen; als diese aber bemerkten, daß Don Bernardo und sein Gefolge gewarnt und wohl bewaffnet waren, wagten sie nicht, dieselben anzugreifen. Er riet ihm zugleich ja nicht ohne Militärschutz von Meinard oder dem benachbarten Da Rocca abzureisen. So ging das Gespräch anderthalb Stunden hin und her (der Spanier sprach fließend französisch und italienisch) und Zetzner gesteht, daß «er allerley gute und schlimme gedancken von diesem fremden cavallier faßte», während «mein glaßhändler kein wort zu allem sagte, da er doch in dem gemach, auf dem boden, auf einer matratz, alle vier von sich streckend, lag». Er rief dann seinen calletchero herein, dem er das soeben erfahrene vortrug, was jenen nicht im geringsten Wunder nahm. Schon in Saragossa hätten sich zwei Fremde über die Persönlichkeit Zetzners und sein Reiseziel erkundigt; er habe dieselben gestern im Dorfe Lungarés wieder gesehen und ein dortiger Bauer habe ihn auch schon gewarnt; nur wollte er den Herren nicht unnötig ängstigen! «Ich trauete auf diesen bericht meinem calletscheros, der ohnedem desperat aussahe, nicht viel gutes zu . . . Don Medinicha sah den mann auch verdächtig an und unter dem gespräch ging er zu seiner equipage und brachte ein paar feine sackpistohlen, welche er mir anbot . . . welches höffliche anerbieten ich nicht sogleich annehmen konnte. Er aber erklärte, mit schwören, wofern ich sie nicht acceptire er solche verschlagen thue, obligirte mich so mit vielen höfflichen worten, daß ich mich entlichen gezwungen sahe, anzunehmen. . . . Diese verehrung kam mir auch in meinen gedancken verdächtig vor, dieweilen dieser unbekannte edelmann sich allzugeneigt gegen mich stellete. Ja ich kunnte mir und wußte mir nicht genug mit rath an hand zu gehen wie (ich) mich in diesem fremten land wegen dieser unverhofften begebenheiten zu verhalten habe, dann zu meinem verdrießlichen glaßhändler mich keiner hilff zu getrösten hatte»

Digitized by Google

(fol. 534). Schließlich schien es Zetzner doch am geratensten, seinem «unbekannten Freund, Don Bernardo zu folgen und hat der ausgang bezeuget, daß er es getreulich und väterlich mit mir gemeint hat . . . Dieser noble hombre machte auch anstalt, daß ich sechs mann aus dem dorffe mit flinten zur escorte bekam . . . Ihre spanische physionomie gefiel mir gar nicht. Don Bernardo nahm entlich mit etlichen küssen (ja, da er schon zu pferd saß, küßte er mich nochmahlen) als ein recht getreuer freundt abschied von mir, und . . . habe ich mich auch mit meinen sechs bauern auf den weg gemacht (fol. 535). Wir fanden zwei stund vor der statt ein lager, wo diese räuberische rott ihren pferden futter gegeben . . . Zwey von den bauern gingen allzeit einen halben büchsenschuß vor der chaise und auf jeder seite zwey, mit flinten auf der achsel». In Da Rocca angekommen, gab unser Reisender jedem den bedungenen halben Piaster, zog aber vor, eine bessere Eskorte beim Gouverneur des Ortes zu erbitten, «welchen an dem podagra auf dem bett liegend, angetroffen. Bey ihm saß Mr. Albada, lieutenant-colonel von dem regiment Malta-Reuterey, so hier in garnison». Durch einen glücklichen Zufall hatte dieser alte Haudegen vor langen Jahren zu Straßburg in Garnison gelegen; er bewilligte nicht nur die erbetene Geleitsmannschaft, sondern besuchte auch unsern Reisenden im Wirtshaus, «that mir die ehre an und blieb bey mir bey dem nachtessen . . . und lobte die Straßburger sehr. Es war ein herr von siebenzig iahren; er fragte, ob es zu Schildigheim noch so muthwillig und frey zugehet. Mr. La Bastie war sein guter freund» (fol. 538).

Und in der Tat, den 9. August, um drei Uhr morgens, hielten ein Kornet und vier Reiter vor der Türe. «Als ich solches sahe, war mein gemüth ruhig.» Als praktischer Mensch ließ ihnen Zetzner sogleich ein reichliches Frühstück vorsetzen, dann ging es voran, zwei Reiter vor dem Wagen, drei dahinter, und wieder fanden sie Spuren eines Nachtlagers der Räuberbande. Am Abend redete ein achtzigjähriger Greis einen

Digitized by Google

der Reiter an und warnte ihn, die Kerle seien in der Nachbarschaft. Der Dragoner berichtete es weiter an Zetzner, denn «er kunnte parfait frantzösisch reden; er war vor 20 jahren in Schlettstadt in garnison gelegen» (fol. 539). So zogen denn die Soldaten, denen er stattlich aufwarten ließ und die ihm ihrerseits «die zeit auf alle manier zu vertreiben suchten», mit Zetzner noch einige Etappen weiter, griffen auch bei Alcolea, am 11. August einen bewaffneten Mann auf, der aber behauptete ein Flurschütze oder etwas ähnliches zu sein, und den sie schließlich, weil sie sich über sein Banditentum nicht einigen konnten, wieder fortlaufen ließen. «Der glaßhändler saß bey dieser action ohne bewegung und ohne redt. Ich gab ihn bei meiner escorte, auf daß keine schande von ihm habe, vor einen melancholischen menschen aus» (fol. 542). Erst am 12., als man in Grachalegos erfuhr, daß die Räuberschar sich nach den Bergen gewandt hatte, trennte sich der Reisende von seinen Beschützern, mit einem schönen Trinkgeld und «schönstem dank für ihre treue sorgfalt»[1]. Nachdem unser Reisender am 13. in Guadalaxara angelangt und im Palast des Herzogs von Infantado das Bettgestell bewundert, «darinnen könig Philipp V. (mit der Prinzessin Elisabeth Farnese) das nachtlager gehalten», wird ihm endlich das Glück zuteil, am folgenden 14. August «Gott sey danck, in der königlich spannischen residenzstatt Madrid anzulangen» (fol. 544). In seinem Reiß-Journal ergeht er sich in wehmütigen Erinnerungen über die schrecklichen Strapazen seiner langen Fahrt. «Wenn nach außgestandener hitz zu mittag oder abends in einem ort angekommen, so mußte alles dasjenige, was zu unterhaltung des lebens haben wollte, selbst in dem ort herumgehen und einkaufen». Der «Glashändler» war zu nichts behülflich, «dieweilen er mir das erste mal, als ihn hieß etwas hohlen, unverantwortliche reden gegeben. Bey seiner ankunfft in einem würtshauß lagerte er sich

[1] Die Eskorte kostete ihn (5 Mann, 5 Pferde) 8 Louis d'or, nebst 2 Louis d'or «vor gehabte mühe» (fol. 543).

Digitized by Google

sogleich auf den boden, blieb auch liegen, biß das essen gekocht. Wann es zubereitet war, kam es so unappetitlich auf den tisch, daß, wofern mich der hunger nicht dazu getrieben, nicht würde davon gegessen haben und war dazu alles dreyfach teurer als in Franckreich. Sechs biß sieben stunden haben (wir) meistens fahren müssen, ja zu zeiten neun, ehender wir einen ort angetroffen daß wir ein glaß wasser haben kunnten und kann ich Gott nicht genug dancken, daß er mich bey dieser schier unerträglichen hitz, fremten starcken weinen und essensspeisen gesund erhalten hat» (fol. 545).

Zetzner beginnt darauf Madrid im einzelnen zu schildern, die langen Straßen, die während der Tageshitze verödeten Plätze, beide gleich unsauber über alle Begriffe. «Ich habe gesehen, daß alte männer von fünfzig und mehr jahren sich nicht schämen, bey hellem tag die hosen herunter zu ziehen und sich auf der gassen niedersetzen. Die, so etwas schamhaft sein wollen, wickeln sich in ihren mantel ein. Doch sind es meist geringe leuth . . . Was vor gelehrte leuth passiren wollen, so habe ich gesehen, daß sie auf hohen maulthieren in einer gravitätischen art, dabey sie eine brille auf der naß, so mit einem band um den kopf gebunden, dahertrappen, woraus die vorbeigehenden schließen sollen, daß diese leuth durch vieles lesen und studieren ein kurtzes gesicht bekommen haben». Er sah auch den eilfjährigen Erbprinzen durch die Straßen reiten, dem die Spanier sehr gewogen sind, «ein sehr freindlicher, frischer und vor sein alter verständiger printz, sitzet sehr wohl zu pferdt» (fol. 549).

Wohnung und Kost fand er teuer; «für mich und den herrn glaßhändler mußte des tags vor zwey mahlzeiten und logement acht réaux bezahlen, so sieben livres elsässer geld thut. . . . Die häuser seind so gebaut, daß man sommer-, winter- und frühlingsgemächer findet und weilen das holtz dem pfund nach verkauffet wird, so seind sie in einem sehr hohen preiß. Man findet weder ofen noch camin in denselben, sondern wann es kalt, wärmet man sich an kohlen so sich in

Digitized by Google

einem kupfergemachten geschirr dargestellt werden» (fol. 551). Bei der großen Hitze genießt man «viel angemachte getränck mit eiß; welcher magen es aber nicht verträgt, kann leicht colick davon bekommen. Mir aber hat solches die zähn machen klappern, den magen und den gantzen leib aber sehr erquickt». —

Schon am 15. August überbrachte Zetzner die Empfehlungsschreiben des Pfalzgrafen von Birckenfeld und des Herzogs d'Antin, dem französischen Gesandten, Mr. de Saint-Aignan. «Nach überlesung hat er mich sehr gnädig empfangen, habe auch die ehre gehabt, in seinem cabinet zweymahl en particulier mit ihm zu sprechen, und mir alle hülff erbotten, so viel ihme möglich, auch einen recommandationsbrief an Mr. Partiset, consul de France à Cadix zugestellet, worinnen er ihme meine forderung an de Surmont bestens anempfohlen» (fol. 552). Am 23. August verließ der Straßburger die Hauptstadt, um sich nach dem königlichen Hof zu begeben, der damals im Escorial sich aufhielt. Man hatte ihn darauf aufmerksam gemacht, daß es Sitte sei, wenn man mit einem Minister oder einem spanischen Granden zu tun habe, die Vermittlung eines Agenten in Anspruch zu nehmen, «welcher das verlangen nach ihrer spannischen manier vorbringet». Ein Geschäftsfreund, Mr. Jacques Belin, aus La Rochelle, empfahl ihm als solchen «Don Cibrian George Runckals»; da dieser mit seiner Antwort zögerte, machte sich Zetzner, wie gesagt, allein auf den Weg, und kam am 24. morgens in der Residenz an, konnte aber erst gegen Mittag eine freie Herberge finden. «Mein glaßhändler blieb die ganze zeit über fein sauber in der chaise, auf freyer gaß, nach seiner commodität sitzen, so mir in einem stück lieb, dann zu besorgen daß er wegen seiner confiscirten kleidung und mienen vor etwas verdächtiges hätte können angesehen werden, denn die Spannier sehr mißtrauisch und difficile an fremten personen seind» (fol. 554).

«Den 25. August, den morgen nach acht uhren, habe mich

Digitized by Google

an die vorzimmer von S. Em. Mgr. le cardinal Alberoni[1] gestellt, allwo einen Jesuiten zuerst gesprochen, bey welchem mich erkundigte an wen mich zu adressiren um mit Seiner Eminence sprechen zu können, ich hätte ihm einen brief zu übergeben. Er wollte wissen, von wehme er käme, ich sagte es ihm aber nicht. Sagte mir entlichen, ich sollte in einer stund wieder kommen, es wäre noch zu frühe sich anzumelten. Nach verfließung aber einer halben stund traf ich einen kammerdiener an, so Italiäner war und etwas frantzösisch kunnte, welchen ich ersuchte, mich bey S. Em. Mgr. le Cardinal anzumelten, ich hätte einen brieff zu übergeben, welcher mir aber denselben forderte, wollte ihm aber solchen von anfang nicht anvertrauen. Nachdem aber etwas weitläufiger mit ihm geredt, so habe ihn freindlich ersucht, denselben an Mgr. le cardinal zu übergeben, nahm ihn und führte mich in ein zimmer allda zu warten. Nachdem nun eine gute halbe stunde verharrete, machte mir allerbey gedancken über meinen brieff... Entlichen kam ein page vom cardinal und fragte mich auf italiänisch, ob ich den brief überbracht habe. Ich gab ihm zu verstehen, so gut ich konnte: Ja! Darauf führte er mich zu Mgr. le Cardinal. Da ich nun vor ihm erschien, so war dieß seine antwortred: «Monsieur, vous m'avez apporté une lettre d'un grand prince, et qui est fort aimable. Si je puis lui rendre service, je ne manqueray pas de le faire[2]». Nachdem er mich bey einer viertelstund in seinem cabinet von meinen affairen und was sonsten neues in Straßburg passirt, aufgehalten hatte, so ließ er seinen premier secrétaire vor sich ruffen. Als er erschienen, gab er ihm den brief mit den worten: «Schreibet

---

[1] Dieser vielgepriesene und vielgeschmähte Staatsmann, der, vom italienischen Betteljungen zum Kardinal und leitenden Minister Spaniens sich aufgeschwungen hatte, war damals 54 Jahre alt und hatte die Höhe seiner Macht bereits erreicht, von der er, nicht lange darauf, gestürzt werden sollte.

[2] Es handelt sich um das Schreiben des Pfalzgrafen von Birckenfeld.

Digitized by Google

an Mr. de Varas, intendant in Cadix, daß des königs befehl und meinung seye, daß er dem kaufmann von Straßburg, mit namen Zetner (sic) alle mögliche hülffe nnd dienst gegen de Surmont in Cadix leisten soll». Nachdem nun der secretarius diesen befehl erhalten, so sagte der cardinal, ich sollte gegen abends mich bey dem secretario anmelden, er wird mir den brieff offen zustellen. Wobey dann mein soumissionsabschied und underthänigste dancksagung genommen und wünschte mir Mgr. le cardinal glückliche reyß» (fol. 557). —

Abends verfügte sich, befohlener Maßen, Zetzner «zu dem secretario, allwo den englischen ambassadeur, Mr. Stanhope, welcher von Paris angekommen, antraff. Ohnerachtet aber, als er mich ersehen, so ruffte er mich gleich zu sich, vor dem ambassadeur, gab mir den recomandationsbrieff von Mgr. le cardinal unterschrieben, und wünschte mir glückliche verrichtungen . . Mein verlangen war groß, den inhalt des brieff's, so mir unter sigillo aperto zugestellt worden, zu wissen. Als nun ersehen, daß er nicht kräfftiger in meiner favor kunnte geschrieben sein, so war mein hertz und gemüth sehr erfreuet» (fol. 559). —

Beruhigten Sinnes konnte sich nun Zetzner die Merkwürdigkeiten des Eskorials weisen lassen, «das prächtige gebäu in grauen steinen, in sehr rauher und unfruchtbarer gegend», das dem Erbauer fünfzehn Millionen gekostet haben sollte. «Diesem kostbaren pallast fehlte nichts als daß nicht sogleich ein Pariß dabey ist». Besonders die Bibliothek mit ihren 80 000 Büchern und vielen arabischen Handschriften imponierte ihm gewaltig; «sie stehet den gantzen tag offen und kann jedermann hineingehen; es befinden sich aber jederzeit zwey münchen darin, so obsicht tragen». Auch die Königin, die er mehrmals zu sehen bekam machte durch ihre Reitkunst einen günstigen Eindruck auf unseren Reisenden. Nur die Equipage, «worinnen der König fährt», mißfiel ihm, ihrer Einfachheit wegen; «sie ist beinahe so gemacht wie die Straßburger familienkutschen» (fol. 562). — Auch die Prinzen bekam er am

Digitized by Google

heiligen Ludwigstag zu Gesicht, nebst der kleinen Infantin. Anna Maria Victoria, «so annoch getragen wurde». Die Höflinge küßten, das Knie beugend, zumeist ihre Hände, und Zetzner richtete an einen Jesuitenpater, der etwas französisch sprach, die Frage, ob dieser Handkuß eine tägliche Huldigung sei, erhielt aber zur Antwort, es geschehe heute, weil der Prinz von Asturien Ludwig heiße[1], und daß jedermann, «wofern er nur eine reputirliche persohn», an diesem Tage zum Handkuß zugelassen würde. «Da solches vernahm, war es mir sehr leid, daß diese gelegenheit versehen» (fol. 564). —

[1] Es handelt sich um den spätern König Ludwig I., der 1724, nach Abdankung seines Vaters Philipps V. gekrönt wurde, aber noch im selben Jahre an den Blattern starb, worauf der Vater die Regierung wieder übernahm.

Digitized by Google

KAPITEL XIV.

Reise nach Cadix und Aufenthalt daselbst.

Nachdem die Angelegenheiten Zetzners nunmehr in Madrid in zufriedenstellender Weise geregelt schienen, machte sich unser Reisender, am 28. August, benebst seinem leidigen «Glaßhändler», in der eigenen Chaise nach Cadix auf den Weg; «der fuhrmann war recht carnavalisch gekleidet, und stets gesungen und gepfiffen und ist neben seinen maulthieren in spannischer gravität marchirt». Um sicherer zu reisen, schloß er sich in Manzanares einer «compagnie von zwei und dreißig personen und acht gutschen an, so einer caravane gleich sahe; eine viertelstunde wegs hörte man das geläut und getöß der schellen und glocken der acht und zwanzig maulesel . . . Es war so heiß, daß unsre chaise nach halbstündiger fahrt inwendig wie ein geheizter bachoffen war». Ursache der Unsicherheit aller Straßen war die Ankunft der amerikanischen Silberflotte in Cadix; eine Menge von Leuten reisten dorthin, ihre Renten, Besoldungen oder Zahlungsanweisungen einzukassieren und das Raubgesindel lauerte daher auf allen Wegen, um die Heimkehrenden ihrer Schätze zu entledigen. Am 1. September sind die Reisenden am Fuß des Gebirges zu Viromanchais (?)[1]; dort beginnt «der gefährliche weg über den

[1] Da mir eine ausführlichere Karte Spaniens nicht zur Verfügung stand, muß ich mich begnügen die wahrscheinlich nicht immer korrekte Schreibweise des Reisenden wiederzugeben.

Digitized by Google

berg Sierra Morena, wo nichts denn klippen, thäler und wälder zu passiren seind, so gewißlich recht erstaunlich anzusehen». Den 3. September betritt die Karawane zu Baylen den Boden Andalusiens, und zwei Tage später sieht Zetzner bewundernd die reiche Ebene um Cordova, mit ihren stattlichen Citronenbäumen, die ein Mann kaum zu umfassen vermag, «so voll früchte als bey uns im Elsaß die nußbäume voll nussen», dann auch «waldungen von ettlichen stunden, worinnen nichts dann feigen und olifenbäume . . . so einen sehr angenehmen geruch von sich geben und die augen sehr ergötzen» (fol. 571). Am 9. September sind die Reisenden im stattlichen Sevilla, wo sie Trauben zu sehen bekommen, die sieben Pfund das Stück wiegen, mit «beeren so groß wie baumnussen». Die Gärten sind alle mit Aloestauden eingehegt, deren tausende in Blüte stehen, so daß der trockene Straßburger Kaufmann abermals in sein Tagebuch schreibt: «Meine augen haben sich an diesem allem über alle maßen ergötzet». — Endlich, am Abend des 11. gelangt er, von Puerto-Santa-Maria, nach einer halbstündigen Kahnfahrt nach Cadix und dankt Gott, daß er endlich ans Ziel seiner Reise gelangt, auf welcher er so unsäglich gelitten, besonders von der greulichen Hitze, «dabey nicht ein glas wasser noch schatten haben können. Brachte man mir etwas zu essen, so sahe es so unappetitlich auß, daß es schier nicht zu genießen war. Die mägde, so das essen zubereiten, sind moorin, so vor sclaven dienen. Ich sahe offt, daß sie mit ihren auffgestützten ärmen in einem haffen, wenn sie etwas zum feuer gesetzt haben, herumgefahren seind. Den wein habe ich in der laventa oder scheuern in steinernen balbierbecken auftragen sehen, worauß dann den wein mit einem reißlöffel tranck. Der wein an sich selbst war vortrefflich gut, aber wegen dessen stärcke durffte ich nach durst nicht davon trincken» (fol. 576).

Zetzner läßt sich dann des weiteren über besagte Mohrinnen aus sowie über die Mohren, welche als Sklaven gehalten werden; die Männer gelten bis 150 Piaster, wenn sie jung

Digitized by Google

sind. Die Mädchen, «wenn sie noch kein kind gehabt, und eine glatte, zarte haut, auch sonsten wohlgebildet», gelten 100 Piaster. Sie dienen als Leibeigene 10 bis 12 Jahre, dann sind sie frei. Wird eine Mohrin schwanger und zahlt sie vor ihrer Entbindung zehn Piaster, so wird das Kind als Freier geboren. In Cadix selbst ist «gut der vierte theil der inwohner Mohren, worin sehr viel, die ihre sklaverey ausgedient, handlung treiben und christen seind. Ich bin letztens dieser schwartzen so gewohnt worden, daß ich keine scheu mehr vor zubereitung ihrer speißen getragen, sondern gleich den Spaniern davon gegessen . . . Hätten, nach unserm Elsässergeld, ein weißer knecht biß 300 gulden und eine weiße magd biß 200 gulden des iahrs lohn»; es ist also begreiflich, daß man nach farbigen Dienern sucht. Es ist überhaupt alles teuer, wenn wir den Klagen Zetzners Gehör geben; er hatte sich in der Krone, «so eins der mittelgattungswürtshäußer» einlogiert, mußte aber doch für die zwei täglichen Mahlzeiten, die er und «der sogenandte glaßhändler» einnahmen, «achtzehn réaux de blatte zahlen, so eilf livres, acht sols ausmacht». Er erkundigte sich daher bei einem Haarkünstler aus Bordeaux, namens Laporte, ob er ihm ein billigeres bürgerliches Logis wüßte. «Ohnerachtet ich diesen ehrlichen Mann zuvor niemahlen gesehen, ging er sogleich mit mir zu Mr. Pierre Maubert, seinem guten freind, um mich bey ihm zu logieren und wurden auch des preises sogleich einig, des tags vor eine kammer, zwey bett und einmahl zu speißen, 10 réaux de blatte; kostete mich doch, alles in allem, neun livres des tags. Allein dabey war ich doch sehr lustig und anmuthig logiert, dann meine kammer grad gegenüber der Sevillischen port[1] war und konnte ich aus derselben in die volle see sehen . . . Muß doch auch anhero setzen vor was mein herr glaßhändler, da wir an's land dratten, angesehen worden. Als wir die hauptwache vorbeigiengen, sagte der officier, so ein Frantzos war, ihm in's

[1] Eines der Tore von Cadix.

Digitized by Google

gesicht, nachdem er ihne gefragt, wo er herkäme und seine faule und verdrossene miene gesehen: «Vous avés des véritables mines d'un soldat du pape»! Er nahm solches an ohne widerred und fieng die gantze wach ein spöttisches gelächter über ihn an» (fol. 580).

Nachdem er sich also häußlich eingerichtet, machte Zetzner am 14. September, dem Intendanten, de Varas, seine Aufwartung, ihm das Schreiben des Kardinal Alberoni zu überreichen. «Welcher mich, nach überlesung, sehr gnädig angesehen, mir auch alle mögliche hilff versprochen, excusiert sich aber daß es ihm jetzo unmöglich were diese sach sogleich vorzunehmen, seye mit allzuviel affairen, die er nach hoff zu berichten, überhäufft». In der Tat fand unser Reisender im Hofe des Intendanten über 50 Personen «so audientz von ihm verlangten». Man sah ihm auch an «daß sein kopff gantz unruhig war wegen der unverhofften zeitung, so eben zu der zeit angetroffen, was sich zwischen der spannischen flott, auf der höhe von Avola, zwölf Meilen von Siracuse . . . zugetragen»[1]. Neun königliche Schiffe waren dort in Grund geschossen worden, drei verbrannt, fünf genommen worden. Sogleich wurden fünf englische, beladene Schiffe, die in der Bucht von Cadix lagen, mit Beschlag genommen und die Mannschaften eingekerkert, zwei andre, die zu entrinnen suchten, verfolgt und ergriffen. «Dieser action habe aus meiner kammer genau zusehen können. Man hat auch sogleich alle englischen kaufleutt, so von vielen iahren allhier etablirt waren mit 5—6 soldaten in ihren häusern verwahrt und alle englische effects saisirt» (fol. 582).

[1] Philipp V. hatte, trotz Alberonis Abraten, den Krieg gegen Kaiser Karl VI., seinen einstigen Nebenbuhler in Spanien, wieder aufgenommen und durch einen plötzlichen Ueberfall demselben die Insel Sardinien (August 1717) und Savoyen, die Insel Sizilien (Juli 1718) entrissen: Aber die Seemacht Englands, das Spaniens Wiederaufblühen mit neidischem Blicke verfolgte, vernichtete am 11. August, auf der Höhe von Syrakus, die von Alberoni neu geschaffene Flotte fast vollständig.

Digitized by Google

Folgenden Tags gab Zetzner auch den Brief des französischen Gesandten Saint-Aignan beim französischen Konsul, M. Partiset, ab, «welcher mich sehr höfflich empfangen und seine dienste offerirt. Gab mir dabey zu verstehen, daß ihm deß de Surmonts affairen bekandt, ihme auch bewußt daß der de Surmont an der desordre seiner handlung nicht schuld hat, sondern der große verlust, so er auf der flotille, welche bey dem banc Havana (sic)[1] verunglückt, erlitten, herrührt. Von ihme gieng ich zu herrn Jean Masson, einem der vornehmsten französischen kaufleuthe, an welchen von Mr. Borne, échevin und kauffmann in Lyon recommendirt war. Dieser Mr. Masson hatte alle nötigen scripturen, so mir gegen de Surmont dienen können, wie auch die Rotmondische wexelbrieff von 21 815 piaster, von dito acceptirt, in handen, daß mich also am meisten an gedachten Mr. Masson zu halten hatte. Allein ich bekam zum willkomm einen schlechten trost von ihme, daß nämlich nicht über acht procent wird von de Surmont zu erhalten sein. O unglückselige zeitung! daß eine so gefährliche, weite und penible reiß soll umsonst gethan haben!» (fol. 584).

Zweimal versucht der arme Zetzner eine neue Audienz beim Intendanten zu erhalten, aber erst am 20. September wird er wieder vorgelassen. Herr Masson, der ihn begleitet hatte setzte Herrn de Vargas weitläufig in spanischer Sprache — «denn der kunnte kein wort frantzösisch» — die Klage des Straßburgers auseinander, und der Intendant «hat die forderung gantz liquid gefunden und versprochen mit dem Alkaden zu reden um de Surmont in arrest nehmen zu lassen, auch zu Mr. Masson gesagt, er solle in seinem namen zu Don Francisco Gamonales, so ein notaire und ein advocat, (gehen), daß er morgen soll zu ihm kommen, er wolle sich ferner von der sach mit ihm unterreden». Bei dem Advokaten aber erfährt Zetzner, zu seinem Schrecken, es seie vor einigen Wochen «ein König-

[1] Zetzner hat sich hier wohl verschrieben und von den Bahama-Inseln reden wollen (siehe S. 121).

Digitized by Google

licher arrest publiciert worden daß alle frantzösische affairen und handlungsgeschäfft zu Sevilla vor dem conservateur des privilèges de la nation française sollen vorgebracht werden» (fol. 586). Dasselbe wurde ihm, zwei Tage später vom Intendanten selbst bestätigt, «weder in seiner noch des alkaden gewalt» sei es, Surmont in Haft nehmen zu lassen, und müsse er «der justiz ihren ordinary weg lassen». Die Aufregung unsres Reisenden war um so größer als ihm Masson abermals versicherte, mehr als acht Prozent würde er aus seinem Schuldner nicht herausschlagen können. Statt 118000 livres (nach dem gegenwärtigen Kurs der Piaster) nur 8000 livres einzukassieren, war ihm ein unerträglicher Gedanke und läßt ihn auf sehr ehrenrührige Weise über die Käuflichkeit der spanischen Beamten (der Alkade war ein persönlicher Freund Surmonts) sich aussprechen. Herr Partiset, der französische Konsul, vermag ihm keine bessere Vertröstung zu geben und als er den Intendanten bittet doch an den Kardinal Alberoni in seiner Sache zu berichten, weigert sich zwar de Vargas nicht diese Bitte zu erfüllen, macht ihn aber darauf aufmerksam, eine Antwort aus Madrid könne frühestens in drei Wochen eintreffen[1]. In diese Zeit peinlicher Aufregung, fiel nun auch noch die schließliche Entzweiung mit seinem bisherigen Kumpan. «Eben diesen tag, erzählt Zetzner, hat sich der glaßhändler, mein murröser reißgefährte, weilen ihme zu seinem unerlaubten karten- und würffelspiel kein geldt lehnen wollte, unverantwortlich gegen mich aufgeführt; seiner mutter und jungfer schwester hat er mit erstaunlichen und entsetzlichen flüchen gedräuet, daß sie ihn zu dieser reiß beredt haben. Nahme

[1] Es muß jedermann die ungemeine Naivetät des biedern Zetzners auffallen, der sich einbildet, Alberoni würde, mitten im Zusammensturz seiner politischen Pläne, Zeit finden, sich um die Privatinteressen eines Fremden, noch dazu eines französischen Staatsbürgers zu kümmern. Wußte er denn gar nicht wie gespannt das Verhältnis zwischen dem Regenten und dem spanischen Könige war?

Digitized by Google

auch seinen coffer noch diesen tag aus meiner kammer und logirte sich von mir, und verkauffte seine uhr, so er in Genff, wie er mir selbsten gesagt, mit list im spielen einem uhrmacher abgenommen, und einen rock. Da er das geldt bekommen, legte er sich sogleich auf seine rechte und ausstudierte profession des spielens; und weilen den nahmen nicht haben wollte daß (ich) einen spieler zum reißcompagnon hätte, so ließ ich ihn nicht mehr mit mir speißen und nahm mich seiner in nichts mehr an. Habe also in meiner betrübnuß von diesem menschen so wohl auf der reiß als hier tausenderley chagrin ertragen müssen, so er mir alle vorsätzlicher weiß gemacht» (fol. 591)[1].

Einige Zerstreuung boten dem armen Kaufmann die kriegerischen Ereignisse, die er, «von seiner kammer aus», mit ansehen konnte. Vom 14. September nämlich, bis zum 28. fuhren nicht weniger als 23 englische kauffahrer, die vom Krieg zwischen England und Spanien nichts wußten, in die Bucht von Cadix ein. Der Gouverneur hatte den Konsul Großbritanniens, Martin Westcomb, gezwungen «den englischen friedenspavillon oder flaggen, oberst auff seinem hauß wehen zu lassen, gleich es sonsten in friedenszeiten bräuchlich». Da die Kapitäne in der Ferne die Flagge der bereits gekaperten Schiffe auch aufgehißt sahen, nahten sie sich sorglos, grüßten

[1] Am 4. Oktober schiffte sich dann Walter, ohne weiteren Abschied, nach Marseille ein. «Ist das nicht eine undanckbare creatur, seufzt der gute Zetzner, welche so viel guts von mir genossen, und ihn auff der reyß von Straßburg nach Cadix da ich doch nicht den geringsten dienst von ihm gehabt, freygehalten . . . Ja, ich zahlte balbierer und wascherlohn vor ihn, er hat nicht einen sol von dem seinen außgegeben, da ich hingegen vor seine persohn über 600 livres bezahlt habe . . . und hatte wegen seiner aufführung schand und spott» (fol. 599). — Die Ursache seines plötzlichen «Verduftens» wurde Zetzner offenbar als am folgenden Morgen die Polizei erschien um ihn in dessen Kammer als «falschen Spieler in Karten» zu verhaften, und «wäre er gefunden worden, so würde er festiglich nach Ceuta in Afrika zu seinen cameraden gesandt sein worden, allwo er lebenslang starcke arbeit hätte verrichten müssen» (fol. 600).

Digitized by Google

das spanische Admiralsschiff, das den Gruß erwiderte, gingen vor Anker und wurden dann mit spanischen Booten eingeholt und die Mannschaft gefangen gelegt (fol. 592).

Wenige Tage darauf stand Zetzner gerade im Gespräch mit einem Geschäftsfreund auf der Straße als er auf einmal jemand den Namen Surmonts rufen hörte. «Ich kehrte mich um, sahe meinen von gesicht unbekannten debitoren an . . . Er gieng mit einem seiner bekannten in ein caffeehauß; ich folgte ihm sogleich. Er setzte sich mit seinem compagnon nieder, ließen sich eine pfeiffe taback langen. Ich saß von fernen, steckte mir auch eine an, mit was vor hunderterley gedancken aber ich dieselbe schmauchte, ist leicht zu erachten und wie mir zu muth muß gewesen sein, einen menschen vor mir zu sehen ahne welchen eine liquide forderung von 118000 livres habe, wovon nicht mehr dann acht procent soll zu hoffen seyn, auch keine mittel sahe denselben zu besserer raison zu bringen» (fol. 594). Als der andre fort ging, folgte ihm Zetzner unbemerkt um zu sehen, wo er wohne. «Ich gieng den gantzen tag mit mir zu rath ob die antwort des cardinals abwarten soll, oder ob ich morgen will bey de Surmont mich zu erkennen geben und zu sehen ob etwas in der güte mit ihm zu thun sein wird. Faßte entlichen in der nacht die feste resolution morgens zu ihme zu gehen».

So überschreitet er denn, am 1. Oktober, Surmonts Schwelle. «Nachdem nun mich bey ihm zu erkennen gab und auß was ursach ich anhero kommen, hat er sich gantz entfärbt und mit verschrockenen worten zur antwort geben, er wäre nicht mehr im stand über seine effecten zu disponiren, indem er eine cession seiner güter an seine creditores gethan». Zetzner aber ließ sich nicht einschüchtern, erklärte daß er diese «arrangements» niemals anerkennen werde, und ersuchte ihn «bessere propositiones zu thun, sonsten gezwungen bin, andere mesures mit ihm vor die hand zu nehmen . . . Wollte sich zu nichts verstehen, wandte immer seine impuissance vor und daß er in sicherheit aller poursuiten seye». Erst nach mehr-

Digitized by Google

stündigen Debatten willigte Surmont ein mit Zetzner zu dem Syndikus seines Falliments, M. Guillaume Macé, sich zu verfügen um die Lage mit demselben zu besprechen; «bekam aber dort schlechten trost da er bereits die Surmontschen scripturen nach Sevilla gesandt . . . . O betrübte zeitung! Ich redete aber sehr hart mit M. de Surmont, welcher entlich mit M. Macé apart gieng. Sie redeten spannisch miteinander, das ich sie nicht verstehen kunnte. Mr. Macé sagte aber entlichen zu mir, ich sollte samstags, den 8. october, wieder zu ihm kommen, er wolle alsdann deß de Surmonts effecten noch einmahl durchsuchen und sehen was in der sach zu thun sein wird» (fol. 597).

Vom Intendanten wird ihm nun der gute Rat, sich in Güte mit seinem Schuldner zu vergleichen, denn selbst wenn der Kardinal einen Haftbefehl erließe, was nicht sicher, müßte der Prozeß doch in Sevilla geführt werden. Den gleichen Rat erteilt ihm der französische Konsul, und auch Herr Masson, so daß er schließlich sich mit dem Gedanken vertraut machte, mit Massons und Macés Hilfe so viel als eben möglich, durch Klugheit und Nachgiebigkeit aus dem drohenden Schiffbruch zu retten, um so mehr als die Kriegsgefahr drohender wurde und die fremden Kaufleute bereits «ihre besten effecten und scripturen in kirchen und klöster haben transportieren lassen, denn die consternation war groß» (fol. 604).

Am 8. Oktober begab sich Zetzner mit Surmont zu Herrn Macé und brachte den ganzen Morgen mit Untersuchung der Papiere des angeblich bankerotten Kaufmanns zu, der behauptete, mehr als zehn Prozent seiner Schuld nicht bezahlen zu können. Da unser Straßburger mit «scharffen worten» erklärte, in «dieses leichtfertige accomodement niemals einwilligen zu wollen», versprach ihm Surmont bis zum 13. Oktober «gewisse resolution wie viel er mir geben kann» (fol. 606). Aber noch ehe der festgesetzte Termin herankam, sah Zetzner, bei einem Spaziergang, seinen Schuldner in das Augustinerkloster eintreten, «so mir sehr unruhige gedancken verursachete weilen

Digitized by Google

beförchtete er möchte sich in dieses kloster, um meiner poursuite zu entgehen, begeben, worinnen er sich auch schon ein gantzes jahr zuvor reterirt hatte. Ich gieng etwas von fernen, mehr dann eine stundt bey dem kloster auf und ab, um zu wissen ob er wieder heraußer kommt. Allein die zeit wurde mir zu lang und mein gemüth zu unruhig, gieng in das kloster, fragte ob Don Pedro nicht in dem kloster wäre, ich hätte etwas mit ihm zu reden. Der münch gab mir, halb spannisch, halb frantzösisch, zur antwort daß er hier gewesen, allein, seye schon eine halbe stund daß er wieder hinweg gegangen und weißte mir eine andere thür, wo er hinauß ist. Gieng also eilents deß Don Pedro de Surmonts logement zu und traff ihn über tisch an». Etwas beruhigt, kehrte er dann nach Hause zurück, um sich an dem Schauspiele der Wellen zu ergötzen, die ein heftiger Sturmwind, durch das Sevillanische Tor, bis in die Stadt hinein und vor die fenster seiner «kammer» peitschte (fol. 610).

Am 13. Oktober erscheint dann allerdings Surmont bei seinem Gläubiger, aber bloß um ihm zu melden, daß Herr Macé, nächster Woche, die sämtlichen Gläubiger zusammen rufen wolle um ihnen einen Akkord anzubieten; erst wenn das geschehen, könne er ihm eine «Special-proposition» machen. Was war da zu tun? Zetzner eilt zu Macé, bittet ihn die Gläubiger Surmonts sogleich zusammenzurufen, er könne nicht ewig Zeit und Geld hier vergeuden. Der französische Kaufmann aber erwidert achselzuckend, daß bei «gegenwärtigen conjunkturen» er sich gedulden müsse, und das zum mindesten, noch einen Monat lang ! Wohl konnte der Arme in sein Journal schreiben: «Gieng also gantz trostlos und bekümmert nach hauß. NB. Ich stunde die nacht durch große ängsten auß». Schon um 6 Uhr morgens eilt er, folgenden tags zu Surmont, verlangt «bessere satisfaction, sonsten gezwungen bin mesures gegen ihn zu gebrauchen, die ihm nicht gefallen werden». Auch zum französischen Konsul begibt er sich abermals um über Macés Saumseligkeit zu klagen, wird

Digitized by Google

aber ziemlich kurz abgewiesen, da Herr Macé in der Tat augenblicklich keine Zeit für dergleichen Geschäfte habe. «O abermahlen ein schöner trost wozu centnerweiß gedult erfordert wurde!» (fol. 614). — Dazu kamen nun noch weitere Sorgen, denn «eben auf heutigen tag stunde ein neuer allarm in hiesiger statt unter der frantzösischen nation weilen mit heutiger ordinari von particularpersohnen auß Madrid berichtet worden, daß in kurtzem alle frantzösischen innwohner in gantz Spanien nicht mehr sollen gelitten werden». Gegen Mittag «ist eine assemblée der vornehmsten frantzösischen kauffleuth bey dem consul gehalten worden, wobei geschlossen, daß alle frantzösischen kauffarteyschiff, so sich in hiesiger baye befinden, deren an der zahl 18 waren, worunter so 20 bis 40 canonen führen, sich zusammen in ordnung legen sollen und soll das schiff Le Comte de Toulouse, der admiral sein . . . . um sich defendiren zu können» (fol. 615).

So irrte denn unser guter Straßburger ziemlich melancholisch in den Straßen von Cadix herum, und nur selten hatte er fröhliche Augenblicke, wie z. B. am 20. Oktober, wo er «mit sehr unruhigen gemüth» am Meeresstrand spazieren ging und am Hafen seinen Bekannten, Mr. Duval, nebst einem spanischen Kaufmann antraf. «Sie giengen austern zu essen; sie nahmen mich mit, dann Mr. Duval sahe wohl, daß (ich) gantz vermurrte[1] gedancken hatte. Nachdem aber einige dutzend austern gegessen und einige gläser vortrefflichen, spannischen wein dazu getruncken, waren meine geister wieder in etwas ermuntert und fiengen von differenten sachen an zu raisonniren». Die gute Laune hielt aber nicht lange vor, denn am folgenden Tage kam sein Schuldner, Surmont, zu ihm um endlich seine «proposition» zu machen, «so aber sehr schimppflich und schädlich; nämlich er offerirte mir zwölf procent von den 21 815 piastres, so 2616 piastres außmachten, welche dem damaligen wexel auff Paris, à 96, auff 12706 livres sich

[1] = grießgrämige. Offenbar zusammenhängend mit unserem heutigen Straßburger Ausdruck: Murrwaddel.

Digitized by Google

belauffen, wovon Rotmond, wie die convention unter unß außweiset, gantze 11000 livres, von den deniers so eingehen, sich vorbehalten, daß mir also nicht mehr denn 1706 livres davon zukommen, welche proposition ich gäntzlich verworffen . . . Er stellte mir dagegen seine impuissance vor; ich trauete ihm aber, die sach vor den conservateur zu Sevilla kommen zu lassen, bekam die antwort: «das könne ich thun», und giengen darauf von einander» (fol. 618). Aber schon am 22. Oktober erschien Surmont wieder bei Zetzner, nachdem ihm Mr. Masson, auf dessen Bitte, ernstlich zugeredet, bessere Offerten zu machen. Diesmal sind es 15 Prozent der geschuldeten Summe die er sogleich zu bezahlen bereit, «ein mehreres aber wäre ihm nicht möglich». Die sogleich angestellte Berechnung ergibt, daß auch bei dieser Zahlung Zetzner für alle gehabten Mühen persönlich nur 4 705 livres einkassieren würde; so «refusirt» er denn das Angebot «und ließ ihn in der meinung, daß die sach zu Sevilla werde anhängklich machen». Herr Masson, der sich die ganze Zeit über als ein freundlicher Helfer des bedrängten Straßburgers erwies, rief Surmont zu sich, redete ihm ins Gewissen, sein Anerbieten sei nicht annehmbar, und fügte bei: «Donnez encore 10000 livres, alors votre accomodement sera signé». Nach vielen «harten worten» wurde er endlich soweit gebracht, daß er versprach, noch 3 000 livres zu zahlen, sobald sein Akkord unterschrieben sein würde. «Wir nahmen an ihm wahr, daß er gern meiner loß sein möchte, weßwegen seine offerten auch nicht angenommen, und giengen unverrichteter sach von einander und ersuchte (ich) Don Francisco Gamonales de Surmont zu verstehen zu geben, daß er nimmer zu einem vergleich mit seinen creditores gelangen kann, weil ich der stärksten einer bin, so auch Don Francisco treulich ausrichtete» (fol. 620). —

Am folgenden Tag neuer Besuch Surmonts, neues Feilschen; zu den 15 Procent und den 3 000 livres, die er bereits angeboten, werden weitere 500 livres, dann noch 1000 livres in Aussicht gestellt, wenn Zetzner den Akkord unterschreibt. Dieser läßt «etliche tassen caffee auf seine cammer

Digitized by Google

bringen, kunnte aber ein mehreres von ihm nicht erlangen, und ersuchte ihn mit mir zu Mr. Masson zu gehen». Diesem teilte unser Straßburger bei Seite die neuesten Offerten Surmonts mit. Darauf beschloß Masson das Eisen zu schmieden, während es warm sei. «Er ließ spannischen wein und confituren unß vorstellen, wir tranken und bekam de Surmont couragie, daß er mir 1000 livres mehreres anofferirte; Mr. Masson und ich blieben aber immer auf den 10'000 livres. Nahmen wir zween abschiedt und giengen miteinander à la porte de mer. Die zeit gieng vorbey, daß es mittagszeit worden; ich nahm de Surmont mit mir nacher hauß, welches mittagessen so viel zuwegen gebracht, daß wir unsern völligen accord mit einander geschlossen, nämlich wann sein accomodement von mir wird unterschrieben sein, er vor meine rechnung, über die 15 procent, annoch ane Mr. Masson 6350 livres auf Paris oder Lyon bezahlen soll» (fol. 623). Zetzner erläutert in seiner nüchternen Weise die Gründe, die ihn schließlich bewogen, sich mit dieser geringen Summe zu begnügen. Sein Aufenthalt in Cadix kostete ihn viel Geld, die Jahreszeit wurde für eine längere Seereise immer ungünstiger, seine Geschäfte erforderten dringend seine Anwesenheit zu Hause, eine Aussicht auf größeren Erfolg schien ihm, bei einem Krieg zwischen Spanien und Frankreich, gänzlich ausgeschlossen. So entschloß er sich, Herrn Masson eine «procuration, in meiner abwesenheit deß de Surmont's accord zu unterschreiben, zu hinterlassen», und mit einem Marseiller Kauffahrer die Rückreise anzutreten. Schon am 24. Oktober bezahlte Mr. Macé (als Verwalter des Surmont'schen Falliments) «die 3 272 piastres, die gemelte 15 705 livres machen, ane Mr. Masson, wovon er mir 4 705 livres zugestellt, vor die übrigen 11 000 hat er wexelbrieff auf Paris genommen und sie Mr. Borme nach Lyon remittirt vor rechnung des Rotmunds; habe also diesem boßhhaftigen und betrügerischen Rotmund eine soviel als verlorene schuld mit großen unkosten und lebensgefahr in einem so entfernten land gut gemacht» (fol. 624).

Digitized by Google

KAPITEL XV.

Allerlei über Land und Leute in Cadix und in Spanien überhaupt.

Ehe nun Zetzner die alte spanische Seestadt verläßt, gibt er uns noch eine weitläufige Beschreibung ihres Hafens, ihrer Wälle, ihrer Tore, Spaziergänge, der «häuser, wo man sich rafraichiren kann», und der «schönen, hohen klippen gegen das meer zu, von welchen (ich) ettliche bestiegen und darauff durch die allmacht gottes, so man allda vor augen siehet, zu einer andacht und guten gedancken gerührt worden. Nicht weit von der porte de mer seind barraquen, wo man frische austern isset. Sie seind hier zu landt sehr groß, weiß und fett, bin denen manchmal zu gefallen gangen» (fol. 627).

Unser Reisender ergeht sich darauf des längeren über spanische Sitte und Landesart, wobei er wahrscheinlich seine eigenen Beobachtungen mit anderen, ihm erzählten Anekdoten (worunter vielleicht auch einige «aufgebundene Bären» sich befinden mögen) in bunter Reihe vermengt. Die Hitze, sagt er, sei von zwölf bis 3 Uhr «fast unerträglich, zu welcher zeit kauff- und handtwercksläden geschlossen und sieht man um diese zeit niemanden auf der straßen. Seit neun monaten hat es in hiesigem land nicht geregnet, hat das erdreich doch keinen schaden gelitten. Es giebt trauben allhier, die sechs bis sieben pfund wiegen, haben beeren wie kleine baumnüsse, seind süß wie honig; auch delicate weine, ein roter so man Dinde (sic) nennet, wachset zu Rota, welchem kein wein an

Digitized by Google

lieblichkeit kann vorgezogen werden. Ich habe mich im trincken sehr in acht genommen, und ohnerachtet der spannische wein widerwärtig, wann man wasser dazu thut, so habe mich dessen doch öfters bedient. Ein fremter, wann ihm sein leben lieb, so muß er sich vor dem hitzigen spannischen wein und vor den hitzigen spannischen frauen so in acht nehmen, daß er der ersteren, nur was zur nottdurft gehöret, genießet, das letztere aber gänzlich meidet» (fol. 628). Das Leben ist hier ziemlich teuer. «Mr. Masson, welcher 5 bediente (commis) auf seinem comptor hatte, ferner zwey weiße mägd und drey schwartze, einen weißen und drey schwartze knecht, einen bruder und einen vetter, versicherte mich, daß es ihn des jahrs vor besoldung, kost und sonsten nothwendigkeiten über 3000 piastres kostet, so bey 17 000 livres frantzösisches geldt machet. Kaufmannshäußer, so wenig große gewölbe haben, kosten des jahrs biß 800 piaster zins, so bey 4500 livres. Alle handtwercker sind excessive theuer. Die façon eines gemeinen kleides, ohne die zugehör, kostet 16 livres. Ein zimmergeselle hat des tags an hiesigem geldt zwey und einen halben gulden, ein maurer zwey gulden etc. Ein handwercksmann, so eine haußhaltung von sechs bis sieben personen hat, kostet es ihne des tags biß 25 sols, nur an frischem wasser, da man solches alles kauffen muß . . . Die porteurs, so das wasser aus den schiffen in die statt tragen, können des tags einer bis sechs livres verdienen. Seind meistens mohren oder sonst fremte nationen, dann den herren Spaniern die arbeit zu schwer» (fol. 630). —

Der Exporthandel mit den spanischen Piastern ist zwar streng verboten, wird aber allgemein betrieben und auch unser guter Zetzner sucht sich einigermaßen für seine schweren Verluste durch einen kleinen Schmuggel zu entschädigen, indem er einen Sack mit tausend neuen mexicanischen Piastern mit auf die Reise nimmt, oder, besser gesagt, gegen gehörige Bescheinigung, seinem Schiffskapitän anvertraut. Ein Prozent wird dem Makler bezahlt, der das Geld an Bord schafft, ein

Digitized by Google

und ein viertel Prozent dem Kapitän für die Fracht nach Marseille, und das Geschäft ist ein recht lohnendes in damaliger Geldklemme, wenn man nicht dabei ertappt wird. Auch sonst ist es um die Moral der Bevölkerung von Cadix nicht gerade sehr gut bestellt, und Zetzner erzählt darüber einige haarsträubende Geschichten, die während seines Aufenthaltes vorgefallen. So berichtet er folgendes. «Ein menschenfeind hatte einen bösewicht ersuchet, einen seiner freunde zu ermorden, und solches einzig dieweil er ihn cornus geheißen, das ist hanrey. Diese verrätherei war umb zwey louis d'or geschlossen . . . Auf den bestimmten tag gieng der mörder zu demjenigen, so er willens das leben zu nehmen, und fragte ihn ob er einen spatziergang vor das thor de la terre mit ihm thun wolle. Er excusierte sich anfangs gieng aber doch, auf des mörders zusprechen, mit. Als sie vor gedachtem thor und an einem orth so zu dieser vorhabenden mordtath bequehm, so auf einer höhe an dem meer gelegen war, befanden sich noch drey andre böße buben im weg. Als diese rott beysammen war, sagte der vermummte bößwicht zu seinem freund, er solle seine seele gott befehlen, er habe seine parole gegeben ihm das leben zu nehmen». Als der Andre, sehr bestürzt, sich erkundigt warum er einen Mann umbringen wolle, der ihm nichts zu Leide gethan, und was er für eine solche Untat bekommen, so erhält er zur Antwort: zwey Pistolen. Darauf bietet jener dem Mörder drei Louis d'or, die er auf sich trägt, wenn er ihm das Leben schenke und dagegen seinen Auftraggeber umbringe. Das Versprechen wird gegeben, das Geld überreicht; darauf erdolchen aber die andren Banditen den Unglücklichen, dessen Leichnam ins Meer geworfen wird. Der gedungene Mörder kehrt in die Stadt zurück, meldet den Mord, streicht den Sündenlohn ein, und ersucht dann den Anstifter der Tat ihn auf einem Spaziergang zu begleiten, ihm die Stelle zu weisen wo er seinen Mordbefehl ausgeführt. Dort angekommen, wird er «mit einem langen stählern, spitzigen stahl, so einer ordinari kleinen packnadel dicke hat, so diese bößwichter unter

Digitized by Google

dem rock tragen», erdolcht und ebenfalls ins Meer geworfen. Zetzner erinnert sich, nicht ohne Gruseln, daß er öfters «den ort, wo solches geschehen, passiert» (fol. 636). Noch ein andres Beispiel der Gefahren, die einem Fremden, dort im südlichen Spanien drohten. Ein Freund Zetzners, der schon längere Zeit in Cadix ansässig war, Mr. Dubois, aus Saint-Malo, hatte eine Forderung an einen spanischen Makler, namens Condi, wegen bar geliehenen Geldes. Da er das Geld in Güte nicht zurückbekommen konnte, forderte Duval den Schuldner vor den Alkaden, der ihm auch sogleich die Summe zuerkannte, und verfügte daß Condi «die Calle nova, d. i. die Change nicht betreten soll» biß Duval bezahlt ist. «Signor Duval fand ahne statt bezahlung ein billet vor seiner kammerthür, aber nicht unterschrieben (das billet hatte ich selbsten in handen), ist mir also verdollmetscht worden: «Du, Duval, ich warne dich, laß von deiner forderung ab, sonsten du in wenig tagen den würmern zu theil werden mußt, und zuvor wirst du ein erbärmliches ende nehmen!» Dieses billet brachte Signor Duval dem gouverneur und dem alcalde; den außgang der sache habe nicht erfahren, dann es nur ettliche tag vor meiner abreiß war».

Auch von der Inquisition weiß Zetzner manches zu erzählen «die allhier, wie auch sonsten in gantz Spanien, sehr hart gehalten» wird. «Die weibsleuth wissen sich derselben, ihre boßheit gegen ihren männern auß zu üben, sehr wohl zu bedienen, daß sie durch falsche anklagen ihrer männer los werden können, dann viele männer so ihrer weiber muthwillen und boßheit nicht haben zulassen wollen, in der Inquisition sitzen, ohnwissent warum. Es giebt allhier viele Inquisitions-spionen, so wohl auf fremte als einheimische ein scharffes aug haben, dann wann sie etwas verdächtiges sehen oder hören, sogleich dem inquisitor ansagen. Es kam auch einer dieser Inquisitionsspionen auf meine kammer, welcher mit schmeichleten worten unterschiedliches mit mir redete, ohnwissent wehn ich vor mir hatte. Er nahm auch entlichen mein reyß-

Digitized by Google

gebetbuch[1], so eben auf dem tisch lag, in die hände und blätterde darinnen und weilen unterschiedliche landkarten, wegweißer und anderer unterricht so ein reissender nöthig hat, benebens den geistlichen gebettern darinnen war, und er kein teutsch verstunde, fragte er mich was das vor ein buch seye. Ich sagte es were ein wegweißer, war damit zufrieden und nahm entlich seinen abschiedt; er redete gut frantzösisch. Diese visit erzählte ich meinem haußwirth, welcher mich versicherte daß es ein privilegirter haußspion von der Inquisition seye gewesen. Da ich ettliche mahl vor mittag nicht außgangen, so radete mir mein haußwirth alle morgen außzugehen, dann, sagt er, daß leuth bestellt seind, so auf die fremten achtung geben, ob sie in die messe gehen. Gott bewahre ein jedes land vor einem dergleichen Inquisitionstribunal!» (fol. 640).

Des weiteren entnehmen wir dem Berichte Zetzners einige Bemerkungen über spanische Eigenart «so viel ich gesehen und mir gesagt worden, und noch in meinem gedächtnuß habe . . . . Wann ein geringer, schlechter mann auf den marckt gehet, vor 2—3 sols gartengewächß zu kauffen, wird er es nicht unter seinem mantel nach hauß tragen sondern belohnet solches einem mandateur nacher hauß zu bringen, so ihm alsdann mehr kostet als sein eingekaufftes. Ja es wird kein handwercksmann ohne seinen langen spadium mit einem

---

[1] Es ist wohl hier von einem jener, in frömmeren Jahrhunderten viel gebräuchlichen Taschenreishandbüchern die Rede, die man zumeist, nach dem Namen eines der Verfasser Habermännlein nannte. Es war eine Zusammenstellung von Bibelsprüchen, Gebeten und Gesangbuchversen, die einem deutschen Handlungsreisenden im XVII. und noch im XVIII. Jahrhundert erlaubten in katholischen Ländern seine Privatandachten abzuhalten. Dabei waren praktische Anweisungen über Beförderungsmittel, Poststationen, selbst Landkarten, Angaben über Geldwechsel, usw. Der unwissende Spion konnte also leicht belogen werden, da er die Sprache nicht verstand. Heute würde wohl der einfältigste Polizeispitzel ein Psalmenbuch nicht mit einem Bädeker verwechseln.

Digitized by Google

großen maulkorb[1] über die gaß gehen . . . . . Man siehet nicht leicht daß ein Spanier drei oder vier kinder erzeuget. Die ursach ist diese, wegen dem sehr hitzigen landt, dann wegen den starcken getränckten, und das vornemste, wegen der allzugroßen geilheit sowohl ane mannes- als weibspersohnen, wodurch die frantzösische kranckheit so gemein ist daß schon die kinder im mutterleib damit angesteckt werden, weß ursachen auch die kinder sehr jung sterben. Ja diese kranckheit wird so gering bey ihnen geachtet, daß sie einen rausch vor ein größeres laster achten . . . . Dieses ist auch eine von den ursachen warum Spanien so großen mangel an volck hat, dann auch weilen so viel sich in den geistlichen standt begeben, wie auch daß so viele öffentliche hurenhäuser gelitten werden. Es verheurathen sich auch viele, so wohl vornehme als gemeine weiße ane die möhrinnen, welche letztere alsdann auch von einer unersättlichen begierde zum beischlaf beschrieben werden. Die kinder so von beiden geschlechtern gezogen worden, seind häßlich, halb schwartz, halb gelb[2]. Diese lebensart ist nicht in gantz Spanien bräuchlich, sondern nur in dem königreich Andalousien (fol. 645). Die Spannier werden sonsten ihre weiber nicht zu der geringsten arbeit anhalten, dann das spannische frauenzimmer, sowohl vornehme alß die geringen, sagen frey heraußer: «Wir seind nicht zur arbeit auf die welt gebohren worden, sondern einzig den mannsleuthen zur wohllust und zur freude», haben aber doch dabey wenig freyheiten, dörffen auch nicht viel außgehen. Auf der straßen müssen sie sogar, wegen der großen jalousie der männer, das gesicht mit einem taffet verhüllet haben, daß sie eben sehen können. Ja, die Spannier dieser orten seind so jaloux, daß nicht erlaubet, wann es schon die noth er-

[1] D. h. einen langen Degen, mit einem breitem Handgriff zum Schutz der Finger.

[2] Zetzner will wohl nicht damit sagen, daß sie «halb schwarz und halb gelb» sind, sondern nur daß ihre gelbliche Hautfarbe ins schwärzliche hinüberspielt.

Digitized by Google

forderte, das wasser auf der straßen an eine mauer eines haußes abzuschlagen, dann sie sich die gedancken gleich darüber machen würden, es geschehe solches der frau oder anderen weibspersohnen so im hause wohnen, zur curiosität. Sollte also einem, unwissent, solches widerfahren, so hat er gewißlich sogleich, wann es der mann im haus, oder die so dazu bestellet seind, ersehen, stein, wasser oder sonsten unflat auf dem kopff, so mir beinahe widerfahren wäre, wann nicht von dem freind gewarnet worden mich in der eil zu reteriren. Die jalouxsen Spannier bilden sich auch ein, wann eine weibspersohn, eine mannspersohn, es seye in der nacht, oder weit entfernt, das wasser nur sieht abschlagen, so werden sie dadurch zur wohllust gereitzet und sie alsdann zum hanrey gemacht . . . . Sonsten ist das spannische frauenzimmer von leib sehr wohl gewachsen, aber im gesicht meistens etwas gelblicht und sehr hitziger natur . . .» (fol. 647).

«Den Spanniern kann man nachsagen daß sie nicht viel auf essen und trincken halten, denn sie sagen: «Wir essen und trincken bloß um das leben zu erhalten, andre nationen aber vermeinen sie lebten nur um delicat essen und trincken halber» . . . Der hochmuth hat bey den Spanniern dermaßen überhand genommen daß sie . . . . alle andren nationen verachten, ja sie sagen es wäre unbillig und ungerecht daß der Herr Christus nicht auß ihrer nation seye gebohren worden. Doch aber wollen sie behaupten Gott habe mit Adam und Eva im Paradieß, und mit Mose auff dem berg Sinaï spannisch geredet, denn sie bilden sich fest ein daß keine sprach zum befehlen füglicher seye (fol. 648). Ein bettler, so ein allmosen begehret, kann es nicht ertragen wann man ihn nicht einen s i g n o r nennet[1]. Viel, so das brot nicht zu essen haben, schämen sich doch ein handtwerck zu treiben oder den ackerbau zu führen. Auf ihren langen degen halten sie so viel,

[1] Zetzner schreibt s i g n o r statt s e n h o r; der italienische Ausdruck war ihm wohl geläufiger.

Digitized by Google

daß sie darinnen communiciren[1], und wann sie ihn ablegen, wird er von vielen geküsset. Die brillen sind bey ihnen so gemein, daß sie sich derselben auf den straßen und zu tisch gebrauchen[2] . . . . Alle anderen nationen verwerfen sie; sie sagen nemlich: Ist er ein Portugieß, so ist er ein Jud. Ist er ein Frantzos, so nennen sie ihn einen gabathse (sic) d. i. ein hurenkindt. Holländer und Engelländer nennen sie ketzer, einen Teutschen (so sie in ihrer sprach Allemanni nennen sollen) heißen sie animal. Ist er ein Italiener, so ist er ein weib. Sonsten sagen sie: «Der Teutschen sauffen, der Italiäner lieb und der Spannier mausserey kann man keine gesetze geben.» Wann ein frauenzimmer einem verliebten ihren fuß weiset so ist das eine große gunst, dann sie mit ihren kleinen füßen sehr brangen . . . . Die männer essen gantz allein und ihre weiber mit den kindern meist auf dem boden (fol. 650). In der großen hitz trägt ein Spannier zwey camisöler, einen rock, eine kapp, und dann erst den hut darüber, dann wickelt er sich in seinen mantel ein; diese equipage, samt dem langen degen siehet gewißlich sehr comödiantisch auß . . . Wann sie sich anziehen so thun sie . . . erstens die strümpff, die schuh, das camisohl, dann erstens die hosen an. Ihre schönen gärten haben keinen schatten, auch keine bänck daß man sitzen kann. Hauen ihren katzen allen die wädel ab, sagen es stäcke gifft im spitzen des wadels. Wann sie des morgens taback rauchen, so schlucken sie den rauch hinunter und incommodirt sie nicht (fol. 652). Die butter wird meistens in Andalousien der ellen nach verkaufft, weiln solche wegen der hitz in schweindärmen gethan wird.

---

[1] Es ist dies Zetzner deswegen aufgefallen weil im protestantischen Deutschland, und wohl auch noch in Straßburg damals die Kirchenordnungen verboten bewehrt zum Hl. Abendmahl zu gehen; man legte den Degen ab bevor man zum Altar oder Kommuniontisch trat.

[2] Was würde unser Straßburger heute sagen wenn er überall Brillen, Nasenklemmer und Monocles erblickte!

Digitized by Google

Habe selbsten in Ecya auf dergleichen art gekauft . . . Bey ihren meisten leichbegängnussen tragen sie die todten gantz offen in der statt Cadix herum. Ist es ein armer gewesen so fordern die mitgehenden geldt vor meßlesung. Wann sie im kartenspielen uneinig werden, so werden sie einander ehender die haar außreißen als das kartenspiel zerreißen, denn sie sagen, die karten kosten geldt, die haar aber wachsen umsonst nach» (fol. 654).

So weit unserer biederer Straßburger, dem ich übrigens bei weitem nicht alles entliehen, was er über das Königreich Spanien und seine Bewohner in sein Reisejournal eingetragen. Und er selbst fügt am Schlusse dieser Notizen hinzu: «Hätte wohl noch mehreres anmercken können und sollen, allein der unmuth und großer verlust meiner affairen haben solches verhindert».

Digitized by Google

KAPITEL XVI.

Die Rückreise von Cadix. — Gibraltar und Algier. — Marseille, Lyon und Straßburg.

Am 25. Oktober 1718 machte Zetzner seine Abschiedsbesuche. Er begab sich zuerst zum Intendanten, Mr. de Varas, der ihn «freindlich empfangen und durch seinen dolmetsch glückliche reiß wünschen ließ, nebst anofferierung seiner dienste», ihm auch sagte, daß er wohlgetan «sich in güte mit de Surmont zu accomodiren, zudem noch keine antwort von Cardinal Alberoni angekommen». Dann machte er dem «Mr. Partiset, consul de France, meine aufwarthung» und «nahm meinen dancksagungsabschied vor erwiesene höfflichkeiten». Endlich hat er «noch sein adieu bey freunden und bekannten mit großer freude genommen, weilen die zeit meiner embarquierung vorhanden war auf daß einmal auß diesem, mir fatalen land kommen möchte» (fol. 656). —

Gegen ein Uhr, nach Mittag, erschien auch der Schiffskapitän Franchisque, bei dem er eine Kajüte gemietet, um ihm zu sagen, daß er sich «gegen abend parat halten solle» um in seiner «chalouppe» an Bord geführt zu werden. «Behielt ihn beim mittagessen; bey dieser letzten Cadixer mahlzeit habe mich am vergnügtesten befunden und hat mir, seit von Straßburg verreißet, essen und trincken niemahlen besser geschmeckt als dazumahlen. Wir trancken von dem trefflichen wein de Rota, so an lieb und anmuthigkeit seines gleichen nicht zu finden. Wir wurden dabey guten muths, herr Masson und

Digitized by Google

Don Francisco Gamonales kamen auch zu uns und bekam ich von letzterem verschiedene fremte confitüren zu meiner vorhabenden reyß verehret, so mir zur see vor eine unvergleichliche magenstärckung gedienet, habe zuvor aber auch eine gewisse erkenntlichkeit gegen ihn spühren lassen. Nun, adieu, du weitberühmte kauff- und handelstatt Cadix, worinnen ich aber viel chagrin, betrübnuß und widerwärtigkeiten ausgestanden habe!» (fol. 658). —

«Den 25. Oktober, gegen sechs uhr, bin ich mit meinem capitän, in Gottes nahmen, ahne sein schiff, le Duc d'Orléans genandt, 36 canonen führend, gefahren, Gott gebe uns eine glückliche reiß und favorablen windt! . . . Die nacht durch haben wir uns, als der capitän und die ober officier, recht vergnügt divertiret und bey herumtrincken mit wünschung einer glücklichen reyß, seind zum öfteren die canonen gelößt worden. Mein nachtlagerplatz war neben deß capitäns seinem zimmer. Couvert, matratz, küssen etc. habe in Cadix mir selbsten kauffen müssen». Die beiden folgenden Tage war der Wind aber so ungünstig, daß das Schiff «ohne große gefahr» die Bucht nicht verlassen konnte. Als dann der Wind günstig geworden, zögerte der Kapitän mit der Abfahrt, da ihm noch verschiedene Kaufleute Geldladungen versprochen, die auch nach und nach eintrafen, mehr als 30 000 Piaster, «welche meistens, um die zeit zu verkürtzen, gezählet habe, dann die zeit über, als hier vor ancker lage, nicht mehr ans landt zu fahren verlangte». Endlich, am 2. November «seind wir in Gottes namen heute, aus hiesiger bucht unter segel gegangen, in compagnie zweier anderer schiffe, so auch reich mit piastres und andren feinen wahren, als cochenille und indigo beladen waren, le Comte de Toulouse und le Lévrié (sic), ersteres von Cap. Aubin, und das andere von Cap. Lombardeau commandiret, beyde willens nach Marseille zu segeln. Unser schiff, le Duc d'Orléans, war ane vier millionen livres von piastres beladen und über eine halbe million ane cochenille und indigo . . .» Am ersten Tage kamen sie aber nicht weiter als

Digitized by Google

vor Rota «wo der vortreffliche wein wachset . . . Allhier mußten wir unsern ancker auß befehl der interressenten des schiffes, so wir durch eine expresse jagt aus Cadix erhielten, fallen lassen, um den morgenden vermutheten courier aus Madrid und Franckreich zu erwarten (fol. 661). Den 3. novembris, bey der sonnen aufgang, bekamen wir einen expressen wieder aus Cadix, daß das spanische kriegsschiff L'herminion (sic) von 70 canonen mit 500 soldaten und 200 matrosen . . . sich unter segel begeben, und weilen man eine visitation beförchtete, so sollen wir uns eilig in die weite begeben». Leider kamen sie nicht rasch vom Fleck, denn es trat Windstille ein, die auch am folgenden Tage noch anhielt. Am 5. passierte das Schiff «das kap Spartel und bekamen wir das vorgebürge der Barbarie ins gesicht, kamen auch, abends um zehn uhr in die enge Gibraltar». Nach einem heftigen Sturm, bei dem «der seegel, die kleine maîtresse genand, in stücke gieng», fuhr Zetzner, am 7., gegen drei Uhr morgens an der Stadt Gibraltar vorbei, und «nach sechs uhr bekamen wir den berg Ceuta in das gesicht, kamen entlichen so nahe, daß wir die mohren in den weinbergen und im felde konnten arbeiten sehen» (fol. 663).

Nun aber nahte auch die Gefahr, die damals alle Mittelmeerfahrer bedrohte. «Um acht uhr morgens sahen wir drey schiffe anderthalb stund ohngefähr von uns; da sie etwas näher kamen erkannten wir, daß es, ohngeachtet daß sie holländischen pavillion ausgesteckt hatten, an ihrer art schiffen, daß es Algerier seind, so auf seeraub ausgehen. Wurde also sogleich auf befehl des capitäns der frantzösische weiße flacken ausgesteckt, weilen Franckreich mit diesen barbaren in frieden stunde. Allein, ohnerachtet, so wurde conseil gehalten, ob man diesem gesindel entfliehen soll, oder sie erwarten um unsern paßport außzuweißen. Es wurde aber einhellig gerathen, es wäre am besten, diesem gesindel zu entfliehen . . . wann sie öffters auf die frantzösischen schiffe kommen und sie visitiren, ob keine Spanier, Holländer, Engelländer oder sonsten andere

Digitized by Google

nationes, mit denen sie im kriege seind, darauf finden, um sie hernach zu sclaven zu machen . . . Daß alsdann bey einer solchen visitation der reichtum, so ane baarem geldt sich auf unserm schiff befindet, von ihnen wird entdeckt werden, alsdann wir alle verlorene menschen wären. Wann dieses barbarische gesindel einen reichtum an baarem geldt entdeckt, ohnerachtet des friedens, solchen unter sich außtheilen und, daß solches verschwiegen bleibe, so binden sie die christen alle zusammen, massacriren sie und bohren alsdann unterschiedliche löcher in das schiff, daß es also zu grunde gehet. Wurden also in aller eil die segel gewendet . . . Da sie dieses sahen, verfolgten sie uns und das eine von diesen drey seeräubern that drey canonenschüß nach unserem schiff, aber Gott sey danck ohne schaden, worauff wir uns gezwungen sahen, unsere segel fallen zu lassen. Das eine derselben, die Perle genandt, kam so nahe zu uns, daß es mit trauworten durch sein sprachrohr uns zu verstehen gab (fol. 665) wofern wir unsern paßport nicht an sein schiff senden werden, so wolle er uns als feinde declariren und alle zu sclaven machen. Weilen wir nun diesem barbarischen volck gegenüber viel zu schwach waren, so hat der capitän . . . durch ein sprachrohr hin wieder geantwortet, den passeport zu übersenden. Wir stunden damahls keinen pistohlenschuß von einander und sahen, daß sehr viel volck auf diesem seeräuber war und von 50 canonen besetzet. Unsere chaluppe wurde über bordt ins meer gesetzt und sande der capitän den lieutenant mit sechs matrosen an die Perle, und weilen wir nicht wußten, was dieses gesindel mit uns vorhaben wird . . . bätete jedweder zu Gott, uns von der tyranney und sclaverey dieses bösen volcks zu erretten. Als nun unser lieutenant ane den algierischen caper kam und unßer paßport ihme durch einen dolmetscher expliciert wurde, und vernahm, daß wir von Cadix kämen, machte er viel difficultäten, uns passiren zu lassen, unter dem pretext, daß wir mit spannischen effecten beladen seind. Ja, dieser barbarische capitän gab ordre, daß 200 mann auf seinem schiff in ordnung

Digitized by Google

sich rangiren sollen, welche sich sogleich gegen unserm schiff mit flinten und degen präsentierten und näherten sich zu uns, daß es biß auf 150 klafter zu uns kam. Da sahen wir alle einander mit traurigem hertzen und gemüth an, nahmen wahr, daß unßeres capitäns muth klein geworden. Ja, es waren viele unter uns, die in solche ängsten gekommen, die auß desperation ehender in das meer gesprungen wären, ja, sie sagten, sich lieber den fischen auffzuopffern, als unter die hände dieser barbarischen leuthe zu fallen. Ja, ich hörte unterschiedliches betrübtes raisoniren, heulen und weynen. Wie mir zu muth muß gewest sein, ist leicht zu erachten; ja, kurtz zu sagen, ich leidete rechte todesangst (fol. 668) . . . In diesem geängstigten zustandt seind wir über eine und eine halbe stunde geblieben und erwarteten wir alle augenblicke das übersteigen dieser leuth auff unser schiff. Inzwischen deffendierte sich unser capitän durch sein sprachrohr, daß er keine andere effecten, als so Frantzosen zugehören, und wir auch alle unter frantzösischer bottmäßigkeit wären. Unser lieutenant, so ane dem caprischen schiff war, hatte viel hertz und muth in seinen reden, und war, zu unserm großen glück, der dollmetscher ein christenfreind, welcher unß bey seinem capitän nichts böses zu machen suchte . . . . Entlich, unvermutheter weiß, hörten wir einsmals durch den dollmetscher des capers, daß er uns durch das sprachrohr eine glückliche reiß wünschte . . . . Sobald wir nun diesen sehr erfreulichen zeitungschall hörten, waren wir alle wieder wie neugeborene menschen, und fielen die meisten auf die knie und danckten Gott, daß er uns auß dieser augenscheinlichen großen gefahr so vätterlich errettet hat. Ja, ich gestehe, daß ich zuvor, als wir in dieser angst waren, von den lieben meinigen zu hauß bereits meinen abschiedt genommen hatte, dann nicht vermeinte, auß den händen dieses barbarischen volckes gerettet zu werden» (fol. 669).

«Unser lieutenant wurde dann auch wiederum frey mit seinen sechs matrosen an unser schiff gesandt. Er sagte uns wie sich die Türcken und Mooren der Perle schon sich auf

Digitized by Google

uns gefreut hatten und alle anstalt gemacht, unser schiff zu besteigen. Er sagte uns auch, daß der seeräuberische dollmetscher zu unserer befreyung sehr viel beygetragen, durch welchen er auch erfahren, daß diese drey seeräuber seit 14 tagen in see seind, haben diese zeit über drei spannische und zwei holländische kauffartheyschiff aufgebracht und biß 500 sclaven gemacht. Unser capitän sandte dem seeräuber, namens Teneriffales, sechs bouteillen brandenwein, zwey dutzend seegelnadeln und ein faß frisches wasser. Seinem dollmetscher sandte ich ein pfund tabac, zwey bouteillen brandenwein und sechs piastres. Wir nahmen alsdann unsern cours wieder mit fröhlichem gemüth» (fol. 670). Aber neue Stürme trieben unsern Reisenden nach Gibraltar zurück, wo er am 8. November, mit seinem Schiffskapitän ans Land ging[1]. «Man hat uns zu dem officier, so die wacht am thor hatte, geführt; er war ein Engelländer, welcher uns sehr höflich empfieng. Hier bekam mir das wenige englisch, so reden konnte, sehr wohl. Von da führte man uns zu dem gouverneur, Mr. Catton, welcher uns, nachdem er unsere paßports durchgesehen, eine glückliche reiß und guten windt gewünschet. Von da gieng ich mit meinem capitän zu Mr. Simon, einem Frantzos von Nîmes, so der vornemste kauffmann allda ist. Ich gab mich ihme zu erkennen, daß auch ein kaufmann seye und als wir von der handlung angefangen zu discouriren, kamen wir in ein so vertrauliches gespräch, daß er mich nicht gleich wollte von sich lassen, ließ ein vortreffliches glaß spannischen wein und austern bringen, wie auch unterschiedliche confitüren. Nachdem wir uns erfrischt hatten, gieng der capitän seinen geschäften nach, ich aber verbleib bey Mr. Simon und discourierten immer von der handlung. Sollte ich ledigen standes

[1] Gibraltar war bekanntlich im Laufe des spanischen Erbfolgekriegs von den Engländern besetzt worden. Die freundliche Aufnahme Zetzners durch den Gouverneur erklärt sich aus dem damaligen Bündnis zwischen Frankreich, England und Holland, der sogenannten, im Jahre 1717 geschlossenen Triple-Alliance.

Digitized by Google

gewesen seyn, so hätte ich gewißlich ettliche jahr meine zeit allhier zugebracht, dann durch fleiß ane diesem ort man gelegenheit genug hat, etwas ansehnliches zu proffitiren» (fol. 672).

Es gefiel dem biedern Zetzner so gut in Gibraltar, daß er in eine ganz lyrische Stimmung geriet, wie es die folgende Schilderung bezeugt. «Es führte mich, des nachmittags, Mr. Simon . . . in seinen garten. Wir saßen unter bummerantzen und citronenbäumen, so in der erden, gleich andren bäumen, gesetzet waren, welcher stamm so dück, daß ich sie bloß habe umarmen können und voller früchte gehangen, so meine augen sehr ergetzt haben. Wir trancken darunder einen vortrefflichen afrikanischen tranck und rauchten ettliche pfeiffen canastertaback und aßen dazu eingemachte spargen (sic), arteschok nnd melonen, so sehr angenehm zu essen war. Ich genießte viel gutes und liebes von gedachtem Mr. Simon. Er war ein refugiant aus Nimes, ein sehr freundlicher und auffrichtiger mann . . . Gab mir in gemeltem garten eine kammer ein, darinnen ich mein nachtlager nahm. Ich schlieff aber die gantze nacht nicht viel, hatte aber den sehr anmuthigen und lieblichen geruch der pomerantzen, citronen und anderen gewächsen, woran ein großes vergnügen hatte . . . Ich hätte mich in wahrheit resolviren können die gantze zeit meines lebens allhier zu verbleiben, dann an diesem ort, wer etwas verstehet und dabey fleißig seyn will, große handlung, sowohl nach Ost- als Westindien treiben kann. Allein die meinigen haben mich wieder zurückberuffen» (fol. 676).

Den 9. Oktober ging das Schiff wieder in See und fuhr so nahe an der spanischen Festung Ceuta vorbei, «daß wir das feuer von den pompen (sic), so die Mooren in die statt warffen, deutlich erkennen kunnten, welche statt in die 25 jahr von den Mooren belagert wird». Gegen mittag sahen die Reisenden in der Ferne zwei Schiffe auftauchen, die gegen sie heranfuhren. Der Matrose im Mastkorb rief herab, daß es zwei

Digitized by Google

Galioten aus Salé[1] seien, und so waren sie «abermahlen in großen ängsten und sorgen», denn diese «Salediner» sind bekannt «daß sie alles, was sie auf der see bemeistern können, wegnehmen und zu sclaven machen». Bald waren sie nahe genug, daß man ihre zahlreiche Bemannung und ihre 20 Kanonen durch ein Fernglas erkennen konnte. Die Compagnieschiffe waren verschwunden, und die Matrosen forderten die Rückkehr nach Gibraltar; so wurde das Schiff gewendet, und es begann Flucht und Verfolgung, während «wir alle auß andächtigem hertzen betteten, daß uns Gott einen stärckeren wind bescheren wolle, um diesem barbarischen corsaren zu entfliehen. Weilen nun die sclaverey bey diesen barbaren für die allergrausamste gehalten wird, so hat sich alles unser volck resolviert biß auf den tod, wofern sie an unser schiff kommen sollten, sich zu wehren . . . Der capitän, einen bloßen säbel in der hand, stellte sich auch underschiedliche mahlen auf den tiliac[2] des schiffs und ruffte aus, daß wofern er einen ersehen würde, der seine schuldigkeit im widerstandt nicht eifrig genug verrichten wird, den wolle er sogleich selbsten erschießen oder über bord schmeißen, worauf jedwedem ein fusil, säbel und pistohlen gegeben wurde. Unsere stück wurden auch alle zu einer gegenwehr gestellet und den matrosen etwas brandenwein außgetheilet» (fol. 679). —

Glücklicher Weise war der Wind günstig, das Schiff kam rasch vorwärts und abends, um sieben Uhr, lag es bei Gibraltar vor Anker. «Hätte Gott uns nicht den favorabeln wind geschickt, so hätten wir diesem barbarischen volck nicht entfliehen können . . . . Ich hatte mich in dieser großen noth festiglich resolviret, wofern einmal wieder das landt bedrette auf dieser reiß mich nicht wieder zur see zu begeben, sondern war willens meine reiß über Valence von Gibraltar anzutretten.

[1] Die «statt dieses nahmens, sagt Zetzner, liegt in Africa, im königreiche Fetz» (fol. 680).

[2] Das Verdeck.

Digitized by Google

Ja ich gestehe daß rechte todesängsten außgestanden und empfunden, wobey die meinigen zu hauß mir sehr viel zu thun gabten». Als Zetzner aber, am folgenden Morgen seinen «guten freind, Mr. Simon» aufsuchte und ihm seine Absicht kund gab, widerriet ihm derselbe die Reise zu Land «wegen der vielen straßenräuber so sich hier zu land auffhalten. Da meine gedanken meinem capitän auch eröffnete, mißratete er mir solches ingleichen, daß also meine meinung änderte, allein mein gemüth und hertz war dabey immer unruhig, wegen der gefahr der seeräuber, so wir noch zu entgehen hatten . . . Mr. Simon sahe meine unruhigen gedancken an, behielt mich beim mittagessen; er sprach mir in spannischem wein zu, um mich zu ermuntern, allein ohneracht er vortrefflich war, so kam er mir doch gantz bitter vor . . . . Nach dem mittagessen gab er mir ein frantzösisches, geschriebenes buch, darinnen ich die nahmen der seeräuber laß und vornehmster helden, so Mr. Simon mit eigener hand geschrieben, wovon ein und anderes außgeschrieben und anhero nottiert» (fol. 682).

Dem geneigten Leser schenken wir billig diesen historischen Exkurs des Reise-Journals, in welchem neben den «alten Helden» Columbus, Vespucci, Magelhaens, Vasco di Gama, ein Andreas Doria, ein Tromp und Ruyter nebst vielen weniger bekannten aufgezählt werden; dann aber auch ein stattliches Verzeichnis der berüchtigsten Piraten des Mittelmeeres, eines Barbarossa, Dragut, Ochialy, Milta, Chipandas usw. Am weitläufigsten spricht Zetzner vom Sultan von Mequinez, dem zeitgenössischen berüchtigten Muley-Ismaël. «Wann dieser unchrist ergötzlichkeiten anstellen thut, so lässet er 30—40 christensklaven gantz nackend auf einmal in seinen vorhoff bringen und lässet sie an pfählen anbinden, und in gegenwart seiner söhne wirfft er mit lantzen gegen ihnen, oder setzet sich zu pferd und hauet ihnen im lauffen den kopf oder ärm oder sonsten ein glied am leibe ab. Wann er sich ermüdet und noch mehr auf dem marterplatz übrig seind, so giebt er sie seinen söhnen preiß. Dieser könig Miquenetz (sic) hat auch

Digitized by Google

einen serail worinnen er bey 600 weibspersohnen zu seiner unzüchtigen lust erhält. Den geringsten unwillen aber, so ihm eine verursacht, läßt er sie elendiglich umbringen, ja zu zeiten gantz nackend vor vielem volck den löwen und tigren vorwerffen» (fol. 688).

So ging denn das Schiff am Abend des 10. November zu später Stunde wieder in See, auf Drängen der Schiffsmannschaft, «aber mit forchten und zittern. Jedweder war fest entschlossen sich bis auf den letztem odem ritterlich zu wehren, wozu auch einem jedem pulver, bley und gewehr gereicht worden. Meine zwo sackpistohlen, so mir von Don Francisco Medinicha sind verehret worden, hatte ich zu mir in meine hoßensäck gestecket, um mich derer im fall der noth zu bedienen; meine anderen pistohlen waren auch parat. Ich war die gantze nacht auf dem tilliac, und alles schiffsvolck war allert». Den 11. November, gegen drei Uhr morgens, passierte das Schiff Malaga, und gegen zwey Uhr mittags «die pointe von Granada, lebten also der guten hoffnung den seeräubern entgangen zu seyn, wovor Gott, dem allerhöchsten in ewigkeit gedanckt seye». Nach fünf Uhr wurde auch «der cap de Gates» und abends um zehn Uhr Carbonara, etliche stunden nachher Cartagena passiert. Am 12. fuhr man an Palos und dann an Alicante vorüber. Schon glaubte jeder das Spiel gewonnen, da schlug am folgenden Tage der Wind um, und da der Kapitän des Krieges wegen, den man mit Spanien befürchtete, in keinen Hafen der Halbinsel einlaufen wollte, so mußte, dem Sturme weichend, der Cours gegen «die barbarischen kisten» (sic) gerichtet werden. «Die see war sehr wild und die wellen schlugen häufig in das schiff . . . Gegen abends späth seind wir unweit Tenes, eine statt und königreich in Africa gelegen, mit großer gefahr zu ancker gegangen. Den 15. ditto, den ancker gehoben, Algier zugesegelt, dieweilen wir allda vor den seeräubern von Tunis, Salé, Tripoli sicherer seind, weil Franckreich mit Algier im frieden stehet . . . (fol. 693) . . . Den 19. ditto kamen wir vor die statt Algier zu ancker, ohngefähr

Digitized by Google

zwey canonenschüß weit. Weilen uns aber die nacht überfallen, kunnten wir von dem haffen und der statt nichts erkennen . . . . welche ane der see ein lustiges aussehen hat. Die häußer seind alle staffelweiß gebauet und kam uns, am andern morgen, die statt vor als ob sie mit schnee bedeckt wäre weilen die häußer alle weiß angestrichen seind. Wir sahen auch den großen damm so sie Moly nennen. Das thor so wir am nächsten vor uns hatten, wurde Babason genennet. Die inwohner dieser statt sind Türcken, mooren und juden, worinnen große handlung getrieben wird. Es sind zu zeiten biß 15 000 christensclaven in dieser statt, so in harter dienstbarkeit gehalten werden. Gegen mittags sahen wir aus dem haffen eine chaluppe auf unser schiff zurudern, vermeinten anfangs es wären soldaten um unser schiff zu examiniren, allein als sie näher kamen waren es Türcken und Mooren, welche uns fisch, bomerantzen, citronen und allerhand gartengewächs zu kauffen brachten; wir zahlten was sie forderten. Hatten auch einige sclaven bey sich, zwey Holländer und drey Spannier; ich fing mit den zwey holländischen sclaven an zu reden. Sobald es aber die Türcken sahen, wurden sie sogleich von mir weggerissen und mit schlägen gedrauet, daß also nichts von ihnen erfahren als daß sie schon neun jahr in der sclaverey seind und viel tausend schläge, die zeit über, ohne schuld bekommen haben, und daß sie beyde von Hoorn gebürtig. Wie sie wieder vom schiff abfuhren, so sahen sie mich und ich sie betrübt an, und durffte keiner kein wort reden (fol. 695). Wir accomodierten sogleich unsere fisch, so uns trefflich wohl schmäckten; wir lagen hier ohne furcht vor den Türcken, ja wir waren so guts muts als wann wir vor einem christlichen seehaffen wären. Allein in die statt traueten wir uns nicht, wie gern wir solche hätten sehen mögen, dann unser paßport nicht dahin zu gehen lautete. Der capitän selbst hatte das hertz nicht sich hineinzuwagen . . . . Ein großes schiff die Feurichte Sonne genand, kam mit seinem capitän Hareaderas, kam an unser schiff. Der capitän und sechs

Digitized by Google

Türcken stiegen über bord . . . und nachdem sie unsere paßports gesehen . . . so waren wir beyderseits gut freind. Unser capitän ließ caffee machen und der türckische seeräuber trunck mit uns. Er hatte einen sehr großen bart, die haar kamen ihm alle mahl, wann er tranck, in den caffee. Einer von den sechs Türcken, so über bord steigten, war der dolmetscher; er redete überauß wohl frantzösisch. Er war ein Niederländer, aus Gent bürtig, welcher den türckischen glauben angenommen, also ein renegard (sic) . . . Den 18. November änderte sich der wind und bekamen wir einen favorabeln westwind, hebten also unsern ancker und lieffen unter segel, war der wind den gantzen tag günstig, daß wir nach dem wunsch avancirten. Den 19. ditto, continuirte der gute wind immer und trieb unser schiff unter vollem seegel, wie einen pfeil davon; wir waren dabey alle guts muts (fol. 698). Den 20. seind wir die insel d'Evice[1] passiert und Fromentières[1], so daß wir gegen abend die insel Majorca zu gesicht bekamen». Da aber erhob sich ein gewaltiger Sturm und «die wellen dobeten, daß wir öfters vermeinten, das schiff würde in tausent stück zertrümmert». Das Unwetter dauerte noch die folgenden Tage. Am 22., gegen fünf Uhr morgens, «schlugen etliche wellen so heftig an das schiff, daß wir nicht anderst vermeinten, wir würden alle versinken . . . . Man hatte gantze drey stunden ane auspumpen zu thun; ich mußte auch starck hand anlegen, so mich nicht wenig sauer ankam». Endlich, am 23. November, konnten die Reisenden, bei der «längst erwünschten insull Minorca» landen, die damals noch in den Händen der Engländer war. «Man führte uns zum gouverneur, Mr. Carpenter, welcher, nachdeme er unßre paßports durchlesen, gefragt ob uns keine spannischen schiffe rencontrirt seind; sagten wir: nein. Fragte ferner, was unser begehr auf der insul; wir gaben zur antwort, unß und unser schiffsvolck zu refrechiren. Darauff ließ er uns gantz freind-

[1] Iviza.
[1] Formentera.

Digitized by Google

lich von sich». — Mit dem Schiffskapitän besucht darauf Zetzner einen englischen Kaufmann, der ihn zu Gaste bittet, und ihm «unterschiedliche fremte speißen, nebst einem herrlichen spannischen wein» vorsetzt, die ihm «sehr wohl schmeckten», worauf sie «biß mitternacht rauchten und discourirten». Am andern Tage besichtigt unser Reisender die Stadt Port-Maon (sic)[1] und seine Festungswerke, bewunderte «unterschiedliche gärten, mit den schönsten citronen, pomerantzen und andren fremten früchten». Sein Gastgeber, Signor Feversham, «tractirte uns mit caffee, confituren und tabac, unter einem pomerantzenbaum, welcher mannsdücke hatte und voller früchten hange. In diesen gärten giebt es das gantze iahr über frische arteschocken und spargeln so noch so groß als die dücksten im Elsaß» (fol. 703). — Zetzner selber war über die Aussicht, nunmehr den Seeräubern entronnen zu sein, so sehr erfreut, daß er die sämtlichen Offiziere des Duc d'Orléans zu Gaste lud, und sie mit besagten Artischoken und Spargeln, mit in Oel gebackenen Fischen und guten Bordeauxweinen traktierte, «wobey wir uns sehr vergnügten». Am 25. November ging es dann fröhlich weiter, unter Lösung der Kanonen und lustigem Toastiren; den Matrosen wurde doppelte Ration an Branntwein gereicht, Delphine spielten um das Schiff und «waren alle eines frohen gemüths und dachten an . . . . keine gefahr, unser schiff war wie ein ball fortgetrieben, kunnten meistens alle seegel brauchen». Allerdings kam, zwei Tage später, «in dem gefährlichen golf von Lyon», ein neuer Sturm. «Die see braussete, daß sie gantz weiß war und wir abermahlen alle in großer gefahr stunden . . Die dobenden wellen schlugen das schiff hin und wieder, wie einen ballen; die großen ängsten so man in seegefahr auszustehen hat, sind nicht zu beschreiben» (fol. 706).

Endlich, endlich wurde es dem guten Zetzner leichter ums Herz, als die «gebürge der Provence» am 29., gegen mittag

[1] Port-Mahon, Hauptort der Insel Menorka.

Digitized by Google

am Horizont auftauchten, «so uns allen eine große freude verursachete». Vollständige Windstille zwang den Kapitän Anker zu werfen; aber, den 30. November, «bekamen wir die schon längst gewünschte statt Marseille zu gesicht. Als wir bey Notre-Dame-de-la-Garde kamen, thaten wir acht canonenschüß zu ehren dieser festung, so aber eigentlich ein kloster auf einem felßen . . . So bald die schüß geschehen, so wird zur dancksagung ein weißer flacken außgesteckt. Weilen es aber sehr windstill seind wird erst gegen fünf uhr in die weltberühmte handelsstatt eingefahren. Die menge der kauffleuth vor der change oder loge war sehr groß, welche alle mit frohlocken und freuden unsere glückliche ankunfft ansahen, dann unsere reiche ladung zuvor in gantz Marseille bekandt war. So baldt der ancker im grundt lag, so bin ich sogleich mit dem capitän ane landt gefahren und logirte mich chez M. Bourbon, aux deux Peucelles (sic), allwo man sehr wohl tractiret. Nun Gott, dem allerhöchsten, seye lob, preiß, ehr und danck gesagt, daß er mich wiederum so glücklich under so vieler gefahr zu wasser und landt anhero geführt hat!» (fol. 708).

Drei Tage verweilte Zetzner in Marseille; seine tausend neu- und vollgeprägten Piaster hat er «an herrn David Coulliette, einen ehrlichen und auffrichtigen kaufmann, das stück à 5 livres, 9 sols, 9 deniers, verhandelt». Dann verreiste er, am 4. Dezember, «mit der diligence, so von 6—8 maulthieren gezogen wird, nacher Lyon. Vor frühstück, mittag- und nachtessen, sampt fuhrlohn, zahlt man 52 livres, daß man unterwegs für nichts zu sorgen». In Aix übernachtete er, und da schöner Vollmond war, besah er sich die Stadt auf einem längeren Spaziergang, den er mit einem Reisegefährten, einem Armenier, namens Georg Vandouse aus Kairo, durch die schlafenden Gassen unternahm. Am 5. nächtigte er in Avignon, durchfuhr Orange, um am 6. abends in Montélimar zu rasten; am 7. Dezember ißt er in Valence zu mittag; am 8. zu Vienne, «wo man mir den thurn weißte, worinnen Pilatus gefangen

Digitized by Google

soll gewessen seyn . . . . Abends seind wir zu Lyon angekommen und logirte mich in die Stadt Amsterdam, à la Blattière, chez Mme Giraudin . . . . Ich ging des andern tags zu M. le prevost des marchands, Mr. Cholier, und erzählte ihm meine verrichtungen. Er empfing mich höflich, ließ auch spüren daß ihm leid, daß in meinen verrichtungen nicht besser reussirt habe. Ich ginge auch zu Rotmund und stellete ihm vor daß durch diese penible reiß, welche viel gelt gekostet, ihme die 11 000 livres von de Surmont in Cadix zuwegen gebracht, wovor er gern 5000 livres genommen hätte, also nicht mehr als billig, daß er mir etwas an meinen reiseunkösten zu vergüten schuldig wäre. Allein dieses boßhafftige gemüth war nicht zu erweichen, nur das geringste zu bonificiren» (fol. 712).

«Weilen mich nun meine affairen nacher hauß berufften, so verreißte ich den 11. decembris von Lyon mit einem kutscher, mit welchem ich übereingekommen, daß er mich vor 85 livres biß Straßburg führen soll, wovor er sich und seine pferdt auf der reiß zu verköstigen hat». Auf den folgenden Blättern finden wir dann kaum etwas anderes als die flüchtige Aufzeichnung der täglichen Stationen. Am 12. ist er in Bourg, am 15. im Besançon; den 16. erreicht er Montbéliard. Am 17. betritt er den elsässischen Boden zu Sennheim, nächtigt am folgenden Tage zu Guémar; «den 19. ditto, nachmittags, bin glücklich wieder in Straßburg bey den lieben meinigen angelanget. Danke also Gott daß er mich auff dieser gefährlichen und sehr peniblen reiß so vätterlich und gesund erhalten! . . . . Bey meiner zurückkunfft habe vernommen daß mein gewessener reyßcompagnon, der sogenannde glaßhändler, Joh. Philipp Walter, auch vor einiger Zeit wieder allhier angelangt, wie auch daß die seinigen in großen sorgen meinetwegen waren . . . . Seine leibliche mutter sagte zu meiner frauen mit diesen wortten: «Ich will täglich vor den herrn vettern, als vor mich, betten, daß ihn Gott wieder glücklich anhero führet, und daß ihn mein sohn underwegs nicht

Digitized by Google

antrifft . . . weilen er die gedancken haben wird, der vetter wird viel geld mit anhero bringen, ihme auff eine oder andere weiß das leben zu nehmen». Ein schönes zeugniß einer leiblichen mutter vor ihr kindt! Dancke Gott daß mich dieser böse und gefährliche reißcompagnon in Cadix verlassen!» (fol. 714).

Digitized by Google

KAPITEL XVII.

Schwere kaufmännische Sorgen. — Prozeßgeschichten. — Die Reise nach Douai. — Die Krönungsfeierlichkeiten zu Reims (Oktober 1722).

Mit dem Jahre 1719 begann ein neues Kapitel der Leidensgeschichte des Straßburger Kaufmanns. Der Leser erinnert sich vielleicht daß Zetzner, als junger Handlungsgehilfe, 20 Jahre vorher in Leipzig eine Tante besuchte, die den Sohn ihrer eigenen Schwester recht freundlich aufgenommen hatte. «Den 10. junii, erzählt er, bekam meine mutter seelig ein schreiben von herrn Johann Gottfried Winckler, J. U. D., aus Leipzig, dattirt den 2. junii, darinnen er sie berichtet, daß Frau Rosine Salome Grosschuffin, den 30. maii, als meiner mutter leibliche schwester von dieser welt abgefordert worden seye, und sie, meine mutter, krafft ihres auffgerichteten testaments, datirt den 19. februarii 1719, zur universalerbin ihres vermögens eingesetzt, dabey aber verschiedene legata verordnet. Auf diesen empfangenen bericht, so ist aus gutbefindung meiner mutter und meiner, Johann Georg Burger, mein schwager, nacher Leipzig mit einer procuration um das Grosschuffige erbe einzuholen, den 15. junii versandt worden» (fol. 715).

Diese Sendung aber gab Anlaß zu den unangenehmsten Familienstreitigkeiten, welche die Mitglieder der Zetznerischen Familie vor die Gerichte führten, und über die im einzelnen zu referieren mir um so weniger einfallen kann als wir in der Sache einzig und allein auf unseres Eberhards Klagen ange-

Digitized by Google

wiesen sind und kein Mittel besitzen das billige: Audiatur et altera pars ins praktische zu übersetzen. Derselbe wirft seinem Schwager vor, nicht allein «27 schrifftliche puncten, so ihm benebens seiner vollmacht ertheilt worden» vernachlässigt zu haben, sondern er habe seine Schwiegermutter betrogen, indem er sich als einziger Erbe in Leipzig aufspielte, allerlei auf eigene Faust verkauft und «daß seine eigenen scripturen ihn überweissen einen heimlichen proffit von mehr dann 10000 livres» gemacht zu haben. Die aufgezählten Verkaufspreise findet Zetzner «sehr verdächtig, dann er acht oberbetten, neun unterbetten, zwölf kopfküssen, acht pfulfen[1], diese 37 stück vor nicht mehr dann 82 gulden verkaufft hat. Bey 30 stück taffeln[2] setzt er, verkaufft zu haben, das stück, keins theurer als das andre, vor drey groschen, sage drey groschen! Von 20 marck silber hat er nicht mehr dann 10 à 15 loth anherogebracht, das übrige alles um schlechten preiß weggegeben, waren schaupfennige und jubelgelder . . . und anstatt der silbernen hat er von den Nürnbergischen zinnernen einige gebracht . . . Meiner mutter hat er dadurch viel verdruß und kümmernuß verursacht denn sie clar gesehen daß er seiner ungerechtigkeit gegen ihr offentlich überzeugt ist». Wir werden später noch einmal auf diesen Erbschaftsprozeß zurückkommen müssen. Für den Augenblick trat für unsern Kaufmann der Surmontsche Fall wieder in die erste Reihe, da ihm die Herren Antoine und Jean Masson, den 22. Mai aus Cadix meldeten, sie hätten in seinem Namen «des de Surmonts accomodement» unterschrieben. Er zahle endgültig 24 Prozent seiner Schulden, so daß ihm, Zetzner, zu den bereits einkassierten 15 Prozent noch weitere 9 Prozente zu gut kämen, welche eine Summe von 1963 1/8 Piaster ausmachten, die er, nach geschehener Repartition, in Wechseln

[1] Deckbett, plumon.

[2] Wenn es auch nur eingerahmte Kupferstiche, keine Oelgemälde waren, ist doch der Preis unverschämt niedrig angesetzt.

Digitized by Google

auf Amsterdam erhalten würde. Offenbar hatte er immer noch auf eine erklecklichere Summe gehofft, denn nach dem er diesen definitiven Verlust von 15580 Piastern («so in hiesigem geldt, dem wexelcours nach, 94000 livres circa außmachen») gebucht hat, setzt er hinzu: «Was mir dieses vor eine betrübte zeitung war, ist leicht zu erachten, allein da war nichts anderes zu thun als diesen großen verlust gedultig auf mich zu nehmen!» (fol. 719)[1].

Es folgt nun ein langer Abschnitt über die ungeheuren Vermögensverluste und Gewinnste, welche in damaliger Zeit, infolge der Lawschen Finanzwirtschaft, den Handel und Verkehr allerorts, besonders aber in Frankreich ruinierten[2]. «Viel tausend menschen seind durch die billets de banque totaliter ruinirt worden. Der autor dieser billets und einführer dieser banquezettel ist Mr. Law, conseiller du Roy en tous ses Conseils, Controleur général des finances, welcher nachdem er sich einen reichtum von mehr dann 50 millionen an baarem geldt gemacht hatte, hat er sich wegen dem gemeinen volck müssen flüchtig machen und gieng mit seinem reichtum nach Italien». Zetzner bespricht der Reihe nach alle die königlichen Edikte, die vom 28. Januar 1720 bis zum 10. Oktober das immer raschere Sinken des Papiergeldes aufzuhalten suchten,

---

[1] Ein weiterer Brief aus Cadix, vom 7. Juli 1721 meldete ihm daß einige der Surmontschen Gelder nicht eingegangen, so daß man ihm nur 4 $^1/_{10}$ Prozent in barem Geld und 2 $^1/_2$ Prozent in Seide schicken könne. «War abermahlen eine schlechte zeitung vor mich!» (fol. 733).

[2] «Als datto, den 28. septembris 1720 schribe, ist der wexel von Paris pro Amsterdam, à 7 ℔ pro 1 reichsthaler gegen banque zettul, so in dem commercio und im gemeinen wesen vor baares geld cours hatten, thut 1428 $^4/_7$ procent! Will so viel sagen, wann man 7 holländische stüber in Amsterdam zahlt, so hat man in Paris 60 sols in billets de banque dafür; oder wer 100 gulden in Amsterdam zu bezahlen hatte, der muß 1428 livres in billets de banque davor erlegen; gewißlich wer dieses nicht erlebet und auß der erfahrung davon melden kann, so wird dieser bericht unglaublich scheinen» (fol. 721).

Digitized by Google

bis das letzterwähnte die Abschaffung der Bankzettel zum 1. November aussprach. «Diese suppression hat viel tausend menschen in großes unglück und ruin gesetzt, wobey ich auch großen schaden gelitten, dann vor mein baares gelt und silber, so in die Müntz gebracht, banquezettel ahne zahlung bekommen, wovon ich annoch biß 12000 livres à ma charge habe[1]. Diese zettel gelten dato, alß den 15. october nicht mehr dann 30 livres das hundert. Den 2. novembris haben die billets de banque de 100 livres nicht mehr dann 25 livres gegolten. Im anfang des monats december hat man nicht mehr vor 100 livres banquezettel dann höchstens 18 livres haben können und zu endt des decembris hat dieses königliche papier nicht mehr dann 10 livres gegolten, wodurch manch ehrlicher kaufmann und haußvatter in die eißerste armuth gerathen. Einige hinwieder haben dabey großes guth gewonnen. Aus diesem allem ist abzunehmen daß der handlung im gantzen königreich ein so großer nachtheil zugestoßen, welcher in vielen, ja in vielen jahren nicht kann wieder ersetzet werden» (fol. 730).

Zu allem diesem materiellen Herzeleid trat nun auch das moralische als am 21. April 1722, seine «geliebte mutter, Frau Anna Catharina Zetznerin, gebohrene Spoorin, zwischen 6 und 7 uhr abends, ihren geist ohne bewegung einiger leibesschmerzen gantz still und sanfft aufgegeben, dabey sie unter einem andächtigen gebett eine christliche großmuth allen umstehenden bezeuget, und also gantz getrost dieses jammerthal verlassen, ihres alters 78 iahr, 7 monat, 18 tag. Gott verleyhe ihr eine sanffte ruhe und an jenem großen tag eine fröhliche auferstehung! Der guten ehrlichen frau größte kranckheit war ihr hohes alter . . Sie hat ihren guten verstandt, biß ihr der letzte odem außgegangen, behalten. Ich habe an ihr eine ehrliche,

[1] «Den meinigen, so auß der Müntz vor silber und gelt, so ich hineingetragen, vor zahlung empfangen, hat man mir den 1/3 theil abgenommen und vor 2/3 liquidationes gegeben, so die nachwelt nicht leicht begreifen wird, dann ein solches procedere niemahlen erhöret worden» (fol. 734).

Digitized by Google

liebe und getreue mutter verlohren. Ich danke ihr hiemit nochmahlen vor alles gutes und liebes, so ich, die zeit meines lebens von ihr genossen und Gott weiß daß mir ihr tod sehr zu hertzen gegangen» (fol. 735).

Zetzners spanischer Schuldner, de Surmont, war unterdessen von Cadix nach Lille zurückgekehrt, wo er bei seiner verwitweten Mutter wohnte, aber auf alle Aufforderungen des Straßburgers die noch restierenden 6350 livres zu zahlen, gab er keine Antwort, so daß ihn Zetzner schließlich durch seine bestellten Anwälte Bridoul und Costenoble vor den Handelsrichter (juge consulaire) jener Stadt zitieren ließ. «Mr. Bridoul hat auch, als ein ehrlicher advocat, sein möglichstes hierin gethan, allein das unglück hat gewollt daß de Surmont wegen dieser seiner obligation fünf stimmen und ich vier von diesem juge gehabt, daß mir also durch eine einzige stimme diese 6350 livres seind abgesprochen worden, und zwar solches auß diesem fundament daß diese obligation durch deß Surmonts accomodement, so er in Cadix mit seinen creditoribus geschlossen, alle die vor demselben datierten obligationes, sie mögen nahmen haben wie sie wollen, sollen ungültig sein» (fol. 738). Der Advokat Bridoux forderte unsern Kaufmann sogleich auf von diesem Urteilsspruch an das Parlament des Flandres, zu Douai, zu appellieren, und Zetzner entschloß sich, «vor gedachtem parlament nebst meinem advocaten zu erscheinen, um ferneren, mündlichen bericht in der sach zu ertheilen und den herrn conseillers persönlich aufzuwarten. Als bin ich in Gottes nahmen mit herrn Lic. Dulssecker und Mr. de Baudelot, capitaine du régiment royal d'artillerie, den 9. octobris von hier abgereißt und weilen den künfftigen 25. octobris die königliche salbung und crönung Ludovici XV in Reims geschehen sollte, so habe meinen sohn Johann-Daniel mit dahin genommen» (fol. 741).

Ueber Pfalzburg, Marsal, Château-Salins, Metz, Verdun, Ste. Ménéhould, gelangten die Reisenden am Abend des 14. Oktober zur letzten Poststation vor Reims, Deux Maisons

Digitized by Google

genannt, an, und fuhren am folgenden Tag in die alte Krönungsstadt ein. «Logirten uns diesen tag bey Mr. Joffroy; dieweilen aber in diesem quartier von dem königlichen einzug nichts zu sehen war, so habe sogleich den andern tag das logement verendert und mich samt herrn Dulssecker und meinem sohn bey Mme. Antoinette Deruein, eine wittfrau, rue Bourdeille, logiret. Es war ein rechtes unverhofftes glück, dieses logement zu bekommen und zahlte ich 50 livres biß zu der zeit, da der könig wieder abreisen wird, da andere, so nicht so wohl logiert waren, biß 200 livres vor diese zeit zahlen mußten. Vor speiß und tranck war ich auch mehr als um die hälffte wohlfeiler als andre, und dazu annoch besser tractiret, dieweilen zuvor, ehe die große menge des volckes angekommen, mit einem traitteur übereinkommen, wieviel ihme per repas zu bezahlen habe, und brachte er uns das essen auf unsere kammer. Den wein nahm (ich) bey einem burger, wo vor 10 sols vor die bouteille Champagner zahlte, da ihn andre, so nicht so gut war, vor 50 sols im würtzhauß zahlen mußten. In diesem unserm logement konnten wir den gantzen königlichen einzug sehen; wie prächtig, ja mehr als majestätisch es sowohl bey dem einzug als krönung und salbung vorgegangen, kann keine feder beschreiben, wovon nachgehends, so viel gesehen und im gedächtnuß geblieben, so gut müglich, anmercken werde. Wir hatten das unverhoffte glück, daß wir in die cathedralkirch gekommen, wie die ceremonien . . . vorgegangen seind, wozu ich mir keine rechnung gemacht hatte, dann bey unsrer abreyß aus Straßburg hat man mich versichern wollen, daß wir nicht einmal in die statt Reims, wegen der großen menge des volckes, so sich bereits allda befindet, werden eingelassen werden; allein wir seind ohne irgend eine difficultät hineingekommen und nach uns noch viel tausend fremde.»

«Vor ankunfft des königs seind die benedictiner münchen von Saint-Rémy, da man reliquien deß heiligen Marcolphi nach Corbenie[1], so ein dorff, 5 meilen von der statt Reims gelegen,

[1] Corbény, ein Dorf im heutigen Departement de l'Aisne.

Digitized by Google

entgegen gezogen, um solche nach gedachtem Reims zu bringen, welche reliquien in großer procession gemelter geistlichkeit und der einwohner des dorffs in die kirche Saint-Remy gebracht worden, daß sie der könig daselbst berühre und durch derselben krafft die unheilbare kranckheit oder les écrouelles heilen möge. Die vorigen könig in Frankreich haben diese reliquien in gemeltem dorff Corbenie berühret und ihre andacht davor verrichtet. Aber auß befehl eines lettre cachette (sic)[1] von hoff, hat man sie müssen lassen abfolgen. Diese heiligthümer bestehen in gebeiner gedachten heiligen, wovon nachgehends mehreres darvon sagen werde» (fol. 743).

«Den 22. octobris kam der könig vor der statt Reims, nachmittags an und war sein einzug, so viel mich noch zu erinnern weiß, wie folget. Solcher nahm seinen anfang vor drey uhr nachmittags und wehrete biß 6 uhr. Allein muß zuvor sagen, daß er unbeschreiblich und vor die, so es nicht gesehen, unersinnlich, was vor großer pracht, reichtum und majestät dabey zu sehen war. Es seind den zuschauern keine andern farben zu gesicht gekommen als gold und silber und hat die sonne, so sich sonderlich auf diesen tag hell erzeigt hat, den blitz und glast um ein merckliches bereichert. Der unglaubliche tumult der menschen und pferdt, das durchdringende zuruffen: Vive le Roy! und das gestöhn der paucken, trompeten und trommeln haben so sehr die lufft eingenommen, daß man von mehr dann 100 stücken und soviel glocken sehr wenig gehört hat. Morgens, als gedachten 22. octobris, mußte die gantze burgerschafft das gewehr nehmen, theils zu pferdt, theils zu fuß; ein theil mußte vor dem Pariser thor die wache halten, der andere mit dem magistrat dem könig entgegenziehen, welche ettliche stunden vor der ankunft des königs sampt ihren 30 hoquetons[2] zu pferdt, mit ihren helleparten,

[1] Natürlich lettre de cachet.

[2] Ursprünglich der Name des Waffenrocks der Polizeischützen im Mittelalter, bezeichnet der Ausdruck später, bis zur Revolution, die Polizeidiener selbst, die «archers de la police».

Digitized by Google

samt noch mit 500 burgern und des lieutenants der police vor gemeltem thor erwarteten. Die magistratspersohnen waren in ihren schwartzen ceremonienkleidern und einer gultenen lilie auf der lincken seiten gestickt. Sie ritten auff pferden, welche mit langen und breiten schwartzen schabracken biß auf die füße bedecket waren, samt ihren stattbedienten».

«Eine meile vor der statt, als sie der könig erlanget hatte, schlug sich der printz von Soubize[1], als gouverneur von Champagne und Brie, in begleitung des marquis de Grandpré, generalleutenant dieser provintz, zu ihnen. Der printz von Soubize hatte eine garde von 50 mann zu pferdt, so sehr reich gekleidet waren, bey sich. Der printz bewillkommte den könig und präsentirte ihm die schlüssel der statthor, deren fünfe kleine silberne an einem silbernen kettel waren, mittlerweile die magistratspersohnen und der lieutenant de police mit einem knie auf der erden knieten (fol. 745). Als der könig die schlüssel mit einer ernsthafften mine ansahe, fragte er den printz von Soubize, wie viel thor die statt Reims habe. Als der printz geantwortet: «Sire, fünff!», alsdann nahm der König die schlüssel erst an und steckte sie in seinen sack. Der junge könig wollte mit dieser frag zu verstehen geben, daß er wissen wollte, ob nicht mehr statthor seind, als man ihm schlüssel anpresentirt. In der statt wurden die straßen vor dem königlichen pallast und der hauptkirchen biß an das gemelte Pariser thor, einerseits mit der frantzösischen, andrerseits mit der Schweitzergarde rangiret und fing der einzug um drey uhr in folgender ordnung an: Die kutsche des hertzogs von Chartres. — Die kutsche des hertzogs von Orléans. — Eine kutsche des königs. — Die königlichen falckeniere. — Eine königliche kutsche, worinnen saß printz Charles von Lothringen, oberstallmeister, der printz von Turenne, großkämmerer; der hertzog von Gesvres, oberster kammerjuncker. — Dann folgeten die obersten officier deß königlichen haußes, die pagen des großen und kleinen marstalls, alle auf das prächtigste geklei-

[1] Hercule Mériadec de Rohan, prince de Soubise (1669—1749).

Digitized by Google

det. Dann folgeten noch viele kostbare kutschen mit vornehmen persohnen. Die königliche kutsche, worinnen der könig saß, war schon ettliche wochen in Reims, vor des königs ankunfft, welche ihm ettliche stunden vor der statt des morgens entgegen geführet wurde, welche kutsche auf 400 000 livres ästimirt wird. Bey dem könig saß Mgr. le duc d'Orléans, Mgr. le duc de Chartres, Mr. le duc de Bourbon, Mr. le comte de Clermont[1], Mr. le duc de Charost, des königs hoffmeister. Mr. le prince de Conti, fuhr dem könig in seiner kutsche nach (fol. 747). Mr. le duc d'Harcourt, capitaine du garde du corps (sic) ritte neben der portier (sic) deß königs und zu beiden seiten der kutsch giengen 30 königliche fußknecht in sehr kostbarer kleidung, und die Hundert-Schweitzer. Vor deß königs kutsch kam Mr. de Rohan oder printz von Soubize mit seiner leibgarde . . . Des königs ferneres geleith bestand in noch vielen fürsten, graffen und vornehme herren; man zählte bey tausend kostbare kutschen, ja, das prächtige gefolg ist mit der feder nicht zu beschreiben, unter welchen annoch bis die 10 000 mann zur begleitung dienten, worunter zu zehlen die garde des corps, Musquetaires (sic) gris et noirs, grenadiers à cheval, die königlichen dragoner, die gensdarmes, chevaux légers, etc., daß den augen nichts kostbareres vorkommen kann» (fol. 748). —

«Nachdeme nun der könig durch die triumphbogen und ehrenpforten, so vor dem Pariser thor aufgerichtet waren, durchgefahren, fuhr er durch die vorstatt de Vesle und dann durch die straß Bourdeuille, worinnen ich logirte, welche mit der frantzösischen und schweitzerischen garde besetzt war, biß zu der cathedralkirch, allwo der könig außgestanden. Diese kirch war durchauß von unten biß oben ane das gewölb mit den kostbarsten von gold und silber durchwürckten tapisserien, Coblin genandt[2], deren fünffzig kärch von Pariß anhero

[1] Die vier genannten, Prinzen des Geblüts, wozu noch Conti und der erst später erwähnte Graf von Charolais gehörten.

[2] Aus der berühmten, noch heut bestehenden königl. Manufaktur des Gobelins zu Paris.

Digitized by Google

seind gesandt worden, behängt und mit etlichen hundert christallenen leuchtern, worinnen über die 4000 wachslichter brenneten, geziert. Der könig war vor gedachter kirch von dem ertzbischoff von Reims, printz de Soubize[1], samt seiner gantzen clerisey und den bischöfen von Laon, von Senlis, von Beauvais, von Soissons, von Chalons, von Amiens, von Noyon, seinen suffragans, mit großen ceremonien empfangen worden. Der könig kniete vor der großen kirchthür und küssete das evangelienbuch. Alsdann war er von dem ertzbischoffen complimentirt und gieng processionsweiß gemelter geistlichkeit in die kirch und verrichtete während dem Te Deum singen seine andacht. In wehrender zeit hatte Mr. de Villequier, erster kammerjuncker des königs, eine sonn von purem gold, und nicht silbervergoldt, wie andre vorgeben, welche gewogen hundert marck goldes und auf 10 000 livres geschätzt wird, dem Mr. le duc d'Orléans präsentirt, welcher solche dem könig vorgetragen und sie also bald auf den altar gesetzet. Diese sonn ist von dem könig in die kirch verehrt worden. Zwey tag zuvor habe solche in einem hauß, allwo sie verwahret worden, genau gesehen und betrachtet» (fol. 750). —

«Auß dieser kirch gieng der könig in den ertzbischöfflichen pallast, welcher von der crohn kostbarste meublen auf das prächtigste außgezieret war. Den tag der ankunft des königs wird fest versichert, daß über 100 000 seelen sich in Reims befunden haben diesen prächtigen einzug zu sehen, worunter das königliche geleith nicht gezehlet wird. Das königliche lager campirte vor dem thor de Chalons und bestreckte sich auf anderthalb stund. Es war ein unbeschreiblich angenehmer prospect. Die etliche tausent zelten, theils mit roten, theils mit blauen spitzen, und zwischen diesen zelten so viel tausent persohnen, so alle meist in purem goldt oder silber gekleidet waren, vergnügte das auge über alle maßen sehr. Der com-

[1] Armand-Louis de Rohan war Erzbischof von Reims. von 1722 bis 1762.

Digitized by Google

mandant von diesem prächtigen lager war der duc de Villeroy[1], so seine quartier zu Courmontreuille[2], zwo kleine stunden vor diesem thor hatte. Sein gefolg, so er mit sich führte, bestund in die fünffhundert mann und werden seine dépencen zu diesen ceremonien biß auf eine million gerechnet. Er hielt alle tag, mittags und abend, offene tafel vor hundert vornehme personen» (fol. 751).

Wir übergehen hier «eine liste der meisten standespersohnen und vornehmsten herren, so dem könig gefolget», welche Zetzner seiner Beschreibung eingefügt hat, soweit er durch «Mr. Monory le jeune, kaufmann in Reims, gelegenheit bekommen, die meisten dieser liste zu entdecken». Das Verzeichnis umfaßt ungefähr hundert und fünfzig Namen, vom König und den Marschällen abwärts, bis zu den einfachen königlichen Sekretären, würde jedoch hier, unnötigerweise, viel Platz wegnehmen und kann füglich beiseite gelassen werden.

«Den 23. octobris, des mittags, gab die hertzogin von Lottringen dem könig eine visite. Gegen 11 uhr fuhr der könig in eben der kutsch, worinnen er seinen einzug gethan, in die kirch Sancti Nicasii, die meß allda zu hören. Bey dem könig saß Mr. le Régent, Mr. le duc de Chartres, Mr. le duc de Bourbon, le comte de Charolais, le comte de Clermont, Mr. le prince de Conty und Mr. le duc de Charost, des königs hoffmeister. Dann folgten noch underschiedliche prächtige kutschen mit vornehmen standespersohnen . . . Das zuruffen des volckes: Vive le Roy! war ungemein groß. Ich sahe den könig zu unterschiedlichen mahlen mit lachenden und sehr freindlichen mienen zur kutsche heraußer sehen. Nach mittag fuhr der könig in die abtey Pierre-les-Nones, um der Ma-

[1] Man wird sich erinnern daß Villeroi, zur Zeit der Rotmundischen und Surmontschen Angelegenheit in Lyon zu Gunsten Zetzners eintrat. Da aber der Marschall kurz vorher vom Regenten auf seine Güter verbannt worden, kann er nicht wohl in Reims erschienen sein. Es wird sich wohl um seinen Sohn, den Generalleutnant, handeln.

[2] Heute Cormontreuil im Département de la Marne.

Digitized by Google

dame, als des Regenten frau mutter[1], so alldar logiert war, eine visite zu geben. Die hertzogin von Lottringen[2] gieng dem könig entgegen, und dero folgend, ihre drey printzen und zwey printzessinnen, so auch gekommen seind, der crönung incognito beyzuwohnen» (fol. 756). «Den 24. octobris fuhr der könig in die kirch S. Petri mit vorhin gemeltem prächtigen gefolg, eine meß allda zu hören. Nach mittag fuhr der könig in die Cathedral, der vesper beyzuwohnen, allzeit mit einem sehr prächtigen gefolg. Bey der zurückkunft des königs in den ertzbischöfflichen pallast beichtete er dem Pater de Ligniéres, seinem ordinari beichtvater» (fol. 757).

«Den tag nach meiner ankunfft habe sogleich an Moulinette[3], so gradt gegen der gallerie, welche von dem ertzbischöfflichen pallast biß an die cathedralkirchtür über war, auf welcher die gantze königliche procession zur cröhnung gehen mußte, drey plätze vor mich, herrn Lic. Dulssecker und den Johann Daniel gedungen, allwo wir die völlige procession nur ungefähr fünf und zwanzig schritt vor unß sehen kunnten. Der herr von Moulinette, Mr. Pilesy, hat ein amphitheadre bauen lassen, wovor er, sampt seinen übrigen zimmern im hauß, vor ettliche stunden mehr dann 3000 livres aufgehoben. Bey dieser mayestätischen procession habe nachfolgendes in acht genommen; habe zwar mehreres gesehen, weilen aber keine rechte explication darüber wußte, so kunnte nichts davon nottiren» (fol. 758).

«Den 25. octobris, sonntags, war der bestimmte tag der königlichen cröhnung und salbung, da der könig alt war, zwölf iahr, sieben monat, 20 tag. Morgens, 4 uhr, war die

---

[1] Die bekannte «Liselotte», Charlotte-Elisabeth von der Pfalz, Gemahlin von Monsieur, Bruder Ludwigs XIV.

[2] Herzog Leopold von Lothringen hatte eine Tochter der pfälzischen Prinzessin, eine Schwester des Regenten, zur Frau.

[3] War dies der Name des betreffenden Hauses, etwa «au Moulinet»? Ich vermag nichts zur Erklärung beizubringen; Zetzner selbst schreibt immer Moulinette.

Digitized by Google

gantze statt schon in großer unruhe. Die gardes du corps, gardes françaises et suisses postirten sich theils um den königlichen pallast und um die cathedral. Vor sechs uhr haben sich die canonici dieser kirch in ihren bestimmten plätzen eingefunden. Der königliche ornat ist aus dem trésor de Saint-Denis in diese kirche gebracht worden. Alsdann kam der ertzbischoff von Reims, printz de Soubize, in seinem pontificalkleidt. Deme folgeten der bischoff von Verdun, bischoff von Nantes, bischoff von Senlis, und der bischoff von Saint-Papoul, alle in prächtigem, bischöfflichem schmuck. Ferner kamen die bischöff von Amiens und Soissons. Alsdann folgeten die herren cardinäl und nahmen ihre angeordneten plätze, als da war der cardinal von Rohan, ober-almoßenpfleger[1], Cardinal du Bois[2], Cardinal Gesvres, Cardinal Bissy und Cardinal Polignac in ihren cardinälshüten und kleidungen. Dann waren noch mehr bischöff, prälaten, äbt und viel andere standespersohnen» (fol. 759).

«Nachdem nun die geistlichen und weltlichen sich in der kirch eingefunden, so haben sie sich unterredet, den könig auß dem ertzbischöfflichen pallast abholen zu lassen, wozu beordert wurden der herr bischoff von Beauvais und der herr bischoff von Laon. Ich sahe sie an Moulinette, allwo mit herrn Lic. Dulsseckern und dem Johann Daniel war, in folgender ordnung den könig zu hohlen, marschiren. Vor gedachten zweyen bischöffen . . . gieng die geistlichkeit der cathedral, zwischen welchen eine königliche musicq, und zu allererst gieng Mr. de Dreux, oberceremonienmeister. Wie nun der könig in dem ertzbischöfflichen gemach ist angeredet worden und die ceremonien so dabey, wie bräuchlich, vorgegangen, seind mir, wie folgt, vor wahrhafftig erzehlet worden. Nem-

[1] Armand-Gaston de Rohan-Soubise, Fürstbischof von Straßburg (1704—1749).

[2] Der berüchtigte Minister des Regenten, der ihm den Kardinalshut vom Papst errungen. Die anderen hohen kirchlichen Würdenträger würden kaum das Interesse des Lesers erwecken; es scheint uns daher unnötig denselben näher mit ihnen bekannt zu machen.

Digitized by Google

lichen als die zwey bischöff an dem zimmer angelangt seind, wo der könig noch zur ruhe lag, so klopffte ein dazu bestellter geistlicher ane der thür an. Der bischof von Laon sagte darauf, er begehrte den könig Ludovicum den XV., worauff der printz von Turenne, oberkammerherr von Franckreich, zur antwort gab: «Der könig schläffet». Darauff wurde zum zweitenmahl angeklopfft; da gab Mr. de Dreux, gleich wie der printz de Turenne (die antwort): «Der könig schläffet». Alsdann wurde zum dritten mahle angeklopffet. Da sagte der bischof von Laon: «Wir seind hier Ludovicum XV. abzuholen, welchen uns Gott zu einem könig bescheeret hat.» Alsdann wurden die thieren (sic) des zimmers eröffnet und Mr. de Dreux führte die zwey bischöff zum könig, welcher auf einem bett, in einem carmoisinrothen langen camisohl von atlas angethan lag, und war an den orten, wo die salbung geschehen sollte, offen. Ueber dieser weste hatte der könig einen langen rock, von einem silbernen stück an. Auf dem kopff hatte er eine schwartze von sammet gemachte kapp, mit diamanten und perlen gezieret, sampt einem weißen federbusch. Der bischof von Laon nahm den könig bey der rechten und der bischof von Bauvais bey der lincken handt und hoben ihn vom bett» (fol. 761). —

«Ich, Lic. Dulssecker und der Johann Daniel, sahen auß gedachtem Moulinette auf der gallerie auß dem ertzbischöfflichen pallast in die cathedral den könig in folgenter ordnung gehen. Die gallerie war auf das prächtigste mit den kostbarsten tapetzerien behängt. Erstlichen kam le comte de Montférau (?) als capitaine de la prévosté, deme folgten 50 hoquetons, so mit kostbaren pantzerkleidern, mit feinen steinen besetzet, angekleidet waren. Denen folgete die gantze geistlichkeit der kirch. Alsdann Mr. Courtenaux[1], capitaine der Hundert Schweitzer, welche in sammt und gold, auf Schweitzer manier, mit sam-

[1] Richtiger marquis de Courtenvaux, ein Enkel des bekannten Kriegsministers Ludwigs XIV., Louvois.

Digitized by Google

meten kappen und federbüschen, auff das kostbarste angekleidet waren. Diesen folgeten sechs herolden, in weißen sammet gekleidet, worüber sie ihre wappenröck von violblauem sammet, worauf das königliche wappen in gold gestickt war, und hatten einen friedensstab in händen. Diesen folgete der marquis de Dreux, oberceremonienmeister, und Mr. de Granges, in ihren ceremonienkleidern von sammt und silber und gold und hatten auf dem kopff schwartze kappen von sammet mit einer weißen feder. Dann kamen Mr. le maréchal de Villars, so den connetable repräsentirte, und hatte eine crone auf dem haupt; neben ihme gingen Mr. de Millet et Mr. de Varenne, königliche huissiers, weiß angethan. Alsdann folgeten Ihro königliche Majestät, der bischoff von Laon zu seiner rechten und der bischoff von Beauvais zu seiner lincken. Sogleich kam printz Carl von Lottringen, oberstallmeister, so den schweiff des königlichen mantels trug. Zur rechten ging ihme Mr. le duc de Villeroy, und zur lincken Mr. le duc d'Harcourt, capitaine des gardes, welche sehr magnifique in gold und silber angekleidet waren. Umb den könig waren auch die sechs schottländischen gardes in weißen atlas gekleidet und (mit) partisanen. Mr. d'Armenonville, garde des sceaux, ging dem könig auch sogleich nach, welcher die charge eines cantzlers versahe[1], hatte einen langen rock von carmoisinrothem atlaß und einen charlagenen (sic) mantel darüber, mit hermelin gefüttert, ingleichen die kapp. Diesem folgete prince de Rohan, mit einem befehlstab in der hand, als groß-haushoffmeister. Zu dessen rechter hand ging der printz von Turenne, oberkämmerer, zur lincken, Mr. Villequier, obercammerjuncker, alle drey mit gräfflichen crohnen auf dem haupt, waren in gantz goldenen und silbernen stücken gekleidet. Dann folgten noch viele standespersohnen und beschloß die königliche leibwache die majestätische procession» (fol. 764).

[1] Der Kanzler Fr. Henri d'Aguesseau war im Februar 1722 in Ungnade gefallen und die Siegel waren ihm abgenommen worden.

Digitized by Google

«Es war acht uhr als der könig in der kirch anlangete. Die 50 hoquetons stellten sich beyderseits der thür der kirch, welche von den königlichen gardes zu pferd und zu fuß umringet war. Die königliche music ließ sich auch bey dieser procession auf das angenehmste hören. Der hertzog von Orléans, regent, representirte den hertzog von Burgund, der hertzog von Chartres den von Normandie, der hertzog von Bourbon den hertzog von Aquitaine; die drei hertzoge trugen alle drey hertzogliche crohnen auf dem haupte. Le comte de Charolais representirte den comte de Toulouse, le duc (sic) de Clermont, le comte de Flandres, le prince de Conti den comte de Champagne, welche alle gräffliche crohnen aufhatten; hatten alle blaue mäntel mit hermelin gefüttert und gantz goldene kleider an, so bis auf die waden hiengen. Nachdem ich, herr Lic. Dulssecker und der Johann-Daniel diese procession angesehen hatten, so gingen wir in der Sainte-Ampoulle entgegen, um diese procession auch zu sehen, dieweilen au Moulinette etwas zu weit entfernt war, und war solche in folgender ordnung. Großprior Gaudart, von der abtey St.-Remy saß auf einem schneeweißen pferd, so man haquenée nennt, mit einer silbernen chaberac[1], und einem silbernen stuck behangen unter einem himmel, welcher von de Romanle, Godet, Sainte-Catherine und Clignet getragen wurde. Voran gieng die gantze geistlichkeit dieser kirch, in chorhemtern, und wurde dieses heilige öhl, so der großprior Gaudard in einem goldenen cästel[2] am halss hangen hatte von marquis de Prie[3], le comte d'Estaing, le marquis d'Alègre, und den marquis de Beauveau convoyirt, welche zu pferdt an jedem eck des himmels reitteten. Vor ihnen wurde jedem eine standart mit des königs und dero wappen vorgetragen. Bevor aber die geistlichkeit der abtey von Saint-Remy die Sainte-Ampoulle

[1] Schabracke.

[2] Kästchen.

[3] Dieser fromme Edelmann war der sehr in sein Schicksal ergebene Gemahl der berüchtigten Marquise de Prie, der Maitresse des Herzogs von Bourbon.

Digitized by Google

abfolgen lässet, so wurden zu dero sicherheit, daß sie wieder in ihre verwahrung gebracht wird, vier geistliche, so fürsten sein müssen, vor geißeln zugesandt, welche biß zurückkunft dieses heiligen öhls verbleiben müssen. Die innwohner von La Chesne poullies[1], so zwölf stunden von Reims, haben diese Sainte-Ampoulle oder das heilige öhl, da es in kriegszeiten verlohren gegangen, wiederum in einem eselsohr gefunden, weßwegen sie annoch die freyheit haben, den tag der cröhnung, solche von Saint-Remy, mit weißen stecken in den händen, biß ahne die cathedrale zu begleiten. Es ist ihnen auch biß zur cröhnung Ludovici deß XIV., der haquenée, sampt allem gezeug zuerkannt worden. Allein bey dieser cröhnung hat die abtey Saint-Remy sich dagegen opponirt und denen von La Chesne poullies 4000 livres davor offeriret, so sie aber nicht acceptiren wollen, sondern pretendiren den haquenée, so aber bey meiner abreiß noch nicht beygelegt war» (fol. 768).

«Nachdem nun die Sainte-Ampoulle in die cathedrale gebracht worden, so waren meine gedancken, ob nicht möglich wäre in die kirch zu kommen. Ich wagte es und gelung mir auch, und zwar also, da zuvor niemahlen mir keine hoffnung dazu gemacht. Durch vieles großes gedümmel des volcks kam ich endlich durch hin- und widerstoßen und pfumpfen[2], ahne die cathedrale, welche von den Hundert-Schweizergarden, so ungefähr von zwanzig mann bestunden, ahne der kirchthür die wacht hatten. Herr Lic. Dulssecker folgte mir, der Johann-Daniel aber kam mir unter dem großen tumult des volcks, so wohl zu pferdt als zu fuß, aus dem gesicht, welches mir viel sorgen verursachete. Der erste von den Hundert-Schweitzern an dene ich ankam begrüßte mich sogleich mit seinem halbbart[3], daß zurückweichen soll; ich demütigte mich aber mit

[1] Ist wohl von Zetzner verschrieben für Le Chêne-Populeux, ein Dorf im Département des Ardennes.

[2] Ein gutes altes Straßburger Wort, soviel als Rippenstöße geben.

[3] Hellebarde.

Digitized by Google

minen und worten, so viel mir möglich war. Als ich aber anfing teutsch mit ihme zu reden und ihn inständig ersuchte, er möge mir doch behülfflich seyn daß ich die salbung und cröhnung zu sehen bekäme, weilen von Straßburg anhero gereißet, dieselbe zu sehen, so ließ er mich nach vielen worten avanciren; kam auch nebst herrn Lic. Dulssecker glücklich in die kirch, da zuvor niemahlen, wie schon gesagt, keinen gedancken dazu machte, dann viel tausend menschen expresse nach Reims gekommen seind, so die cröhnung nicht haben zu sehen bekommen; allein ich habe mich auch mit großer gefahr dahin gewagt. Da wir nun in der kirch waren, hörten wir sogleich die königliche music, allein wir konnten nichts sehen, was bey dem altar vorging, dann unmöglich zu avanciren war. Alß resolvirte ich mich, durch hülff einer tapisserie, so ane einen pfeiler angemacht war, auf einen breiten stein, so bey fünfzehn fuß hoch von der erde war, zu kommen. Da ich nun glücklich hinauff geklämmert war[1], so folgte herr Lic. Dulssecker auch; auf diesem erhabenen ort hatten wir den völligen altar vor dem gesicht daß wir die ceremonien der krönung und salbung vor uns sehen kunnten, wie auch den königlichen thron, auf welchem wir den könig, bey einer stundt, die crohn auf dem haupt, das cepter (sic) in der hand haltend, vor uns hatten und konnten alles nach wunsch sehen. Alß wir auf gedachtem erhabenen platz eine viertelstund waren, so ersahe herr Lic. Dulssecker den Johann-Daniel in der kirch, unter der größten menge des volckes, so mir große sorgen verursachte, weilen beförchtete es möchte ihme ein unglück vor dem tumult der leuthe geschehen. Er ist von sich selbsten hineingekommen, so mich und viele andere sehr wunderte, dann,

[1] Ist das besagte Steingesims wirklich 15 Fuß hoch über dem Erdboden angebracht gewesen, so kann man dem fünfzigjährigen Zetzner zu seiner Gewandtheit gratulieren, daß er, ohne Schaden zu leiden, an einer «Tapisserie» bis zu dieser Höhe hinaufgeklettert. Wahrscheinlicher aber ist es daß unser Reisender die Höhenlage seines Belvedere etwas übertreibt.

Digitized by Google

wie gedacht, viele tausent nicht dazu gelangen konnten. Er kam uns aber einsmals aus dem gesicht» (fol. 771).

«Die ceremonien anlangendt, so ich sahe, habe zwar nicht alle verstanden; auch die nahmen der herren so dabey ihre fonction verrichtet, so mir nicht bekandt waren, seind mir von M. Monory le jeune, marchand, angegeben worden, explicirte mir auch alles übrige, wovon keine genugsame wissenschaft hatte. Ohnerachtet er ein kaufmann, so hat er dabey auch gute studia. Vor meiner ankunfft in der kirch seind keine andere ceremonien vorgegangen als daß das Veni Creator, die meß und andre andachten, so bey einer solchen sollenität bräuchlich seind, gesungen worden. Das erste, so ich sahe, war der könig, welcher auf seinem königlichen throhn unter einem himmel, den hut aufhabend, saß. Es trat der ertzbischoff von Reims zu ihme und die zwey bischöffe von Laon und Beauvais, griffen ihn unter die arme, daß er aufstunde. Da legte der könig den hut ab, die hände auf das evangelienbuch so ihme von den ertzbischoff vorgehalten wurde und legte den eid wegen festhalten des duell-edicts ab, wobey er das evangelienbuch geküsset. Nach dieser vollendung wurden einige gebetter von dem ertzbischoff vor dem altar gethan, unter welchem diesem gebett der könig in einem weißen atlassenen kleidt, mit entblößtem haupt stande. Nach diesem sahe ich daß der könig anderst angekleidet wurde, sahe auch daß der regent, Mr. le duc d'Orléans, den könig bediente. Als nun der könig sich wiederum in seinen vorigen platz gesetzet hatte, so kam der printz von Turenne als obercammerherr, die reitstrümpfe von violblauem sammet, mit goldenen lilien gestückt, anzulegen. M. le duc d'Orléans . . . that Ihro majestät die goldenen spooren an, nahm sie aber sogleich wieder ab. Nach diesem zog der ertzbischoff von Reims den degen Caroli magni auß der scheiden und nachdem er solchen gesegnet, so gürte er ihn dem könig um den leib, nahm ihn aber balt wieder und zog ihn abermahlen auß der scheidt und gab denselben gantz bloß dem könig in die handt, welchen der

Digitized by Google

könig küssete und legte ihn alsdann auf den altar. Der ertzbischoff nahm ihn wieder und der könig empfing ihn kniendt und gab solchen dem maréchal de Villars als connestable, welcher ihn die gantze zeit . . . bloß in der hand gehalten» (fol. 773).

«Nach diesem wurden unterschiedliche gebetter vor dem altar von dem ertzbischoff gesungen. Der könig war kniendt vor dem altar und wurden, in wehrender ceremonien, von dem ertzbischoff die Sainte-Ampoulle geöffnet und setzte sich in seinem dazu bereiteten sessel und der könig kniete vor ihm nieder, und fing der ertzbischoff den könig an zu salben, erstlichen auf dem wirbel des haupts, auf die brust, zwischen beeden schuldern, auf die rechte und lincke schulder, die mitte des rechten und lincken arms, mit den gewohnlichen lateinischen worten. Nach diesen sieben salbungen machten die zwey bischöff von Laon und Beauvais das camisohl und hemt wieder zu. Darauff thate man dem könig seinen königlichen mantel von violblauem sammet, mit guldenen lilien geprachet[1] und mit hermelin gefüttert, an, kniete vor dem ertzbischoff wieder nieder und wurde in die rechte und lincke hand gesalbet. Nach diesem gab man dem könig den scepter in die rechte und die hand der gerechtigkeit in die lincke. Dann setzte der ertzbischoff dem könig Caroli magni crohn auf und wurde von ihm unter dem arm zu seinem königlichen thron geführt und war begleitet von M. le maréchal de Villars, so den connestable representirte und M. le duc de Villeroy und M. le duc d'Harcourt zu seiten des königs. Den schweiff des königlichen mantels trug printz Carl von Lottringen, dann folgeten M. d'Armenonville, prince de Rohan, prince de Turenne, le duc de Villequier und noch andre vornehme standespersohnen. Alß nun der könig auf dem thron saß . . . ging der ertzbischoff alsdann zu ihme, zog seine bischöffliche kapp ab, buckte sich dieff vor dem könig und küssete ihn, sagte dabey:

---

[1] Mir unbekanntes Wort, offenbar = geschmückt.

Digitized by Google

«Vive le Roy à jamais!». Die übrigen so den könig zu dem thron begleitet, haben auch mit vorigen ceremonien denselben geküsset und nahm alsdann jedweder seinen vorigen platz» (fol. 775).

«Darauff hörte man ein unbeschreibliches zuruffen: «Vive le Roy!» unter den kriegsinstrumenten, trompeten, paucken, hautbois, wobey sich auch die königlichen musicanten, so an der zahl über sechzig waren, sehr angenehm hören ließen. Die falckenirer, sonsten le vol du cabinet genandt, ließen unter dem frohlocken der zuschauer eine große quantität allerhandt vögel fliehen. Die königlichen gardes, so um die kirch rangirt waren, gaben ein dreyfaches salve und hörte man von der gassen in der kirch von viel tausent menschen ein zuruffen: «Vive le Roy!». Nachdem es nun in etwas stille worden, so wurde nahe bey dem könig die goldene und silberne medaille außgeworffen. Der Johann-Daniel war so nahe (als nach der hand erfahren) dabey daß ihme ettliche auff den kopff davon gefallen seindt, kunnte aber keine davon bekommen, weilen die gefahr wegen der menge des volcks, sich zu bucken, zu groß war. Ich habe gehört wie die medaille an die hellepart der Hundert-Schweitzer, so nahe an dem altar stunden, gefahren seind. Zwei silberne habe ich in der kirch zu kauffen bekommen, darauff stund, auff einer seith des königs brustbild, mit dieser überschrift: Ludovicus XV Rex Christianissimus. Auf der andern seith, die salbung vor dem altar, mit dieser überschrift: Rex coelesti oleo unctus, Reims, 25. octobre 1722. Nachdem nun die medaille ausgeworfen, wurde das Te Deum gesungen, dabey die allerangenehmste music zu hören war. Die canonen um die statt und alle glocken wurden auch gehöret. Da es nun wieder stille worden, so sahe ich noch folgente ceremonien» (fol. 777).

«M. le duc d'Orléans nahm dem könig seine crohne ab, setzte sie aber in kurtzem ihme wieder auf. Der cardinal von Rohan machte drey dieffe reverentz vor dem könig, welcher ihme ein buch zu küssen brachte. Ein königlicher herold

Digitized by Google

präsentirte dem maréchal[1] ein goldenes geschirr, dem comte de Matignon[2] das silberne brodt, dem comte Médavi[3] das goldene brodt, dem marquis de Goesbriant[4] einen von sammet gestickten rothen beuttel, darinnen (als man mich nacher berichtet hat) goldene médailles, gleich denen so man ausgeworffen, so aber etwas größers waren, sich befunden. Dann gieng der könig zum opffer; printz Carl von Lottringen trug den schweiff des königlichen mantels, dann folgte M. le duc de Charost, des königs hoffmeister, und andre dazu berufene standespersohnen. Als der könig vor den altar gekommen, kniete Seine Majestät nieder, gab dem marquis de Tessé[5] den scepter, und dem maréchal d'Uxelles[6] die hand der gerechtigkeit und übergab man dem könig alsdann die vorgedachten opffer, welche er dem ertzbischoff überreichte und bey jedwedem küßte der könig die hand des ertzbischoffs. Nach diesem nahm der könig den cepter und die hand der gerechtigkeit wieder und stieg auf seinen thron. Der cardinal de Rohan folgte ihm und gab ihm den friedenskuß auf dem thron» (fol. 779).

«Darauff gieng der könig zu communiciren. Der ertzbischoff reichte ihm nach empfangener absolution, das heilige abendmahl in brot und wein. Nach der communion setzte der könig Caroli Magni crohn wieder auf, der ertzbischoff aber

---

[1] Der Name Villars ist Zetzner wohl in der Feder stecken geblieben.

[2] Charles-Auguste de Goyon, comte de Matignon, war Marschall von Frankreich seit 1708.

[3] J. L. Rouxel, comte de Médavy, sollte es erst zwei Jahre später werden.

[4] Dieser Marquis de Guébriant wird wohl ein Nachkomme des bekannten Marschalls, der im dreißigjährigen Krieg kämpfte und 1643 zu Rotweil seinen Wunden erlag, gewesen sein, aber ich vermag nichts über seine Persönlichkeit zu melden.

[5] René de Froullai, marquis de Tessé, war Marschall von Frankreich seit 1703, auch durch seine diplomatischen Sendungen bekannt.

[6] Nicolas du Blé, marquis d'Uxelles (auch d'Huxelles geschrieben) erhielt gleichfalls den Marschalltitel im Jahr 1703.

Digitized by Google

nahm sie wieder ab und setzte ihm die so aus dem königlichen schatz Saint-Denis, und die reichste im königreich, auf . . . . Caroli Magni seine crohn wurde dem maréchal d'Estrées zugestellt, welcher solche dem könig, als er wieder in ertzbischöflichen pallast zurückgieng, vortruge. Nach ein uhr, als die salbungs- und cröhnungsceremonien ein ende hatten, so gieng der könig in folgenter procession wieder in den pallast. Die hoquetons und gardes de la prévosté giengen voran, dann die Hundert-Schweitzer, dann folgenten die trompeter, haubois, trummen und andre instrumenten, dann sehr viele vornehme standespersohnen. Der maréchal d'Estrées trug die crohn Caroli Magni auf einem violblauen sammet küssen, deme gingen zur seiten Mr. le maréchal de Tessé, welcher den cepter und der maréchal d'Uxelles, die hand der gerechtigkeit zu tragen ordonnirt waren. Ferner kamen die cardinähl, ertzbischöff und bischöff, äbt und canonici. Nach diesen kam der könig, welcher die crohne auf dem kopff truge. Gerade vor dem könig gieng M. le maréchal de Villars, mit einem großen bloßen degen in der hand, der printz Carl von Lottringen, M. le duc de Villeroy und M. le duc d'Harcourt, capitän der königlichen leibgarde, der ertzbischoff von Reims und M. le duc de Charost; M. de Turenne und M. de Villequier folgeten dem könig auch nahe. Dann kamen die hohen königlichen officiers der königlichen wache ein einer sehr großen menge und dann die hohen ministri. Diese königliche procession gantz zu beschreiben ist nicht in meinem vermögen, auch wegen großer magnificence nicht auszusprechen. Wer mehreres wissen will, kann solches aus einer gedruckten relation, so in druck kommen soll, nach seinem belieben ersehen. Das zuruffen des volckes, als der könig aus der kirch auf die gallerie gieng: «Vive le Roy!» erfüllete die luft dermaßen, daß man kaum die glocken hören konnte» (fol. 782).

«Als der könig in seinem zimmer angekommen, wie man mich fest versichert, hatt er, die handschuh und das hembd, so die fünff salbungen berühret, dem bischoff von

Digitized by Google

Metz[1] gegeben um solche zu verbrennen. Als der könig ausgeruhet, wurde er zu dem königlichen banquet geführt. Es stunden fünff taffeln in dem königlichen speisesaal. Er saß unter einem himmel von violem (sic) sammet, mit guldenen lilien gesticket und hatte die costbare crohn von diamanten auf. Mr. Brisac[2] als oberzuckerbecker, ließ die taffel decken. Mr. Lanmary[3], oberster schenck, hatte die goldene service gläser und carafen unter händen; M. de la Chesnaye, oberster tranchirmeister[4]. Mr. le marquis de Dreux sagte dem printz de Rohan, daß das essen fertig, und dieser dem könig. Der ertzhertzog (sic) von Reims[5] führte den könig bey der rechten hand zu der taffel, printz Carl von Lottringen trug den schweiff des königlichen mantels. M. le maréchal de Villars stunde die gantze zeit des essens mit einem bloßen degen vor der taffel, printz de Rohan presentirte dem könig die serviette. Die crohn des Caroli Magni lag auf einem rothen sammeten küssen, an einer eck der königlichen taffel, das scepter an einer andern, und die hand der gerechtigkeit an der lincken eck. Printz Carl von Lottringen stund hinter dem könig. An einer taffel saßen M. le duc d'Orléans, M. le duc de Chartres, M. le duc de Bourbon, M. le duc (sic) de Charolais, M. le duc (sic) de Clermont, M. le prince de Conty. Ane einer anderen taffel

---

[1] Der damalige Bischof von Metz hieß Henri-Charles du Cambout de Coislin (1697—1732).

[2] Es handelt sich wohl um Jean-Paul-Timoléon de Cossé, Herzog von Brissac, in dessen Familie das Hofamt des «grand-panetier» erblich war.

[3] Wer unter diesem, offenbar verketzerten Namen zu suchen sei, ist mir nicht gelungen ausfindig zu machen. Weiter unten wird er L'Anmary geschrieben.

[4] Ein marquis de La Chesnaye amtierte als «grand écuyer tranchant» bei der Krönung Ludwigs XVI., im Jahr 1774. Das Amt war also wohl erblich in der Familie.

[5] Daß der gute Zetzner, unter all diesen glänzenden Erscheinungen, etwas verwirrt wurde und den Erzbischof zum Erzherzog machte, darf man ihm nicht als einen schweren Fehler anrechnen.

Digitized by Google

saßen päpstlicher nuntius, der spannische, der sardinische, der maltesische, der holländische ambassadeur, M. d'Armenonville, M. Sainctot, M. Remond, introducteurs. An einer andern saßen printz von Turenne, M.M. le duc de Villequier, maréchal de Tallard, comte de Matignon, comte de Medavi, marquis Goesbriant. Ich habe alles angewandt diese königliche mahlzeit zu sehen, war aber nicht möglich. Was davon weiß hat ein königlicher bedienter Mr. Monory, meinem freund auf einem papier gegeben. Der könig wurde mit größter solennität und pomp, nach vollendter mahlzeit in sein zimmer begleidet» (fol. 785).

«Abends tractirten die herren der statt in dem rathhaus folgende persohnen: M. le maréchal de Villars, M. le prince de Rohan, M. le duc de Villeroy, M. le duc d'Harcourt, M. le marquis de Courtenaux[1], M. Brisac, M. L'Ammary, M. de la Chesnaye[2], an einer taffel. Die vier baronen so das heilige öhl begleidet haben, wurden an einer aparten taffel gespeißet. Man versichert, daß diese mahlzeit mit allen dazu erforderten unkosten, sich über 80000 livres beloffen» (fol. 786).

«Den 26. Octobris, morgens 10 uhr, hielt der könig die prächtige offentliche cavalcade nach der abtey Saint-Remy. Alles was nur majestätisch zu dencken ist war dabey zu sehen und geschah sie, so viel mir möglich zu beschreiben, in folgender ordnung: les grenadiers à cheval, les mousquetaires gris et noirs, les chevaux légers, la gendarmerie, la garde de la prévosté, königliche handpferdt, vornehmen herren handpferdt, die Hundert-Schweitzer, die maréchaux de France, printz Carl von Lottringen, oberstallmeister des königs, der könig, in einem rubinrothen sammeten kleidt, mit gold überstickt. Der schmuck des pferdes war alles was nun nur kostbar und königlich nennen kann. Die zügel des pferdes wurden von zwey königlichen stallmeistern gehalten. Der könig saß

[1] Courtenvaux.

[2] Ueber diese, bekannten und unbekannten Persönlichkeiten siehe weiter oben.

Digitized by Google

über alle massen wohl zu pferd und (sah) sehr liebreich auß. Vier stallmeister giengen auch neben dem könig zu fuß. Der könig hatte ferner zu seiner seiten M. le duc de Villeroy et M. d'Harcourt, capitaines seiner leibgard. Die sechs schottländischen gardes giengen zu fuß; hinter dem könig ritte M. le duc de Charost und der printz von Turenne. Dann ritte M. le duc d'Orléans, duc de Chartres, duc de Bourbon, comte de Charolais, comte de Clermont, prince Conti, prince de Rohan. M. le duc d'Orléans hatte auf der einen seith M. le marquis de Biron, seinen oberstallmeister, und den marquis de La Farre, capitän seiner leibgarde, auf der anderen . . . . Eine partie der gendarmes beschloß diese prächtige cavalcade. Das zuruffen des volcks auf der straßen: Vive le Roy! bestunde in mehr dann 50 000 menschen, manns- und weibsleuthe. Als der könig bey der abtey Saint-Remy ankam wurde er von dem prior und der gantzen clerisey bewillkommt. Der könig hörte allda eine meß und verrichtete seine andacht. Die straßen wo der könig passirt, waren mit der frantzösischen und Schweitzergarde rangiret» (fol. 788).

«Den 27. october, um 11 uhr, fuhr der könig zu den Jesuiten, auch in einem sehr prachtvollen gefolg. Nachmittags um 2 uhr, schlug der hertzog von Orléans den duc de Chartres und den comte de Charolais zu rittern des ordens St. Michaëlis. Gegen 3 uhr verfügte sich der könig in die cathedralkirch, in eben so großer procession als bey der cröhnung geschahe, um die ritter des Heiligen Geistes zu machen, außer daß die kleidungen anderst waren» (fol. 790).

Am 28. Oktober besuchte Ludwig XV. das Heerlager und hielt bei Reims eine große Parade ab, die aber unser Straßburger, von der Strapazen der vorhergehenden Tage zu sehr ermüdet, nicht mit ansah. Aber «auff den abendt hatte ich das glück durch meinen freind, Mr. Monory, den könig, M. le duc d'Orléans und M. le duc de Charost sehen zu nacht speißen. Die ceremonien der auffwartung waren majestätisch anzuschauen. Der könig saß sehr freindlich und frisch ane dem

Digitized by Google

tisch, redete aber sehr wenig. Das warme essen war schon abgetragen als wir hineingelassen wurden» (fol. 792).

«Den 29. octobre fuhr der könig mit M. le duc d'Orléans, ... in die kirch zu Saint-Rémy um die gebeine des heil. Marcolphi zu besuchen und communicirte der könig allda wiederum. Nach der meß gieng er in den garten daselbst, allwo sich bey 2000 kröpffigte menschen befanden, so sonsten auch die unheilbare kranckheit genannt wird[1] oder die kranckheit Sancti Marcolphi, welche alle in eine reihe gestellt worden. Mr. Dodart erster leibmedicus des königs[2], sampt noch mehreren medecins des königs giengen vor dem könig, M. le duc de Villeroy und M. le duc d'Harcourt giengen dem könig zu beyden seiten. Mr. Dodart legte auf jeden seine hand auf den kopff. Der könig war unbedeckt und rührte Mr. Dodard an und sagte: «Dieu te guérisse! Le Roy te touche!» Der cardinal de Rohan gieng dem könig nach und theilte denjenigen, so angerührt worden, ein allmoßen» (fol. 794).

«Diesen tag gieng M. le cardinal de Rohan in die gefängnüsse, um den malefitzpersohnen, welche der könig begnadigen will, ihre freiheit anzukündigen, nachdem er ihnen zuvor, von einem bessern leben zu führen, eine rede an sie gethan hatte. Seind deren über 600 begnadigt worden, und ist den bedürftigsten geld zu ihrer rückreiß gegeben worden. Die begnadigten seind dem cardinal gefolgt biß an das zimmer des königs, allwo sie zu unterschiedlichen mahlen geruffen: «Vive la Roy!» Es ist aber zu wissen daß diese 600, so begnadigt worden, nicht der vierte theil davon in den thürnen von Reims seind gefangen gesessen, sondern sie sind auß fremten ländern von selbsten anhero gekommen und haben in die thürne sich lassen einschreiben, dabey ihre mißhandlungen, warum sie aus Franckreich entloffen, angegeben, auf daß sie sich alsdann

---

[1] Zetzner hat hier in der Eile einen Teil des Satzes in der Feder behalten; doch der Sinn ist klar.

[2] Claude-Jean Baptiste Dodard (1664—1730) Leibarzt Ludwigs XV. Sein Vater war bereits der Leibarzt Ludwigs XIV. gewesen.

Digitized by Google

in Franckreich wiederum frey und öffentlich dörffen sehen lassen. Die gnadigungsbrieff seind ihnen auch frey, ohne löß-geld zugestellt worden. Ich sahe sie alle marchiren und giengen die meisten propre gekleidet. Es befanden sich viele vornehme herren darunter[1] . . .» (fol. 795).

«Den 30. octobre, 10 uhr vormittags, verreissete der könig wieder nach Versailles . . . Der abzug war so prächtig und majestätisch als der einzug. Mme. d'Orléans, des regenten M. le duc d'Orléans frau mutter war auch bey dieser cröhnung und salbung. Sie verreissete den 27. octobris wieder nach Pariß. Sonsten war kein frauenzimmer von königlichem geblüth da, als die hertzogin von Lottringen deß herren regenten fräulein schwester mit ihren printzen und printzessin . . .

Zum Schluß berichtet Zetzner noch von einem «Abenteuer» seines Sohnes, das allerdings in den Erinnerungen des jugendlichen Straßburgers einen dauernden Eindruck hinterlassen haben wird. «Zwey tag vor des königs ankunfft in Reims, erzählt er, bin ich durch herrn Monory, wie auch herr Dulssecker und der Johann-Daniel, in die cathedralkirch eingekommen, ohneracht sie an allen thieren (sic) mit einer starcken wacht versehen war. Wir sahen dazumahlen wie der ertzbischoff von Reims, printz von Soubize, die ceremonien der bevorstehenden salbung mit beyhilff der bischöffe von Laon und Beauvais probirte und waren so nahe bey dem ertzbischoff daß wir ihn berühren kunnten und alle wort verstunden. Nachdem die ceremonien ein endt hatten, so seind wir ohngehindert auf die höhe wo der königliche trohn aufgerichtet werden sollte, gegangen. Der dazu bestimmte sitz aber war schon gegenwärtig. Sagte hiemit zu meinem Johann-Daniel, er soll trachten daß er sich

[1] Es handelte sich offenbar nicht um gewöhnliche Verbrecher sondern um Personen, die wegen eines Duells, Veruntreuung staatlicher Gelder, politischer Vergehen, usw. aus dem Lande geflohen waren und durch einflußreiche Verbindungen ihre Begnadigung erhalten, auch Geld genug besaßen die Rückreise nach Frankreich anzutreten. Man würde das heutzutage eine Amnestie nennen.

Digitized by Google

auf diesen zur cröhnung bestimmten sitz auf einen augenblick niedersetzet, auff daß er sagen kann, er habe das glück gehabt auf dem königlichen stuhl zu sitzen, auf welchem könig Ludovicus XV. ist gekrönet worden; so er auch bald darauff ins werck gestellt, denn er setzte sich etliche augenblick darauff nieder. Es sahen solches auch ettliche vornehme herren, sagten aber nichts darüber . . . .» (fol. 800).

Digitized by Google

KAPITEL XVIII.

Weitere Prozeßgeschichten in Douai, Straßburg, usw. — Die Verlobungsfeierlichkeiten und Vermählung der polnischen Prinzessin Maria Leczinska mit Ludwig XV. zu Straßburg.

Als die Zeit des lärmigen Festgepränges geschwunden, als die letzten Teilnehmer an der Krönungsfeier Reims verlassen, mußte auch Zetzner zu seinen «unglücklichen Surmont'schen affairen» zurückkehren, um «solche bey dem parlament in Flandern zu poursuiviren». Er verließ also die Krönungsstadt am 31. Oktober um sich nach Lille zu begeben. «Vor meiner abreiß aber so sande ich den Johann Daniel nacher Chalons um von dar seinen rückweg nacher Straßburg zu nehmen, allwo er auch den 9. novembris glücklich, Gott sey danck, angekommen. Er soll mir sein leben lang dancken daß ich ihn mit nacher Reims genommen» (fol. 800). Eine Stunde darauf setzte sich auch der Vater mit seinem juristischen Beirat, Lic. Dulssecker, in eine Postchaise und fuhr, unterwegs in Laon, Saint-Quentin und Cambrai nächtigend, nach Lille, wo sie am 3. November abends eintrafen und in der Glocke Herberg nahmen. Am folgenden Morgen setzte er sich mit seinem Anwalt, M. Bridoux, und dem Prokurator Costenoble in Verbindung, um durch sie den renitenten Schuldner vor das Parlament von Douai zu zitieren[1]. Surmont wurde in der Tat

[1] Dem Reiß-Journal ist fol. 801 das gedruckte Mémoire (Le Sieur Jean Zetzner, marchand en la ville de Strasbourg, appelant des juges et consuls de Lille, depuis impétrant de lettres de requête civile pour alléguer faits nouveaux contre Pierre-Ignace de Surmont, marchand à Lille, intimé) das Bridoux verfaßte, beigebunden. Es ist zu Lille gedruckt und umfaßt sieben Quartseiten.

Digitized by Google

auch bereits auf den 19. November vor das Parlament geladen, wohin denn auch Zetzner und Dulssecker am 13. abreisten und sich im goldenen Löwen einquartierten. Am 15. November — es war ein Sonntagsmorgen — besuchte unser Straßburger die sämtlichen Räte des hohen Gerichtshofes um ihnen sein Factum, seine Klagschrift — zu überreichen und mündliche Erläuterungen dazu zu geben, «wie de Surmont mir verluste gemacht und wie er sich in Cadix gegen mich aufgeführt hat. Sie haben alle ein großes mitleiden meines unglücks bezeuget. Die parlamentsherren in der dritten cammer, so die sach zu jugiren bekommen, seind folgende: M. Pineau, chevalier, seigneur de Jeanneaux, président; M. de la Place; M. Hattie de Véhu; M. de Burges; M. de Cambronne; M. de Beautour; M. Jacquerie; M. Turpin. Mein advocat vor dem parlament, ein gelehrter und wohlberedter mann, war M. de Waverchin und der procurator M. de Wilder. Als nun der 17. erschienen, so bin ich nebst meinem advocaten und procurator vor dem parlament erschienen, allwo de Surmont mit seinem advocaten Mathieu auch angekommen. Von morgens 8 uhr bis 11 uhr haben diese beyden advocaten . . . . ihre raisons pro et contra angebracht. Ich stunde gerade hinter meinem advocaten und sagte zu zeitten die meinigen auch mit starckem eiffer. Nachdem man nun drey stunden lang beyderseits seine meinung gesagt hat, so hat der hoff ordonnirt daß man die pièces au bureau soll lassen, worauff wir haben müssen abtretten» (fol. 803).

«Nach einer halben stundt darauff ist ein arrest ergangen, daß der proceß soll appointirt werden, so mir eine betrübte zeitung war, und weilen die sach zu einer größeren weitläufigkeit zu kommen scheinet, wozu viel zeit erfordert wird, so habe mich resolviret wieder von hier abzureißen und meinem advocaten die sach ferner zu recommandiren, und weilen es allhie sehr theuer zu leben, so bin ich auch den andern tag, den 18. novembris, sogleich mit herrn Dulssecker abgereisset.» Wir wollen ihn nicht auf allen Stationen seiner Heimreise durch

Digitized by Google

Nordfrankreich begleiten, zumal er meist in kleineren Ortschaften übernachtete. Am Abend des 25. November war er in Metz, wo er sich «einiger affairen wegen bis zum 2. dezember aufgehalten». Den 4. Dezember gelangte er nach Saarburg, blieb den folgenden Tag über in Zabern und ist den 6. abends, «Gott sei danck, glücklich in Straßburg» angekommen (fol. 804).

Mit seiner Rückkehr in die Heimat beginnt für den armen Zetzner eine Zeit schwerer finanzieller Bedrängnis und unerquicklicher Rechtshändel auf die, näher einzugehen, wir uns um so mehr versagen müssen als die Angaben unseres Reiß-Journals nicht ausreichen uns von diesen Streitfragen ein genügend klares Bild zu geben. Da wird zuerst vor dem Großen Rat zu Straßburg durch den Basler Kaufmann Johann Bruckner eine Klage auf Herauszahlung von 8289 livres, 18 sols angestrengt, dann vor das Handelsgericht (Corps des marchands) verwiesen, welches unter dem Vorsitz des Ammeisters König, am 10. April 1723 einen Urteilsspruch ergehen läßt, wonach Zetzner, alles in allem, nur acht hundert livres zu zahlen schuldig sei, die er sogleich erlegt. «Woraus erhellet daß des Bruckners seine rechnungen in puren chicanen bestanden. Ja er hat als ein unchrist und gottloser und gewissenloser mann ane mir suchen zu handeln, wie auß den Brucknerischen schrifften weitläufig zu ersehen» (fol. 806). Im Laufe des Sommers 1723 sucht Zetzner, in Hornbach bei dem zweibrückischen Schaffner Leysser einen Ankauf von tausend Malter Hafer zu bewerkstelligen, was ihm auch durch Vermittlung des Regierungspräsidenten, Baron von Schorrenburg gelingt, und bringt auch, auf «achtzig fuhren aus dem Lottringischen und Zweybrückischen» die tausend Malter am 16. Juni nach Straßburg. «Und kommt mich das hiesige fierthel in hiesigem geld auf zwey gulden, fünf schilling . . . Ob nun proffit oder schaden darauff erfolgen wird, wird die zeit geben» (fol. 810)[1].

[1] Es war wohl dies eine Spekulation Zetzners um einen Teil seiner «billets de liquidation», los zu werden. Die Preisschwankungen

Digitized by Google

Aus den Aufzeichnungen des Monats Dezember entnehmen wir daß, «den 2. decembris der herr regent, Mr. le duc d'Orléans, wider seine gewonheit zu mittag gespeisset, hat er, eine stund hernach, mit M. Couturier in seinem cabinet gearbeitet und befahl zugleich dem M. Desnots, seinem ersten cammerdiener, daß er niemanden bey ihm anmelden solle, ausgenommen Mad. la duchesse de Rohan und Mad. de Falaris. Nachdem nun der herr regent sich allein befand, so kam Mad. de Falaris zu ihme, fand ihn in einem fauteuil sitzen, welche einige zeit nachdeme sie ihr compliment gemacht hatte, vor ihm stunde, ohne daß er ihr einige antwort gab, biß entlich er sich auffrichtete, als käme er auß einem schlummer und sagte: «Madame, ich schlaffe nicht!», ließ aber alsobaldt den kopff auf die eine schulter fallen und fiel in eine ohnmacht, daß er darauff aus dem fauteuil zu boden glissierte. Madame Falaris lieff alsobalt in das nebenszimmer um hilffe, man konnte aber zum großen unglück eine geraume zeit keinen balbierer zur hand bekommen. Entlichen aber wurde ihm zu ader gelassen, und zwar sechs kleine becklein voll blut, allein es war zu späth, denn er das geringste zeichen nicht von sich gab und starb zu Versailles in drei viertel stunden zeit, abends um acht uhr, seines alters 49 iahr, 4 monat. Was dieses großen und mächtigen monarchen tod vor große veränderungen, sowohl in Franckreich als ane andren fremten höffen verursachet, ist aus vielen gedruckten zeitungen zu ersehen. Mr. le duc de Chartres, des herren regenten herr sohn, war dazumahlen zu Paris in der Opéra, nahm sogleich die post, und als er nahe bey Chaillot kam, erfuhr er den betrübten und unvermutheten todesfall seines herren vatters. Bey seiner ankunfft zu Versailles, hat er sich sogleich zu den füßen des königs gelegt; der könig nahm ihn bey der hand um aufzustehen, allein vor großer betrübnuß kunnte er kein wort sprechen . .» (fol. 816).

---

des baren Geldes dauerten immer noch in hohen Maße fort; Ende Juli notiert Zetzner den Louis d'or zu 44 livres, im August zu 39 livres, 12 sols (fol. 812—813).

Digitized by Google

Im Laufe des folgenden Jahres 1724, hat Zetzner zuerst zum 19. März den Tod seines Schwiegervaters verzeichnet, des «Goldarbeiters» Johann Adam Runckel, der an gedachtem Tage «dieses zeitliche weltwessen verlassen, seines alters achtzig iahr, fünf monat, 15 tag. Gott gebe ihm eine sanffte ruhe und an jenem großen tage eine fröhliche auferstehung! Dieser achtzigjährige greiß hat vor der gantzen statt, so ihne gekandt, dieses zeugniß mit unter den grund genommen, daß er ein friedsamer, auffrichtiger, frommer und redlicher mann gewessen. Gott hat ihn auch ohne einige todesschmertzen zu sich genommen und gleichsam seine augen zugethan als fiele er in einen ordinarien schlaff . . . (fol. 821). — Daneben werden neue Münzveränderungen notiert; ein Edikt vom 14. März setzt die neuen Louis d'or von 27 auf 24 livres herab; ein andres, vom 5. April, von 24 livres auf 20 livres herunter. «Diese große und unverhoffte diminution des geldes hat eine große veränderung in der handlung verursacht und bey vielen einen großen verlust» (fol. 822[1]).

Am 9. September dieses Jahrs wurde auch von dem Großen Rat das Urteil in dem Prozeß zwischen Zetzner und seinem Schwager J. G. Burger in Sachen der Großschuffigen Verlassenschaft gesprochen, und dem Beklagten der Eid auferlegt daß er in der Specification der Erbschaft alles ehrlich und redlich angegeben und, trotz alles angewandten Fleißes, einen höheren Preis für das verkaufte Mobiliar nicht habe erzielen können; wofern er dieses mit einem körperlichen Eid beschwören könne, solle die Klage Zetzners abgewiesen werden (fol. 824). Da sich Burger bereit erklärte diesen Eid abzulegen, «wofür er ja offentlich vor einen meineidigen menschen vor aller welt passiren müsste und ich hernach zu meinem rechte nimmer gelangen könnte, als habe von gedachtem bescheid vor das

[1] Am 25. September wurde der neue Louis d'or von 20 auf 16 livres herabgesetzt, «und dieser abermahlen unverhoffte und sehr starcke absatz wird viel kauffleuth und andere in großen schaden und ruin bringen.» (fol. 826).

Digitized by Google

Conseil souverain d'Alsace à Colmar appelliret und bereits die acte d'appel significiren lassen, und habe zu meinem advocaten erwählet den berühmten Mr. Basque und zum procurator Mr. Callot» (fol. 826)[1].

Den 30. April 1725 begab sich Zetzner selbst nach Colmar «umb Mr. Basque den nöthigen bericht im proceß gegen Burger zu ertheilen[2]», und am 28. Mai «ist der proceß bey dem Conseil souverain in der andern cammer appointirt worden». Ehe er aber zur Entscheidung kam, erlebten die Straßburger ein neues glänzendes Schauspiel, von dem auch Zetzner in seiner Lebensbeschreibung zu erzählen weiß, den Einzug der «polnischen Majestäten» in die königliche freie Stadt und die daselbst erfolgende Vermählung des jungen Ludwigs XV. mit Maria Lescinska von Polen. «Den 4. julii, abends 4 uhr, ist der könig in Pohlen, Stanislaus, die königin mit der princessin und die königliche frau mutter unter dreyfachem kanonenschuß, deren bey die hundert jedesmahl um die statt herumb gelösset worden, mit einer großen escorte carabiniers allhie in Straßburg angelanget. Vor dem Steinstraßer thor hat der magistrat den könig bewillkommt. Von dem thor biß zu dem Gouverne-

---

[1] Daß Zetzner übrigens noch gegen Ende des Jahres 1724 eine geachtete und einflußreiche Persönlichkeit der Straßburger Handelswelt gewesen sein muß, bezeugt ein längeres Gedicht, Lob des Handels, das ihm der Gymnasiallehrer und spätere Universitätsprofessor J. Witter, als einem «berühmten Handelsmann allhier» am 3. Dezember dieses Jahres, «gehorsamst aufzuwarten» gewidmet, als derselbe «sein geliebtes Nahmensfest abermahlen vergnügt begienge». Zetzner hat auch dieses Manuskript dem seinigen einverleibt. Das nicht uninteressante Produkt der Witterschen Muse habe ich in der Elsässischen Monatschrift (1911) herausgegeben.

[2] Dem Manuskript ist eine Druckschrift beigebunden: Mémoire pour Jean-Eberhard Zetzner marchand de Strasbourg, appelant, contre Jean-George Burger, marchand chapelier, intimé, 10 Seiten folio. Eine handschriftliche Notiz darunter besagt «fait par Bruge». Sollte dieser bekanntere Colmarer Advokat seinen Kollegen Basque ersetzt, oder nur ein Rechtsgutachten abgegeben haben?

Digitized by Google

ment[1] ist die garnison auf beyden seiten im gewehr gestanden. Bey seiner ankunft im gouvernement ist der könig von dem cardinal de Rohan mit seinem bey sich habenden clergé complimentirt worden. Den 16. ditto, hat die königin und ihre princessin das closter St. Barbara besucht. Den 23. ditto, haben die herren Jesuiter ein pièce de théâtre dem könig, der königin und der princessin präsentiret» (fol. 827).

«Den 31. ditto, haben die königlichen ambassadeurs, M. le duc d'Antin[2] et M. le marquis de Beauveau, ihren öffentlichen einzug unter lößung der canonen gehalten. M. le duc d'Antin hatte seinen hotel bey den herren Saint-Jean[3] und marquis de Beauveau bey den herren Antonieren[4]. Und war dieser einzug sehr prächtig und pompeuse anzusehen. In der gutsche worinnen die zwehn ambassadeurs waren, ist gesessen der bischof von Langres und der hertzog von Epernon. Den 1. august hat der könig mit den gewöhnlichen ceremonien das blaue ordensband[5] so ihme der könig von Franckreich gesandt, durch den herrn cardinal von Rohan empfangen. Den 4. ditto haben die zwey ambassadeurs ihre offentliche audiens bey dem könig gehabt, und war dero suite sehr magnifique. Der könig war auf seinem throhn von carmosin sammet, den hut auffhabend. Bey der ankunfft der ambassadeurs bey dem throhn ist ihnen

---

[1] Es handelt sich um den Baden-Durlachschen Hof, welcher im Jahr 1683 für die Gouverneure der Provinz Elsaß erworben wurde, tatsächlich aber niemals von ihnen bewohnt wurde, jedoch unter dem Namen Hôtel du gouvernement bekannt blieb, bis es im letzten Jahrhundert wieder zu seinem alten Namen Hôtel du Dragon (Drachenschlössel) zurückkehrte, den es dann bis zur Zeit seines Abbruchs gegen 1891 getragen.

[2] Der Herzog von Antin (Louis-Antoine de Montespan 1665 bis 1736) war der legitime Sohn der Marquise von Montespan, und also der Halbbruder der mit Ludwig XIV. erzielten «légitimés de France».

[3] Das Johanniterkloster, am Sankt-Johannesstaden.

[4] Das Kloster der Antoniter in der Regenbogengasse.

[5] Den Orden zum Heiligen Geist, gewöhnlich «le cordon bleu» benannt.

Digitized by Google

der könig zwey schritt entgegen gegangen, alsdann hat er sich wieder zurückbegeben, und M. le duc d'Antin that alsdann die rede ane den könig und hielte umb die vermählung seiner königlichen prinzessin vor den könig Louis XV an. Von dar giengen die zwehn ambassadeurs zu der audientz der königin, welche unter einem himmel gesessen, und hielten in gleichem, im nahmen des königs von Franckreich umb die vermählung an» (fol. 829).

«Abends gegen 4 uhr, kamen die zwehn ambassadeurs wieder mit voriger suite umb die declaration des königs und der königin zu vernehmen, und waren dieses des königs in Pohlen seine wort: «Ce n'est pas d'aujourd'huy que Sa Majesté très-chrestienne s'est acquis des droits sur moy et sur tout ce qui m'appartient. Mon inclination me soumet à ses volontés, ma reconnaissance m'engage à les exécuter et mon attachement, que des liens sacrez vont rendre inviolable m'obligent à en faire la principale loy de ma vie.» Darauff sagte die königin von Pohlen: «Pour répondre à la demande que vous m'avez faite au nom de Sa Majesté Très-Chrestienne je n'ay rien à dire sinon que j'adore la Providence divine, que je respecte le choix d'un grand Roy et me conforme à ses volontés.» Nach diesem hat M. le duc d'Antin seine anrede an die königliche princeß gethan, umb auch ihr consentement zu haben, und zwar mit folgenden worten: «Il ne manquait à tous les dons dont le ciel a comblé Votre Altesse Royale qu'un thrône proportionné pour faire l'admiration du reste de l'univers. Nous venons vous l'offrir, madame, avec le cœur et la main du plus grand Roy du monde. Le Roy vous attend pour faire le bonheur de sa vie et la félicité de ses sujets . , . Puisse naître de vous une longe suite de héros, qui remplacent dignement tous ceux qui ont si souvent rempli le thrône de France! Puissent-ils, madame, vous ressembler!» . . . Worauff die königlich polnische princessin also geantwortet: «A la déclaration de Leurs Majestés, je n'ai rien à ajouter, sinon que je prie le Seigneur que je fasse le bonheur du Roy comme il fait le mien

Digitized by Google

et que son choix . . . réponde aux vœux de ses sujets!» Auf den abend hat der könig, die königin und princessin bey M. le duc d'Antin das nachtessen eingenommen . . . . Nach dem nachtessen war ein magnifiquer ball, bey welchem die printzessin als zukünftige königin von Franckreich auch gedanzet» (fol. 832).

«Den 6. augusti ist M. le duc d'Orléans[1] incognito angelangdt und speißte mit dem könig und der königin, die princessin aber speißete allein. Nach der mahlzeit haben die königlichen persohnen und viel printzen und standespersohnen den schiffleuthen ihrem gänselspiel, so sie vor dem Gouvernement gehalten, zugesehen. Auf den abend ist M. le duc d'Orléans wieder verreisset umb die vestungen im obern und undern Elsaß zu besichtigen, und dann ist er nach Rastatt, umb der princessin von Baden, seiner frau schwiegermutter, eine visite zu geben» (fol. 833).

«Den 12. ditto hat M. le duc d'Orléans seinen einzug gehalten, logierte bey M. le maréchal Dubourg[2], allwo offene tafel gehalten wurde, und zwar mit einer königlichen munificenz. Diesen abend hat M. le duc d'Orléans dem könig, seiner gemahlin und dero printzessin eine visite gegeben und nachgehends, über eine kleine weil, so hat der könig in Pohlen dem M. le duc d'Orléans eine gegenvisit abgelegt. Den 13. und 14. hat M. le duc d'Orléans die revue des trouppes in Straßburg und in der citadelle gehalten; deßgleichen that er auch in andern fortificierten plätzen, so im Elsaß gelegen, und theilte jedwedem bataillon auß generosität fünffzig louis d'or auß, und deßgleichen der cavalerie, nach proportion» (fol. 834).

«Den 14. augusti war der bestimmte tag der eheverlöbtnuß. Gegen 5 uhr abends ist M. le duc d'Orléans, unter be-

---

[1] Der Sohn des jüngst verstorbenen Regenten, derselbe der bei den Krönungsfeierlichkeiten als Herzog von Chartres erwähnt wurde.

[2] Léonor-Marie du Maine, Graf du Bourg. Höchstkommandierender im Elsaß, seit 1708, Marschall seit 1724. Gouverneur der Provinz Elsaß, 1730, gestorben zu Straßburg im Jahr 1739.

Digitized by Google

gleidung der zwehn ambassadeurs [und M. le maréchal du Bourg, sampt einem prächtigen übrigen gefolg in das Gouvernement gefahren. Dieser prince hatte die gewöhnlichen ceremonienkleider an und fuhr in deß königs von Pohlen gutsch. Bey ihm saß der oberhoffmaréchall, M. Metschek, ein Pohlack. Bey der ankunfft hat der könig in Pohlen M. le duc d'Orléans auff der treppe empfangen und führte ihn in ein zimmer wo ihn der cardinal von Rohan erwartete, worauff die königin sampt ihrer printzessin sich [auch dazu begaben. M. le duc d'Orléans übergab alsdann seine procuration ane den herrn cardinal de Rohan, welcher sie dem M. de Dreux zustellte, welcher solche laut ablieβ (sic), worauff die eheverlöbtnuß durch M. le duc d'Orléans mit gewöhnlichen ceremonien im nahmen des königs, Ludovici des XV. vollendet worden . . . Und gab dieser printz ein königliches nachtessen, wobey der könig in Pohlen, der hertzog von Wirtenberg, der hertzog von Birckenfeld[1], der marggraff von Durlach und sein erbprintz, der grandprieur von Franckreich, die zwey ambassadeurs, Mr. le duc d'Antin und noch unterschiedliche vornehme standespersohnen auß Deutschland und Franckreich, wie auch viele vornehme dames sich befanden. Abends seind alle stück umb den wahl gelößt worden» (fol. 836).

«Den 15. augusti seind die heuratsceremonien in dem münster vorgegangen: [Notabene, diesen prächtigen einzug habe ich in der steinernen roß, so über der großen kirchthür am münster, nach genüge sehen können, und nachdem die königin samt ihrer suite in der kirch war, so habe die vermählungsceremonien, wie beschrieben, durch ein fenster, so grad gegen dem großen altar über war, auch genau betrachten können[2]. Die ceremonien haben von 12 uhr mittags biß 2 uhr

---

[1] Es war dies Christian III., zuerst (1704) Colonel des Regiment d'Alsace, dann Generalleutnant in französischen Diensten, seit 1717 regierender Fürst zu Bischweiler, Rappoltsweiler usw. Herzog von Zweibrücken, 1734, gestorben 1735.

[2] Während Zetzner so, gleichsam von außen, der Feierlichkeit beiwohnen konnte, ging es vornehmeren Persönlichkeiten prote-

Digitized by Google

gewehret.] M. le Cardinal mit seinem clergé empfieng die königliche princessin an der thür der kirch und präsentirte das weihwasser, und führte sie dann biß unter den himmel so in dem chohr auffgemacht war. Der cardinal gieng der erste, nach ihm die zwey ambassadeurs, dann M. le duc d'Orléans, nach ihme die königliche printzessin von ihrem herrn vatter, dem könig in Pohlen und dero königlichen frau mutter begleidet. Die printzessin hatte einen ceremonienrock von einem silbernen stück an, mit einem sehr großen werth von diamanten. Die gräffin von Leiningen trug der printzessin den schweiff des rocks und die gräfin von Rose den von der königin von Pohlen. Nachdem sie nun ihre andacht unter dem himmel verrichtet hatten, haben sie sich gegen dem großen altar begeben. M. le duc d'Orléans stellte sich zur rechten hand der princessin und M. le cardinal that hierbey gemachte red, welche gantz accurat auß dem frantzösischen translatiert worden[1]. Und nachdem solche vollendet, so that M. le duc d'Orléans den ring an der printzessin finger und der cardinal sagte diese wort: «Ego vos conjungo!» Alsobaldt darauf begab sich M. le duc de Noailles, als capitän des gardes du corps, hinter die königin, samt zwey hoquetons auf beiden seiten und bedienten sie als königin von Franckreich . . . . Der cardinal celebrierte in seinen pontificalkleidern die meß. Nach der hand begab sich die neue königin von Franckreich beneben M. le duc d'Orléans widerumb gegen den altar und empfingen kniend von dem cardinal die benediction unter einem traghimmel, so von M. d'Antin, bischoff

---

stantischer Konfession nicht so gut. Die Gazette de France vom 21. August meldet, daß der Herzog von Birckenfeld und verschiedene andre Edelleute, die sich ans Münster begeben hatten um den Trauungszeremonien beizuwohnen, dieses Vergnügens beraubt wurden «l'entrée de l'église ayant été interdite à tous ceux qui n'étaient pas de la religion catholique-romaine».

[1] Zetzner hat hier seinem Bericht eine (von ihm gefertigte?) Uebersetzung der Harangue de S. A. princière Mgr. le Cardinal de Rohan à la Reine de France (7 Blatt folio) beigeheftet, die ich hier nicht beigefügt habe, da sie auch anderwärts zu finden.

Digitized by Google

von Langres[1] und dem graffen von Truchseß[2] gehalten wurde. Nach diesem hat der cardinal de Rohan den könig in Pohlen, die königin, M. le duc d'Orléans, die zween ambassadeurs, den maréchal du Bourg, den printzen de Pont und andre vornehme standtspersohnen den heuratscontract zu unterschreiben präsentiret, so in den registern St. Lorentzen und St. Louis geschehen[3]. Alsdann thate der cardinal hiebeykommende red an die königin[4]. Da nun alle ceremonien vorbey waren, so wurde unter der music das Te Deum gesungen. Nach follendung hat M. le duc d'Orléans die königin, und der könig in Pohlen seine gemahlin auß der kirch hinaußgeführet und setzte sich die königin zu ihrem herrn vatter und frau mutter in ihre kutsche und fuhren dem Gouvernement zu, welches von den Schweitzern und den gardes du corps besetzt war» (fol. 839).

«Bei der ankunfft der königin fande sie Mlle. Cleremont[5], surintendante de la maison de la Reine, mit vielen damen. M. le duc d'Orléans präsentirte sie der königin und Mlle. Clermont die übrigen damen, was ihre verrichtungen seyn sollen, worauff die vorigen damen, so die königin als printzessin bedienten, abgedancket wurden . . . Abends, 8 uhr, war ein vortreffliches und kostbares feuerwerck auf dem wasser,

---

[1] Pierre de Pardaillan de Gondrin war Fürstbischof von Langres von 1724 bis 1733.

[2] Der Graf von Truchseß war Dekan des Hohen Stiftes Straßburg.

[3] Daß auch die Kirchenbücher von St. Ludwig hergeholt wurden geschah wohl deswegen, weil die polnischen Majestäten im Kirchensprengel abgestiegen waren.

[4] Auch hier hat Zetzner seiner Lebensbeschreibung die zweite Rede des Kardinals (Discours de Mr. le cardinal de Rohan après la célébration du mariage, 4 Blatt fol.) beigefügt.

[5] Zetzner scheint keinen sehr klaren Begriff von dem hohen Range dieser «Mlle. Cleremont» gehabt zu haben, die selbst in dem Journal historique du voyage de Son Altesse sérenissime Mademoiselle de Clermont, de Paris jusqu'à Strasbourg, etc. von ihrer amtlichen Tätigkeit bei Heimführung der neuen Königin Rechenschaft ablegt

Digitized by Google

vor dem Gouvernement, grad vor der königin zimmer. Herr Isaac Bitton hat das feuerwerck unter seiner obsicht und wissenschaft verfertiget, woran der könig in Pohlen und alle hohen standespersohnen ein großes vergnügen bezeugt haben, und der statt große ehre bey hoff gemacht. Die königin hat das feuerwerck von dem Gouvernement mit einem Cupido angezündet[1]. Das münster war mit brennenten fackeln angesteckt. Vor der Kantzley[2] und auf dem Baarfüßerplatz[3] waren springbrunnen aufgerichtet, worauß rother und weißer wein außlieff, der erste vor die burger und der andre vor die garnison». Nachdem sich am 16. August zuerst die zwei Gesandten Ludwigs XV. feierlich verabschiedet hatten, gieng am 17., morgens um 10 uhr, auch die Trennung der königlich polnischen Familie vor sich. «Nachdem die königin ihren zärtlichen abschied mit viel tausend thränen von ihrer frau mutter und frau großmutter genommen, ist sie von Straßburg nach Zabern abgereiset; bis dahin begleidete sie ihr herr vatter, der könig in Pohlen. Diesen und die folgenten tage sind auch printzen, graffen, herren und eine große menge volckes von allerhandt conditiones verreisset welche, die vermählungsceremonien zu sehen allhero kommen seynd und hatt man auff einen tag mehr dann 30 000 frembte persohnen allhier gezehlt, so der statt viel eingetragen. Den 21. august seind die zwey jungen printzen von Bayern hier angekommen, welche von hier nacher Franckreich gegangen umb den ferneren ceremonien zu Fontainebleau beyzuwohnen» (fol. 842).

Auch nachdem die hohen Herrschaften alle vom Straßburger Horizont verschwunden, hat Zetzner nicht aufgehört dieser Heirat seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Er erzählt daß der junge König bei Ankunft seiner Verlobten im alten Königspalast Franz I. dieselbe «mit einer inbrünstigsten vergnüglichkeit umarmt» hat; er weiß daß «nach dem abendessen die

[1] Worin diese Vorrichtung bestund, vermag ich nicht anzugeben.
[2] Am jetzigen Gutenbergplatz.
[3] Auf dem heutigen Kleberplatz.

Digitized by Google

zwey verlobten königlichen persohnen sich in ihr liebesbett begeben, und unser junger monarch seine liebesfestung mit steiffer couragie und aller ersinnlichen vergnüglichkeit eingenommen, daß man zu der bestimmten stund wird ruffen können: «Victoria! es ist uns ein Dauphin geboren!» Der könig war diesen tag 15 iahr, 6 monat, 20 tag alt, die königin 22 iahr, 2 monat, 12 tag» (fol. 845). Und zum Schluß gibt er ein Hochzeitscarmen, dessen letzte Strophe lautet:

«Die Weichsel sahe dich umb ihren strand gebohren,
Die Lauter nahmest du in deiner jugend ein.
Du wurdest an der Ill zur königin erkoren;
Jetzt wirst du an der Seyn' des Dauphins mutter seyn[1]!»

Gleichsam als lokales Nachspiel zur Vermählungsfeier berichtet er noch von einem abermaligen Te Deum im Münster, welches am 21. September, wegen glücklich erfolgtem königlichen Beilager gesungen worden ist und meldet dann die Abreise der polnischen Majestäten von Straßburg nach dem Schloß Chambord, das Ludwig XV. seinen Schwiegereltern zum Aufenthalt angewiesen. «Heute, den 22. september, haben Ihro Königliche Majestät von Pohlen ihr nachtlager zu Benfelden, bey herrn Baron von Reich auff dem schloß gehalten. Den 23. giengen sie auf Rappoltsweyer, zu dem hertzog von Birckenfeld und verblieben allda zwey tag. Von dannen besuchte er den conte de Rose[2] zu Boulville (sic) und nahm alsdann ferner seine route über Béfort, biß dahin er seine reyß meistens unterwegs mit jagen zugebracht und war begleidet von dem

[1] Etwas später als der Dichter wohl erwartet wurden dem jungen König am 14. August 1727 zwar nicht ein Dauphin, wohl aber zwei Prinzessinnen geboren, denen zu Ehren am 9. September zu Straßburg ein Te Deum nebst «prächtiger music» gesungen wurde, worauf auch «ein feuerwerck, aber weit nicht so kostbar» als das oben beschriebene abgebrannt wurde und das Münster «bis auf den knopff» mit «brennenten fackeln besteckt wurde, während auf den plätzen freudenfeuer loderten; in der gantzen statt waren laternen außgehenckt» (fol. 865).

[2] Graf von Rosen, zu Bollweiler.

Digitized by Google

hertzog von Birckenfeld, dem maréchal du Bourg und unserm herren Intendanten de Harley[1], sampt noch anderen vornehmen standespersohnen» (fol. 848).

[1] Mr. de Harlay war Intendant d'Alsace von 1724 bis 1728.

Digitized by Google

KAPITEL XIX.

Der Verfall der Zetznerschen Handlung. — Die letzten Rettungsversuche. — Der Zusammenbruch. — Im Schuldturm. — Das Ende.

Mit dem Jahre 1726 beginnt für den armen Johann Eberhardt die Zeit der schweren Verluste, des Kampfes ums Dasein und er weiß fürderhin nur selten von anderen Dingen zu berichten als von den stets neuen Handelskrisen, unter denen sein Wohlstand mehr und mehr zugrunde geht. Ein Edikt vom 1. Januar verursacht «abermahlen großen geldtmangel und in der handlung einen großen schaden». Die neuen Louis d'or oder mirlitons werden von acht auf sieben gulden herabgesetzt, «die alten louis d'or haben im commercio gegolten sieben gulden, fünf schilling, der ducaten, vier gulden, zwei schilling». Und bereits am 1. Februar «seind die geldsorten abermahlen abgesetzt worden, die mirlitons von sieben gulden auf sechs gulden, die alten louis auf sechs gulden, fünf schilling, die ducaten auf drei gulden, fünf schilling, die zweyguldenstücke auf ein gulden, fünf schilling, usw.» Diese «gewaltige diminution ist dem gemeinen publico und der handlung schier unerträglich» (fol. 849). Doch es sollte noch schlimmer kommen. Am 5. Februar «ist ein arrest publicirt worden, daß man alle sorten gelder soll in die Müntz bringen, worinnen man die louis d'or à 6 gulden, 4 schilling, 6 heller, die zweyguldenstück à 3 livres, 4 sols, und die übrigen nach proportion annehmen wird, dagegen zu empfangen louis d'or neufs, deren 30 auf eine mark gehen, von 22 karat golts, à

Digitized by Google

10 gulden das stück». Und so geht es von fol. 850 bis 853 weiter in Aufzählung aller Münzverordnungen die bis zum 29. Mai und 15. Juni in Straßburg veröffentlicht worden und uns ein klägliches Bild der damaligen Münzkonfusion darbieten, indem sie im Grunde weiter nichts als einen zwar nur teilweisen, aber unaufhaltsamen Staatsbankerott bedeuten.

Wenn schon aus dieser Ursache die Führung eines geordneten und einträglichen Handelsgeschäftes beinahe zur Unmöglichkeit wurde, so kamen für Zetzner noch seine leidigen Prozeßgeschichten hinzu, die seine finanzielle Lage zu einer fast unerträglichen gestalteten. Mehrmals, im September und im Oktober des Jahres, ist er nach Colmar gereist um seinen Rechtsstreit mit Burger zu fördern, aber «ohnerachtet vieles sollicitiren, so wohl bey den herren conseillers als bey dem herrn rapporteur Brunck», so ist er «doch nicht zu ende gekommen» weil die Kammer, bei welcher der Prozeß anhängig, «verändert» worden, so daß «hiemit alles vorige sollicitiren anjetzo umsonst». Erst am 17. und 18. Dezember ist der Handel «von dem neuen rapporteur, M. le conseiller de Fontaine, in der andern kammer rapportirt worden; vier stimmen haben den Burger in allen schaden, und alles was er überwiesen war, so er nicht in rechnung gebracht und doch empfangen hatte, sampt interessen und unkosten zu vergüten, condemnirt, so sich bey die 9000 livres beloffen hätte. Allein vier andere stimmen haben die sentence von einem Großen Rath, vom 9. september 1724, confirmiret, daß wenn er nämblichen mit einem körperlichen erhärten würde» (daß er nichts bei Seite geschafft), so solle er frei ausgehen. «Da nun die stimmen gleich gefallen seind, so ist der proceß in die erste kammer verwiesen worden und ist l'abbé de Régemorte zu deß Burgers compartiteur ernennet worden, und M. de Fontaine war der meinige. Weilen nun vermuthet war . . . daß der proceß in kurtzem . . . . soll rapportirt werden, so resolvirte mich in Colmar biß dahin zu verbleiben. Allein wegen abwesenheit M. Régimorte (sic) ist er erst den 21. jänner 1727 in der

Digitized by Google

ersten kammer rapportirt worden, allwo die stimmen gefallen, wann der Burger den eidt, so ihm zuerkandt worden, ablegen wird, so soll sein verkauffsregister und übrige handlung, die Großschuffige erbschaft anlangend, vor gültig gehalten werden, daß hiemit der bescheidt vom 9. septembris 1724 vom Conseil confirmiret worden. Die uncösten seind compensiret, die épices und coût d'arrêt hat jedweder die hälffte zu bezahlen und ist mein antheil auff 252 livres beloffen» (fol. 857).

«Den 15. märtz hat Burger, gewissenloser weiß . . einen cörperlichen eydt zu Gott dem allmächtigen gethan . . . wodurch alsdann zwar seine rechnung und übrigen betrügereyen, so er begangen, vor gültig passirt worden, allein daß er auff allen puncten falsch und betrüglich geschwohren . . . ist jeder männiglich . . . der genüge bewußt» (fol. 858). Dieses Endergebniß brachte Zetzner in solche Aufregung daß er noch mehrere Seiten mit bitteren Klagen und Verwünschungen gegen seinen Schwager füllt, ohne jedoch neue Tatsachen dabei anzuführen, bis auf eine eigenhändige Erklärung Johann Reinhold Dulsseckers, der als bestellter Vogt der seeligen Frau Zetznerin, am 12. September 1724 erklärt daß er Burgern «seine liederlich- und leichtsinnigkeit mit nachdrücklichen worten vorgehalten und ihme gesagt er solle sich in sein hertz hinein schämen». Zum Schlusse jedoch erklärt Zetzner selbst gegen den Schwager keinen Kriminalprozeß anstrengen zu wollen, «seine frau und kinder zu verschonen»; ja, er bittet Gott «daß er ihm den falschen eidschwuhr gnädiglich vergeben wolle» (fol. 861).

Einen andern Rechtshandel, den Pierre Grasset, «marchand à Auxonne» gegen Zetzner, wegen verspäteter Warenlieferung und eines Wechselgeschäftes, vor dem Großen Rat angestrengt hatte[1],

[1] Von diesem, seit September 1722 in Straßburg anhängigen Prozeß gestehe ich gern nur eine höchst unklare Vorstellung aus Zetzners Referat erhalten zu haben. Es sind offenbar da ziemlich spitzfindige Fragen des damaligen Handelsrechtes im Spiel gewesen, die ein gewiegter Jurist allein gründlich zu behandeln vermöchte.

Digitized by Google

und worin dem Kläger zuerst Unrecht gegeben worden, bekam der Conseil souverain zu Colmar im Herbst 1727 zu untersuchen. Auch hier klagt der arme Kaufmann gegen die Untreue der «Geschäftsfreunde» und schließt seinen Bericht darüber mit dem Stoßseufzer: «O unglückliche zeiten die kein ende bey mir nehmen wollen!» (fol. 866). Es sollte bald noch schlimmer kommen!

Ein bedenkliches Zeichen seiner finanziellen Klemme kann man auch darin erblicken daß Zetzner am 16. Februar 1728 sein Haus in der Fladergaß, das Hinterhaus ausgenommen, aufgiebt und dasselbe auf neun Jahre an «die Frau Ammeister Fridericin verlehnt, umb 225 gulden des iahrs». Um diese Zeit hat er auch ferneren Bericht von dem Falliment de Surmonts in Cadix erhalten, was ihm Gelegenheit gibt noch einmal seine Verluste in dieser schlimmen Angelegenheit aufzuzählen. Statt der 130000 Livres, die er von rechtswegen hätte einkassieren sollen, sind es nur 13000 Livres, die er schließlich erhalten, so daß einen Verlust von 117000 Livres erlitten! «Gott bewahre jedermann, auch meine feinde, vor dergleichen unglücksfällen!» (fol. 871).

Aber das war noch, als ein Vergangenes, zu verschmerzen. Am 14. März jedoch erhielt Zetzner «die betrübte und unglückliche zeitung daß ein Arrest von dem Conseil wider mich in sachen Gallet ergangen»; daß ihm gegen das Urteil des Großen Rats die Prozeßkosten «so sich mit anderen ungerechten forderungen Grasset's, über die 5000 livres belauffen», auferlegt, und daß überdies «in gedachtem arrest eine prise de corps wider mich erkandt worden, wodurch meine unglücklichen affairen mich vor menschlichen augen in einen gäntzlichen ruin gebracht haben, indeme meinen verrichtungen nicht mehr kunnte nachgehen, sondern mich incognito auffhalten mußte . . . Was kann schmertzlicher seyn daß, dieweilen Grasset völlig contentirt habe, ihm nochmals satisfaction zu geben condemnirt werde . . . . Die zahl derer, die sich über mein unglück erfreuen ist groß, allein sollten sie den rechten ursprung meiner unglücklichen

Digitized by Google

affairen wissen, so würden sie nicht so unbesonnen in den tag hinein bellen. Ja diese prahlhanssen und verläumter, wofern deren einer etliche tausent reichsthaler in verlust gerathen thäte, so wäre all sein witz, verstand und s. v. sein einbiltischer hochmuth wie ein stinckender nebel sogleich verschwunden. Allein ich wünsche ihnen alles liebs und gutes und gieb ihnen zu bedencken daß man niemand vor seinem ende soll glückselig preißen. Ich ruffe aber zu Gott, aus dem 86. psalm, vers 17: «Herr, thue ein zeichen an mir, daß mir's wohlergehe, daß es sehen, die mich hassen und sich schähmen müssen, daß du mir beistehest, Herr, und tröstest mich!» (fol. 873).

Während im März 1728 die Burger'sche Sache abermals von dem Conseil souverain in Colmar verhandelt wurde, wobei Zetzners Advokat, Mr Bruges, «alles was menschlich war, vorgebracht», ohne daß sie zum endgültigen Austrag gekommen, erschien, um dieselbe Zeit ein huissier du Conseil in Straßburg, um im Auftrag der Grasset'schen Erben (Peter Grasset war inzwischen gestorben), «das arrest gegen mich zu exequiren, welcher mein hauß in der Fladergaß réellement saisirt. Da nun die herren Kornmänner[1] solches erfahren, so haben sie, dieweil sie einige capitalien darauf stehen hatten, bey der obrigkeit angehalten, solches au dernier enréchisseur (sic)[2] zu verkauffen, um den Grasset'schen erben vor zu kommen. Hiergegen hat sieur Lamblé, procureur au Conseil, auf ordre Debry, als curateur der Grasset'schen erben, ein acte d'appel significiren lassen daß solches zu Colmar verkaufft werde. Inzwischen aber, biß die vier erforderten criées nach frantzösischen rechten geschehen seind, so ist das hauß den 22. may den herren Kornmännern vor 7600 gulden in versteigerung (dabey aber niemand als drey creditores sich befunden) zugefallen[3]. Als haben die Grassetischen von diesem verkauff an

---

[1] Die Gebrüder Kornmann.

[2] Enchérisseur.

[3] «Einige Monate vor der Versteigerung hatten gedachte herren Kornmänner vor das hauß 10,600 gulden gebotten» (fol. 875). Am

Digitized by Google

das Conseil appellirt, auf daß solches noch einmahl, und zwar zu Colmar möchte versteigert werden. Dieses mein hauß hat mich, wie fol. 438 zu ersehen, 14563 gulden gekostet. Wenn es also bey diesem unverantwortlichen verkauff verbleiben muß, so leidete ich abermahlen einen verlust von 6963 gulden. Wann nun einem debitori seine effecten auf dergleichen art zu nichts gemacht werden, wie kann er bestehen!» (fol. 874). Wohl vermag man dem armen Manne die Verbitterung nachempfinden, mit welcher er, gleichsam zum Jahresschluß, seine bedrängte Lage mit derjenigen von 1718, zehn Jahre vorher, vergleicht.

Die ersten Tage des Januar 1729 verbrachte Zetzner wiederum in Colmar, nach dem ihm Lamblé, der Rechtsanwalt der Familie Grasset, «angelobet hat, daß ohngehindert und frey kommen soll, auch . . . ohne einigen anstoß wieder nach Straßburg zurückkehren kann». Es handelte sich nämlich darum in der höchst verwickelten Sache, mündliche Erläuterungen zu geben und dem Advokaten «den nöthigen unterricht in den Casparischen affairen zu ertheilen und ihm die pièces originales zuzustellen[1]». Bald nachdem Zetzner in seine Vaterstadt zurückgekehrt, wurde ein neuer Berichterstatter im Burger'schen Prozeß ernannt und dieser, der Ratsherr d'Elwert, brachte endlich, am 30. Mai sein Referat vor das Conseil souverain, das am folgenden Tage «nach schreiben M. Callots, Burger durch arrest in alle unkosten condemnirt, und daß er mir, laut forderung, 3801 livres zahlen soll. . . . Gott sey gedanckt für den glücklichen ausgang dieses processes»! (fol. 876).

Leider dauerte die Freude nicht lange. «Den 22. julii, tag Maria Magdalena, bin ich gantz unvermuthet auf befehl du sieur Lamblé, procureur au Conseil souverain d'Alsace, von

---

22. August 1730 ist dann, durch Beschluß des Conseil souverain das Haus endgültig Herrn Konsulent Kornmann als Eigentum zuerkannt worden (fol. 882).

[1] Zetzners Verdrießlichkeiten mit den Caspari, Vater und Sohn, die weit hinauf reichten, haben wir S. 107 erwähnt.

Digitized by Google

dem huissier Poissot in meinem hauß, bey Pabst, dem specirer überfallen worden, welcher mich zu folg dem arrest vom 13. märtz 1728 in den frantzösischen thurn geführet[1]. O unglücklicher tag! Gott stehe mir bey in meinem unglücklichen und betrübten zustandt! Ach Gott, erhöre mein seufftzen, denn meine Seele ist betrübt. Der Herr stehe mir bey und behüte mich vor allen bösen gedancken und schwermüthigkeit! (fol. 878). Sollte ich die Grasset'schen erben nicht schon vor viel jahren bezahlt haben[2], so würde mich die gefangenschaft nicht so schmertzlich kräncken und zudeme, daß durch die großen und vielfältigen unglück, die ich erlitten, mich nicht im stande befinde nochmalige zahlung zu thun, daß also, allem vermuthen nach, eine sehr lange zeit ein unschuldiger gefangener werde verbleiben müssen. Gott erbarme sich auch meiner hertzgeliebten frauen und stehe ihr auß gnaden in ihrem großen creutz bey! Gott gebe ihr gute gesundheit und tröste sie mit dem heiligen Geist, vor ihre treue, sorgfältige haußhaltung, spahrsamkeit und auffrichtige liebe, so sie jederzeit gegen mich ohne heucheley erzeiget. Wolle ihr Gott alles tausentfältig belohnen!» (fol. 879).

In der Tat war es nun lange, lange Monate um die Freiheit des armen Johann Eberhard geschehen und eintönig genug klingen seine Klagen in den Blättern des einst so fröhlich gestimmten Reiß-Journals wieder. «In diesem 1730 jahr seind wenig tag vergangen da sich nicht neues creutz in meiner erbarmungswürdigen gefangenschaft erzeigt hat, ja ich kann mit wahrheit sagen daß das creutz mit mir schlaffen gegangen und auffgestanden. Allein ich dancke Gott daß er

[1] Der französische Thurm, prison royale, befand sich bei den gedeckten Brücken. (A. Seyboth, Das alte Straßburg, S. 165.)

[2] Zetzner behauptet immer und immer wieder, daß er die Grasset geschuldete Summe wirklich abbezahlt hat; er scheint es aber, teilweise mit Wechseln getan zu haben, die ohne seine Schuld, später nicht honoriert wurden, oder mit Billets die, wie wir gesehen, so rasch in kurzer Frist gesunken.

Digitized by Google

mir das creutz, das er mir auferlegt, mit christlicher gedult hat helffen ertragen. Sein väterliches hertz war mein grundt, darinnen ich meinen hoffnungsancker geworffen habe . . . Stellest du dich gleich, lieber Gott, bißweilen etwas hart gegen mir, so bin ich doch der vesten hoffnung daß du gnädig und barmhertzig bist . . . Laß mich im stillen und ruhigen geist demütiglich erwarten biß deine hülffstunde kommen wird. Allein, hertzlieber vatter, ich bitte dich, lindere doch auch mein creutz daß ich darunter nicht zaghaft werde!» (fol. 881)[1].

In seinen Nöten gedachte er natürlich auch der hohen Gönner und Beschützer früherer Zeiten, und, nachträglich wie es scheint, hat er seiner Lebensbeschreibung ein besonderes Heftchen beigefügt, das er erst im Jahre 1732 niedergeschrieben zu haben scheint[2], worinnen er seine Bemühungen um ihr gütiges Eintreten zugunsten des Gefangenen erzählt. «Als habe ich einer hohen standespersohn unterthänigst und wehmüthigst vortragen lassen wie unbarmhertzig und unchristlich man mit mir verfahren thut, dieselbe dabey flehentlich angerufen, mir dero hohe protection bey hoff gnedigst angedeihen zu lassen, so mir auch in gnaden bewilligt worden. Gott erhalte diese hohe und geheiligte persohn bey allem hohen wohlsein, wie auch dero sämptliche hohe famille!» Das diese «hohe und geheiligte persohn» der Herzog von Birckenfeld gewesen, der schon in der spanischen Angelegenheit zu Zetzners Gunsten

---

[1] Der Gefangene suchte nach allen möglichen Mitteln um sich die Zeit zu vertreiben, neben dem Abschreiben seines Reiß-Journals und gelegentlicher Handelskorrespondenz für andre; auf den ersten Blättern seiner Handschrift sind, unter dem Titel: «Morales que moy, le malheureux Jean-Eberhard Zetzner a écrites en lettres romaines, affichées dans le poêle à coté de la chambre d'officiers dans les Prisons Royales de Strasbourg. 1729» eine Reihe von (ausschließlich französischen) Sprüchen in Versen und Prosa verzeichnet, von denen wir nur den einen hervorheben wollen:

«P. P. P. P.»

«Ceux quatre P signifient: Pauvres prisonniers, prenés patience!»

[2] Er spricht darin von seiner «über zweyjährigen gefangenschaft».

Digitized by Google

eingegriffen, daran ist nicht zu zweifeln[1]. Ebensowenig daß der gutmütige Pfalzgraf es übernommen dem Kardinal de Fleury ein Mémoire seines Klienten zu übersenden, worinnen unser Eberhard seine Lage auseinandersetzt, und um königliche lettres de répit ersucht, die ihm eine fünfjährige Frist gewähren würden seine Gläubiger zu befriedigen und die Freiheit seinen Geschäften wieder nachzugehen[2]. Daß das Mémoire nach Versailles gelangt sei, bestätigt ein Brief den der Herzog d'Antin am 27. Januar 1730 an den Herzog von Birckenfeld richtete: «Je ferai mon mieux auprès de M. le cardinal de Fleury, mais je dois vous dire qu'il ne se mêle pas ordinairement de ces affaires, qui ne regardent que les justices ordinaires; ce serait tromper ce pauvre Zetzner que de lui parler autrement». In der Tat, schon am 30. Januar schreibt ein Sekretär des Kardinals, M. du Parc, an den Herzog d'Antin: «J'ai lu à Son Eminence votre lettre aussi bien que celle de Mgr. le duc de B. et le mémoire qui y était joint. Elle m'a ordonné de renvoyer le tout à M. d'Angervilliers, ce que je viens d'exécuter». — Diese beiden Schreiben wurden dem armen Gefangenen übermittelt, welcher nun am 25. Februar, eine neue Supplik an den Staatssekretär, M. d'Angervillers richtete, worin er in demütigsten Ausdrücken erklärte «s'estimer très heures que ses affaires sont entre les mains de Votre Grandeur, comme d'une personne dont la justice et la clémence sont reconnues de tout le monde, usw.» Vier Wochen später aber, schickte ihm der Herzog von Birckenfeld ein neues Autograph für seine bereits ziemlich ansehnliche Handschriftensammlung, dessen Kenntnisnahme den letzten Hoffnungsfunken in seiner Brust zu ersticken drohte. D'Angervilliers schrieb nämlich aus

---

[1] Der Name ist zwar auch hier, bis auf den Anfangsbuchstaben, getilgt, aber in einem der Begleitschreiben erwähnt.

[2] Die Copie du mémoire présenté à Son Eminence Mgr. le cardinal de Fleury, premier ministre de la France, liegt bei. Es enthält nichts, was wir nicht bereits aus Zetzners Aufzeichnungen wüßten.

Digitized by Google

Versailles, am 16. März 1730, « . . . J'avais déjà reçu les pièces de l'affaire Zetzner par Mgr. le cardinal de Fleury quand j'ai reçu la lettre que vous m'avés fait l'honneur de m'écrire le 25 du mois passé en faveur de ce particulier. Comme ces sortes de lettres s'expédient en chancellerie, dans le cas où l'on peut les obtenir, et que le Roy n'entre point dans ces sortes de demandes, je ne puis rien faire dans cette occasion pour le sieur Zetzner, qui doit demander ces lettres de répit à M. le garde des sceaux pour la voye d'un secrétaire du Roy, auprès duquel il doit charger quelqu'un à Paris d'agir pour luy. Je suis bien fâché, etc.»

«Alß habe ich, auff das schreiben von Mgr. d'Angervilliers ein underthäniges mémoire an Mgr. de Chauvelin, garde des sceaux, gesandt. Gott gebe daß eine erfreuliche antwort darauff erfolgen möchte! Herrn advocat Keifflin in Paris habe zugleich ein mémoire instructif meines unglücklichen zustandes zugeschickt und ihn inständig gebetten meine unglücklichen affaires ane hoff zu recommandiren.»

Langsam fließen, und trübe, die Tage im Gefängnis dahin; damals hat wohl unser Freund seine Lebenserinnerungen ins Reine geschrieben, um den Sorgen der Gegenwart auf kurze Augenblicke zu entfliehen, um dann wieder sein «elend» zu beklagen. «Am 22. october, eine stund nach meinem verrichteten morgengebett, schreibt er, da ich Gott zugleich auch um das tägliche brott gebetten, kombt eine mir gantz unbekannte persohn zu mir und gibt mir einen louis d'or von 12 gulden, sagend, es habe sie ihme jehmand zugestellt umb mir solche einzuhändigen, wäre ihm aber verbotten die persohn zu nennen. Gott erhalte diesen gutthäter bey allem ersinnlichen wohlergehen und Gott sey gedanckt daß er diesem lieben freundt sein hertz zu dieser gutthat regiert hat! Ich habe auch, in diesem jahr, durch unterschiedliches schreiben, so wohl von ein und andern freunden als auch von gefangenen officier wie auch von juden biß 38 gulden verdienet. Herr Lic. Dulssecker hat mir auch in meiner gefangenschaft dieses und voriges jahr

Digitized by Google

sehr viel gutthaten erwiesen, wovor ich ihm von grundt meines hertzens danck sage» (fol. 883). — Aehnliches geschah am 18. März 1731, «als ich in der thaemmerung in meiner creutz- und betrübnißzell zu Gott habende gedancken hatte, so kam ein Judt, mit namens Raphaël und gab mir zehn reichsthaler, wegen ihme und anderen juden in der gefangenschaft geleistete dienste, dessen ich mich nicht versehen hätte . . . wovor Gott gelobt und danck gesagt seye! Den 12. aprill kam ein officirer, nahmens M. Saulieur, lieutenant du régiment Navarre, als ich voller betrübniß saß und fragte mich nach meinem nahmen. Als ich ihm solchen gesagt hatte, zahlte er mir fünffzig gulden. Ich begehrte zu wissen von weme diese 50 fl. kommen. Er sagte das wüßte er nicht zu sagen, er hätte solche von einem geistlichen herrn bekommen. . . Ach Gott! Was war das abermahlen vor eine große und barmhertzige gutthat!» (fol. 884).

Sonst sind uns, zum Jahre 1731, nur zwei weitere beigefügte Schriftstücke sehr verschiedenen Inhalts erhalten. Das erste ist ein Originalschreiben in französischer Sprache des Advokaten Keifflin, aus Paris, vom 15. Februar, an seinen «très cher cousin» Zetzner. Gerne hätte er ihm bessere Kunde geschickt, aber «je suis trop lié d'amitié avec vous pour vous cacher plus longtemps la situation . . . Je ne sauray me dispenser de vous en témoigner ma vive douleur et de vous apprendre que la requête que j'ai fait pour vous a été présenté (sic) à Mgr. le garde des sceaux par un avocat au Conseil, il y a presque six semaines . . . Les lettres de répit ne sont pas aisées à obtenir, principalement dans le cas où le débiteur est préalablement condamné au payement par la sentence. J'employerai tout mon crédit que j'ay à la cour pour venir à bout. Le ministre ne vient à Paris qu'une seule fois par semaine pour tenir le sceau et s'en retourner à Versailles, le même jour, ce qui fait que toutes les affaires de cette nature, et généralement toutes les autres, se sollicitent à Versailles et demandent des voyages . . . . Comme l'affaire est en suspens, je vous conseillerais de disposer S. A. S. Mgr. le prince de (der Name gestrichen) de vous continuer

Digitized by Google

l'honneur de sa protection et de vous accorder encore une lettre adressée à Mgr. le garde des sceaux; je la lui remettray accompagnée d'un bon placet . . . . Saluez mon très cher frère, le ministre de Blaesheim, et Mme. son épouse et Mlles ses filles et Mr. son fils». — Also weiter keine Aussicht, als noch einmal diese endlosen Bittgesuche, mit negativem Resultate, wie bisher, hinaus in die Welt zu senden! Da wird es dem tiefbekümmerten Gefangenen, der nun schon zwei Jahre und drei Monate im Schuldturm saß, noch ein wahrer Trost gewesen sein die eilf «sinnreichen» Strophen zu erhalten, welche die «ehrsame jungfer Catharina Salomé Dulsseckerin» auf ihn und seinen «unglaublichen zustand» komponiert. Er hat sie gewissenhaft in seinen Folioband eingetragen und versichert daß er ihr «davor höchstens verbunden bleibe». Sie sind indessen so wenig poetisch, daß der Leser an einem einzigen Vers mehr als genug haben wird:

«Laß die seel' in freyheit leben
Wann der leib umbfangen ist,
Laß die sinne sich erheben
Wenn du schon gedrucket bist!
Christen müssen palmen gleichen,
Die der schwersten last nicht weichen!» (fol. 885).

Die so sehnsüchtig erbetene Befreiung sollte indessen nicht von oben herab verschafft werden. Es war ein einfacher Geschäftsfreund aus Straßburg, ein «Italiäner» namens Andrea Cossa[1] dem meines Erachtens der Hauptdank für diesen Liebesdienst gebührt. Im Februar 1732 hatte der Gefangene nochmals an Mme. Vve. Grasset in Auxonne geschrieben, und ihr den «außführlichen zustandt der affairen bericht». Cossa hatte dieses Schreiben «unter seinem couvert versandt» und gewiß zugleich auch der strengen Gläubigerin auseinandergesetzt daß

[1] Italiäner hieß man damals in Straßburg alle Spezereihändler, weil sie zumeist aus Italien stammten. Seinem Namen nach, war Andrea Cossa sicherlich einer. Seine Handlung hatte er, wie eine Bleistiftnotiz der Handschrift meldet «im nachherigen Hauß Saum».

Digitized by Google

Zetzners Gefangenschaft der Abzahlung seiner Schulden nur schädlich sein könne, daß er wirklich nichts mehr an Vermögen besitze und man bloß durch seine Freigebung hoffen könne ihn wieder etwas verdienen zu sehen. Diese Darstellung der Sachlage erweichte das harte Herz der Witwe Grasset oder schärfte doch ihren Verstand, so daß das Gefängnistor sich endlich auftat. Hören wir den rührenden Bericht an, den der Gefangene selber niedergeschrieben: «Den 14. maii 1732, nach ein uhr, sahe ich meine liebe und getreue frau durch die eisserne krembs in meiner creutzzell bey dem Herrenstall[1] sehr starck dem thurn zu gehen, so mir unruhige und schwähre gedancken verursachete, der meynung es würde abermahlen ein neues unglück bedeutten . . . Allein Gott hatte meine seuffzer und gebetter gnädiglich erhöret. Bey ihrem eintritt zu mir, sagte sie: «Nun, mein lieber mann, ich bringe eine höchst erfreuliche und sehr angenehme bottschafft. Gott hat das hertz der wittib Grasset regieret; heute werdet ihr noch eurer dreyjährigen gefangenschaft erledigt werden. Mr. Cossa hat mich dessen festiglich versichert, welcher in einer stund, benebens Mr. Lammeur, notaire royal, kommen wird den actum passiren und ihn frey machen wird» (fol. 888).

«Diese unverhoffte zeittung hat mich gantz außer mir selber gebracht; ich spührte eine große veränderung in allen meinen gliedern. Da ich mich aber wieder etwas erholet, umbarmte ich meine liebe frau und danckte Gott vor die höchst erfreuliche erlößungsstund. Nach zwey uhr kam Mr. Cossa und Mr. Lammeur, und bekräfftigten die angenehme bottschafft, gaben mir den brieff von Mme. la veuve Grasset . . . zu lesen . . . Mr. Lammeur hat alsobalt den actum passirt, wozu herr Lic. Dulssecker, secrétaire de la chambre de capitation, auch noch dazu gekommen und denselben als zeug, benebens herr Schlegel, der kieffer, unterschrieben (fol. 889). Nachdem nun die For-

[1] Der Herrenstall stund da wo das spätere Tabakmagazin, im Finkweiler erbaut wurde.

Digitized by Google

malitäten geschehen waren, hat der concierge, herr Allemand, mir die thier (sic) des thurns eröffnet und weilen es noch etwas zu früh in die statt zu gehen, hat mich herr Lic. Dulssecker über den wahl nach Guthleuten[1] geführet. Allein das gehen kam mir sehr sauer an, ja meine beine zitterten beständig im gehen, so die länge der gefangenschaft verursacht hat, wie leichtlich zu errathen. Mons. Cossa ein italiänischer kaufmann in Straßburg welcher großen handel treibet und in großen credit stehet, hat auch viel zu meiner befreyung geholffen . . . Gott wolle ihm diese große barmhertzigkeit mit reichem segen an seel und leib wieder vergelten! Da mir nun gerathen worden ich sollte mich noch nicht nach hauß begeben (ehe die Witwe Grasset die endgültigen Unterschriften gegeben) alß hat das liebe Dulsseckerische hauß die gutthat an mir erwiesen und mich in der stille beherberget. Nach einigen tagen aber, als den 16. maii, um mehrerer sicherheit halber bin ich zu herrn Caspar Kuhnen gekommen, welcher mich, benebens seiner frauen, gantz liebreich und mit freundlichen bezeugungen empfangen, allwo biß den 3. junii verblieben und habe mich biß den 8. ditto, incognito bey meiner lieben frauen, welche bey herrn rathsherren Hügel logirt war, aufgehalten, und mit gemeltem dato zu meinem treuen freind, herrn Joh. Georg Jahn, stattmusicant, begeben, indehme nicht allzusicher zu hauß war . . biß den 3. augusti allda verblieben und mich wiederum zu meiner frau begeben» (fol. 890).

Als ein gebrochener Mann kam der arme Zetzner aus dem Gefängnis; die letzten Blätter seiner Aufzeichnungen bringen nur noch den Ausdruck tiefsten Dankes für alle die «gut- und wohlthaten» die ihm, «zeit seiner einthürnung», das «liebe und werthe Dulsseckerische hauß» erwiesen, insbesondere für seinen einstigen Reisegefährten nach Lille, den Licenciaten Dulssecker, der ihn «viel hundert mahl besucht, und jedesmahl eine gut-

[1] Längs der Wälle, von der Ill ab, bis zum Steinstraßertor und von da nach dem St. Helenenfriedhof, einst ein Lieblingsspaziergang meiner Kindheit.

Digitized by Google

that erwiesen. Meiner lieben frauen sage tausend mal danck von ihre treue versorgung, so sie an mir, die ganze zeit meiner gefangenschafft erwiesen, wie auch vor ihre große mühe und vielfältige besuchungen — Gott wolle ihr den ewigen lohn davor beschehren und ihr ferner — in ihrem großen creutz und dürfftigkeit gnädiglich beystehen !» (fol. 891). — Bald darauf, am 17. Juli 1732, verzeichnet unser Johann Eberhard noch den plötzlichen Tod des «ehrlichen und auffrichtigen Andrea Cossa, welcher es so treulich mit mir gemeinet . . Auf diesen braven mann habe ich mich seiner auffrichtigkeit gegen mir gantz festiglich zu verlassen gehabt, ja er ist mir recht zu einer straff weggenommen worden. Gott wolle ihm die befreyung meiner gefangenschafft, dazu er am meisten geholffen, im himmel belohnen! Arme, beträngte, und nothleidende haben auch ein großes an ihm verloren, dann er den armen sehr viel gutes gethan. Gott tröste die hinterlassene frau wittib und kinder und ersetze ihnen diesen großen und unverhofften verlust durch tausendfaches wohlergehen und wende ferner alles unglück von ihrem hauß ab!» (fol. 895).

Es sind dies die letzten Zeilen der Zetznerschen Handschrift. Die noch beigebundenen fünfzig weiße Blätter sind leer geblieben, obgleich, wie aus unsrer Einleitung zu ersehen, der Verfasser noch drei volle Jahre, bis Juli 1735, gelebt hat, und in dieser Zeit auch das «Register über diejenigen ort so in dießem meinem Reiß-Journal enthalten seind» (fol. 945—960), verfaßt haben muß. Seine Lebenskraft war wohl gebrochen, der Unternehmungsgeist früherer Zeiten nicht mehr in ihm zu erwecken; er wird, ein müder Mann, nach dem letzten «ruhebettlin» zur Seite des Vaters, sich gesehnt, und mit der Welt, ihren Freuden und Leiden, gern abgeschlossen haben. So aber, wie er sich harmlos in seinem eigenen Berichte gegeben, mit all seinen Wunderlichkeiten und Schwächen, bleibt Johann Eberhard Zetzner doch ein nicht unwürdiger Vertreter unserer Straßburger Vorfahren im ersten Drittel des XVIII. Jahrhunderts. Fleißig und treu, von Herzen fromm und doch

Digitized by Google

nüchternen Geistes, mit offenem Blick für alles was um ihn vorgeht, weiß er den eigenen Vorteil zu wahren, ohne dem Nebenmann zu schaden. Und wenn auch sein Schifflein zuletzt in den wilden Stürmen des Lawschen Bankerotts und seiner Nachwehen zugrunde geht, wird niemand seine Ehrlichkeit in Zweifel ziehen, wenn er auch seine kaufmännische Fähigkeiten bezweiflen sollte. Ein solcher schlichter Biedermann verdient doch wohl — da wo es, wie hier, ausnahmsweise möglich ist seine Laufbahn zu verfolgen, — daß auch einmal von ihm und seines gleichen die Rede sei. Warum sollten die Geschichtsschreiber nicht berechtigt sein, von Zeit zu Zeit wenigstens, das Bild eines bescheidenen Bürgers zu zeichnen, da ihnen, gleichsam von Amtswegen, das harte Los gefallen, im Laufe der Weltgeschichte, dem geduldig bewundernden Publikum so vielen Blödsinn und so viele Missetäter höheren und höchsten Ranges vor Augen zu stellen?

Digitized by Google

Digitized by Google

BEITRÄGE ZUR LANDES- UND VOLKESKUNDE

von Elsass-Lothringen und den angrenzenden Gebieten.

Band I.

1. **Die deutsch-französische Sprachgrenze in Lothringen** von Const. This. 34 S. mit 1 Karte (1:300.000). 1 50
2. **Ein andechtig geistliche Badenfahrt des hochgelehrten Herren Thomas Murner.** 66 S. Neudruck mit Erläutergn., insbesondere über das altdeutsche Badewesen v. Prof. Dr. E. Martin. XXIII u. 44 S. mit 6 Zinkätzungen nach dem Original. 2 —
3. **Die Alamannenschlacht vor Strassburg 357 n. Chr.** von Archivdirektor Dr. W. Wiegand. 46 S. mit einer Karte und einer Wegskizze. 1 —
4. **Lenz, Goethe und Cleophe Fibich von Strassburg.** Ein urkundlicher Kommentar zu Goethes Dichtung und Wahrheit mit einem Porträt Aramintas in farbigem Lichtdruck und ihrem Faksimile aus dem Lenz-Stammbuch von Dr. Joh. Froitzheim. 96 S. 2 50
5. **Die deutsch-französische Sprachgrenze im Elsass** von Dr. Const. This. 48 S. mit Tabelle, Karte und 8 Zinkätzungen. 1 50

Band II.

6. **Strassburg im französischen Kriege 1552** von Dr. A. Hollaender. 68 S. 1 50
7. **Zu Strassburgs Sturm- und Drangperiode 1770–1776** von Dr. Joh. Froitzheim. 88 S. 2 —
8. **Geschichte des heiligen Forstes bei Hagenau im Elsass.** Nach den Quellen bearbeitet von C. E. Ney, Kais. Oberförster. I. Teil von 1065–1648. 114 S. 2 —
9. **Rechts- und Wirtschafts-Verfassung des Abteigebietes Maursmünster während des Mittelalters** von Dr. Aug. Hertzog. 115 S. 2 —
10. **Goethe und Heinrich Leopold Wagner.** Ein Wort der Kritik an unsere Goetheforscher von Dr. Joh. Froitzheim. 68 S. 1 50

Band III.

11. **Die Armagnaken im Elsass** von Dr. H. Witte. 158 S. 2 50
12. **Geschichte des heiligen Forstes bei Hagenau im Elsass.** Nach den Quellen bearbeitet von C. E. Ney, Kais. Oberförster. II. Teil von 1648—1791. 158 S. 2 50
13. **General Kleber.** Ein Lebensbild von Friedrich Teicher, Königl. bayr. Hauptmann. 48 S. 1 20
14. **Das staatsrechtliche Verhältnis des Herzogtums Lothringen zum Deutschen Reiche seit dem Jahre 1542** von Dr. Siegfried Fitte. Mit 1 Karte und Stammtafel. 102 S. 2 50
15. **Deutsche und Keltoromanen in Lothringen nach der Völkerwanderung.** Die Entstehung des deutschen Sprachgebietes von Dr. Hans N. Witte. Mit 1 Karte. 100 S. 2 50

Band IV.

16. **Der letzte Puller von Hohenburg.** Ein Beitrag zur politischen und Sittengeschichte des Elsasses und der Schweiz im 15. Jahrhundert, sowie zur Genealogie des Geschlechts der Püller von Dr. H. Witte. IV u. 143 S. 2 50
17. **Eine Strassburger Legende.** Ein Beitrag zu den Beziehungen Strassburgs zu Frankreich im 16. Jahrhundert von Dr. A. Hollaender. 30 S. 1 —
18. **Der lateinische Dichter Johannes Fabricius Montanus** (aus Bergheim im Elsass) 1527—1566. Selbstbiographie in Prosa und Versen nebst einigen Gedichten von ihm, verdeutscht von Theodor Vulpinus. 29 S. — 80
19. **Forstgeschichtliche Skizzen** aus den Staats- und Gemeindewaldungen von Rappoltsweiler und Reichenweier. Aus der Zeit vom Ausgange des Mittelalters bis zu Anfang des XIX. Jahrhunderts von Dr. Aug. Kahl, Kaiserl. Oberförster. Mit Uebersichtskarte. IV u. 77 S. 2 —
20. **Die Festung Bitsch** von Hermann Irle. Dritte vermehrte Auflage mit einem Anhange enthaltend die Umgebung von Bitsch. Mit 2 Ansichten und Plan von Bitsch, nebst Karte der Umgegend. 52 S. 1 50

Band V.

21. **Ritter Friedrich Kappler.** Ein elsässischer Feldhauptmann aus dem 15. Jahrhundert von Theodor Vulpinus. VIII u. 111 S. 3 —
22. **Die Annexion des Elsass durch Frankreich** und Rückblicke auf die Verwaltung des Landes vom Westphälischen Frieden bis zum Ryswicker Frieden (1648–1697) von Hermann Freiherr von Müllenheim u. von Rechberg. 73 S. 2. Aufl. 2 50

Digitized by Google

23. **Die politischen Verhältnisse und Bewegungen in Strassburg im Elsass im Jahre 1789** von Dr. Manfred Eimer. VII u. 183 S. 3 —
24. **Die Beziehungen König Rudolfs von Habsburg zum Elsass** von C. Gössgen. 48 S. 1 50
25. **Das Bergbaugebiet von Markirch** von E. Hausser. Mit einer Karte. 48 S. 2. verm. Aufl. 1 50

Band VI.

26. **Matthias Erb,** ein elsässischer Glaubenszeuge aus der Reformationszeit. Auf Grund archivalischer Dokumente von Dr. H. Rocholl. 36 S. 1 20
27. **Strassburg als Garnisonstadt unter dem ancien régime** von Oberlehrer Karl Engel. VII u. 146 S. Mit 6 Kartenskizzen. 4 50
28. **Die Fahnen der Strassburger Bürgerwehr** im 17. Jahrhundert von Joseph Gény. VIII u. 47 S. Mit 12 farbigen Fahnenabbildungen. 4 —
29. **Der oberelsässische Winterfeldzug 1674/75 und das Treffen bei Türkheim.** Nach archivalischen Quellen bearbeitet von v. Kortzfleisch. Mit 2 Kartenbeilagen. VIII u. 178 S. 3 50
30. **Der Pfarrer Georg Jakob Eissen,** seine Freunde und seine Zeitgenossen. Ein Strassburger Zeitbild aus dem 18. Jahrhundert. Auf Grund urkundlichen Materials zusammengestellt von Dr. E. Hoepffner. Mit einer Silhouette. VI u. 127 S. 3 —

Band VII.

31. **Die Herrschaft Rappoltstein. Ihre Entstehung und Entwickelung** von Rudolf Brieger. 78 S. 2 —
32. **Die Sesenheimer Lieder.** Eine kritische Studie von Dr. Th. Maurer. 38 S. 2 —
33. **Die Geschichte und Verfassung des Chorherrenstifts Thann,** nach archivalischen Urkunden bearbeitet von Dr. jur. Karl Scholly. VIII u. 204 S. 8 —
34. **Bemerkenswerte mittelalterliche Schenkungen im Elsass** von E. Herr. VIII u. 82 S. 3 —
35. **Die Verfassung und Verwaltung der Stadt Ensisheim im 16. Jahrhundert** von Wilhelm Beemelmans. IV u. 96 S. 2 50

Band VIII.

36. **Zur elsässischen Lage und Frage** von Dr. Paul Grünberg. 61 S. 2 —
37. **Beiträge zur Geschichte der Markgenossenschaften und der Haingeraiden im Mittelrheingebiete** von Dr. C. Mehlis. Erste Abteilung. VI u. 90 S. Mit 3 Abbildungen. 3 50
38. **Chronik von Hunaweier.** Ein elsässisches Kulturbild aus vergangenen Tagen. Nach den Urkunden herausgegeben von E. Tschaeche. VII u. 115 S. Mit 1 Abb. 3 —
39. **Paulus Beck von Strassburg und seine Schicksale. 1705 bis 1778** von Th. Renaud. Mit einem Porträt. 79 S. 3 —
40. **Magister Johann Reinhard Brecht! Historischer Bericht von der Religions-Veränderung in Dürrlenheim 1686.** Ein Beitrag zur elsässischen Kirchengeschichte unter der Regierung Ludwigs XIV. Herausgegeben von Rudolf Reuss. 32 S. 1 50

Band IX.

41. **Untersuchungen über die Standesverhältnisse elsässischer Klöster** von Georg Wagner. VII u. 87 S. 3 50
42. **Das ehemalige Frauenkloster Sindelsberg.** Urkundenbuch mit einleitenden historischen Untersuchungen von E. Herr. V u. 256 S. 12 —
43. **Aus dem Leben eines strassburger Kaufmanns des 17. u. 18. Jahrhunderts.** «Reis-Journal und Glücks- und Unglücksfälle» von Johann Eberhard Zetzner (1677—1735). Nach der ungedruckten Originalhandschrift im Auszug mit Anmerkungen herausgegeben von Rudolf Reuß. XI u. 235 S.
44. **Die Optionsfrage in Elsass-Lothringen.** Eine völkerrechtliche Studie von Dr. jur et rer. pol. A. G. Gérardot.

Weitere Hefte sind in Vorbereitung.

Spezialkataloge des Verlags werden auf Wunsch zugesandt.

Bisher sind erschienen: **I. Kunst und Kunstgeschichte. II. Schriften über Elsass-Lothringen. III. Theologie, Philosophie. IV. Geschichte, Biographie, Kulturgeschichte, Geographie. V. Bibliographie, Jurisprudenz, Mathematik und Naturwissenschaft, Erzählungen, Reiseskizzen, Gedichte, Theater. VI. Holzschnitte, Schrotblätter, Teigdrucke und Kupferstiche des 15. Jhrdts. (Einzelblätter) meist handkoloriert in Faksimile. VII. a) Reden gehalten an der Kaiser Wilhelms-Universität Strassburg, b) sonstige Reden und Vorträge, c) Predigten. VIII. Bibliotheca Romanica.**

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google